Der

Großmüthige Friederich

der dritte,

König zu Dännemark, ꝛc.

in einem Heldengedichte

entworfen

von

D. Ludewig Friederich Hudemann,

der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, wie auch der königlichen deutſchen Geſellſchaft zu Greifswalde, Mitgliede.

Altona und Flensburg,

bey den Gebrüdern Korte. 1750.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

allertheureſten Monarchen,

Dem Kleinode des getreuen Volkes,

Ihro Königl. Majeſtät,

Friederich

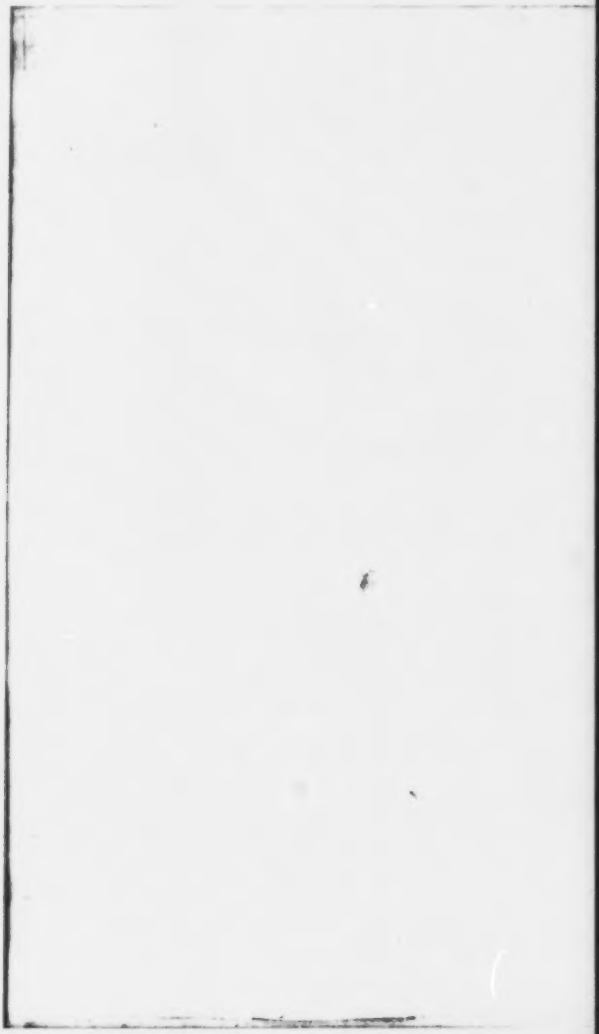
dem fünften,

Könige zu Dännemark, Norwegen,
der Wenden und Gothen,

Herzogen zu Schleswig, Holſtein, Stormarn,
und der Dithmarſchen,

Grafen zu Oldenburg und Dellmenhorſt

ꝛc. ꝛc.



O König, Deſſen Geiſt die Larve nicht verſtellt,
Durch die ſo mancher Fürſt das gröſte Lob erhält,
Den doch nur Tand und Wahn mit falſchem Lichte ſchminket,
Das, wie es Dampf gezeugt, ſo auch im Dampf verſinket;
Erkenn in dieſer Schrift die wahre Heldenpracht,
Die Deinen **Götterſtamm** durch Tugend herrlich macht.

Zwar ſetzte ſich mein Ton ein gar zu hohes Ziel,
Da ſich ſein Lorberzweig, durch ein zu kühnes Spiel,
Um jenen Lorber ſchlang, der einen Helden ſchmücket,
Den ſeltne Gottesfurcht weit über Herrſcher rücket,
Die Dunſt der Heucheley mit falſchen Farben malt;
Wer bildt den Wunderglanz, der göttlich-heiter ſtralt?

Doch, wird Dein Aug und Herz dem Geiſte Nahrung geben,

Der ſich ſo ſehr gewagt, ſo ſteigt ein neues Leben

In die gerührte Bruſt, die dieſen Riß entwarf,

Und Dir, **Monarch**, Dein Bild im **Helden** zeigen darf,

Mit deſſen Blut in Dich die Tugenden gefloſſen,

Die ſonder Maaß und Ziel in Welt und Himmel ſproſſen.

Ja, dieſer Schmuck höht Dich, Du Muſter edler Prinzen,

Du Vater deines Volks, Du Krone der Provinzen,

Die ſchon Dein zartes Herz belebet und regiert,

Bevor den theuren Arm der Zepter noch geziert.

Wie ſchön wirkt euer Zug, unſchätzbar-ſüße Flammen!

Aus eurem Lodern muß das Heil der Völker ſtammen.

So zieht um Nordens Pol ein neuer Glücksſtern auf,

Den, in der milden Pracht, bey dem gerechten Lauf,

Der Arm der Allmacht trägt, führt, ſchützt, erhebt, beweget,

Und der durch ſeinen Blick den fernſten Erdpunct reget.

Ihr Herzen, rühmt den Werth, den nicht mein Schall erreicht,

Als der vor ſolchem Lob beſchämt und kraftlos ſchweigt!

Vorrede.

Mein Leſer.

Nunmehro überliefere ich dir hiemit dasjenige Gedicht, deſſen Herausgabe ſchon vor einigen Jahren die hamburgiſchen gelehrten Berichte, mit Darlegung einer Probe aus demſelben, angekündiget haben. Verſchiedenen Umſtänden iſt es beyzumeſſen, daß deſſen Abdruck verzögert worden; unter denen dieſer mit Recht der erheblichſte iſt: daß ich dieſes Gedicht nicht gern eher öffentlich habe hervortreten laſſen wollen, als bis es zu ſeiner völligen Reife gediehen:

diehen: daher ich auch die bekannte Regel des römischen Dichters: nonumque prematur in annum, mir hiebey zur Vorschrift gesetzet, und, mit einer Zugabe von dreyen Jahren, noch dazu erweitert habe.

Was ist auch billiger, als, daß auf ein solches Werk gebührender Fleiß, und eine sehr genaue Sorgfalt gewandt werde, welches nicht allein nach seinem Umfange, sondern auch, und zwar vornehmlich, nach seinen besondern, vielfachen, und edeln Eigenschaften, für das wichtigste Stück der ganzen Dichtkunst, zu halten ist; und überdieß von Gedichten einer geringern Gattung hierinn sich unterscheidet, daß es gemeiniglich einem ganzen Volke zur Ehre, oder Verkleinerung, angeschrieben, und dessen Fäh- oder Unfähigkeit, in Ansehung des Witzes und des Geschmacks in den schönen Wissenschaften, darnach beurtheilet zu werden pfleget? Eben aus dieser Ursache habe ich mir auch ein unparteyisches Urtheil, sowohl von der königlich deutschen Gesellschaft in Greifswalde, als von einer andern gelehrten ehmaligen Gesellschaft in Zelle, über dieses Gedicht ausgebethen; welche es beyde mit einem uneingeschränkten Beyfall beehret haben; außer, daß sowohl jene durch den Herrn Magister Dähnert, als diese durch den Herrn Spanhack, mir anzeigen lassen,

daß

daß hie und da einige Härte in den Verſen anzutreffen ſey, die aber mit geringer Mühe gehoben werden könne: wie ich denn ſolcher auch nach Vermögen abzuhelfen befliſſen geweſen. Noch einer andern berühmten Geſellſchaft Cenſur habe ich aufs inſtändigſte geſuchet. Dieſelbe ließ mich nun zwar verſichern, „daß ſie (man erlaube mir hier deren eigene Worte anzuführen) „viel gutes in meinem Gedichte an„getroffen, welches die Fähigkeit und Fruchtbar„keit eines poetiſchen Geiſtes überaus deutlich zu „erkennen gäbe; allein mit meinem Helden „und deſſen Verrichtungen, eben nicht ſonder„lich zufrieden ſey„. Ich getraue mir aber leicht zu behaupten, daß es gar keine Nothwendigkeit iſt, einen brauſenden Weltbezwinger zu ſeinem Helden in einem epiſchen Gedichte aufzuſtellen; obgleich die Geſchichte nicht unfruchtbar an dergleichen ſtolzen Gemüthern ſind, und überdieß deren Bildung einem epiſchen Dichter vielleicht die wenigſte Mühe koſten würde: allein man kann nach unſerer chriſtlichen Moral einen ſolchen mit einem guten Gewiſſen aus dieſem Grunde nicht zu einem Helden erwählen, theils, weil er dieſes ſchönen Namens nicht würdig iſt, theils, weil bloß natürliche, ich will nicht ſagen, unvorſichtige, Gemüther, durch die prächtige Ab-

schilderung falscher Helden, zu gleichen lasterhaften Neigungen nur gar zu leicht hingerissen werden. Eine ungeheuchelte Gottesfurcht; edle und tugendhafte Gemüthsbewegungen; großmüthige und weise Entschlüsse, die selbst bey den widrigsten Begebenheiten gefaßt werden; eine unverletzliche Treue, welche, mit Hindansetzung des Lebens, den Unterthanen von ihrem Fürsten geleistet wird; alles dieses giebt unstreitig den wahren und echten Stoff zu einem Heldengedichte, nicht aber die unnatürliche und übertriebene Tapferkeit falscher Helden. Gesetzt, daß ein wahrer Held kein einigesmal in einem solchen Gedichte wider seinen Gegner den Degen entblößte, so ist und bleibet er dennoch wahrhaftig groß, und ein Held, so lange er ein hohes Maaß wahrer Tugenden an sich blicken lässet. Ich habe an König **Friederich dem dritten**, einen gottesfürchtigen, großmüthigen, und bey den gefährlichsten Umständen zwar unverzagten, dabey aber doch vorsichtigen, und das wahre Wohl seiner Unterthanen, nicht aber den Dunst einer falschen Ehre, liebenden Helden, vorstellen wollen. Habe ich diesen großen Charakter nicht recht gebildet, so hat man Recht, meinen Abriß zu tadeln. Ist mir aber die Abbildung dieses Charakters gelungen, so habe ich meine Absicht

ſicht erfüllet; und dann werde ichs mit großer Gleichgültigkeit anſehen, wenn man dem Feinde meines Friederichs noch zehnmal ſo viel prächtig in die Sinnen fallendes, als dieſem Helden, zuſchreibet.

Wegen einer Eigenſchaft meines Gedichts, welche chriſtlich geſinneten Leſern, und zwar mit Recht, anſtößig vorkommen wird, habe ich meine Leſer um Verzeihung zu bitten: daß ich nämlich den heidniſchen Fabelntand hin und wieder in mein Gedicht eingeſtreuet. Ich wiederrufe das Urtheil nicht, das ich in der Vorrede zu meiner Ueberſetzung von des Heinſius Gedicht: de contemtu mortis, gefället habe: „daß zum wenigſten in jedem Ge„dichte, darinn der Name des hocherhabenen „Gottes auch nur ein einigesmal genannt „wird, dergleichen heidniſches Dampf- und „Lügenſpiel billig gar nicht zum Vorſchein „kommen ſollte„; und ſehe es daher als einen wichtigen Fehler an, daß ich mich dieſes Tandes nicht gänzlich enthalten. Wenn ich aber hiebey erwogen, daß nach dem Geſchmack unſerer Zeiten kein Heldengedicht, ohne dem ſogenannten Wunderbaren, (welches gemeiniglich, theils in Erſcheinungen ge-

gewiſſer Geiſter, theils in Anführung heidniſcher Götter, beſonders geſucht wird) erträglich ſeyn würde; ſo habe ich dieß Gedicht entweder gar unterdrücken, oder auch mich entſchließen müſſen, daſſelbe durch dieſe unnatürliche Schminke hie und da zu firniſſen. Ich enthalte mich billig des Ausſpruchs, welches das beſte von dieſen beyden Stücken geweſen wäre, oder noch ſey, und erwarte, durch das Urtheil verſtändiger Leſer davon überzeuget zu werden.

Erſtes Buch.

Der dritte Friederich, der Dänen theures Haupt,
Den Pallas ſich erwählt, dem Mars die Stirn umlaubt,
Reizt meinen regen Ton. O möcht es mir gelingen,
Ihn in das Heiligthum der fernen Zeit zu ſchwingen!
Entflamme dich, mein Trieb! es hebe dich der Held,
Der, bey dem Fall des Reichs, durch ſeinen Muth nicht fällt!

O Großmuth, die du dir nur wahre Helden wählеſt,
Nur Sieger ihrer ſelbſt, als deine Söhne, zählеſt,
Du, deren Zug den Geiſt zu ſolchen Höhen führt,
Wo ihn kein trüber Guß, kein ſcharfer Sturm, berührt,
Wo ſtets ein milder Glanz, in froher Stille, ſpielet,
Und wo kein Wetterſtral auf deſſen Adel zielet;
Schenk deinen Einfluß mir! weil deine rege Kraft,
Die meinen Helden ſchmückt, nur ſolche Züge ſchafft,
Darinn die Nachwelt ihn in echter Würde ſchauet.
Beſeele dieſe Hand, die dir ſich anvertrauet!

Biſt

Bist du es, Großmuth, nicht, durch die ein König lebt,
Der sich bey großem Thun den schönen Lohn erstrebt,
Daß ihn die Nachwelt schätzt? Du schärfst der Famen Dringen
Den ungemeßnen Flug, ihn durch die Zeit zu zwingen,
Die alles schränkt, zerstört, und in einander mengt,
Die einen König so von seinem Thron verdrängt,
Als sie den armen Hauf aus finstern Hütten ziehet;
Du bists, durch die ein Held der Sterblichkeit entfliehet,
Wenn schon das Grab ihn deckt. Komm, Großmuth, steh mir bey!
Schaff, daß mein Abdruck stets dem Urbild ähnlich sey.
Den dritten Friederich sucht itzt mein Kiel zu treffen.
Laß ihn kein falsches Licht, kein leeres Blendwerk, äffen.
Auf, stelle meinem Witz in wahrer Bildung dar,
Was Friedrich theils ihm selbst, theils seinem Reiche, war.

Er, dessen weitem Reich zwar manch Gewässer nützet,
Doch der durch Gott und sich am mächtigsten es schützet,
Schaut mit dem Geistesblick in die noch ferne Zeit.
Er sieht der Schweden Trotz und starre Tapferkeit.
Er siehet diesen Arm im deutschen Reiche wittern,
Der Oesterreich erstaunt, die Sarmater erzittern,
Und Rom bestürzt gemacht. Da nun sein Geist erkennt,
Daß man das Band mit Recht ein schwach Gewebe nennt,
Dadurch ein König sich vor Gott im Schwur verbindet,
Wenn er sich in der Zahl der Weltbezwinger findet;
So wird durch Stahl und Volk dem Sturme vorgebeugt,
Der in der Ferne schon von nahem Unfall zeugt.

Was kann auch Friederich von Carl sich wohl versprechen,
Da er durch schnöden Glimpf des Ulefelds Verbrechen

Zu

Zu ſeinem eignen macht? da er den Feind beglückt,
Der ſich durch Frevelthat aus Friedrichs Arm gerückt?

Sobald der kühne Carl die Rüſtung nur vernommen;
So war ſein wilder Sinn zum Kriege ſchon entglommen,
So rauchte ſchon ſein Zorn. Der Sachen wahrer Grund
Wird, wenn die Neigung brennt, nie dem Verſtande kund.
Dann ſtralt das helle Licht des Witzes nimmer heiter:
Der Wahn benebelt es, und ſtreckt die Kräfte weiter.
Dieß ſpürte man an Carln. Er ſchob auf Friederich
Das was er ſelbſt verſchuldt; doch deſſen Eifer wich
Nicht dem, der ihn gereizt. Es ſchien das ſcharfe Lärmen
Der tobenden Bellon, im Norden bald zu ſchwärmen.

Wie der noch ſtille Schooß des weitgeſtreckten Meers,
Bevor die ſchnelle Macht des ſtarken Wellenheers
In offnen Zügen ringt, die Bürde ſeufzend fühlet,
Dadurch ein naher Sturm in ſeiner Tiefe wühlet;
So wallt der wilde Krieg ſchon in der Helden Bruſt,
Obgleich von auſſenher des Friedens ſanfte Luft
Die ſchwachen Sinnen hebt, und vor des Mavors Wittern
Itzt weder Greis, noch Kind, noch Weib, noch Mutter, zittern.

Doch, wie der Großmuth nicht des Irrthums Larve lügt,
Durch die der grobe Wahn ein blödes Auge trügt,
So forſcht der Held genau, ob die gereizte Flammen
Ihn auch das Heil des Volks in ſeiner Bruſt verdammen,
Und ſchnell verleſchen heißt? Da Friedrich auch erwägt,
Wie oft in unſern Witz ein falſches Bild ſich prägt,
Das unſer Herz beherrſcht; prüft er durch fremde Sinnen
Im Triebe, der ihn regt, ſein künftiges Beginnen.

Es tritt auf ſein Geheiß der kluge Rath herbey.
Der König ſpricht: „Daß ich den Meinen nützlich ſey,

„Iſt

„Iſt ſtets mein ſchöner Zweck, auf den ich einzig ziele.
„Nie übergab ich ſie des Glückes leichtem Spiele.
„Ihr habet dieſen Trieb vorlängſt an mir erkannt.
„Viel eher raubt ich ſelbſt den Zepter meiner Hand,
„Als ich denſelbigen nach blinder Willkühr trüge.
„Nichts labet mich ſo ſehr, als die geheimen Züge,
„Durch die in froher Luſt das Herz des Volkes wallt.
„Wie gerne ſchaff ich die! Die gleißende Geſtalt
„Des falſchen Ruhms lenkt oft der Könige Gemüther;
„Doch die verſchmäh ich ſtets. Mich locken nur die Güter,
„Die ſelbſt das Weſen liebt, das mir den Thron beſtimmt.
„Ach, wenn des Volkes Bruſt in holder Regung glimmt,
„Und mir dieſelbe weiht, ſo bin ich gnug beglücket!
„Der Vaternam iſt das, was mich mit Recht entzücket.
„Wenn dieſen Namen mir mein Regiment erhält,
„Acht ich nicht den Beſitz der ferngedehnten Welt.
„Urtheilt dann, ob der Wuth, die Carlens Ehrſucht nähret,
„Itzt meiner Waffen Stral mit Fug entgegen fähret?

„Ja„, rief hier Gerſtorf aus, den Ehr und Ruhm vergnügt,
Und der durch ſeine Fauſt ſich Helden beygefügt;
„Man hemme dieſe Fluth, die unbegränzet ſtreifet,
„Eh deren ſtrenge Macht auch unſer Land ergreifet!
„Wie billig wird das Schwerdt dem Feinde zugekehrt,
„Der den vermeßnen Stolz durch ſeine Siege mehrt,
„Den ungezähmten Geiſt in keine Schranken ſchließet,
„Des Friedens Schatz nicht kennt, der Ruhe nicht genießet,
„Recht und Geſetz allein nach ſeinen Waffen mißt;
„Kurz, mehr des Kriegs gewohnt, als Friedens fähig iſt!

„Ich,

„Ich, ſprach der tapfre Scheel, „ kann auch aus Carlens Weſen
„Das Ungewitter zwar, das uns ſchon drohet, leſen:
„Doch iſt es nicht ſo nah, als Gerſtorf es vermeynt.
„Sarmatien hält noch den abgewandten Feind.
„Er wird ſein muthig Heer in dieſem Lande ſchwächen:
„Da kann der Troß ſich noch ſelbſt an demſelben rächen,
„Dem er die Bruſt geſtählt. Doch, ruhe, König, nicht;
„Sein Sinn iſt ſtets auf dich, und deinen Fall, gericht.
„Es zwang dein Heldenarm ihn längſt dich zu beneiden.
„Drängt Pohlen nicht ſein Grimm, ſo kannſt du ihn nicht meiden.
„Drum ſperre zum voraus ihm den erzielten Pfad.
„Thut Gegenwehr nicht oft das was der Angriff that?

„Man muß zwar die Gefahr, eh ſie entſteht, ermeſſen,
Spricht itzt der edle Hög. „Der, den viel Bürden preſſen,
„Entfernet gern von ſich die angedrungne Laſt.
„Doch, euer redlichs Herz, das jede Waffen haßt,
„Die nicht das Recht erheiſcht, ſetz eurem Muthe Schranken.
„Ihr könnt durch Tapferkeit nicht aus den Gränzen wanken,
„Die Bund und Schwur beſtimmt: ſonſt heißt ſie Raſerey.
„Was Treu und Pflicht erzielt, entdeck ich immer frey.
„Der ſchnöde Heucheltand, das Gift verderbter Zeiten,
„Kann nicht ein edles Herz durch ſeinen Dampf erſtreiten.
„Mein König duldets nicht, euch hat es nicht verwundt,
„Und ich verfluch es ſtets. Auch ſey euch dieſes kund:
„Zur ungelegnen Zeit in Sicherheit ſich ſetzen,
„Erwecket nur Gefahr. Der Argwohn kann verletzen,
„Wenn gleich das ſcharfe Schwerdt noch in der Scheide ruht.
„Auch er bekämpft ein Land, und reizet es zur Wuth.

„Er wird auf unser Reich der Schweden Waffen lenken,
„Das sie sonst nicht bekriegt. Dieß kann uns Ruhe schenken,
„Wenn wir zur Friedenszeit in stillem Frieden stehn.
„Das was der Argwohn scheut, verdient er oft zu sehn.

„Es sey, ihr Kühnen, euch auch dieses unverhehlet,
„Daß dem erhitzten Carl zum Krieg der Vorwand fehlet;
„Ists billig, daß er ihm durch uns gegeben wird?
„Wird nicht durch Glimpf allein ein grimmer Low gekürt?

Kaum hat der kühne Spruch die schnelle Macht gezeiget,
Als Friedrichs Blick zu Hög sich hold und munter neiget;
Doch steigt ein brennend Roth an Scheel und Gerstorf auf,
Und zeichnet ihren Schmerz in seinem Purpurlauf.
Hög sieht in frohem Trieb der beyden Gram entgegen,
Und will des Königs Sinn durch neue Gründe regen,
Als Friedrich, der den Geist zur Heldenstärke lenkt,
Der andern Meister ist, und sich, wie sie, beschränkt,
Durch unversehnen Zwang das Reden ihm verhindert,
Und Högens steifen Ernst, wie jener Schmerzen, lindert.

Er spricht: „Ihr habet mich durch euern Rath ergetzt,
„Ihr Stützen meines Throns. Sehr hoch hab ich geschätzt
„Was euer Witz erfann, den Zweifel mir zu heben.
„Nun soll mein Wille sich euch zu erkennen geben.

„Dein Wort, mein Gerstorf, hat in meiner Brust gesiegt;
„Ich weis, daß Billigkeit, und Recht, und Schwur, erliegt,
„Wenn eines Königs Herz von Blut und Morden lodert,
„Und andrer Fürsten Gut, gleich seinem eignen, fodert.
„An Carl habt ihr vorlängst solch eine Brunst gespürt.
„Seitdem sein muthig Volk der Waffen Bliz geführt,

„Ist

„Iſt alles deſſen Arm erzitternd ausgewichen.
„Wie viele Flächen hat der Schweden Fuß durchſtrichen!
„Wie oft zog ihre Glut ſich in mein werthes Land!
„Iſt nicht ſchon mancher Theil durch ſie dem Reich entwandt?
„Wer weis, wie weit noch Carl der Flug der Ehrſucht träget,
„Und welcher Städte Pracht noch ſeine Fauſt zerſchläget?
„Und ich, der ihn durch mich ſehr leicht ermeſſen kann,
„Ich ſehe dieſen Trotz mit ſanften Blicken an.
„Ich ſeh in Ulefeld ihn meine Hoheit rauben,
„Und ſollte nicht von ihm ein noch weit gröſſers glauben? . . .
„Bevor er noch das Schwerdt auf meine Länder zückt,
„Sey ihm ſein hohes Ziel durch meine Macht verrückt.
„Beklemmt ihn Pohlen gleich, will ich ihn doch bekämpfen.
„Vielleicht wird dieſer Arm noch ſeinen Frevel dämpfen.

Gleichwie ſich Titan bildt, ſobald er ſein Geſicht
Durch trübe Wolken ſtreckt, und deren Nebel bricht;
So bildt ſich Friedrichs Wort in Scheels und Gerſtorfs Herzen,
Und Hög verhütet kaum den Ausbruch ſeiner Schmerzen.
Doch Friedrich, deſſen Wink ſtets ſeinen Geiſt bewegt,
Hat durch ſein Beyſpiel gleich ihm Huld und Ruh erregt.

Sobald des Königs Schluß in ſeinem Reich erſchollen,
Schaut man ihm Treu und Pflicht die rechten Triebe zollen.
Man ſchärft den harten Stahl, gießt krachendes Metall,
Schleppt Pulver, Hanf, und Bley, prüft manchen feſten Wall.
Ganz Dännemark beſeelt des Mavors muntre Stärke,
Und offenbaret ſich durch ungemeine Werke.

Wie, wenn des Phöbus Glut zu einer Glätte dringt,
Die einen jeden Stral zum Mittelpuncte zwingt,
Und dieſen Gegenſtand die hohe Kraft verkläret,
Die jenes Meer des Lichts im ſchönen Buſen nähret,
Der alles mächtig facht; ſo flammt des Volkes Geiſt,
Da Friedrichs Heldenſinn in deſſen Innres reißt.
Fühlt ſich ein großer Fürſt durch einen Trieb erhitzet,
So ſpürt man, wie auch der aus ſeinem Volke blitzet.

Carl aber, den annoch das wilde Pohlen faßt,
Und der ſtets Friederich, und deſſen Größe, haßt,
Hört mit Erſtaunen itzt ſein nicht mehr fernes Wittern,
Und fühlt in ſich mehr Furcht, als feindliches Erbittern.

Es hatte Pohlen ihm des Geiſtes Kraft entwandt;
Sie ſchien ſo ſchnell verraucht, als heftig ſie gebrannt.
Ein Theil der Schweden war von Krankheit aufgerieben,
Ein Theil durchs Schwerdt geſenkt, ein Theil durch Fliehn zertrieben.
Die Hoffnung ſelbſt entzog ihm den geneigten Blick,
Und ließ den ſchwächſten Stral kaum ſeiner Bruſt zurück.
Man kennt aus ſeinem Schmerz und unwirkſamen Weſen
Der Schwermuth freſſend Gift, und blaſſe Sorgen leſen.

Europa ſprach: „Mit Recht erhebet Friederich
„Den längſt verſchuldten Krieg. Mit Recht entſchließt er ſich,
„Dem kühnen Adler itzt die Flügel zu verlähmen,
„Die er ſo frech gedehnt; der Ruh den zu bequemen,
„Der unbegränzet flog. Ja, ja, er ſtürzt ihn noch,
„Und bricht dem Unterthan das ihm zu ſchwere Joch!

Carln

Carln hatt indeß der Gram die kranke Bruſt gezwungen,
Und den geſchwächten Muth durch fremde Glut gedrungen.
Die Zwietracht, die auf ihn mit ſcharfen Augen ſah,
War ihm daher ſogleich mit ihrem Einfluß nah.
Sie hebt, durch ihn entflammt, die ſcheußlich-ſchwanken Glieder,
Und ſchwingt in grauſer Wuth ihr ſchwarzes Mordgefieder.

Sobald Hyperion in Thetis Wellen ſteigt,
Und Tag und Nacht nunmehr getheilte Herrſchaft zeigt,
Durchſtreichet ſie die Bahn der ausgeſpannten Lüfte,
Und ſenket plötzlich ſich in Morpheus Schattengrüfte.

Sie ſchauet deſſen Leib auf Raſen ausgeſtreckt,
Den ein verborgner Dampf und ſanfter Nebel deckt,
Der feſſelt ſeine Kraft mit unſichtbaren Banden,
Entfernt der Sorgen Heer, macht ihre Wuth zu ſchanden.
Man glaubt, der Dunſt ſtieg längſt aus Lethens Strom empor,
Und bilde noch daher des Todes Wirkung vor.

Der leichten Träume Zahl erreget hier Ergetzen,
Und ſucht nicht weniger durch Larven zu verletzen,
Verdringet taumelnd ſich, verändert die Geſtalt
Faſt jeden Augenblick. Die kräftige Gewalt,
Die nie ein Menſch erforſcht, wie ſehr er ſie empfunden,
Verurſacht Morpheus Luſt, und oftmals falſche Wunden.

Zu ſeinen Füßen liegt der wunderbare Mohn,
Der allen Schmerzen trotzt, der jedem Kummer Hohn

Durch seine Kräfte spricht, der jeden Leib besieget,
Durch den so mancher Traum den hellsten Witz betrieget.

Die Ruhe hat den Ort durch ihre Macht bezirkt,
Da ihr geheimer Trieb selbst in dem Grase wirkt,
Das diese Gegend faßt. Kein Schallen wird vernommen.
Es schweigt die Nachtigall, wenn sie, durch Brunst entglommen,
Hier ihre Gattinn sucht. Der Bluhmen zarter Flor
Streckt hier das schöne Haupt zu keiner Zeit hervor.
Cypressen schaut man hier den Myrten untermenget,
Davon ein lauer Duft sich durch die Lüfte zwänget.
Man sagt, daß jeder Fluß, wie stark er sich auch treibt,
Wenn er die Gegend rührt, wie angefesselt, bleibt.

Die Zwietracht, die erstaunt die tiefe Stille siehet,
Und deren Wirkung fühlt, und sich zurücke ziehet,
Giebt vor Verwunderung hier einen grassen Laut.
Der Morpheus fühlt, erschrickt, ermuntert sich, und schaut
Die Furie, die nie sein weiches Herz gereget;
Und da der Zorn in ihn durch ihren Blick sich präget,
So ruft er: „Höllenbrut, was treibet dich hieher?
Sie wendt von ihm ihr Aug, und spricht: „Von ungefähr
„Hab ich den Ort erreicht, wo deine Herrschaft thronet,
„Und deine Macht die Müh durch sanftes Schränken lohnet.
„Die Menschen sind dir werth: wie köstlich stärkst du sie!
„Ach, deine Güte labt in mir die Regung nie;
„Drum zog dieß Absehn mich nicht, Morpheus, dich zu suchen,
„Du würdest sonst mit Recht der dummen Thorheit fluchen.
„Doch, weil ich einmal hier vor dir erschienen bin,
„So sprich, warum äfft dich Carl Gustavs frecher Sinn?
„Es trifft ihn deine Gunst seit mancher Nacht vergebens.
„Was sag ich? er entzieht auch dir, du Kraft des Lebens,

„Das

„Das Volk, das er beherrſcht. Komm dann, und räche dich.
„Sein unempfindlich Heer beſchimpfet dich, wie mich!

Kaum hat die Zwietracht noch den bleichen Mund geſchloſſen,
Als ſich ihr mordend Gift auf Morpheus ſchon ergoſſen.
Die Munterkeit belebt den aufgeſchwellten Leib.
Er hängt voll Rachbegier ſich an das grimme Weib,
Das Schwerdt und Fackel führt, und deſſen Blick von Morden
In trüber Schwärze glüt; das nie geſättigt worden,
So oft es ſeinen Schlund mit heiſſem Blut gelaöt,
Weil es Alekto ſtets mit neuem Durſt begabt.
Sie hebt ſich wild hinweg, und heißt die ſichern Schwingen,
Zu Carlens Aufenthalt in ſchnellen Zügen dringen.

So ſchwingt der Eule Flug, wenn ſie der Hunger faßt,
Voll finſtrer Grauſamkeit des Körpers dürre Laſt
In öden Nächten auf, bis ſie die Beute haſchet,
Die ſie im Schattenreich ſo grimmig überraſchet.

Der Morpheus ſtreut den Mohn auf die geſtillte Welt,
Drauf deſſen halben Theil ein tiefer Schlaf befällt.
Nur Carl allein wacht noch: der rege Dampf der Sorgen
Entſcheidt ihm nicht die Nacht vom angenehmen Morgen.

Nun ſchauen ſie bereits des Königs Schlafgemach.
Der Wache ſtarke Zahl hängt Morpheus Trieben nach.

Sie nahen ſich der Thür, wo im verbundnen Schweben
Sich Licht und Finſterniß ſchnell durch einander heben.
Hierauf erkennen ſie den ungeſtümen Zug
Der Herrſchſucht, die zu Carl die ſtolzen Glieder trug.

Sie offenbaret sich durch trotzige Gebehrden.
Ein flatterhafter Dunst muß stets ihr Blendwerk werden.
Die Krone, die sie trägt, reizt ihre Sorgen nie,
Wie sehr dieselbe wankt. Sie zielet nur auf die,
Die durch Bezauberung vor ihren Augen pranget,
Nach der sie eifrigst strebt, und die sie nie erlanget.
Sie nennt sich ungescheut der weiten Erden Haupt.
Die linke Hand verschwendt das, was die rechte raubt.

Die Zwietracht läuft ihr stracks mit offnem Arm entgegen,
Und spricht: „Wie folgsam wird nun Carl durch uns sich regen!
„O Schwester, die mir stets zu meiner Rechten stand,
„Mit Fug bist du nebst mir auf diesen Geist entbrannt,
„Der uns kaum mehr gehorcht. Auf, eil ihn anzureizen!
„Ach laß ihn ferner noch nach fremden Kronen geizen!
„Wo deine Herrschaft schwindt, da fällt auch die Gewalt,
„Die meinen Ruhm erhöht. Ach, rührst du ihn nicht bald,
„So wird durch feigen Gram der Schweden Fürst erliegen.
„Doch, Morpheus muß zuvor ihn durch den Schlaf besiegen.
„Die Unruh, die ihn preßt, und seine Kraft zertreibt,
„Schafft, daß sein träger Geist stets unentschlossen bleibt.
„Sie flößet ihren Dunst in die so muntre Glieder,
„Und wirft in ihnen selbst die hohe Seele nieder.

Sobald sie dieß gesagt, stürzt Morpheus seinen Dampf
Auf Carl in vollem Maaß: doch tritt sein Geist den Kampf
Mit diesen Kräften an. Wiewohl, er wird geschränket,
Wie sehr er sich gestreubt, indem der Schlaf ihn senket.

Gleich stellt die Zwietracht sich ihm nebst der Herrschsucht dar,
Und spricht: „So scheust du nun, o König, die Gefahr,
„Der

„Der du bisher getrotzt? So willſt du ſelbſt dich haſſen,
„Und jenem Friederich den hohen Vorzug laſſen?
„Den Vorzug, der mich kränkt! Ach, ungemeiner Geiſt,
„Erweiſe doch an dir, was einen Helden preiſt.
„Das Schickſal, das dich itzt durch dieſe Krone reget,
„Hat ſie dir ſchon geſchenkt. Wenn Friedrich dich beweget,
„Entſetz ihn deine Fauſt, die ſichre Streiche führt,
„Und das zerſchmetternd ſtürzt, was ihre Kraft berührt.

So ſpricht ſie, und entweicht. Die Herrſchſucht flieht von hinnen.
Auch Morpheus eilt davon. Carl weckt die trägen Sinnen.

Kaum ſtreckt ſein Geiſt ſich frey auf ſeines Leibes Spur,
So wirkt des Weibes Gift, das plötzlich ihm entfuhr.
Er ruft: „Ha, war zuvor der Welt mein Thun zu wenig,
„So ſey mir Friedrich ſelbſt zuletzt noch unterthänig!
„Ihn wähl ich mir zum Ziel. Durch mich fall er dahin!
„Ich beug, ich ſenke noch, den mir zu hohen Sinn!

Obgleich nun durch die Luft noch ſchwarze Schatten ſtreichen,
Muß doch durch Carl dem Herr der ſüße Schlaf entweichen.

Wie, wenn ein Donnerſtral im Kreis der Nächte fährt,
Und dem erwachten Haupt im Huy die Kraft gewährt,
Den Körper ſchnell der Laſt der Trägheit zu entbinden,
Und auf der Erde ſelbſt den Himmel zu empfinden,
Der ſich in Aug und Bruſt, wie in den Lüften, regt,
Und mit der Schreckensmacht durch alle Glieder ſchlägt;
So blitzt der kühne Carl in ſeines Volkes Mitte,
Wie ihm der Herrſchſucht Wort das kranke Herz zerſchnitte.

Ja, ja, ſobald ein Held bloß ſich zum Vorwurf nimmt,
Iſt Ruhe nicht die Luſt, die er dem Volk beſtimmt.

Da nun das frühe Roth den Morgen kaum gezeiget,
Spürt man, wie Carlens Trieb das ganze Heer ſchon neiget.
Man legt die Waffen an, rennt, treibet, rufet, ſchwitzt,
Schleppt manche ſchwere Laſt. Ein muthig Feuer blitzt
Aus jedem Blick hervor. Carl ſchaut es mit Ergetzen.
Als ſeines Volkes Geiſt beginnt er ſich zu ſchätzen.
Er rufet Wrangel itzt, nebſt Oxenſtern herzu,
Und ſpricht: „Ihr kennet mich; ich haſſe feige Ruh.
„Mein Wunſch war, jederzeit, als Held, mich zu erkühnen.
„Ein ſteter Lorber muß an meiner Schläfe grünen.
„Der rühret meine Bruſt. Mein Volk befördert ihn,
„Ja, wünſcht ihn durch ſein Blut um meine Stirn zu ziehn.
„Bisher ſtand meiner Macht in Deutſchland nichts entgegen.
„Nur meinem Arm gebührt das Bauen und Zerlegen;
„Nur er macht Könige. Die Völker ſcheuen mich,
„Weil alles meinem Schwerdt, ja, meinem Rufe, wich.
„Es zwinget ſelbſt mein Ruhm die allerſtärkſten Staaten.
„Ich brauche faſt nicht mehr ſo muthiger Soldaten,
„Weil dieſer mich beſchützt. Doch, Pohlen kränkt den Sinn.
„Es fällt mein Volk daſelbſt in trägem Schlaf dahin.
„Die Tapferkeit iſt hier zu ſehr in ſich begränzet.
„Ich ſehe, wie mein Ruhm in ſchwacherm Schimmer glänzet,
„Als er zuvor geprangt. Er offenbare ſich
„In einem beſſern Licht am dänſchen Friederich!
„Den Schluß hab ich gefaßt. Ich ſeh aus ſüßen Träumen
„Den friſchen Lorberſchuß, der mich ergetzet, keimen.
„O Vortrab ſeltner Luſt! Ja, Friedrich wähl ich mir.
„Der ſchenkt noch meinem Haupt die allerſchönſte Zier.
„Nur ſagt, zieh ich mit Fug mein ganzes Heer aus Pohlen,
„Um mir den Siegeskranz aus Dännemark zu holen?

„Nein,

„Nein, „rief hier **Wrangel** aus. „Umſonſt hat man gekämpft,
„Dafern man nicht den Stolz des Feindes gänzlich dämpft,
„Des Feindes, der uns hönt. Was wird die Welt gedenken,
„Wenn wir dem **Caſimir** die Schuld des Frevels ſchenken,
„Den er ſo hoch geführt? Es ſey das Heer getheilt.
„Durch deſſen Hälfte werd itzt **Friederich** ereilt,
„Die andre müſſe noch die Pohlen ferner zerren,
„Und den geſchwollnen Stolz in enge Gränzen ſperren.
„Wir haben dieſen Zug ſonſt ohne Frucht gethan,
„Und ſteifen **Caſimir** in ſeinem ſchnöden Wahn.

„Ich, „ſprach hier **Oxenſtern**, „kann dieſen Rath nicht loben.
„Man laſſe Pohlen ſelbſt auf ſich erbittet toben.
„Hier herrſchet **Caſimir**, kein weiſer **Friederich**.
„Reizt dieſer deinen Arm, ſo müh, o König, dich
„In deiner ganzen Kraft. Nicht durch geringe Streiche
„Fällt der berühmte Fürſt. Willſt du, daß er dir weiche,
„So ſchließ ihn durch die Macht des ganzen Heeres ein,
„Sonſt wirſt du nimmermehr deſſelben Sieger ſeyn.
„Was haſt du nicht, Monarch, in Pohlen ſchon verlohren?
*„Aeffe uns noch dieſes Volk, das Zwietracht ſich erkohren,
„Seit-

* Kein vernünftiger Leſer wird mir wegen der hier befindlichen Charakteriſirung der pohlniſchen Nation einen Vorwurf machen. Denn wie ſollten die Worte eines Staatsminiſters anders nach der Wahrſcheinlichkeit lauten können, welcher den Neigungen eines tapfern, hitzigen, und wider die pohlniſche Nation erbitterten Königes, ſchmeichelt, da er ſich ihnen nicht widerſetzen darf? Ich bin indeſſen völlig überzeuget, daß Pohlen ſo wenig, als alle übrigen Länder von dem geſitteten Europa, an großen, verſtändigen, und redlichgeſinneten Männern einigen Mangel habe; wiewohl jedoch nicht zu leugnen, und anbey ſehr zu bedauren ſtehet, daß die bis auf die itzigen Zeiten noch beſtändig fortdaurende gar zu ſehr gemiſchte Regierungsform dieſer guten Nation manche innerliche Zerrüttungen verurſacher.

„Seitdem es ſich befreyt? dem Freyheit wenig nützt,
„Wenn ſie nur mächtige, nicht unterdrückte, ſchützt:
„Das, wenn mans ſeinem Muth geruhig überläſſet,
„Sich durch ſein Schwerdt zerfleiſcht, durch eigne Bande preſſet? . . .

Noch hat nicht Orenſtern den klugen Rath geendt,
Als er die Wirkung ſchon an Carlens Blick erkennt.
Carl heiſſet ungeſäumt durch die ihm werthe Helden
Dem ſchon bewegten Heer den ſchnellen Zug vermelden.
Dieß zeiget alſobald, was Muth und Treue kann,
Und deutet Friederich ſein Ungewitter an.

Ende des erſten Buchs.

* *

Zweytes Buch.

Wo Phöbus seine Macht in reichem Maaß ergießt,
Und sich das Blut zu schnell in heissen Adern schießt,
Da schwächt sich leicht der Geist, weil dieser Hitze Kräfte
Die seinen ihm entziehn. Doch, wo die Lebenssäfte
Kein solches Feuer dehnt, da brennt der rege Geist,
Der dann mit starker Lust sich in die Röhren reißt,
Die sein Geschäffte nicht durch fremde Glut verhindern.
Das, was dieselbe mehrt, muß ihm die seine mindern.
Er gleicht dem Bliz, der nur aus kalten Höhen fährt,
Und das, darauf er fällt, durchdringt, zerbricht, verzehrt.

Dieß zeugete vorlängst das hochgepriesne Norden,
Das durch die Tapferkeit der Welt ein Wunder worden.
Den festen Körperbau, den Boreas durchdrang,
Der bey gestreutem Schnee mit starrer Kälte rang,
Hat schon vor grauer Zeit ein hoher Muth beseelet.
Das ungezähmte Rom, dem kaum der Wunsch gefehlet,
Wenn sein entblößtes Schwerdt ein fernes Land ergriff,
Erfuhr, wie da, woselbst der scharfe Nordwind pfiff,
Der Lorber seines Heers der stolzen Stirn entflogen,
Wenn einst sein Adler sich zum Cimberstrand gezogen.
Ein wilder Gothenschwarm, der kalten Scythen Frucht,
Zwang sein geprüftes Volk zuletzt so oft zur Flucht,
Daß dieser Barbarn Kraft ihm seinen Nacken beugte,
Und sein gesenktes Knie den schweren Fall bezeugte,
Von dem es bis hieher nicht aufgerichtet ist.
Wo schreibt ein reicher Kiel, der jede Thaten mißt,

Durch

Durch die Germanien den Ruhm so hoch geführet,
Daß selbst ein Tacitus die Hand mit Ehrfurcht rühret,
Wenn dessen hoher Glanz vor seinem Witze stralt,
Und er desselben Muth, und edle Sitten, malt?
Welch ungemeßnes Lob muß Angelsaren heben,
Da es den Britten selbst Gesetz und Namen geben,
Und sie verdringen kamt? O theures Vaterland,
Den Deutschen selbst hast du den Lorber oft entwandt!
Du konntst dem **großen Carl** sogar den Gränzstein legen;
Er durfte nicht sein Schwerdt auf deinem Boden regen.
Drang nicht in Gallien der tapfre Normann ein?
Ja, mußte Schottland nicht ihm Siegeskränze weihn?
In welcher grausen Furcht erstaunen schon die Irren,
Wie seine Schwerdter noch um Schottlands Ufern schwirren!
Ach fügte Norden noch das so berühmte Band,
Das deine * Tompris, o Dännemark, erfand,
Und sie durch Muth und Recht, und Weisheit festgeschlungen,
Doch das durch **Erichs** Stolz und Tyrannen zersprungen!
O macht ein dreyfach Reich die Einheit noch beglückt!
O theurer **Friederich**, würd es durch dich entzückt!
O dürfte nicht ein **Carl**, der muthigen Sueonen
Berufener Menarch, in deiner Würde thronen!

Doch, wie ein festes Naß, das eh der Nord gesteift,
Wenn Titans heisser Stral in dessen Innres greift,
Sich von einander trennt, und da es Taurus treibet,
Durch feindlich Stoßen sich in manche Trümmer reibet,
Auch nicht die Strenge läßt, die es im Sturm gewinnt,
Als bis es in sich selbst, bey leerem Schaum, zerrinnt;
So konnte, Norden, dir nicht Eintracht angedeien,
So mußte dich das Band, das dich verknüpft, entzweyen,

So

* Die berühmte und tapfere Königinn **Margaretha.**

So wich dir deine Kraft, wie der entbrannte Muth
Des wilden Erichs, dir des Krieges scharfe Glut
In dein Geweide zwang, und nicht der Waffen Wüten
Die Edeln deines Volks zu hemmen sich bemühten.

Ach hätte nicht der Brand, den Carl so weit geführt,
Selbst da dein Friedrich herrscht, dich abermal gerührt!
Auch jener König droht die Festen zu zerspalten,
Die dich vor jedem Arm, wies scheint, gesichert halten.

Es riß in schnellem Zug Carls ungebundner Sinn
Sein angestrengtes Heer zu deinen Ufern hin.
Doch labet dich der Trost, daß Friedrichs Blicke wachten.
Der theure König will des Meeres Grimm nicht achten.
Durch Treue, Muth, und Huld wird stets sein Herz bewegt;
Dieß ist die schöne Saat, die Siegesfrüchte trägt.

Er spricht zur Königinn, dem Muster großer Frauen:
„Mich soll der Schweden Fürst bald in der Nähe schauen.
„Das Meer hab ich hiezu zum Mittel mir erwählt.
„O Liebe für mein Reich, wann hab ich dir gefehlt?

„So muß ich dann von dir, mich, Wertheste, nun trennen,
„Um auf der nassen Bahn dem Feinde vorzurennen!
„Zwar fühlet meine Brust, die ihre Huld dir weiht,
„Bey dieser Fahrt die Kraft vollkommner Zärtlichkeit;
„Doch muß dieselbe nicht den tapfern Vorsatz zwingen;
„Nein, meinem Eifer soll der Heldenschwung gelingen!
„Entreiß dich selbst dem Arm, der dich so gern umfaßt!
„Vergönn mir nicht die Lust, die meine Großmuth haßt,
„Sobald sie unverhofft den Fürstenpflichten schadet,
„Und die erweichte Brust sich einer Bürd entladet

„Die

„Die ihr der Thron bestimmt. Mein auserkohrnes Gut,
„Du weißt, wie froh bey dir die treue Seele ruht,
„Die sich mit dir verband. Hier muß ich mich bekämpfen.
„Es darf die Neigung nicht die hohen Pflichten dämpfen.

„Schilt auch nicht meine Fahrt, wenn unser Christian
„Sich deinem Arm entzeucht, und er die Meeresbahn
„Nebst seinem Vater drückt. Es stärket dieß Entfernen
„Ihm den noch schwachen Muth: er muß das fliehen lernen,
„Was seinem zarten Sinn das süße Kleinod ist.
„Ihm nützt es, Theureste, daß er einst dein vergißt.
„Du kannst ihn auf den Weg der reinen Tugend leiten;
„Doch muß er ihn durch Schmerz und Ungemach beschreiten.
„Ich - - doch es braucht bey dir so vieler Gründe nicht,
„Weil deinem hohen Geist die Großmuth nie gebricht.
„Nach Danzig soll mich bald des Meeres Fläche tragen;
„O möchte mir der Sieg die Schwingen nicht versagen!

Die Königinn schlägt hier den zarten Blick zur Erden,
Und spricht: „So soll mir dann itzt das entzogen werden,
„Was dieses Herz weit mehr, als selbst sein Leben, liebt?
„Wie grausam ist der Kampf, der meine Großmuth übt!
„Ach könnt ich den Verlust itzt weniger ermessen,
„So würde mich durch ihn solch eine Furcht nicht pressen.
„O gönne meiner Quaal der heissen Thränen Recht;
„Sie heischet euer Werth so sehr, als mein Geschlecht!

Hier offenbaret sich die Wehmuth in den Zähren,
Die selbst in Friedrichs Brust den süssen Kummer nähren.

Gleichwie der frühe Thau, wenn ihn Aurora senkt,
Den angereizten Blick mit starker Wollust tränkt,
Wenn seiner Perlen Pracht an schönen Bluhmen hanget,
Und man darinn ein Licht, das überirdisch pranget,

Vor

Vor Luſt entzückt, beſchaut; ſo labt die Königinn
Durch ihre Zähren auch des Königs großen Sinn.
Und wie, wenn Phöbus nun den Himmel überzogen,
Und durch den glänzenden, mit Reiz erfüllten Bogen
Den trüben Kreis geſchmückt, dann ſelbſt im Ausfluß ſtralt,
Der ſich am hohen Siz in ſolcher Fülle malt;
So muß auch Friedrichs Glanz ſich in den Thränen zeigen,
Die durch deſſelben Zwang aus edlen Quellen ſteigen;
So bricht ein himmliſch Licht im naſſen Kreis hervor,
Den Friedrichs holder Blick zum Vorwurf ſich erkohr.

Als nun der Held ſich gnug dem Liebestrieb gelaſſen,
Und ihren Zunder nun die tapfern Triebe faſſen,
Die ſtets ſein Herz empfand, ſpricht er: „O mein Gemahl,
„In dem, was du erzielſt, herrſcht eine ſolche Wahl,
„Die Wiz und Tugenden durch ihren Glanz erhellen;
„Du kannſt dem Volk hievon ein ſchönes Denkmaal ſtellen,
„Wenn ich ihm ferne bin. Wenn es dein Thun beſchüzt,
„Und ſich des Landes Heil auf deine Sorgfalt ſtüzt,
„So kann ich ſicher mich von dieſen Gränzen wenden,
„Und die erzielte Fahrt ohn allen Kummer enden.

Er ruft hierauf ſogleich den Prinzen Chriſtian,
Auf den mit froher Luſt der Aeltern Augen ſahn,
Und ſpricht: „Mein werther Sohn, du Pfand der treuen Liebe,
„Erweiſ' izt auf dem Meer die dir gemäßen Triebe.
„Der blöden Furcht, die nur gemeine Seelen rührt,
„Hab ich, von Kindheit auf, ſchon deinen Geiſt entführt.
„Ein wahrer Held ſieht friſch Gefahr und Tod entgegen.
„Ihn darf kein weicher Schmerz, kein kindiſch Zittern, regen.

„Ja, Vater„, ſagt der Prinz, „du haſt mich dieß gelehrt.
„Mein Sinn iſt ohne Furcht zu dieſer Fahrt gekehrt:

„Zur Fahrt, die bald mein Herz in edler Großmuth übet;
„Doch, gönne mir die Luft, daß es sich itzt betrübet,
„Wenn mein noch schwacher Blick dann nicht die Mutter sieht,
„Die ihn durch ihre Huld zu ihrem Herzen zieht.

„Er„, spricht die Königinn, „wird dirs, mein Sohn, vergönnen,
„Wenn deine Regungen sich männlich fassen können.
„Folg itzt dem tapfern Sinn, der stets dein Vorbild war.
„Du bist kein Eigenthum der, die dich eh gebahr.
„Ich weis des Volkes Recht, und meines, zu entscheiden.
„Wenn jenes dein begehrt, muß ich dich billig meiden.
„Geh hin, mein Sohn, und nimm der Mutter holden Kuß;
„Sie fühlt die Trennung auch, wenn sie dich lassen muß.

Darauf umarmet sie des Königs Heldenglieder,
Berühret seinen Mund, und schlägt ihr Auge nieder,
In dem die ganze Macht der stillen Wehmuth lebt,
Und dem sich nun der Held nebst seinem Sohn entbebt.

Itzt hat sich alles schon zum Aufbruch angeschicket,
Die Schiffe drückt das Volk, die Segel sind entstricket.
Man zieht den Anker auf, und der Karthaunen Schlund
Macht Friedrichs schnelle Fahrt den fernen Ländern kund.
Das tapfre Holland läßt ihm nicht die Hülfe fehlen.
Es kann der König schon zehn seiner Schiffe zählen,
Die Opdams kluger Fleiß den Sund erreichen ließ,
Und Friedrich nun zugleich nach Danzig segeln hieß.

Es scheint, daß selbst das Meer die hohe Bürde kennet,
Und, bey geregter Luft, in leichtern Wogen rennet.
Des Windes Düfte blähn die weiten Segel auf,
Ergetzen Friedrichs Geist, beschleunigen den Lauf.

Selbst

Selbſt Phöbus, deſſen Stral im Meer ſo heiter ſpielet,
Thut, als ob er die Kraft des ſeltnen Königs fühlet.
Der iſt vielleicht das Ziel, und dieſer Wirkung Preis,
Drum ſchwärzt kein Wolkenſchwall den ſchönen Himmelskreis.

Der Schiffe Kiel war ſchon nach Meklenburg geglitten,
Und hatte ſchnell die Fluth in Furchen durchgeſchnitten,
In Furchen, die vergehn, als ſie entſtanden ſind,
Und deren tiefe Spur vor unſern Augen ſchwindt.

Der halbe Theil der Fahrt war ſchon hiedurch vollendet,
Als ſich der muntre Zug der ſchlanken Wogen wendet.
Es ſtund das rege Meer; der Laut der Winde ſchwieg;
Die wechſelnde Geſtalt der Fluth, die fiel, und ſtieg,
Muß unverſehens ſich in eine Ebne kehren,
Und den gefälſchten Schein der glatten Hoffnung lehren.

Gleich ſieht man den Verdruß des Heeres Bruſt beziehn;
Sein Muth entweichet ihm, der Hoffnung Triebe fliehn,
Die Ungeduld zeigt klar die eingepflanzten Kräfte,
Und treibt in dieſer Still ihr wankendes Geſchäffte.
Bald zanket, bald beſtehlt in frechem Ton ein Mund,
Bald giebt ein winſelnd Ach des Geiſtes Ohnmacht kund;
Bald muß der Klagen Schall die müden Ohren kränken.
Man ſcheut ſich nicht den Klang den Lüften zuzulenken,
Der ſich, wie ſtark er fährt, ſtets ohne Frucht verliehrt,
Sobald ein ſchwaches Herz mit Schmerzen ihn gebiehrt.

So zagt ein Schwanenheer, das durch die Lüfte fliehet,
Wenn ſolch ein ſchmetternd Blei in ſeinen Haufen ziehet,
Das hier den Flügel knirſcht, und dort den Hals zerſprengt,
Da Fuß und Bruſt zerquetſcht, hier einen Kopf zerzwängt,
Und taumelnd dieſe Schaar dann in dem Grunde ſtarret,
Wo ſie des fernern Zugs in feigen Schmerzen harret.

Der König, deſſen Sinn nicht Sturm noch Stille neiget,
Und allenthalben gleich den Geiſtesadel zeiget,
Bildt jenes Meer aus ſich, das itzt den Himmel malt,
Und unermeßlich tief in zarter Wonne ſtralt.
Jedoch beſeufzt er auch die Wuth der Leidenſchaften,
Daran in ſtrengem Zug der Menſchen Herzen haften.

Er naht geruhig ſich dem theuren Chriſtian,
Und ſpricht: „Du ſiehſt, mein Sohn, des Volkes trüben Wahn.
„Ach laß nicht deinen Witz durch ſolchen Dunſt erblinden!
„Kann man durch Ungeduld die Macht der Schickung binden?
„Der Seelen Ruh iſt dieß, daraus die Großmuth ſprießt.
„Sie iſt die Luſt, der ſtets ein wahrer Held genießt.

„Das wandelbare Meer kann dir viel Lehren geben,
„Die durch ihr ſchönes Licht einſt deinen Ruhm erheben.
„Der Wechſel, der es faßt, bezeichnet klar den Staat,
„Den deine Hand nach mir geübt zu lenken hat.
„Du ſchauſt, wie die Gewalt der frey gedehnten Wogen
„Aus ihrem tiefen Grund ſich ſchlüpfrig aufgezogen,
„Und nun die große Kraft in ſich verſchränket ſteht:
„So wankt der Staat, wenn er mit Unruh trächtig geht,
„Und manchen leichten Kahn zwar weit und glücklich hebet,
„Doch manchen plötzlich auch in ſolchem Schwung vergräbet;
„So ſchwindet ihm die Kraft, dafern durch fremde Macht,
„Die gleichſam ihn beſeelt, ſein Eifer nicht erwacht;
„Dafern der Himmel ihm nicht ſchnelle Regung giebet,
„Durch die er dieſes trägt, das aus den Gränzen ſchiebet,
„Wenn ſichs ihm widerſetzt. Viel Klippen hegt das Meer.
„Ach, daß nicht auch der Staat durch dieſe ſchädlich wär!
„Wie oft muß doch ein Geiſt an ſolchem Ausbruch ſcheitern,
„Wenn Witz und Tugend ihm nicht ſeinen Gang erheitern!

„Wie

„Wie manchen führt ein Sturm, der in Gefahr ihn zwingt,
„Doch durch sein Brausen selbst ihn in den Hafen bringt,
„Der seinen Geist erfreut, und durch ein schäumend Toben
„Ihn endlich aller Furcht und Tyranney enthoben.
„Im Ruder und Kompaß stellt sich die Vorsicht dar;
„Die sichert unsern Pfad, entreißt uns der Gefahr.

So hat sich Friederich die Stunden hier vertrieben;
Und daß in seinem Sohn die schöne Saat beklieben,
Die dieser Held gestreut, entdeckt die späte Welt,
Da sie sein Heldenthun zum Fürstenmuster stellt.
Der Prinz hört voll Begier die angenehme Lehren,
Und hofft, durch sie dereinst des Landes Wohl zu mehren.

Wie, wenn das Sonnenlicht den kühnen Adler hebt,
Und sein geprüfter Flug durch finstre Wolken strebt,
Ein junger Adler schnell der Lüfte Spur beziehet,
Dem alten ähnlich wird, in starken Zügen fliehet;
So folgt dem Vater auch der theure Christian,
Und schwingt den edeln Muth auf dessen hoher Bahn.

Die Königinn, die nun des Königs Hoheit zieret,
Doch, wenn ihr König herrscht, nie seinen Zepter führet,
Bringt jedem Unterthan durch klare Proben bey,
Daß Friedrich ihr Gemahl, sie herrschensfähig sey.
Es muß in ihrem Thun der Held sich offenbaren,
In dem sich Muth und Witz mit Huld und Sorgfalt paaren.

So reizt der Phöben Pracht, wenn Phöbus uns entweicht,
Und sie in reinem Glanz um diese Flächen streicht,
Da ihr enthüllter Blick in reicher Anmuth lachet,
Den stillen Tag gebiehrt, zu unserm Nutzen wachet;
Die doch, wenn Titans Stral in unsre Tiefen quillt,
Nicht die uns werthe Kraft an seinen Höhen bildt.

Drey Tage waren schon den Segelnden verstrichen,
Seitdem der scharfe Wind dem feuchten Kreis entwichen.
Am vierten aber bricht der ausgerißne West
Die fast erstarrte Luft; sein kühler Odem preßt
Der schlaffen Segel Tuch, und formt die raschen Wellen,
Die Friedrichs Flotte frisch nach Danzigs Küsten schnellen.

Doch ehe noch der Held an dessen reichen Strand,
Der jedes Auge labt, nebst seinem Volke landt,
Umfaßt bey frühem Licht ein Glanz des Königs Glieder;
Ein Nebel breitet sich, und schnell zerfährt er wieder.

Ein Jüngling tritt hierauf selbst aus dem Meer hervor,
Dem streckt ein Wasserschwall den zarten Leib empor.
Er führet einen Stab, den Schilf, wies scheint, umgiebet,
Durch dessen Kraft er bald die Fluthen flüchtig schiebet,
Bald sie ihm folgen heißt, bald sie in Wellen hebt,
Bald wieder sie entseelt, wenn sie der Sturm belebt.

Wenn seines Stabes Spitz an trübe Wolken reichet,
Hört man des Donners Schall, der aus denselben streichet,
Man schaut den Dampf empört, der in den Wogen brüllt,
Und das beschäumte Meer mit Furcht und Unruh füllt.

Er ists, der in der See, als deren Schutzgeist, wachet,
Der Menschen Trieb theils nährt, theils schwächet, theils verlachet.
Er zeigt dem Könige sein holdes Angesicht,
Und sagt: „Verwundre dich des seltnen Zufalls nicht.
„Das Wesen, dem du dienst, dem sich dein Herz verpflichtet,
„Hält seinen hohen Blick auf deine Fahrt gerichtet.
„Es ist dir immer nah, prüft und ermißt dein Thun.
„Es weis, daß nie in dir die echten Triebe ruhn,

„Die

„Die dich ihm, und dem Volk, dem du gebeutst, verbinden,
„Und läßt dich einst den Lohn, der dich vergnüget, finden.
„Doch hat es dir nicht itzt den guten Wunsch gewährt:
„Dich trifft durch seinen Wink bald deines Feindes Schwerdt.
„Du suchest Danzig so, wie dich, nunmehr zu schützen,
„Doch wird der Zweck nicht ihm, noch deinem Lande, nützen.
„Im Rückzug sey an dir dein großer Muth entdeckt.
„Wenn dieser Stab die Kraft geschränkter Winde weckt,
„Dein Volk und Wogen schlägt, und scharfe Donner hallen,
„So laß nicht jenen Muth, der dich erhöht, entfallen.
„Jedoch, schleuß deinen Geist in enge Gränzen ein.
„Es kann die nächste Nacht dein Lebensabend seyn.

So spricht er, und durchdringt des Meeres weichen Rücken,
Darauf den schönen Leib bald finstre Tiefen drücken.

Wie dieß Gesicht nun zwar des Königs Seele rührt,
Doch seinem Geiste nicht die weise Kraft entführt,
Vielmehr dieselbe stärkt; heißt er den Prinzen kommen,
Und spricht: „Wie, wenn, mein Sohn, dein Vater dir genommen,
„Und seinem werthen Reich selbst hier entzogen wird?

„Mein Vater„, sagt der Prinz, „die Schickung, die nicht irrt,
„Und jedes Ding entdeckt, muß deine Herrschaft kennen,
„Und kann daher dich noch von deinem Volk nicht trennen.

„Du weißt, mein Sohn, ihr Rath ist nicht dem unsern gleich;
War hie des Königs Wort. „Sie baut und bricht ein Reich,
„Es unser Witz es denkt, und läßt da Weisheit walten,
„Wo wir in blödem Wahn ihr Thun für nichtig halten;

„Bis ſie uns Thörichte nach kurzer Zeit beſchämt,
„Und unſerm frechen Geiſt die ſichern Schwingen lähmt.
„Wie aber? wenn dir bald mein Zepter eigen würde?

„Der Himmel leget mir noch nicht die ſchwere Bürde,
„Die ich nicht tragen kann, mein Herr und Vater, auf.
So ſprach der Prinz, und ließ den Thränen freyen Lauf,
Die aus dem reinen Grund des zarten Herzens ſteigen,
Und in dem klaren Fluß der Seele Schönheit zeigen.

Der König hält ſie werth, küßt dieſen werthen Sohn,
Und ſpricht: „Dieß ſey mir nur des Herrſchens ſüßer Lohn,
„Daß dich mein Volk nach mir durch Treu und Huld beglücke,
„Und ſich durch Tugenden nach deinem Beyſpiel ſchmücke!
„Jedoch, wenn auf dem Meer noch eine bange Noth
„Uns vorbehalten iſt, und dich ſogar der Tod
„Mir von der Seite reißt, wirſt du dich auch bequemen,
„Den Wechſel ohne Furcht und Murren anzunehmen?

„Ich weis, daß mir der Tod ein heitres Leben zeugt;
Antwortete der Prinz, „daher er mich nicht beugt,
„Wenn er dieß Licht mir raubt, das mich vielleicht verblendet,
„Und durch den falſchen Schein vom rechten Ziele wendet.
„Ja, reißt der ſchnelle Tod bald unſer Band entzwey,
„So wünſch ich, daß mein Leib deſſelben Opfer ſey.

Hier muß die Zärtlichkeit des Königs Mund verſchließen,
Doch zeigt ſie ſich im Blick, und heißt die Zähren fließen.

Nun hat ſchon Titans Licht des Himmels Mitt' ereilt,
Und durch den hohen Stand den ſchönen Tag getheilt,
Als Danzigs breiter Wall den Augen ſich entdecket,
Und ſeiner Thürme Bau denſelben Luſt erwecket.
Man ſtreicht die Segel ſchon, erkennt den nahen Port,
Beſchaut der Schiffe Meng, und läßt bald hie, bald dort

Des

Des Herzens Regung fliehn, heißt die Canonen krachen,
Und Friedrichs Gegenwart den Bürgern kundbar machen.

Kaum schreitet dessen Fuß auf diesem schönen Strand,
So wird, was Ehrfurcht, Lust, und Huld vermag, bekannt,
Indem ein freyer Trieb dieß dessen Tugend bringet,
Was ein Tyrann durch Furcht und Heucheley erzwinget.
Hier zeigt ein fernes Volk durch klare Proben an,
Wie sehr den echten Held der Ruhm beglücken kann.

Man hört den lauten Mund der Herzen Trieb erheben;
Man will dem Könige kein stilles Opfer geben.
Doch, nicht nur Mund und Herz macht dieses offenbar;
Man nimmt dasselbe selbst an feuchten Blicken wahr,
Die, was das Herz geschäßt, durch zarten Glanz erhellen,
Und Friedrichs Heldenruhm ihm selbst vor Augen stellen.

Wie, wenn ein reines Naß aus holer Tiefe steigt,
Bey offnen Röhren sich in klaren Zügen zeigt,
Weil es der Lüfte Zwang in hohe Stralen führet,
Die nahen Blicke zieht, das Herz durch Anmuth rühret;
So macht die schöne Lust, die aus dem tiefen Grund
Geregter Herzen fährt, die hohen Triebe kund;
So preßt der Seufzer Schwung die Tropfen aus den Augen,
Die durch der Neigung Kraft den Held zu reizen taugen.

Drauf nahet sich zu ihm der schon vereinte Rath,
An dem die Freude sich in desto höherm Grad
Dem großen König zeigt, als dessen Weisheit kennet,
Was ein erlauchter Witz an Fürsten herrlich nennet.
(Heißt ein gemeiner Sinn ihr Thun nicht oftmals schön,
Wenns gleich nicht Tugenden, nicht Geist, nicht Witz erhöhn?
Wenn nur der Krone Gold um eine Scheitel stralet,
Wird oft der schwächsten Brust ein knechtisch Lob gezahlet.)

Er spricht: „Du zeigst, Monarch, hier dein erhabnes Recht,
„Das dir nicht Feind, noch Zeit, nicht Glück, noch Unglück, schwächt;
„Das Recht, dadurch du stets daselbst die Herrschaft führest,
„Wo du durch deinen Ruhm der Völker Herzen rührest.
„Was nicht dein Zepter zwingt, zwingt deiner Tugend Macht.
„Wo ist die Brust, die nicht durch deinen Stral erwacht,
„Die nicht durch deinen Glanz sich aus dem Staube schwinget,
„An dem sie sonst geklebt? die nicht begeistert ringet,
„Der Ohnmacht, die sie fühlt, durch Tugend zu entfliehn,
„Und die so reiche Bahn, die du erwählt, zu ziehn.

„Schau, wie sich unser Volk an deiner Hoheit weidet,
„Durch seinen Eifer kaum von dem sich unterscheidet
„Das dir erkohren ist. Doch, unsre Dankbarkeit
„Bleibt dir, gepriesner Fürst, unwandelbar geweiht.
„Du wolltest durch die Fahrt das Ziel dem Arm verrücken,
„Vor dessen Waffenblitz sich schon viel Völker bücken:
„Doch ist sein schneller Fuß, der nirgend sich verweilt,
„Aus Pohlens Umfang schon nach Schweden hingeeilt.
„Wie aber sind hiedurch, Monarch, dir hoch verpflichtet,
„Daß du dein theures Herz auf unser Heil gerichtet.
„Kann deinen Knechten itzt ein Wunsch erlaubet seyn,
„Ach so entzeuch uns nicht zu schnell den Gnadenschein,
„Der hier uns sichtbar regt, den Blick und Herz empfinden,
„Dem unsre Seelen sich zu stetem Dienst verbinden!

„Daß meine Gegenwart euch Freude schaffen kann,
(So redet Friedrichs Mund) „zeigt euer Eifer an.
„Dieß ist der beste Zoll, den ihr der Vorsicht gebet,
„Die sich sowohl für euch, als für mein Reich, bestrebet.

„Wie

„Wie gern hätt ich nunmehr der starken Ehrsucht Brand
„In Carlens Brust gedämpft, und dem den Weg verrannt,
„Der seinen frechen Arm so wild und tödlich lenket,
„Und dem die ganze Welt die Neigung nicht beschränket.
„Wißt, daß mein redlich Herz sich euch verbunden nennt,
„Und es nicht Zeit, noch Feind, von euch, Geliebte, trennt.
„Doch eure schöne Stadt kann mich nicht lange fassen.
„Ich darf mich nicht der Lust nach Willkühr überlassen.
„Mich reißet schnell der Wind zu meinen Ländern hin.
„Ihr wißt, daß ich dem Volk selbst Stunden schuldig bin.

Man sah ein schwaches Licht den späten Tag erhellen,
Und Titan deckten schon der Thetis kühle Wellen,
Als man zum Aufbruch blies. Der König steigt ins Schiff,
Das ein geneigter Wind durch seine Macht ergriff.
Die Flotte folgt ihm schnell, und schießt in solchen Zügen,
Als durch den Sturm gepreßt die leichten Wolken fliegen.

Sobald die dunkle Nacht auf ihrer stillen Spur
Den halben Lauf geendt, bricht aus der nassen Flur
Ein brüllendes Getös. Man hört ihr summend Kreißen,
Das Quaal und Furcht gebiehrt. Die scharfen Winde reißen
Aus jeder Gegend sich, und heben einen Kampf
In starkem Sausen an, indem ihr rauher Dampf
Den ganzen Luftkreis füllt, die Lüfte wirbelnd drehet,
Und das gehobne Meer durch starre Kräfte blähet.

Es schwindelt jeder Blick bey seiner Berge Lauf.
Es thun dieselben stets den grausen Abgrund auf,
Den sie durch ihren Fall urplötzlich wieder decken,
Und jedes Schiff so leicht empor, und niederstrecken,
Als die geregte Luft die zarten Flocken treibt.
Ein Schaum, der häufig quillt, wenn sich die Fluth zerreibt,
Erzeugt

Erzeugt ein ſchreckend Licht auf der gebognen Tiefe.
Ja, gleich als ob das Meer erboſt den Himmel riefe,
Eröffnet gählings ſich der finſtre Wolkenſitz.
In krachendem Geräuſch fährt der entſchränkte Blitz,
Er ſchmeißt in Zacken ſich von den geſchwärzten Höhen,
Und heißt des Todes Kraft in jeder Welle ſehen.

Nun zeigt die Angſt am Volk den Zwang der Regung ſchon.
Es ſchallet hie und da ein harter Klageton,
Den die Vernunft nicht prüft, der ſelbſt dem Himmel fluchet,
Und in der Sünde Gift ſein hölliſch Labſal ſuchet.

Kaum rührt der bittre Klang des Königs zartes Ohr,
Als ſich der Lüfte Sturm aus ſeinem Sinn verlohr.
Nur dieſer Seelendampf kann ihn empfindlich ſchmerzen.
Er ruft: „Unſelige! den Tod hegt ihr im Herzen!
„Wollt ihr demſelbigen ein ewigs Opfer ſeyn?
„Schränkt hier der Zwang des Meers nicht eure Bosheit ein,
„Da ihr dem Abgrund ſchon faſt in dem Rachen ſtecket?
„Wird nicht durch die Gefahr ſo Herz, als Mund, erwecket,
„Den, dem das Meer gehorcht, um Rettung anzuflehn?
„Könnt ihr der Frechheit Wuth an meinem Beyſpiel ſehn?

Gleich ſchauet man das Volk die ſtarren Kniee biegen,
Und ſich vor der Gewalt des höchſten Herrſchers ſchmiegen.

Wie vortheilhaft war hier dieß kräftige Geſetz!
Man hörete nicht mehr ein ungezähmt Geſchwätz
Den ſtets verborgnen Rath der weiſen Schickung ſchänden.
Man ſuchte durchs Gebeth die ſchwere Laſt zu wenden.

So beugt ſich Iſrael, wie des Geſetzes Macht
Vom öden Sinai ihm in dem Herzen kracht,

Und

Und deſſen Führer frey den Fuß im Donner ſchränket,
Da Gottes Größe ſich in ſeine Bruſt geſenket,
Und ihn die Geiſteskraft auf eine Höhe ſchwingt,
Wo er zum Heil des Volks vor ſeinem Herrſcher ringt;
Dem Herrſcher, deſſen Blitz er an der Stirne träget,
Als er auf ſeinen Wink die harten Seelen reget.

Dem großen Vater folgt der theure Chriſtian.
Wie ſeine Neigungen den edeln Zunder ſahn,
Den der, der ihn gezeugt, in ſeine Bruſt getrieben,
So darf derſelbe nicht den Ausbruch hier verſchieben.

Scheel, Gerſtorf, Opdam, Hög, ſind nie von ihm entfernt.

Sie ſehn erſtaunt, wie er, das, was ſein Witz gelernt,
Da die Gefahr ihn dringt, durch ſchöne Proben zeiget,
Und das beſtürzte Volk zur ſanften Stille neiget.

Es lehrt ſein zarter Mund: „Man halte ſtets das werth,
„Was uns durch das Geboth der Schickung wiederfährt;
„Sonſt kann nie unſer Herz der ſüßen Ruh genießen;
„Sonſt muß ſelbſt aus dem Glück des Unglücks Saamen ſprießen.
„Doch, wenn man in Geduld dem Rath der Schickung weicht,
„So wird gewiß zuletzt das hohe Ziel erreicht!

Jedoch, die ſtärkſte Noth ſoll ihn erſt recht bewähren.
Es muß noch Sturm und Blitz Gefahr und Schrecken nähren.
Noch wird die Luft beſeelt, und fürchterlich erhellt.
Die Schiffe taumeln noch; die Fluthen fliehn geſchwellt,
Und da des Himmels Glut in ſteten Zügen wittert,
Trifft ſie des Königs Schiff, dem ſie den Maſt zerſplittert.

Hier bebet jedermann, und zeigt durch blaſſes Leid
Der Liebe rege Kraft, die ſich dem Helden weiht.

Man

Man fleht: „Ach, laß dir, Herr, den Schlag die Sorge wecken!
„Ein unverletztes Schiff muß dich, o König, decken.

Er aber, dem den Muth kein banger Kummer bricht,
Versetzt in holdem Ton, bey lächelndem Gesicht:
„O Probe, die gewiß von feigem Sinne zeuget,
„Wenn ein gesenkter Mast des Herzens Feste beuget!
„Wie nützt es, wenn, da uns der Tod entgegen eilt,
„Man in dem Schöpfer ruht, und nicht bey sich verweilt!
„Doch will ich gern mich itzt auf euer Flehn bequemen,
„Von einem leichten Holz den schwachen Schutz zu nehmen.

Ihm folgt der zarte Prinz in unverzagtem Schritt,
Darauf der Edlen Fuß dasselbe Schiff betritt.

Doch, hier wacht auch Gefahr. Es muß dem Sturm gelingen,
Von einem Seitenschiff das Ruder wegzudringen.
Der König fasset es mit glücklich-kühner Hand,
Das Volk befestigt es, durch diese Hülf ermannt.

So zeigt ein wahrer Fürst, wenn Noth ein Heer verletzet,
Daß er sein Volk so sehr, als ihn dasselbe, schätzet.
So zeiget Friederich, wie groß ein Herrscher ist
Wenn man aus seinem Thun ein Vaterherz ermißt.

Gleichwie des Phöbus Licht in schöner Röthe glühet,
Wenn ihn ein reges Aug an Thetis Gränzen siehet,
Und ihn der niedre Stand in einer Größe malt,
Die man nicht dann bemerkt, wenn er erhabner strahlt;
So zeigt sich Friedrich da, wo Sturm und Wellen toben;
So muß man dessen Größ und edle Flammen loben,
Da er in holdem Glanz dem Volk zur Seite blitzt,
Und nicht auf seinem Thron in ferner Höhe sitzt.

Nun

Nun hemmt sich allgemach der Winde brausend Rasen,
Und wandelt seine Streng in ein gemäßigt Blasen,
Da Titans glänzend Haupt durch unsre Schatten strebt,
Und sein erquickend Licht den obern Kreis belebt.
Drey Tage fliehn dahin, eh sich die Schiffahrt endet,
Und eh der Held nach Wunsch an seinem Sitze ländet.

Sobald er seinen Fuß auf das Gestade setzt,
Erblickt er die, so ihn durch reine Lust ergetzt,
Die jede Nacht um ihn und ihren Sohn gezaget,
Und deren Blick ihm mehr, als tausend Worte, saget.
Die ihn durch ihren Arm so liebreich itzt umfängt,
Als sich die Zärtlichkeit in ihren Gliedern drängt.

O Zärtlichkeit, die man in keine Worte bindet!
Die nur der Geist erklärt, die nur das Herz empfindet!

Sein Volk zeigt sich so froh, und in so großer Zahl,
Als säh es seinen Herrn hieselbst zum erstenmal.

Ende des zweyten Buchs.

* *

Drittes Buch.

Wie raucht in Norden nun Bellonen trüber Brand!
Kaum hatte Carl sein Heer nach Holstein hingewandt,
Als Bremens Gränzen schon von diesen Flammen lodern,
Und den gerechten Zins für Carlens Ehrsucht sodern.
Hier suchet Bildens Faust durch ihr beglücktes Schwerdt,
Das Treue, Vorsicht, Witz, und Muth vorlängst bewährt,
Der Schweden steifen Trotz und Carlens Geist zu beugen.
Man sah von dessen Schwung schon manche Todte zeugen.

Wie diesem Helden nun der Städte Mannschaft wich,
Und sein vergnügtes Heer nach Stade muthig strich,
So zeichnet Wrangel auch der Holsten fette Fluren
Durch sein geschäfftig Schwerdt mit rothen Siegesspuren.

Zwar dringt ihm Körber vor, eh er dieß Land erreicht,
Dem nie der Ceres Gunst aus seinem Schooße weicht:
Er trachtet Wrangeln nicht durch Feigheit zu entgehen;
Er heißt ihn seinen Muth in fremden Gliedern sehen.

Der Führer Tapferkeit hat auch das Volk ermannt.
Dem Angriff gleichet sich der kühne Widerstand.
Es kann die Kriegesbrunst sich keine Gränzen setzen.
Hier gilt das Leben nichts; der Tod ist nur zu schätzen.

Doch, seltnes Widerspiel! bald hat ein trüber Wahn
Mehr in der Dänen Brust, als Wrangels Schwerdt, gethan.
Ja, was noch größer ist, er hat die Glut gedämpfet,
Die, da sie Friedrich facht, fast übermenschlich kämpfet.

Wie

Wie leichelich hat doch stets ein Feldherr da gesiegt,
Wo Furcht und Irrthum selbst der Feinde Muth bekriegt!
Wie mancher hoher Ruhm entkräftet Volk und Waffen,
Und kann fast ohne Blut sich Lorberkränze schaffen!

Carl schreckt die Dänen schon, ist er gleich weit entfernt.
Doch Körber, der dem Schwerdt durchs Schwerdt, entfliehn gelernt,
Ruft: „Steht, Verzagte, steht! kann euch die Furcht so binden?
„Könnt ich nur manchen Carl in jenem Heere finden,
„Wie gern und oft wagt ich den scharfen Todesstreich!
„Jedoch, entfliehet nur; das Herz ist euch schon weich.
„Es kann von eurer Treu itzt schlechte Zeichen geben.
„Schaut aber diesen Arm, den Muth und Kraft beleben:
„Der soll von Friedrichs Werth der letzte Zeuge seyn!
„Der sehnt sich, seinem Herrn zum Opfer sich zu weihn!

Hierauf zerreißet er der Schweden feste Glieder,
Besieget manchen Arm, stößt manchen Leib danieder.
Doch, Wrangel, der den Preis der Tapferkeit erkennt,
Ruft: „Schonet dieses Blut, das sich so gern verschwendt!
„Zu köstlich ist der Zug so seltner Ueberreste.
„Sie treiben sich zu schön durch ihres Geistes Kräfte.

Sogleich wird dieser Held durch einen Kreis umringt,
Der seinen starken Arm durch Glimpf und Ehrfurcht zwingt.

Wie, wenn ein Wolkenschwall, der Blitz und Sturm gezeuget,
Und manchen hohen Stamm durch Schlag und Stral gebeuget,
Die trübe Dunkelheit in zarte Schatten kehrt,
Die Titans reger Glanz durch seinen Einfluß ehrt;

So wandelt Körbers Muth die fürchterlichen Triebe,
Die er so scharf gelenkt, in Lust und sanfte Liebe;
Dadurch er seinen Zoll dem edeln Wrangel zahlt,
Wie dessen Heldengunst in Herz und Auge stralt.

Nun ward schon Friedrichs Heer nach Jütland hingelenket,
Und Itzehoe lag in Graus und Schutt gesenket.
Man sahe Bremen bald von Furcht und Mannschaft leer.
Die Elbe trug das Volk zu Friedrichs Usern her.
Der Schweden Arm ließ sich in seiner Schärfe fühlen.
Geschoß und Stahl muß Volk, und Maur, und Wall zerwühlen.
Es eilt nach Friedrichsöd der Schweden wilder Fuß,
Das nun auf Wrangels Wink ihr Schwerdt bekämpfen muß.
Von Bilden ward ihr Sturm zwar zweymal abgeschlagen;
Doch half nicht diesem Held sein edelmüthigs Wagen.
Der Schweden Heer drang sich am schwächsten Ort hinein,
Und Bilde mußte selbst ihr Siegesopfer seyn.

Er sprach von Blut erschöpft: „Dieß sind die letzten Stunden,
„Die ich auf Friedrichs Wohl zu wenden mich erwunden.
„Nun starret durch den Tod die ihm getreue Hand,
„Die nimmer diesen Stahl in schwachem Muth gewandt.
„Ob ich zwar meinem Haupt den Lorber nicht erwerbe,
„Bleibt mir doch dieser Ruhm, daß ich für Friedrich sterbe,
„Für Friedrich, der mich liebt!„ Dieß war sein letztes Wort;
Drauf ließ sein edler Geist den ihm zerstörten Ort.
Es stürzeten erstarrt die muntern Heldenglieder.
Sie stunden stark und schön, sie sinken rühmlich nieder.

Nun

Nun steigt schon in der Stadt der Klagen Ton empor.
Ein fürchterlich Geschrey zwingt gräßlich sich hervor,
Durchfährt den Schreckensraum der kriegerischen Düfte,
Erschwingt, und füllt die Bahn der hochgestreckten Lüfte.
Man seufzet, kniet, steht, zieht Trauerkleider an,
Dadurch doch nicht dem Heer die Wuth entweichen kann.
Es schaut der harte Feind mit Lust den Bach der Zähren,
Und scheuet sich nicht, ihn durch heisses Blut zu nähren.

Hög siehts, und schreyt: „Halt ein, erboste Natternbrut!
„Es flieſſe nicht umsonst der Unschuld reines Blut.
„Daß deinem dürren Schlund die Labung nicht gebreche,
„So strömen dir ja schon viel Blut- und Thränen-Bäche.
„Verschwende ferner nicht den dir so werthen Trank,
„Sonst macht dein tobend Herz bald Durst und Mangel krank.

Drauf faßt er einen Arm, der sich so wüthend rezet,
Und dem der Ehrfurcht Kraft gleich Muth und Grimm zerschläget.

Das Heer bestürzt, erstarrt; sein wilder Trieb erliegt.
Die Stahl und Tod nicht zwang, hat itzt ein Wort besiegt.
Hög gleicht dem hohen Bliß, wenn er die Glut verzehret,
Die, da sie sich entsperrt, der Lüfte Zufluß nähret,
In ungebundner Macht bald dieß, bald das ergreift,
Und in dem freyen Zug durch alle Schranken schweift.

Man siehet Friedrichs Volk zu Hög sich häufig bringen,
Und seinem großen Geist der Demuth Opfer bringen.
Selbst Wrangel wird gerührt, und spricht: „Ein fremder Mund
„Macht hier in meinem Heer solch eine Wirkung kund,

„Als ich durch Schwerdt und Strang faſt nie nach Wunſch erzwungen.
„Wie iſt es doch ſo ſchön dem groſsen Hög gelungen!
„Unüberwindlicher, geprieſsner Friederich,
„In dieſem Heldenſinn erkennt man deutlich dich.
„Nunmehr kann ich dich ſchon durch deine Knechte ſchätzen.
„Wer ſolche Säulen zählt, den darf kein Sturm verletzen.

Drauf naht ſich Wrangel ihm, und ſpricht: „Berühmter Mann,
„Ich ſeh erſtaunt, was itzt dein Heldenmuth gewann.
„Du haſt hier ohne Blut den Grimm des Heers vernichtet,
„Durch unſichtbare Kraft ein Denkmaal dir errichtet.
„Es hat dein Wort mein Haupt von einem Schimpf befreyt,
„Der jeden Lorber fleckt. Mein Herz ſey dir geweiht.
„Ach könnte ſich mein Arm durch deine Hoheit ſtärken!
„Ach könnt ich deinen Geiſt in meinen Gliedern merken!

„Sind Wrangels Reden nicht von ſchnöder Schmeicheley,
„Die ſeinen Ruhm verletzt, und mich entehret, frey?
„Was nutzt es, dieſs mein Thun durch Worte mir zu preiſen?
„Das, was mein Mund verübt, muſs deine Fauſt erweiſen.

So gab die Tugend ſich in edler Strenge kund;
So öffnet Högens Ernſt des reinen Herzens Grund.

„Hög kann„, rief Wrangel aus, „nicht meinen Sinn betrachten,
„Ernſt würd er mich ja nicht des Heuchelns fähig achten.
„Nein; meine Redlichkeit traf nie ein ſolcher Schimpf.
„Doch ſchätz ich deinen Zorn weit mehr, als andrer Glimpf.
„Zum Zeugniſs meiner Huld eil ich dich zu umfaſſen.
„Ach dürfte Carl nicht dich und deine Gröſse haſſen!

„Sein

„Sein Haß ergetzet mich so sehr als Friedrichs Gunst,
Sprach der stets freye Hög. „Mir trübt den Witz kein Dunst.
„Ich such am Könige den Menschen zu erkennen,
„Und lasse jedem Herrn kein heilig Opfer brennen.

„Mein Urtheil stell ich hier, sprach Wrangel, billig ein,
„Ich kann nicht zwischen Carl, und dir, der Richter seyn.

Wie Friederich nunmehr der Schweden Sieg erfahren,
Sah man der Großmuth Art die Wirkung offenbaren.
Die kriegerische Glut steigt aus der Brust empor,
Und dieser tapfre Ton regt seiner Diener Ohr:

„Wer kann dem hohen Schluß der Schickung
widerstehen?
„Das, was ihr Wink befiehlt, muß ungesäumt geschehen.
„Sie prüfet itzt mein Volk durch eine scharfe Noth.
„Doch weise meine Faust, daß ich der Meinen Tod
„Nicht von dem meinigen durch Weichlichkeit entscheide,
„Und daß ich, als das Haupt, in meinen Gliedern leide.
„Ja, mein gestreckter Arm soll seine Pflichten thun.
„Wann hieß ich jemals ihn im Schooß der Wollust ruhn?
„Er zeuge, wie mit Recht der Zepter ihm erkohren!
„Bin ich dem Unterthan nicht mehr, als mir, gebohren?

Der Helm faßt schon die Stirn, die ihn stets rühmlich trug.
Der Held ergreift das Schwerdt, das nur den Frevel schlug;
Das Schwerdt, das seine Faust nie ungereizt entblößte,
Und das der Unschuld nie des Lebens Bande löste.
Ein Schiff entzieht ihn schnell dem ihm so werthen Sitz.
Der Normann wartet sein, und haßt kaum mehr den Blitz
Der Waffen, der zu ihm solch einen König bringet,
Des Herzen es so schön, als seinem Schwerdt, gelinget.

Ihm folgt der tapfre Krabb, ein Held von Jugend auf,
Der schon vor langer Zeit der Waffen Wechsellauf
Erfahren und geprüft; dem Luft den Leib gestählet,
Und Friederich den Geist; der manche Siege zählet.
Er gleicht der reißenden und unbezwungnen Glut,
Die, wenn sie gnug getobt, in stiller Asche ruht,
Doch wenn ein Sturm sie drängt, sich scharf und schnell empöret
Und das, was sie durchdringt, zerschmeißet und zerstöret.

Der Graf von Stirum fügt sich diesem Krieger bey,
An dem der hohe Muth sich ungeschminkt und frey
Dem, der ihn schaut, entdeckt; der unbeschränket brennet;
An dessen Stirn man selbst des Martis Bild erkennet.

Auch zeigt sich Liljenhög, der, wenn sich Mavors bläht,
Und jedes Blut erhitzt, sich kalt, doch männlich, dreht,
Bellona schimpft und ehrt, wenn er durch kluge Streiche
So manchen Helden stürzt, und den zur frühen Leiche
In stolzer Ruhe macht, den Ruhm und Muth erhebt,
Und dem der Siegestrieb in allen Gliedern lebt.

Wie Friederich gelandt, erblickt er an den Gränzen,
An denen Halland stößt, der Schweden Waffenglänzen.
Er spricht: „Ich sehe schon der Feinde frechen Zug.
„Auf dann, es schrecke sie der Dänen kühner Flug!
„Wir wollen ungesäumt ein herrlich Zeugniß geben,
„Wie schön fürs Vaterland die edeln Triebe streben.

So redt er, und besteigt ein ungemeines Pferd,
Das durch die werthe Last die muntern Triebe nähret;
Das auf dem flachen Grund in starken Schritten steiget,
Und selbst durch jeden Tritt des Muthes Kräfte zeiget;
Das im erhitzten Schaum ein edles Feuer streut,

Und

Und durch der Glieder Schwung Gefahr dem Feinde dräut,
In seinem Augenblik des Sieges Wirkung lehret,
Und durch den freyen Stolz des Helden Hoheit ehret.

Sobald nun Friederich des Feldes Art vernimmt,
So wird der Lage-Strom zu seinem Ziel bestimmt.
Dahin muß Liljenhög und Stirum ihn begleiten,
Und Krabben heißet er auf Jertens Fläche streiten.
Wie er den Feind geschaut, so bricht sein Muth hervor,
Und dieser Heldenklang regt seiner Krieger Ohr:

„Man darf, Getreue, nicht den Muth durch Worte preisen.
„Muß nicht desselben Werth die tapfre Faust erweisen?
„Ihr habt schon oft das Schwerdt fürs Vaterland geführt,
„Und kennt hiedurch vorlängst, was mir und euch gebührt.
„Ich weis, daß, wie ich euch durch meinen Arm beschütze,
„Mir auch der eurige, zu gleichem Endzweck, nütze.
„Mein Beyspiel sey auch hier ein kräftiges Geboth.
„Folgt mir, so hat umsonst der Feinde Zorn gedroht!

Wie, wenn ein rascher Pfeil vom festen Bogen weichet,
Und rauschend durch die Luft zu seinem Ziele streichet,
Weil ihn der Sehne Kraft in starrem Druck ergreift,
Und er in seinem Lauf so schnell, als tödlich, schweift;
So spürt man Liljenhögs und Stirums Glieder schweben,
Wie Friedrichs Wort und Arm die hohen Zeichen geben.

Der Vortrab dieses Kampfs wird durch Geschüz gemacht.

Doch wie der tapfre Muth den schönen Zunder facht,
Und Friedrichs Heldengeist nun jede Brust gezwungen,
Wird gleich des Feindes Schaar von seinem Heer durchdrungen.

Der Tod, wie nah er ist, scheint diesem Volk entfernt,
Das ihn von seinem Haupt freymüthig hönen lernt.

Wie Friedrich nun genug dem Kriegestrieb gefrohnet,
Und Mavors ihm die Müh in jedem Streich gelohnet,
Und ihn nebst Liljenhög, und Stirum, jeder flieht,
So trifft, o Schmerzensschlag! ein Bley, das grausam zieht,
Der Helden edles Zwey, das ihm zur Seite blitzet,
Dadurch sich schnell das Blut, das Friedrich ehrt, versprützet.

Von Stirum, der den Sieg noch in dem Blicke zeigt,
Und, ob der Leib schon fällt, ihn scharf zum Feinde neigt,
Umfaßt des Königs Fuß, und spricht: „Mein Blut verfliesset.
„Mit Lust seh ich, wie es aus dieser Quelle schiesset,
„Die dir, Monarch, gewallt. Nimm es zum Opfer an,
„Da meine Treue dir nichts reiners schenken kann.
„Mein Leben hat allein deswegen mich ergetzet,
„Weil du es deiner Huld, mein König, werth geschätzet.

So spricht er, und erstarrt. Der König wird gerührt.
Da Liljenhög nun auch den Odem kaum mehr führt,
Verdoppelt sich sein Schmerz, und eine Macht der Zähren
Muß, als der Tugend Zoll, den stummen Schmerz erklären.

„Mein Tod„, sagt Liljenhög, „ward nicht von mir geschätzt:
„Doch da nun meinen Leib, Monarch, dein Auge netzt,
„Ist billig solch ein Tod dem Leben vorzuziehen.
„Wie freudig kann mein Geist dem schwachen Leib entfliehen,
„Da du nun meiner Treu ein hoher Zeuge bist,
„Und dein Gedenken sie nach meinem Tod ermißt!

Nun hebt den Held sein Zorn. Er trennt der Feinde Hausen.
Der sonst den Tod nicht flieht, sucht Friedrich zu entlaufen.

Gleich-

Gleichwie ein reicher Bach, der sein Gewässer theilt,
Und in dem regen Schwung durch Wald und Aecker eilt,
Sobald man einen Arm der schnellen Fluth verschließet,
Sich, plötzlich aufgeschwellt, mit Ungestüm ergießet;
So muß das tapfre Blut, das hier durch Friedrich schoß,
Das ihm nur eigen war, nach seiner Neigung floß,
Durch mördlich Bley gestemmt, des Helden Triebe mehren,
Die in erhöhter Kraft so seltne Waffen ehren.

Es liegt durch Friedrichs Faust schon mancher Leib gestreckt;
Und, die sie noch nicht faßt, hat schon sein Blick erschreckt.
Wie mancher Held muß doch, als Opfer, jenen Schatten,
Die dieser Fürst geliebt, die strenge Pflicht erstatten.
Achillens Faust hat nicht so schön den Stahl geschränkt,
Als dessen edle Brust Patroklens Fall gekränkt.
Euch Helden hat genug des Lebens Stral gedauret,
Da euers Königs Geist um euch so kräftig trauret.

So steht ein fester Stamm, dem Eols lauter Zwang
In einer grausen Wuth auf seine Fläche drang,
Doch nicht geschwächt erbebt, wenn dieses Feindes Toben
Hier einen Arm gekrümmt, dort einen ihm enthoben,
Da einen Ast gesenkt, der manchen Zweig geführt,
Und ihm den Schmuck geraubt, der jedes Herz gerührt.

Es scheint, daß Mars sich selbst durch Friedrichs Glieder reget,
Und ihn der schöne Sieg auf starken Flügeln träget.

Ach hätte nicht der Schooß der tiefgewölkten Nacht
Des Königs Aug umhüllt, wie noch sein Zorn gewacht,
So wär euch Feinden schon der steife Stolz zersprungen;
So hätt euch alle wohl die längste Nacht bezwungen.

O Nacht, die euch weit mehr als Titans Schimmer gilt,
Wie herrlich er ſich auch auf unſern Flächen bildt!

Doch Krabbe ſchreckt euch noch, wenn ihr dem Schwerdt entronnen.
Bald ſchaut ihr, wie ſein Muth dem euren abgewonnen.
Er eilt, er kommt, er fliegt, er ſchwingt ſein Schwerdt empor!
Er ſtellet euch an ſich den groſsen König vor,
Der ihm Geſetze giebt, und eure Wuth zertrieben.
Er hat durch Blut ſich ſchon manch Ehrenmaal geſchrieben.
Er gleicht der Pythia, die Phöbus eh gelenkt,
Wenn er die hohe Kraft in deren Geiſt geſenkt,
Und ihren ſcharfen Blick mit Furcht und tiefem Grauen
Die, welche Phöbus ſcheun, und ihn verehren, ſchauen.
In ſeiner Prieſterinn war er dem Volke nah;
In Krabbens Gliedern iſt der tapfre Friedrich da.

Wie manches feindlich Blut muſs ſchon durch ihn zerrinnen!
Wie manchen beuget ſchon ſein Schwerdt die harte Sinnen!
Wie manche ſuchen ſchon ihr Heil in ſchneller Flucht!
O ſchöner Lorberkranz, o edle Siegesfrucht!
Ach dürfte dich hinfort kein Waffenblitz verſehren!
Ach möchteſt du ſo lang, als Friedrichs Name, währen!
Ach ſchmückteſt du allein der wahren Helden Haupt,
Dafern nicht deinen Platz ein beſsrer Oelzweig raubt!

Vergebner Wunſch! man ſieht noch Carlens Ehrſucht flammen.
Aus Wrangels Siegen ſoll noch mancher Sieg ihm ſtammen.

Er ruft mit Hon den Högg, den Wrangel ehrt, herben,
Und ſpricht: „Sag, ob dein Held einmal zu ſtürzen ſey?

„Weil

„Weil ihn die Tugend höht, wird er vor dir nicht wanken.
Antwortet Hög hierauf. „Er setzt sich selber Schranken;
„Drum schränket seinen Geist nicht Zeit, noch Wechsel, ein.
„Das Unglück muß ihm selbst ein Sporn zur Ehre seyn.

„Ist er so stolz wie du, so soll er noch erliegen!
So schallt die Antwort hier. „Uns wirst du nicht besiegen,
„Da du nicht dich bezwingst!„ Dieß lehret Högens Wort,
Das kalter Trotz geschärft. Hier reißt die Wach ihn fort.
Carl ruft ihm heftig nach, und kann den Schmerz kaum beugen,
Von dessen Regung klar so Blick, als Glieder, zeugen.

Sobald von Friedrichs Sieg die trübe Post erschallt,
Erbittert Carlens Geist die muthige Gewalt,
Die dessen Arm erhöht, und er beneidt die Sehnen,
Die sich zum Heil des Volks so stark und glücklich dehnen.

Doch wo die Ehrsucht herrscht, befestigt sie den Muth,
Wie schwach er auch auf sich, und seinen Kräften, ruht.
Muß gleich den nahen Belt ein falsches Eis bebrücken,
So heißt er doch auf ihm sein Heer nach Fühnen rücken:
Und reißt gleich manchen Leib die Fluth in ihren Schooß,
So macht sie doch nicht ihn von seinem Wirbel los.
Der, welcher Erd und Stein durch Menschenblut erzwinget,
Erstarrt nicht, wenn es starrt, und es die Fluth verschlinget.
Zu großes Widerspiel von Friedrichs hohem Geist,
Der sein getreues Volk vor allem schätzbar heißt!

Es schaut sich Odensee von Carlens Heer umgeben.
Dieß heißt nach Noth und Mord der Waffen Schärfe streben.
Hier schmachtet Güldenleu, obgleich in ihm das Blut,
Das Friederich belebt, die hohe Wirkung thut.

Doch

Doch Carlen gnügen nicht die frischen Siegeskränze:
Er will, daß selbst sein Schwerdt vor Copenhagen glänze.
Nichts hemmet, nichts beschränkt den ausgeschweiften Fuß,
Den der gefrorne Belt nach Seland tragen muß.

„Ha! „sprach der frohe Carl, von Hochmuth angetrieben,
„Es muß der Himmel mich, und meine Waffen, lieben!
„Mir steht die wilde See zu fremdem Dienst bereit,
„Da sie sich meinem Heer zu einer Brücke weiht.
„Sie lehrt mich Friederich, eh ers gedenkt, bestürmen.
„Sie will mir zur Gefahr nicht ihre Fluthen thürmen;
„Sie giebt zu Langeland die nie betretne Bahn,
„Und Laland macht sie mir unfehlbar unterthan.

Es siehet Friederich gelassen dieß Bewegen,
Und denkt: „Vielleicht wird hie der Flügel letztes Regen
„Dem kühnen Carl einmal durch mich beschieden seyn.
„Vielleicht sperr ich den Stolz in seine Gränzen ein,
„Der Carl so heftig zieht. Er trachtet mich zu stürzen.
„Vielleicht gelingt es mir, sein Ziel ihm zu verkürzen.
„Doch acht ich nicht den Preis, den meine Faust gewinnt,
„Wenn nicht mein Unterthan durch ihn den Frieden findt.

Zwar eilete der Held, den Pfad Carln zu verrennen;
Doch gab ihm Engelland die Früchte zu erkennen,
Die es für Dännemark im Friedensreiz bestimmt.
Drum faßt er sich, wie sehr sein Geistesfeuer glimmt,
Und will das holde Flehn der Britten nicht verwerfen,
Da sich durch es in ihm des Friedens Triebe schärfen:
Ja, zeigt nach kurzer Zeit durch Huld und Großmuth an,
Wie ihm so Fried, als Krieg, den Werth erhöhen kann.

So schränkte neulich sich der Preußen Friederich,
Den dieser Kreis verehrt, in seiner Größe sich,

Als er den Waffenstral nach Sachsen fortgeschwungen,
Und durch den Heldenarm den Lorber sich errungen,
Den keine Zeit vertilgt. Bog gleich sein Siegesblitz
Das tapfre Sachsen selbst, heischt er doch nur den Sitz
Der Herzen dieses Volks, durch Tugend sie zu gründen,
Und ein fast göttlich Licht in ihnen zu entzünden.
Rührt, Sachsen, klagend nicht des theuren Helden Ohr:
In seinem Busen ruht der Schatz, den er erkohr.

Britannien sucht Carln mit Recht ein Ziel zu setzen,
Weil er die Bundestreu so ungescheut verletzen,
Und Friedrich kränken darf. Es haßt der Schweden Schwerdt,
Das gar zu weit sich schwingt, und gar zu blutig fährt.
Es droht dem freyen Carl: „Würd er sich mehr erkühnen,
„So sollte seinem Haupt kein frischer Lorber grünen.

Sein Witz besiegt hierauf der stolzen Neigung Brand.
Es wird ein Friedensspruch durch seinen Mund bekannt.

Dieß macht sein Heer bestürzt. Es kann nicht Ruh ermessen.
Es weicht den Lasten nicht, die seine Schultern pressen:
Die haben es gestreift, ja fühllos fast gemacht,
Daher es nicht den Druck gewohnter Plagen acht.

Doch Friedrich, der sein Volk durch Ruh und Huld entzücket,
Und dessen echter Geist den Unterthan beglücket,
Ruft itzt geruhig aus: „Du froher Friedensschein,
„Zum Nachtheil meines Schwerdts magst du erkaufet seyn!
„Hier könnte Carl durch mich wohl seinen Frevel büßen;
„Doch, was mein Volk ergetzt, kann alles mir versüßen,

„Und

„Und ist mir schätzbarer, als aller Kronen Werth.
„Dem Volke bleibt mein Herz ein reiner Opferherd,
„Auf dem ich Leib und Geist ihm längst mit Lust geweihet,
„Darum des Schwerdtes Frucht in Ruh ihm angedeihet.

Der Friede zeigt hierauf die liebliche Gestalt.
Das Blut, das kurz zuvor durch Mavors frech gewallt,
Beschleicht in lindem Lauf die angenehmste Stille.
Doch reizt insonderheit des Königs sanfter Wille
Das treue Dännemark. Er, der sein Volk belebt,
Und es in zarter Huld auf Vaterarmen hebt,
Weis selbst im Friedensschein den Ruhm sich zu erweitern,
Und seiner Kinder Brust durch Ruh und Kraft zu heitern.

So labt ein trächtig Land, nach überwogner Last,
Wenn es der Ceres Arm in holdem Trieb umfaßt,
Da mancher wilder Fuß in seinem Grund gewühlet,
Da seiner Aehren Zahl nur Sturm und Brand gefühlet,
Und nun dem stillen Schooß die Fruchtbarkeit gelingt,
Und nun den frischen Halm ein kühner Schuß erzwingt.

Wie jedes Herz nunmehr die Friedenspest erfreuet,
Zeigt Friedrich, (seltner Glanz, den dessen Schimmer streuet!)
Wie er so leicht den Zorn aus den Gemüthern reißt,
Als jedes seiner Werk ein Stral der Großmuth preißt.
Er wünscht, o königlich, und unverhofft Verlangen!
Carl selbst auf seinem Schloß versöhnet zu umfangen.

Ende des dritten Buchs.

* *

Viertes Buch.

Wie sehr den schwachen Witz der Ehre Schimmer reizt,
Wie sehr oft selbst ein Fürst nach fremden Kronen geizt;
So sehr pflegt gegentheils ein Kluger das zu fliehen,
Was durch den leeren Schein der meisten Herz zu ziehen,
Und anzufesseln weis. Ach, wer am Regiment
Sonst nichts als heitre Lust, und hohe Würde, kennt,
Nicht aber Sorgen, Müh, Gefahr, und Pein, erfähret,
Dem ward nie nach Verdienst der Fürstenthron gewähret!
Ein König, dem mit Recht die Hand der Zepter schmückt,
Wird stets durch echten Trieb in die Gefahr gerückt,
Die seine Länder dringt. Ihm gnüget nicht, die Wogen,
Die sein beängstet Volk zu Klippen hingezogen,
In blöder Sicherheit vom Ufer anzusehn.
Ein gleicher Zug muß ihn zu gleichen Syrten drehn.
Soll nicht den Herrscher selbst der schöne Purpur schänden,
So muß er seine Kraft dem Unterthan verschwenden.

Zwar sucht ein edler Fürst die ihm bestimmte Last,
Die seine Großmuth prüft, und die er ruhig faßt,
Nicht sich durch eitles Thun und Vorwitz anzuhäufen;
Doch, will die Schickung ihn durch eine neue steifen,
So scheut sie nicht sein Geist, wie schwer sie ihm auch ist;
Da sie ein Weichling stets zu sehr nach sich ermißt.
Gleicht nicht ein großer Fürst dem Born, der das gebiehret,
Was viele Centner trägt, sein Ufer labt, und zieret?

Doch,

Doch, wie ein matter Leib, den Arbeit hart gepreßt,
Des Schlafes ſanften Dunſt die Glieder ſtärken läßt,
So muß ein Fürſt dem Geiſt auch ſeine Ruhe gönnen,
Damit die Kräfte ſich von neuem ſammeln können,
Die Fleiß und Pflicht zerſtreut. Ein königlicher Sinn
Giebt weder Leib, noch Geiſt, der Ruh nach Willkühr hin.
Er wachet gern, wenn nur die Seinen ruhig ſchlafen.
Doch, wird man nicht an ihm die Uebermaße ſtrafen,
Wenn ſich ſein hohes Blut, das ganze Länder regt,
Durch unabläßig Thun die theure Kraft zerſchlägt?
Drum ruh ein Fürſt dem Volk, ſo kann er nützlich wachen,
Und ſelbſt ſein Ruhen wirkt die Fördrung großer Sachen.

Dieß kennet Friederich, als deſſen Leib und Geiſt
Dem Volke ſich im Ruhn durch hohe Werke preiſt.
Wenn ihn der Hof ermüdt, ſo läßt er ſeinen Wagen
Sich oft nach Friedrichsburg, zu neuer Stärke, tragen.
Hie denket er an ſich, hie raubt er ſich der Welt,
Die ſelbſt die ſchwerſte Müh, die man ihr weiht, vergällt.
Hie weis er klüglich ſich dem Wetter zu entziehen,
Durch deſſen Stürmen oft der Unſchuld Schätze fliehen.
O Ruh, die jedes Werk an Adel übertrifft,
Wenn ſie die Bruſt verklärt, und unſrer Neigung Gift
In ſanfter Stille dämpft! Den dieſe Stralen läutern,
Der kann durch ſie das Reich, das er beherrſcht, erheitern.

Wie nun der Held den Sinn dem Frieden übergiebt,
So wird der ſchöne Sitz, den Herz und Auge liebt,
Vor allen Oertern itzt zum frohen Platz erwählet,
Auf dem ſich deſſen Bruſt mit Carlens Bruſt vermählet.

Ihn reißet ſchnell dahin der Roſſe muntrer Zug;
Doch eilet Friederich durch der Gedanken Flug

Den

Den frischen Läufern vor, und scheint durch sein Ergetzen
Den Ort weit höher nun, als jemals sonst, zu schätzen.

Ja, wer dich, theurer Fürst, in deiner Weisheit kennt,
Der urtheilt leicht, warum dein Herz so lieblich brennt,
Da du den Ort erreicht, den Ruhe dir beschieden,
Und der des Volkes Ruhn im unschätzbaren Frieden
Auf seinem Grund gebiehrt. Ach würde, süßes Band,
Ach würde lang an dir der Länder Heil erkannt!
Der Länder, die so sehr der Waffen Zwang zerrissen,
Und die durch Siegeslaub des Friedens Frucht vermissen!

Nun locket jeden Sinn des Friedens holder Schein.
Carl macht den Aufbruch kund, und Friedrich wartet sein.
Indeß wird dieser Held durch solch ein Bild gereget,
Das seine Blicke zieht, doch nicht sein Herz beweget.

Es zeigt den trotzigen und aufgeblähten Leib
Bey prächtigem Gefolg ein hochgewachsnes Weib,
Das bald im Finstern tobt, bald offenbar sich blähet,
Und Zorn, und Rach, und Stolz aus seinem Busen wehet.
Itzt treibt sie ihren Fuß leis' und verstohlen fort;
Dann tritt sie frech und stark. Sie geizt nach jedem Ort.
Man spüret ihren Blick in scharfem Feuer brennen.
An ihrer frechen Stirn ist Freud und Schmerz zu kennen.
Sie hält stets voll Begier ihr Aug auf das gelenkt,
Was voller Hoheit stralt, und edlen Kummer schenkt.
Ein ihr verborgner Dunst, der aus dem Herzen steiget,
Schafft, daß sie oft den Sinn durch falsche Bilder neiget,
Wie stark ihr Witz auch scheint. Sie faßt in einer Hand
Ein Fernglas, das, sobald der Neigung strenger Brand
Ihr tückisch Herz ergreift, stets den Verstand verblendet,
Und dieß dem Blick zu nah, und das zu ferne, wendet.

Ein Spiegel ſtellet ſich in ihrer Rechten dar.
Durch den nimmt ſie mit Fleiß vergangne Dinge wahr.
Es ſteht durch feſten Stahl ihr großer Leib bedecket;
Doch ſieht man deſſen Erz nicht um den Theil geſtrecket,
In dem das Herz ſich dehnt, weil dieß ſich ſicher glaubt,
Und durch des Stolzes Macht, der Vorſicht Kräfte raubt.
Die hohe Scheitel hat ein Federbuſch umgeben,
Der, weil ihn Sturm und Wind nach eigner Willkühr heben,
Oft ihrem glatten Haupt, nebſt jenem Helm, entfällt,
Der es durch ſeinen Kreis nicht feſt umſchloſſen hält.

Das wandelbare Glück äfft immer ihre Sinnen.
Sie ſucht es bald durch Liſt liebkoſend zu gewinnen;
Bald aber giebt an ihm ihr Zwang die Strenge bloß;
Doch macht das Glück ſich ſtets aus dieſen Banden los,
Und bleibt beſtändig fren. Der Neid geht ihr zur Seiten;
Dem folgt der Argwohn nach. Der Ruhm muß ſtets ſie leiten.
Sein Glanz lockt ſie, ob er ſie gleich oft dorthin führt,
Wo ihren ſtrengen Blick nur Fall und Abgrund rühret.

Sie ſpricht: „Du haſt, Monarch, ſtets für dein Reich geſorget,
„Und keinen falſchen Stral von fremdem Glanz geborget.
„Dich labet wenig dieß, daß man dich König heißt.
„Was dich zum Herrſcher macht, iſt mehr dein hoher Geiſt,
„Als Erbrecht, Volk, und Wahl. Doch, dringt dirs nicht zum Herzen,
„Wenn dein gequältes Volk des Unglücks herbe Schmerzen
„Durch Blut und Mord empfindt? Zerrütte doch die Kraft,
„Die deinem theuern Reich des Lebens Kräfte rafft,
„Und in Verweſung zieht. Wie weit dein Ruf gedrungen,
„Wie ſchön ſein edles Schwerdt dein ſtarker Arm geſchwungen,

„Iſt

„Iſt doch der frechen Fauſt, die deinen Lorber pflückt,
„Durch den geſchärften Stahl noch nicht das Ziel verrückt.
„Itzt aber, da dein Feind dich zwiſchen Wänden höhnet,
„An denen jederzeit dein ſeltnes Lob ertönet,
„So zeige, wie dein Witz der Zeiten recht gebraucht.
„Zerſchmettere die Bruſt, die Gift und Unglück haucht.
„Auf, eil durch Carlens Tod des Reiches Weh zu wenden,
„Und laß ſich deine Schmach, wie deſſen Hochmuth, enden.

Gleichwie ein ſchnelles Bley auf einen Harniſch dringt,
Der es, wie ſcharf es fährt, mit Macht zurücke zwingt;
So weicht der rege Schall der angeſchärften Worte
Vor Friedrichs Heldenbruſt. Des feſten Herzens Pforte
Eröffnet ſich zwar leicht des Volkes Ruf und Ton;
Doch ſpricht ſie ſtets dem Klang der falſchen Staatskunſt Hohn.
Die Ruh hält, wie zuvor, den Heldengeiſt gebunden.
Das, was derſelbe ſcheut, ſind des Gewiſſens Wunden.

Da nun dieß ſtolze Weib des großen Zwecks verfehlt,
Wird Carl ſogleich von ihr zum Gegenſtand erwählt.
Sie weis ihn gar zu bald durch falſchen Glanz zu äffen,
Und durch ein ſcheinbar Gut deſſelben Herz zu treffen.
Sie nahet ſich zu ihm in trotziger Geſtalt,
Wie ihn der Müdigkeit berückende Gewalt
Bey tiefer Nacht beherrſcht, und nun die Glieder liegen,
Die ſonſt ſo ungezähmt den milden Schlaf bekriegen.

Sie ſpricht: „Erhabner Held, ich weis, dein itzig Ruhn
„Iſt dir ſogar der Schwung zu einem größern Thun,
„Als du bisher erzielt. Wie weit dein Schwerdt geblitzet;
„Wie ſchön dein würdig Volk des Martis Gunſt erhitzet;

„So wird jedoch dein Stral, vor dem die Welt erbebt,
„Der Stral, den selbst ein Licht, das himmlisch flammt, erhebt,
„Sich in verlebtem Schein der späten Nachwelt zeigen,
„Wenn rauhe Trommeln nun vor sanften Flöten schweigen,
„Und dein beseelter Arm, der göttlich-stark sich lenkt,
„Den schwachen Oelzweig führt, und ihn die Ohnmacht senkt,
„Eh er den höchsten Preis, der Helden schmückt, errungen,
„Und eh des Alters Eis ihm Blut und Glut bezwungen.
„Dir sey der Friede nur ein Trieb zum neuen Krieg.
„Erkenne, wie dein Volk dem wandelbaren Sieg
„Die Flügel schon gelähmt. Er ist dir unterthänig!
„Du fesselst selbst das Glück. Ein Oelblatt schafft dir wenig.
„Der Lorber ist es nur, der die Unsterblichkeit
„Dem Helden, den er ziert, und der ihn ehret, weiht.
„Du lernst auf Friedrichsburg des Feindes Schwäche kennen.
„Den Bund, den Noth erzwang, laß schnell den Nutzen trennen.
„Wer nicht die Welt erschreckt, kann nicht ihr Wunder seyn.
„Da diese nicht dich schränkt, so schränk nicht selbst dich ein.

Wie, wenn der Sonne Glut die starren Fluthen schmelzet,
Da ihrem Feuerkreis dieß Rund sich näher wälzet,
Dann das besiegte Meer in neuer Unruh schweift;
So wallt auch Carlens Brust, als sie der Brand ergreift,
Der aus dem Weibe bricht, das unsre Welt zerstöret,
Wenn deren Herrscher Ohr mit Lust ihr Tönen höret.

Carl, dem der Zauberklang das Ruhen unterbricht,
Und der bey hohem Muth nie mit der Neigung ficht,
Die Wuth und Ehrsucht nährt, wird durch den Schein geblendet,
Der nichts als leeren Dunst dem Witz desselben sendet,
In falschen Bildern täuscht, und ihm den Sturm gewährt,
Durch den sein wüster Sinn in wildem Wanken fährt.

Er

Er heißt sein muthig Roß vor seinen Pallast bringen.
Auf dieses schaut man ihn den Leib so feurig schwingen,
Als ob nur frohe Lust sein freyes Herz belebt,
Da doch der Unruh Quaal ihn flüchtig zwängt, und hebt.

Noch hat die Sonne nicht den Schattenkreis erhellet,
Da zum erzielten Ort sein schöner Gaul ihn schnellet,
Als der die Glieder Carln in seltner Eile beut,
Und, wie ein Sturm die Spreu, die leichten Schritte, streut.

Nun schauet Carl den Ort, wo Friedrichs Hoheit thronet,
Und wo ihm seine Huld des Volkes Huld belohnet,
Weil Friedrichs Regung es in einem Glanze rührt,
Der sich in jede Brust so tief, als herrlich, führt,
Und der, o schöner Blick! in solcher Fülle fließt,
Daß er, wie Titans Licht, das auf viel Spiegel schießet,
In ungefälschtem Schein sich stark zurücke prellt,
Und Friedrichs Heldenpracht ihm vor die Augen stellt;
Der auch der Herzen Grund um so viel stärker reget,
Als selben in der Näh ein solcher Reiz beweget.

Doch Carl, der Friedrich schon zum Feinde sich erklärt,
Und den, bey stillem Neid, desselben Glück beschwert,
Kann sich nicht lange Zeit in diesem Sitz verweilen.
Man schauet rüstig ihn aus solchen Mauern eilen,
Die Friedrichs Lob erhöhn, und sein Verfahren schmähn.
Kann solch ein Gegenstand ihm nicht den Dunst verwehn,
Der jeden König schändt, dem er das Herz getroffen?
Kann er durch gleiches Thun nicht gleichen Vortheil hoffen?
Nein, nein, er giebt dem Zwang der weichen Sehnsucht nach,
Schätzt sich der Welt zu stark, und ist doch sich zu schwach.

Nach zwoen Stunden wird der Ort von Carl erreichet,
Dem fast kein schöner Ort an holder Anmuth gleichet:

Doch fühlet Carlens Bruſt hier ein vergalltes Leid.
Ihm ekelt vor dem Zug der ſüßen Einſamkeit,
Der Friedrichs Herz entzückt, weil es in jeden Stunden,
Die er hie zugebracht, ſich, ſtatt des Volks, gefunden.

Hier iſt Natur und Kunſt ſo wunderbar vereint,
Daß jeder Augenſtral durch ſie bezaubert ſcheint.
Hier äfft ein Labyrinth die forſchenden Gedanken,
Darinn ſie gern und oft, bey ſüßem Zweifel, wanken,
Wenn dort ein edler Reiz den ſchlauen Blick berühret,
Und da ein andrer ihn, eh ers gedenkt, entführt.
Ja, was weit größer iſt, auf dieſen Luſtgefilden
Muß Friedrichs ſchöner Geiſt ſich, wie im Schatten, bilden.
Die Kunſt zeigt ſeinen Witz, die Anmuth ſeinen Sinn,
Die Stille ſeine Bruſt. Erhabener Gewinn,
Den Friedrichs theurer Werth aus ſolchen Gründen ziehet,
Durch die man ſelbſt ihn ſchätzt, durch die man ſelbſt ihn ſiehet!

Carl würdigt dieſe Flur der ſtolzen Blicke kaum,
Und giebt dem Sorgendampf, und Martis Trieben, Raum.
Sorgfältig ſucht er zwar die bittre Quaal zu decken;
Doch muß ſelbſt dieſer Zwang die Pein noch tiefer ſtrecken.
Zudem verräth ſich leicht des Herzens trüber Grund.
Wie ſehr die Vorſicht wacht, giebt oft ein Blick ihn kund,
Der, als im Spiegel, ihn den klugen Sinnen zeiget,
Wenn ſich ihr Vorwitz ſcharf zur Stirn der Fürſten neiget.

Wie Friedrich ſeinen Gaſt noch in der Fern erblickt,
Der ihm auf einem Hengſt in Eil entgegen rückt,
Verläßt er ſchnell ſein Pferd, das ihn erhitzet träget,
Worauf ein gleiches Thun den kühnen Carl beweget.

Sobald nun Carl erſtaunt die ſchönen Glieder ſchaut,
Die Friedrichs hohem Geiſt der Schickung Macht erbaut,

Und

Und Ernſt und Anmuth ſchmückt, ſcheint faſt ſein Groll zu fliehen,
Und, ſtatt der Schmerzen, Luſt, in ſein Gemüth zu ziehen.

Doch wird er bald noch mehr, nebſt Oxenſtern, beſtürzt,
Wie Friedrich ſeinen Glimpf mit einem Salze würzt,
Das faſt in jedes Wort die zarte Schärfe miſchet,
Und allen Hörenden die rege Bruſt erfriſchet.

Da Friederich um Carl die muntern Arme ſchließt,
Spricht er zugleich: „Monarch, die Gunſt, der Mars genießt,
„Laß mich, als deinen Freund, nunmehr nach Wunſch ergetzen.
„Ich kenne deine Fauſt; lehr nun dein Herz mich ſchätzen.
„Dir ſey das meinige, das echte Redlichkeit
„In jedem Triebe nährt, unwandelbar geweiht.
„Muß nicht ein König ſchnell den wilden Zorn vergeſſen?
„Muß er den neuen Glimpf nach altem Haſſe meſſen?

Carl, den der Groll und Neid ſchon, wie zuvor, verwirrt,
Und deſſen Witz ſo leicht, wie ſeine Neigung, irrt,
Läßt bloß ein trotziges und kaltes Leibesbeugen
In ſtummer Höflichkeit die todte Pflicht bezeugen.

Wie Oxenſtern nun ſcharf in Carlens Innres ſieht,
Und dieß, darinn er fehlt, zu beſſern ſich bemüht,
Spricht er: „Geprieſner Fürſt, bey deinem holden Sprechen
„Muß meinem Herrn und mir der Worte Reiz gebrechen.
„Auch giebt dir billiger das Herz, als unſer Mund,
„Den dir geweihten Trieb der reinen Regung kund.

Doch die Entſchuldigung muß Carlens Gram erhellen,
Und deſſen Wirkung klar vor klugen Augen ſtellen.
Zumal erkennet ſie der weiſe Friedrich leicht,
Weil nicht zu ſeinem Witz des Irrthums Nebel ſteigt.

Wenn einst dem Riesenberg ein Duft den Gipfel decket,
Und dessen Scheitels Glanz in Schatten sich versteckt,
So bringet er dem Aug in klarem Vorspiel bey,
Daß bald ein grimmer Sturm den Thälern schädlich sey.
Ein gleiches kann man itzt aus Carlens Blicken schließen,
Wie aus denselben sich so trübe Stralen schießen.
Man sieht schon, wie dem Land, das Ruh und Lust erfüllt,
Des Martis schwarze Wuth den heitern Stral verhüllt.

Es führet Friedrich Carl hierauf in die Gemächer,
Die kaum zu schätzen sind. Er sieht die schönen Fächer,
Wo fast bey jedem Tritt man neue Wunder schaut,
Und wo der Menschenwitz ein Denkmaal sich erbaut,
Das allen Zeiten trotzt, und Friedrichs Einsicht zeiget,
Da er den Geist so stark zu Wissenschaften neiget.

Dort ist in offner Lust Natur und Kunst vermählt.
Hie merkt man, wie die Kraft der weisen Mutter fehlt,
Weil ihre Schülerinn den Preis ihr abgewonnen,
Und eines Künstlers Hand ein solches Werk begonnen,
Das den entzückten Blick auf sich weit stärker lenkt,
Als das, was die Natur in wahrem Wesen schenkt.

Erhöhter Erdenstaub! du wunderbarer Schatten!
Das Leben mußte sich mit deiner Mischung gatten!
Ein zarter Pinsel hat dir dieses beygelegt,
Was einen jeden Blick zu deinem Reize trägt:
Ja, selbst der Unverstand muß nach demselben gaffen.
Ach, wen bezaubert nicht ein so begeistert Schaffen!
Ein Weiser wünschet sich ein Argus hier zu seyn.
Es lehret jede Wand, durch den beseelten Schein,
Daß selbst ein göttlich Feur aus unsern Herzen fließet,
Durch das ein ewigs Licht auf Tuch und Holz sich gießet.

Nun

Nun wird das Mittagsmahl den Gästen aufgetischt,
Das, was die Sinnen labt, und was den Leib erfrischt,
Schenkt hier der Ueberfluß. Ein zärtliches Ergetzen
Besiegt den Gaumen stets, heißt jede Speise schätzen.
Ein ungefälschetes, und wohlgereift Getränk,
Der gütigen Natur erquickendes Geschenk
Muß seinen edeln Saft in güldnen Bechern geben,
Und durch sein flüßig Gold des Goldes Schein erheben.

Wie nun die Kraft des Weins das Band der Zungen löst,
Und an den Großen selbst die Neigungen entblößt,
Wird Carl zugleich durch ihn, nach langem Schweigen, munter,
Und läßt von seinen Höhn im Reden sich herunter.

Er spricht: „Monarch, dein Ruf erfüllt zwar oft mein Ohr.
„Es trägt der Famen Schall oft deinen Preis mir vor;
„Doch irret man sich leicht bey diesen Schattenbildern.
„O möchten dich einmal mir deine Lippen schildern!

„Du weißt, o König, wohl„, so redet Friederich,
„Wie sehr der Fürsten Mund durch Eigenliebe sich
„Der Wahrheit oft entfernt, wenn sie in stolzem Denken
„Vor andern Menschen sich den größten Vorzug schenken.
„Wer kennet nicht den Wahn, der manchen König labt,
„Wenn ihn des Schicksals Gunst mit fremdem Glanz begabt?
„Er glaubt, kein Unterthan sey ihm je zu vergleichen,
„Wenn seine Tugenden gleich nicht die Höh erreichen,
„Dahin der Unterthan durch Geist und Eifer steigt.
„Doch ich, in dem der Mensch stets seinen Einfluß zeigt,

„Wenn ſchon mein hohes Haupt die theure Krone ſchmücket,
„Ich ſchmeichele mir nicht. Ruft jemand gleich entzücket:
„Der Zepter prangt durch dich, nicht du durch deſſen Schein,
„So nimmt doch dieſer Klang nicht meine Sinnen ein.
„Ich prüfe mich durch mich, und nicht durch fremdes Loben.
„Hat aber jemals mich ein wahrer Ruf erhoben,
„So muß es dieſer ſeyn, daß mir der Tugend Zug
„Die rege Bruſt durchdringt; und der iſt mir genug.
„Ob dieſer gleich mich nie zum höchſten Gipfel hebet,
„Beruhigt mich doch dieß, daß ich zu ihm geſtrebet.
„Und weil die Tugend ſich der Wahrheit ſtets verbindt,
„Ergetzt auch dieſe mich, wie hart die Schalen ſind,
„Darinn man ſie verhüllt, wie ſehr das Ohr ſie meidet,
„Wie ſelten ſie ein Fürſt in ihrer Strenge leidet.
„Gerechtigkeit und Huld nährt meinen heitern Sinn.
„Derſelben Werth ſetz ich weit über Kronen hin,
„Wenn er gleich meinen Lauf in ſcharfe Dornen ziehet,
„Und ſich durch ihn mein Fuß wund und verwickelt ſiehet.
„Die Großmuth hält mein Sinn in göttlich-hohem Werth.
„Wenn deren reiner Stral der Fürſten Thun verklärt,
„So kann derſelben Ruhm ſtets vor der Nachwelt glänzen.
„Nur ſie entrückt den Geiſt den wandelbaren Gränzen,
„In welche die Natur die groben Körper ſpannt.
„Sie läßt nicht Zorn, noch Neid, noch falſcher Lüſte Brand,
„Wodurch die Neigung ſchäumt, der Seelen Kräfte zwingen,
„Und nicht des Leibes Quaal zum freyen Geiſte dringen.
„Wenn gleich die ſchwerſte Noth der Sinnen Kraft verletzt,
„Bleibt doch durch ſie der Geiſt in Sicherheit geſetzt.
„O wie vergnüget mich die angenehme Stille,
„Wenn die Vernunft nur herrſcht, wenn der gelenkte Wille
„Nicht durch ſein Gift geblähet ſich aus den Schranken reißt,
„Die ihm Natur, und Pflicht, und Witz, und Tugend preiſt!

„Durch

„Durch sie besteht ein Fürst in allen Glückeswettern.
„Die Säulen, die sie gründt, kann selbst der Tod nicht schmettern.

„Ein König gleicht der Fluth, die, wann sie mäßig fährt,
„Und nur den Pfad bezieht, den die Natur gewährt,
„Dann stets ihr Ufer schmückt, ja selbst den Himmel zeiget,
„Von dem die Huld zu ihr durch manchen Schatz sich neiget;
„Doch, wenn sie sich zu schnell, und zu gewaltsam schwingt,
„Und ihr Gewässer trübt, auf feste Felsen dringt,
„Dann nur in Schaum zerstiebt, nicht holde Lust gebiehret,
„Und durch des Himmels Bild nicht ihre Tiefen zieret.

„Die Großmuth wehret auch dem eiteln Uebermuth,
„Der unbesorgt auf sich und seinen Kräften ruht,
„Durch blöde Sicherheit sich manchem Unglück liefert,
„Stets in vermeßnem Wahn der Schickung Schluß entziefert,
„Der jedem Sterblichen doch tief verborgen bleibt,
„Wie scharf und heftig sich auf ihn der Dünkel treibt;
„Ja, sich wohl gar erkühnt denselben zu zerrütten,
„Obgleich von ihren Höhn sich laute Donner schütten,
„Obgleich fast nie die Fahrt dem starren Trotz gelingt,
„Wenn er durch sich geführt die frechen Flügel zwingt.
„Ach lenkt der Himmel nicht den Fürsten Witz und Hände,
„So nimmt ihr falscher Ruhm stets ein sehr frühes Ende!

„Wie eine Rebe nie der Trauben süßen Saft
„Den schwachen Leibern reicht, wenn eine stärkre Kraft
„Sie nicht umfaßt und stützt; so kann der Fürsten Leben
„Den Unterthanen nie des Herrschens Früchte geben,
„Wenn eine beßre Macht sie nicht ergreift und hebt,
„Weil aller Menschen Zug zur niedern Erde strebt.

Carl,

Carl, dem der weiſe Schall der Sinnen Blendwerk
ſtöret,
Erſtaunt, und faßt ſich kaum, wie er die Pflichten höret,
Die Friedrichs ſeltner Schmuck, und ſeine Schande ſind,
Durch die ſein Siegesruhm, gleich einem Nebel, ſchwindt.
Er darf der Lehre nicht verwegen widerſprechen,
Weil, wo die Wahrheit herrſcht, der Falſchheit Mauern
brechen.
Doch wird zuletzt durch Stolz die Klugheit doch beſiegt,
Weil dieſe ſchleunig weicht, wenn jener ſie bekriegt.

Carl ſpricht: „Du magſt, Monarch, durch ſo erhabne
Pflichten
„Ein Denkmaal, das die Zeit dir nie vertilgt, errichten.
„Ich gönne dir ſie gern. Mir gnüget dieſes Schwerdt,
„Das meinen Ruhm erhält, durch das mein Name währt.
„Dieß kann am glücklichſten des Witzes Knoten trennen.
„Daſſelbe muß man nur unüberwindlich nennen;
„Weil es den klügſten Satz ſo leicht zu ſchanden macht,
„So wird der Widerſpruch mit Recht dadurch verlacht.
„Es rührt die Menſchen zwar in lauter Schreckensbildern;
„Doch nutzt dem, der es ſchätzt, ein ſo gewaltig Schildern.
„Zwar ſcheut es mancher Blick, wenn es die Wirkung thut;
„Doch ſpornet es den Geiſt, reizt manchen edeln Muth,
„Der ſeinen ſchnellen Blitz durch Dampf und Kugeln träget,
„Und es ſelbſt dann nicht haßt, wenns ſeinen Leib zerſchläget.

Hierauf ſagt Friederich mit lächelndem Geſicht:
„Ich leugne zwar die Kraft des ſtarken Schwerdtes nicht;
„Doch blitzt daſſelbe ſtets zum Nachtheil unſrer Rechten,
„Wenn wir durch blinden Zorn, und nicht durch Tugend,
fechten;

„Wenn

„Wenn nicht das wahre Recht die Waffen unterſtützt;
„Wenn nicht ein jeder Streich dem werthen Volke nützt.

„Muß man nicht oft das Schwerdt ein ſcheußlich
Werkzeug nennen?
„Du wirſt es ja, Monarch, ſowohl als ich, bekennen.
„Wenn in unſchuldig Blut ſein ſcharfer Stahl ſich taucht,
„So weißt du, wie der Zorn der hohen Schickung raucht.
„Drum muß es Noth und Recht uns in die Hände zwingen,
„Sonſt wird es ihm zuletzt ſelbſt wider uns gelingen.
„Das Schwerdt verdienet Ruhm, wenn man es weislich lenkt,
„Und Tadel, wenn man es mit wilden Fäuſten ſchränkt.
„Im Frieden aber kann ein Fürſt am höchſten ſteigen.
„Sein Glanz verherrlicht ihn, wenn Martis Donner ſchweigen.

Hierauf verſtummet Carl; doch faſſet er ſich bald,
Und ſpricht: „Wir thun dem Spruch des weiſen Roms
Gewalt,
„Da wir ſo lange hier in klugen Worten ſprechen,
„Drum wollen wir nunmehr ſolch Reden unterbrechen.

„Ich geh, ſpricht Friederich, die Vorſchrift willig ein.
„Ein König muß ſich ſelbſt der beſte Lehrer ſeyn.

Es wird nach kurzer Zeit das Mittagsmahl geſchloſſen.
Darauf dieß Heldenpaar des Jagens Luſt genoſſen.
Und da der Abend ſich zur ſtillen Nacht geneigt,
Und ſich des Himmels Schmuck in hellen Kreiſen zeigt,
Stärkt abermal den Leib die Kraft der fremden Speiſen,
Und mancher ferne Wein heißt ſeine Gegend preiſen.

Sobald die Mitternacht dem trägen Schlafe winkt,
Und die gebundne Welt durch deſſen Düfte ſinkt,

Hebt

Hebt man die Tafel auf, und heiſst die Glieder raſten.
Doch wacht der trübe Carl durch die gewohnten Laſten.

Gleichwie ein Strudel ſich, wenn ihn ſein Wirbel zieht,
In ſeinem Trieb nicht faſst, in ſteter Ohnmacht flieht,
Und keine Ruhe kennt, wenn gleich durch Titans Stralen
Sich in dem ſtillen Meer des Himmels Schätze malen;
So dehnt nicht minder ſich ein ungebundner Geiſt,
Dem Ehrſucht ſtets den Witz in einen Wirbel reiſst,
Der das, was ſich ihm naht, zu gleichem Lauf ergreifet,
Der wider die Natur im eignen Kreiſe ſchweifet.
Hat auch die Ruhe gleich ein jedes Herz gelenkt,
Wird doch ſein wilder Zug zu keiner Zeit beſchränkt.

Er heiſſet Oxenſtern ſich vor ſein Bette ſetzen,
Und ſpricht: „Wie muſste mich der kecke Ton verletzen,
„Der mir durch Friedrichs Mund ein ſtrenger Lehrer war,
„Und meiner trüben Bruſt ſo ſtarken Schmerz gebahr,
„Als hätt ein ſcharfer Stahl dieſelbe mir durchdrungen!
„Doch kämpfet man umſonſt durch ungezähmte Zungen,
„So lange dieſer Arm noch Lebenskräfte fühlt.
„Die Streiche fehlen nicht, die deſſen Schwung erzielt.
„Ich will ſein trotziges und mich verhöhnend Sprechen
„Durch das geſchmähte Schwerdt, eh ers gedenket, rächen.
„Sobald der Tag ſich zeigt, verlaſs ich dieſen Ort,
„Ach, rüſs mich ſchon mein Gaul in ſchnellen Schritten fort!

„Ich weis„, ſpricht Oxenſtern, (der zwar die Tugend kennet,
Und deſſen ſchöner Witz zwar rein und edel brennet;
Doch dem des Irrthums Wahn das rege Herz erſchleicht,
Sobald der Ehrſucht Dunſt des Hauptes Licht beſtreicht,
Daher er oftmals auch die Tugenden beleidigt,

Und

Und sie nicht wider sich, und Carlens Stolz, vertheidigt)
„Ich weis, daß du, Monarch, dir selbst Gesetze giebst,
„Doch auch den guten Rath getreuer Knechte liebst,
„Die deinen Ruhm allein zu ihrem Ziele setzen,
„Und nur ihr eignes Wohl stets nach dem deinen, schätzen.
„Darum entdeck ich dir das, was mein Sinn gedenkt;
„O würde doch dein Herz durch meinen Schall gelenkt!

„Europa stehet noch durch deine Faust bestürzet,
„Und freut sich, wenn dein Ziel der Schickung Macht verkürzet.
„Du weißt, wie gern der Neid sein heimlich Feuer sprüht,
„Und großer Fürsten Ruhm zu schwärzen sich bemüht.
„Zwar Cromwell ist genug auf deinen Feind erhitzet;
„Doch Holland hat schon längst, Monarch, auf dich geblitzet.
„Du weißt, was Leopold und Casimir uns droht.
„O wer entgehet leicht der angehäuften Noth?
„Kann nicht des Friedens Still uns die so scheelen Augen,
„Die Haß und Eifer schärft, itzt zu verschliessen taugen,
„So hat, o Herr, dein Blick bisher umsonst gewacht,
„So ward dein Herz umsonst zum Kriegen angefacht.
„Auch Friedrich Wilhelm wird vielleicht dir abgeneiget.
„Wer weis, wie schreckend noch sein Schwerdt in kurzem steiget?
„Es sey des krieges Glut im Frieden noch verheelt,
„Damit dein trüber Zorn nicht seines Zwecks verfehlt.
„Doch sey dein tapfres Heer nach Pohlen nicht gelenket,
„Weil dir der scharfe Frost den schönen Vorwand schenket,
„Aus Friedrichs Ländern es im Winter nicht zu ziehn.
„Doch, wenn der Lenz erscheint, so kann dein Donner fliehn,
„Und deines Feindes Sitz, wie dirs gefällt, erschüttern,
„Weil . . . „Nein„, ruft Carl hierauf, „in kurzem soll er wittern!

„Ich

„Ich faſſe meinen Haß durch dieſe Reden nicht.
„Der kränket nur mein Ohr, der jenem widerſpricht.

„Wirſt du nur einem Rath den holden Eindruck gönnen,
„So wird vielleicht dein Zorn mit Fug entbrennen können.
Dieß wars, was Oxenſtern nach dieſer Drohung ſprach.

„Ja„, ſagt der kühne Carl, „ich gebe gern dir nach,
„Wenn meinen Zorn dein Witz durch eine Farbe ſchmücket,
„Die ihn recht ſcheinbar macht, und durch den Schein berücket,
„Doch nicht den Donner hemmt, der auf die Ceder fällt,
„Die meinem Lorber ſich ſo frech entgegen ſtellt.

„Laß einen klugen Kiel„ ſpricht Oxenſtern, „ſich ſchärfen,
„Und ein verhaßtes Bild von Friedrichs Thun entwerfen,
„Der ſchon den Friedensbruch in einer Werbung zeigt,
„Dadurch deſſelben Macht zu einer Größe ſteigt,
„Die dein geprüfter Sinn mit gutem Rechte ſcheuet,
„Und welche deinem Reich ein feindlich Stürmen dräuet.
„Inzwiſchen eile ſelbſt nach Schonens Küſten hin.
„Es iſt die Ferne dir die beſte Lehrerinn,
„Wenn in der Nähe dich des Zweifels Wirkung plaget,
„Und dieſe deiner Kraft den Ausbruch noch verſaget.

„In Schonen rüſte dich zu dem beſchloßnen Krieg.
„So wie dem Muth, folgt auch der Vorſicht, oft der Sieg.
„Sprich: „Meine ganze Macht will ich nach Preußen wenden,
„Und laß ſie unverſehns an Selands Ufern ländeu.
„Dann heiß dieſelbe gleich vor Copenhagen ziehn.
„Wie wirkend iſt der Sturm, der, da er ferne ſchien,
„Den ſchnell gedrungnen Hauch auf ſichre Hütten ſchieſſet,
„Wenn ihm den Zugang noch ein Schirmdach nicht verſchlieſſet!

„Dein

„Dein Rath, mein Oxenſtern„, ſprach Carl, „hat
mich ergetzt.
„Der Anſchlag ſey ſogleich von mir ins Werk geſetzt!

Sobald Aurora nun die lichten Roſen ſtrecket,
Und ſich der Schattenſchwarm vor ihrem Blick verſtecket,
Siehe Friedrich, deſſen Aug auch mit dem Tage wacht,
Wie ſich der ſtrenge Carl zur Reiſe fertig macht.
Zwar bittet Friedrich ihn, die Rückkehr aufzuſchieben;
Doch folget Carl allein den ungeſtümen Trieben,
Die ihm ſein wallend Blut im harten Herzen blähn.
Hier trifft des Helden Gunſt ein tief verſtecktes Schmähn.
Nach kurzer Höflichkeit ſchwingt Carl die feſten Glieder,
Und wie er eilend kam, ſo weicht er eilend wieder.

Ende des vierten Buches.

* *

Fünftes Buch.

Wie, wenn ein leichter Kahn den schwachen Blick verblendt,
Da sein geschwungner Zug des Wassers Fläche trennt,
Und, wie es scheint, das Land, dem man vorüber fliehet,
Vor uns zurücke weicht, uns sich so schnell entzieht,
Als sich der Nachen treibt; so wird ein Geist berückt,
Wenn ihm der Ehrsucht Dunst die Neigungen verzückt.
Nach dem gefälschten Maaß der schweifenden Gedanken
Fährt jede Brust, wies scheint, aus den gesetzten Schranken.

Du bist es, Tugend, nur, was Ruh der Seele schenkt.
Sobald dein linder Stral des Herzens Regung lenkt,
Muß wahre Sicherheit nicht unserm Geiste fehlen.
Durch dich kann man den Pfad, der richtig heisset, wählen;
Und irrt gleich der Verstand durch deine Wunderkraft,
So wird durch Irrthum selbst uns Ehr und Ruhm geschafft.

Manch Tugendhafter irrt durch Friedrichs Feind geblender,
Weil dieser seinen Sinn, wies scheint, zum Frieden wendet,
Da doch der bittre Gram noch ihm im Herzen lebt,
Der den verborgnen Brand bald in die Glut erhebt,
Die das befreyte Reich in neuen Schrecken setzet,
Und durch die alte Wuth desselben Flor verletzet:
Doch schändlich irret Carl, da er das Land ermißt,
Das seinem Regiment hinfort beschieden ist,
Wenn er durch blinden Wahn in dem bestürzten Schonen
Verrätherey, und List, und stolzen Frevel wohnen,

Und

Und ihn bekämpfen schaut. Zwar wünscht es Friederich
In seinem stillen Leid zum Oberherren sich;
Doch bricht es nicht das Band, das ihm der Schluß bestimmet,
Der alle Dinge zwingt. Wie stark das Feuer glimmet,
Das ihm sein Friederich durch Tugenden erweckt;
Wird doch desselben Macht durch Klugheit stets verdeckt,
Durch Aufruhr nicht entweiht. Es heißt sein kränkend Zagen
In Klagetönen nicht sich durch die Lüfte wagen:
Viel minder sucht es sich dem König zu entziehn,
Den ihm zur Züchtigung des Himmels Hand verliehn.

Carl giebt den Unterthan, wie sich, der Neigung Qualen
Zwar stets zum Opfer hin; doch muß man es verhelen.
Er will nicht, daß man es an seinem Volk erkennt:
Nicht, weil sein Herz aus Huld in sanftem Mitleid brennt;
O nein, wann ward es je durch Zärtlichkeit verletzet?
Nur, weil er diesen Gram dem Feuer ähnlich schätzet,
Das den geschwärzten Schooß erhöhter Düfte füllt,
Und alles zitternd regt, sobald es sich enthüllt.

Darf denn, wenn uns nicht Lust und süße Freude neigen,
In unsern Blicken sich der Schmerz nicht einmal zeigen,
Der doch die Brust so sehr durch seinen Dorn verwundt?
Giebt denn mit Unfug sich der scharfe Stachel kund,
Wenn er die trübe Pein in Stirn und Auge treibet,
Da er das Leben selbst uns vor der Zeit zerreibet?

So fragt mit Recht der Witz. Doch Carl vergönnt es nicht,
Weil, wie er glaubt, der Schmerz mit scharfen Waffen ficht,
Und seinen Ruhm bekämpft. Sein Arm kann zwar bezwingen;
Doch seinem Herzen nicht ein hoher Sieg gelingen.

Sobald Carl seinen Fuß nach Schonen hingeführt,
Und ihn des bangen Volks bestürzte Wehmuth rührt,
Läßt er die Edelsten daselbst zusammenrufen,
Und spricht: „Mein Ruhm besteigt fast schon die höchsten Stufen.
„Ihr wißt, daß ich der Welt ein großer Vorwurf bin.
„Mich scheuet jeder Arm, mich ehret jeder Sinn.
„Doch ist mirs nicht genug, daß ich die Menschen schrecke;
„Ich will, daß auch mein Thun dem Herzen Freud erwecke.
„Kein mir gehorchend Volk seufzt durch gerechtes Leid.
„Ich heische nebst der Treu von ihm nur Tapferkeit,
„Die meiner Ehre frohnt. Es darf kein Joch sie drücken,
„Das ihnen Schmerzen schafft. Doch, die es frech zerstücken,
„Wenn durch der Schickung Wink sie meine Faust besiegt,
„Und deren Geist sich nicht vor meiner Hoheit schmiegt,
„Die müssen bald den Lohn des schwachen Frevels finden,
„Und deren Trotz muß schnell, wie leichte Blasen, schwinden.
„Darum vertraut der Hand, die euch gelinde lenkt,
„Wenn ihr sie nicht durch Gram, und Haß, und Feigheit kränkt.
„Ein spröder Widerstand muß meinen Eifer spornen;
„Und, wer sich mir entzäumt, den treffen meine Dornen.

Hierauf antwortet ihm ein hochbejahrter Greis,
Der längst durch Tugenden und wunderbaren Fleiß
Die Menschlichkeit bekämpft; den Ernst und Sanftmuth schmücket,
Und dem selbst die Natur ein Etwas eingedrücket,
Das Könige sogar ihm zu verehren zwingt,
Zumal, wenn sich der Fluß von seinen Lippen dringt,
Der, einem Nektar gleich, in jede Brust sich gießet,
Durch den der Tugend Keim in starken Schüssen sprießet.

Er

Er ſpricht: „Monarch, ſo lang als dieſer Schatten lebt,
„In dem noch, leider, itzt mein Geiſt beſchränket ſchwebt,
„Soll in der welken Bruſt dir Lieb und Ehrfurcht grünen.
„Sie wird ſich keiner That, die dich verſchmäht, erkühnen.
„Ja, glaube, König, nur, daß mein verlebtes Blut,
„Wie ſchwache Wirkung es in dieſen Adern thut,
„Durch wahren Ruhm geregt, ſich leicht erhitzen könne,
„Auch ſich, als Opfer, gern gerechten Trieben gönne.
„Mein Beyſpiel, Rath und Wink reizt dann vielleicht die an,
„Auf deren Arm dein Ruhm ſich ſicher ſtützen kann.
„Mehr kannſt du nicht von mir und meinem Herzen fodern.
„Die Flammen rühren mich, die nur durch Tugend lodern.

„Zwar hat dein Waffenblitz uns Friederich entwandt.
„Doch unterſuch ich nicht die Wirkung deiner Hand.
„Ich werde ſie gebeugt mit reinen Lippen küſſen,
„Und mit geſchloſſnem Blick die Schickung ehren müſſen.
„Jedoch, erlaube mir, daß ich an einem Feind,
„Dem du dich nun verſöhnt, das, was mir herrlich ſcheint,
„In kurzen Worten dir durch ſchwachen Abriß preiſe,
„Und dir in ſeinem Geiſt ein Fürſtenmuſter weiſe.
„Dieß iſt der ſchlechte Lohn, den dieſer Mund dem giebt,
„Der ihn ſo oft beſeelt, weil er die Tugend liebt.
„Hieben vergönne mir den Zug gerechter Thränen,
„Und ſchimpfe nicht durch Zorn ein zärtlich-reges Sehnen.

Hier ſieht man, wie die Fluth aus ſeinen Augen quillt,
Die Friedrichs Hoheit malt, und Carlens Ehrſucht ſchilt.

„Der König„, fuhr er fort, „der Schonens fette Fluren
„Vor dir beglücket hat, entdeckte ſchon die Spuren

„Der Tugend, wie noch nicht ihm sein Verstand gereift,
„Der nun durch ihre Kraft die seltnen Kräfte steift.
„Da noch der Jugend Reiz auf seinen Wangen blühet,
„Erkennt man schon den Brand, der in dem Herzen glühet;
„Den Brand, der seinem Reich Huld, Schuz, und Weisheit zollt.
„Das, was er izt begehrt, hat er bereits gewollt,
„Wie er in Bremen sich den Aufenthalt erwählte,
„Und da, als Bischof, stets vergnügte Stunden zählte.
„Ihn reizte dazumal der Herrscher Bürde nicht,
„Die in dem scharfen Druck und pressenden Gewicht
„Derselben Achseln prüft. Er hat sie nie begehret;
„Doch hat sie durch den Tod des Bruders ihn beschweret.
„Hie hub er nun so stark die nie empfundne Last,
„Daß sie nicht leicht so wohl ein andrer König faßt.
„Durch väterliche Gunst sucht er sein Volk zu laben;
„Weiht ihm, und nicht sich selbst, des Geistes schöne Gaben.

„Doch, wie ein Diamant, wenn man ihn heftig reibt,
„Der Stralen Meng aus sich in stärkern Kräften treibt,
„So muſte Noth und Zwang den Werth ihm noch erhellen,
„Und edler seinen Glanz der Welt vor Augen stellen.
„Ob nun gleich ihm sein Volk mehr, als das Leben, galt,
„So wich er doch getrost und ruhig der Gewalt,
„Der, da sie alles zwingt, ein Weiser willig weichet.
„Er weis, daß nie ein Fürst das hohe Ziel erreichet,
„Das er durch seinen Stolz in eigner Kraft bestimmt,
„Weil diese vor der Zeit ein schreckend Ende nimmt.
„Ja, Friedrich kann nicht Glück, Gefahr, und Elend beugen.
„Von seiner Gröſse muß sein Stehn und Fallen zeugen.

„Auch wir, wir scheun kaum mehr die kränkende Gefahr,
„Weil Unglück, wie das Glück, durch ihn uns nützlich war.

„Er

„Er drang uns nicht durch Furcht; nein, durch getreue Liebe
„Lockt er aus unſrer Bruſt die ungefälſchten Triebe,
„Aus denen Tapferkeit, und Luſt, und Tugend wach.
„Drum folg in deinem Thun, Monarch, dem Helden nach.
„Dein Witz und Herz erſchein in einer gleichen Schöne.
„Der Fürſten Vaterſinn erzeugt ſich leichtlich Söhne.

Durch dieſen Ton fühlt Carl gemiſchte Leidenſchaft.
Bald weckt ihm Zorn und Stolz die ungezähmte Kraft;
Bald muß der Tugend Reiz die harte Regung binden;
Bald ſich ſein Witz beſchämt, und bald verwirret finden.
Doch kränkt ſein Eigenſinn den großen Lehrer nicht,
Der itzt durch Friedrich ſo kühn und edel ſpricht.

Carl ſpricht: „Was du bezeugt, laß deine That erweiſen,
„Dann werd ich deinen Geiſt, und deine Tugend preiſen.
„Da dir der Fürſten Pflicht die hohe Neigung rührt,
„So weißt du auch gar wohl, was ihrem Volk gebührt.
„Drum laß dein Anſehn mir in dieſem Lande nützen,
„Und meine Hoheit ſich auf deine Tugend ſtützen.

Hierauf erkieſt er ſich durch unverſehne Wahl
Aus dieſem Kern des Volks die allergrößte Zahl,
Und ſpricht: „Macht euch bereit! vermeidet das Verweilen!
„Ihr ſollt mit mir zugleich aus dieſen Gränzen eilen.

Sie hören dieß beſtürzt; doch folgt ihr träger Fuß,
Der ſich dem Vaterland nun ſchnell entreißen muß.

Inzwiſchen trachtet Carl den Feind zu überraſchen,
Und durch Verſtellung ſich des Sieges Frucht zu haſchen.
Drum wählt er ſeinem Volk das treu geſinnte Kiel,
Das ſeinem Stolze winkt, zum allererſten Ziel.
Dieß muß dem kühnen Carl die ſchnöde Larve ſchenken.
Er ſpricht: „Mein Volk ſoll ſich von hier nach Preußen lenken.

„Nur Pohlen iſt der Zweck, der meine Triebe zeucht.
„Ach, daß nicht ſchon mein Volk auf leichten Schiffen fleucht!
„Ach, fühlte Pohlen ſchon der Waffen neue Kräfte!
„Ach, ſtarrten ſchon durch mich die frechen Lebensſäfte!

Jedoch, ſobald ſein Heer die weichen Fluthen drückt,
Wird die grauſame Laſt nach Seland hingerückt.
Da muß des Krieges Sturm ſich unverſehens regen,
Und mancher Städte Pracht in Staub und Moder legen.

Wie, wenn ein ſtarker Bach von einem Berge dringt,
Und durch den ſcharfen Fall ſolch eine Fluth erzwingt,
Die, was ſie faßt, zerbricht, viel Aecker überſchwemmet,
Wenn kluge Vorſicht gleich dieſelben ihm verdämmet;
So fährt von Schonen auch Carls ungebundner Sinn,
Reißt ſich nebſt ſeinem Volk zu Holſteins Gränzen hin,
Und läßt die Waffenfluth in Seland ſich ergießen,
Ob Witz und Sorgfalt gleich ihm dieſe Bahn verſchließen.

Kaum trägt den alten Feind der Inſel ſchöner Strand,
So macht er ſeinen Glimpf durch Herolde bekannt.
Wie leicht kann doch ein Fürſt das arme Volk betriegen!
O könnt er nur zugleich des Himmels Zorn beſiegen!
Es heißt: „Der Adel ſoll durch Carl geniedrigt ſeyn:
„Er ſchränket gar zu ſehr den holden Friedrich ein!

Hiedurch verſchwindt die Furcht; das Klagen wird geſtillet:
Es faßt der Schooß die Brut, durch deren Gift er ſchwillet.

Carl dringt auf Kronenburg; der Angriff wird gethan.
Hie fällt, doch, ach, zu ſpät! der leicht erweckte Wahn.

Gleichwie der offne Schlund der ſchmetternden Karthaunen
Geſicht und Ohr nicht eh den Feinden in Erſtaunen

Durch

Durch seinen Donner setzt, als sie die Last schon rührt,
Die in dem schnellen Schwung nur Tod und Schrecken führt;
So hört und sieht man auch der Schweden Macht nicht wittern;
So merket Seland nicht ein feindliches Erbittern,
Bevor der Waffen Blitz die Wirkung schon entdeckt,
Und das verstürzte Volk durch Schlag und Leichen schreckt.

Es steht das ganze Land durch diese Wuth betroffen,
Und kann kaum Sicherheit in Friedrichs Armen hoffen.

Da nun der Friedensbruch in Kopenhagen schallt,
Ruft Friedrich: „Mächtige, verborgene Gewalt,
„Die du dem Meyneid dich so scharf entgegen stellest,
„Und bloß durch einen Wink die stolzen Herrscher fällest!
„Ich weis, der, der dich schimpft, wird bald sein Irren sehn,
„Und meine Regung muß dem frechen Arm bestehn.

Drauf heißt er Scheel und Hög, die treuen Räthe, kommen,
Und spricht: „Euch ist bekannt, was Carl sich unternommen.
„Ihr wisset schon, wie lang er meinen Fall gesucht,
„Und wie sein herber Zorn stets meiner Tugend flucht.
„Zwar könnte sich mein Schmerz durch Waffen offenbaren;
„Doch soll er nicht sogleich in dieser Schärfe fahren.
„Ach meines Volkes Heil zieh ich dem Ruhme vor,
„Den meine Faust sich sonst durch Tapferkeit erkohr!
„Es wünscht ein falscher Fürst den Degen oft zu färben;
„Doch sucht ein wahrer Ruhm im Frieden zu erwerben.

„Laßt Carl erst meinen Glimpf in sanften Worten sehn,
„Und heißet ihn den Pfad der echten Fürsten gehn.
„Du sollst, mein Scheel, zuerst des Friedens Vortheil preisen,
„Und, wann er nicht gehorcht, kann Hög die Strenge weisen.

Gleich wird des Königs Wort durch sie ins Werk gesetzt,
Das Wort, das dieses Paar durch süße Liebe schätzt.
Wie der Befehl ergieng, verflossen kaum zwo Stunden,
Als sie bey Carl sich schon in Ringstedt eingefunden.

Sobald sie Carl erblickt, umwölkt sich seine Stirn.
Es trübet sein Gesicht des Herzens Dampf und Irrn.
Doch dieß kann nicht den Reiz aus Scheelens Auge ziehen,
Durch den die Neigungen des wilden Herzens fliehen.
Wie sich ein schöner Stern in stillem Schimmer zeigt,
Obgleich der Duft ihm droht, der ihm zur Seite steigt;
So darf nicht Scheelens Blick der heitre Glanz gebrechen;
So kann die nahe Wuth nicht dessen Anmuth schwächen.

Scheel spricht: „Du hast, Monarch, die Welt durch Furcht verletzt;
„Wird sie denn nicht einmal durch deine Gunst ergetzt?
„Ach daß dein Sinn so sehr in seinem Absehn fehlet!
„Zwar hat der Himmel dich zum Helden auserwählet;
„Doch, muß ein jeder Sieg durch Blut erkaufet seyn?
„O laß dein Herz einmal dir bessern Lorber weihn!
„Soll man durch Waffen nur dich einen Helden nennen?
„Wie? willst du nicht einmal in sanften Trieben brennen?
„Was hat, o König, doch dein treuer Freund verschuldt?
„Kennst du noch Friedrich nicht in der berühmten Huld,
„Dadurch die weite Welt nach seinem Zepter lechzet,
„Und, wenn ein Schmerz ihn trifft, in wahrem Mitleid ächzet?
„Ach, diese Seufzer sinds, die deiner Hoheit drohn!
„Ich fürcht, ich fürchte sehr, daß ihr geregter Ton
„Die scharfen Donner weckt, die dich gewaltig zwingen.
„Kann unserm Flehen nicht der schöne Zweck gelingen,
„So sprechen sie gewiß mit Nachdruck einst für den,
„Den deine Neigungen, o König, itzt verschmähn:

„Und

„Und wenn nicht selbst die Welt dir deinen Eifer mindert,
„So scheu den Himmel doch, deß Thun kein Mensch verhindert.

Carl würdigt diesen Held der stolzen Antwort kaum,
Und giebt in seiner Bruſt dem alten Hochmuth Raum.
Zuletzt spricht er: „Ihr könnt bey mir die Worte sparen.
„Die Reden sind noch dieß, was sie vorzeiten waren.
„Den, der ein siegend Heer zu seinem Schutze führt,
„Den hat der Worte Kraft noch nie sehr stark gerührt.

„Was diese Töne nicht„, spricht Högg, „erhalten können,
„Das muß du bald dem Schall der hellen Waffen gönnen.

„Ich weis„, sagt Carl, „zwar wohl, wie sehr dein Eifer schwärmt;
„Doch hätt ich nicht geglaubt, daß er selbst da noch lärmt,
„Wo Spieß und Schwerdter dir zu deiner Seite blitzen.
„Hie laß ihn, Thörichter, nicht tollkühn sich erhitzen.

Nun schweigt zwar Högens Mund, doch droht sein frech Gesicht,
Das itzt weit kräftiger, als tausend Worte, spricht.

Nach kurzer Zeit hebt sie ihr strenger Zorn von hinnen,
Entflammet Friedrichs Muth, und schärfet sein Beginnen.

Nun senkt schon Kronenburg die ungestüme Macht,
Die aller Mauern Stärk, und Kunst, und Fleiß verlacht.
Darauf sich Carlens Schwerdt so lange wüthend schwenket,
Bis es auf Friedrichs Sitz die harte Schärfe lenket.
Es zwingt die Stadt durch Furcht, jedoch den König nicht,
Der durch der Großmuth Kraft unüberwindlich ficht.

Zwar suchet ihn sein Volk dem Wetter zu entziehen:
Man spricht: „O laß, Monarch, doch das der Wuth entfliehen,

„Was

„Was unsern kranken Geist in der Bedrängniß labt?
„Hat denn der Himmel dich umsonst mit dem begabt,
„Was deines Volkes Heil noch unverletzt gestützet?
„Wir habens ja bisher durch Blut und Tod geschützet.
„Der Himmel hat dich uns mehr als dir selbst, verpfändt.
„Zwar, wenn dein edles Blut sich deinem Volk verschwendt,
„Zeigt sich im höchsten Grad die uns geweihte Liebe:
„Doch schafft uns der Verlust der Schmerzen schärfste Triebe.
„An deinem Leben hangt, o König, gar zu viel.
„Sey doch dem frechen Feind nicht das erhabne Ziel,
„Auf das sein wilder Sinn die stärksten Pfeile schnellet!
„Wird nicht durch deinen Fall dein theures Reich gefället?
„Du wirkest in der Fern, erhabner Herrscher, auch.
„Wenn Mars den gräßlichen und tiefen Todesrauch
„Um Kopenhagen schlingt, und aus dem Feuer lodert,
„Das sonder Unterscheid sein Schreckensopfer fodert;
„Dann wird, bist du gleich fern, dein Geist noch hier sich
mühn;
„Dann wird noch deine Macht in allen Adern glühn.
„Monarch, bey jedem Streich wird man an dich gedenken.
„Darum entferne dich, vermehr nicht unser Kränken!

„Ich mich„? ruft Friederich, „ich, der ich König bin?
„Nein, dir mein Volk geb ich mich, wie du dich mir, hin.
„Durch leeren Schall will ich nicht deine Treue loben.
„Das, was sie preisen muß, sind meiner Treue Proben.
„Es dienet dir nicht nur der mir geschenkte Geist;
„Der Leib, den man mit Recht dem Geist gehorchen heißt,
„Muß ihm auch eigen seyn. Der muß von diesem zeugen,
„Und bey gemeiner Noth sich gern zur Erde beugen.
„Sobald die Schickung ihm durch ihren Donner winkt,
„Erweis' er, wie er stark, frey, und gehorsam sinkt.

„Zudem,

„Zudem, was kann den Blick der höchsten Weisheit äffen?
„Kann auch ein flüchtig Bley die weichen Glieder treffen,
„Wenn sie es nicht befiehlt? Welch ein verkehrter Schluß,
„Daß sich des Volkes Quaal ein Fürst entziehen muß!
„Dann, dann muß man in ihm den starken Schutz erkennen!
„Dann muß des Volkes Pein auch ihm im Herzen brennen!
„Dann muß der ganze Fürst desselben Vorstand seyn!
„Dann sperrt kein festes Schloß mit Recht die Sehnen ein,
„Die er umsonst nicht trägt. Er muß sie gerne strengen,
„Wenn sich in offner Luft des Feindes Waffen zwängen.

„Ist das ein würdig Haupt, das, wenn der Leib erbebt,
„Durch seinen Einfluß nicht in schwachen Gliedern strebt?
„Nicht in gesetzter Kraft des Herzens Züge lenket?
„Nicht Witz und Sorgfalt zeigt, wenn Noth die Sinnen kränket?
„Umsonst hätt es ja wohl den höchsten Sitz erlangt,
„Wenn es in Müssiggang und feiger Ohnmacht prangt.
„Ich will durch eitlen Stolz nach keinem Lorber geizen;
„Doch muß stets meinen Arm das Heil des Landes reizen.
„Drum unterbrechet nur ein mich verhöhnend Flehn.
„Wen Recht und Muth beschirmt, der kann dem Glück bestehn,
„Und muß sich gleich sein Geist dem schwachen Leib entheben,
„So kann doch seine Kraft in andern Gliedern leben.

Wie Carl nun seine Macht auf Kopenhagen zwingt,
Die Macht, die sich so schnell, als Carln die Ehrsucht, schwingt,
Wird, daß der wilden Wuth die Lorbern leichter sprossen,
Der feste Sitz zu Land und Wasser eingeschlossen.
Man zeucht der Mörser Last. Das witternde Metall
Gebiehrt den stürzenden und fürchterlichen Fall.
Carl lässet das Geschütz auf neuen Höhen pflanzen,
Und heißet seine Schaar sich in der Nacht verschanzen.

Wie

Wie manches zartes Ohr ſchreckt der Karthaunen Ton!
Er droht den gähen Sturz den feſten Wällen ſchon.
Volk, Pulver, Bley, und Stahl muß Ohr und Auge rühren,
Und Furcht in jede Bruſt durch ſchnelle Regung führen.
Man nimmt an jedem Ort die Stärk und Schwäche wahr.
Muth, Fleiß, und Sorgfalt ſtellt die große Wirkung dar.

Wie ein erhitzter Hauf der wilden Weſpen lärmet,
Wenn er zur Frühlingszeit in lautem Summen ſchwärmet,
Und in getheilter Macht der Bienen Sitz umringt,
Und ſchon in kühnem Muth den ſüßen Raub verſchlingt;
So muß die ſtrenge Macht der Feinde ſich erzeigen,
Wie ſie den Waffenblitz auf Kopenhagen neigen.

Ende des fünften Buches.

Sechſtes Buch.

Sobald nun Holland hört, wie Carlens Eifer brennt,
Durch den er weder Recht, noch ſtrenge Tugend kennt,
Zwingt es die Macht, die er ſo heftig ſcheut, zuſammen,
Und ſucht die freſſenden und ſchnellen Kriegesflammen,
Die ſich in wildem Schwung vor Kopenhagen drehn,
Durch ſeiner Flotte Stärk im Ausbruch zu verwehn.

Dieß Land, das Mäßigkeit, und Fleiß, und Ruh erhebet;
Das eh der Tyranney ſo muthig widerſtrebet;
Das ſelbſt aus ödem Grund den größten Vortheil zieht;
Das Ueppigkeit und Stolz, der Laſter Quellen, flieht;
Das nicht durch Schwelgerey die ſchnöden Lüſte nähret,
Und ſteter Sparſamkeit den kalten Sinn gewehret;
Das, durch Gewinn gelockt, nicht Sturm noch Klippen ſcheut;
Das unermüdet ſich der ſtrengſten Mühe beut,
Wenn ſie nur wohlgelingt; das nichts als Freyheit ſchätzet,
Und nicht die Bürden ſcheut, durch die ſie oft verletzet;
Das jeden gern erträgt, wenn er die Stille liebt,
Von deren hohem Werth es ſtets ein Zeugniß giebt;
Das ſelten zu dem Grad der höchſten Tugend ſteiget,
Und ſelten auch zum Pfuhl der Laſter gäh ſich neiget;
Dieß Land hat Friedrich ſich durch ruhig Thun verpflicht,
Weil es mit Luſt den Trotz entſchränkter Fürſten bricht.

Wie kann der Himmel doch der Menſchen Witz beſchämen!
Carl läßt im Oreſund zwar alle Schiffe nehmen,
Damit ſein Friedensbruch in Holland nicht erſchallt;
Doch offenbart ihn dort die rächende Gewalt,

Die

Die den gestreckten Arm schon wider Carl erhebet,
Da er der Dänen Haupt zu stürzen sich bestrebet.

Wie das gezwängte Bley in Kopenhagen fliegt,
Durch das die Tapferkeit und Vorsicht oft erliegt,
Und Carl von schnödem Wahn, und eitler Lust, entglommen,
Schon Friedrichs festen Sitz im Geiste eingenommen,
So muß er, welch ein Blick! der Belgen Flotte sehn. . . .

Wie, wenn in schwerer Pracht die düstren Wolken gehn,
Die den verhaßten Blitz in ihrem Busen führen,
Und in der Stille schon das Herz durch Sorgen rühren;
So regt die Flotte Carl. Ihr Vorwurf schrecket ihn.
In tiefer Majestät schaut er die Schiffe ziehn,
Die bald die Donnerglut auf seine Streiter lenken,
Und seiner Hoffnung Grund, wie fest er scheinet, senken.

Noch faßt er seinen Sinn in der Bestürzung kaum,
So findt ein andrer Schmerz in seiner Brust schon Raum.
Ein neu Gewitter muß sich in der Ferne thürmen,
Durch dieß fühlt er den Geist noch schärfre Pein bestürmen.
Es wird der Vorsatz selbst im Zorn von ihm verflucht,
Durch den er Friedrichs Fall in blinder Macht gesucht.

Doch, wie er an der Last, die sich dem Meer vertrauet,
Als sie sich ihm genaht, der Britten Merkmaal schauet,
Da spürt er seinen Witz sich angenehm verwirrn,
Und da entwölket sich vor Lust die trübe Stirn.

Er ruft: „Gepriesner Mann, der Engelland regieret,
„Und dessen weites Reich durch seine Klugheit zieret;
„O Cromwell, theurer Freund, verzeihe dem Verdacht.
„Ich glaubte nicht, daß du so stark für mich gewacht.
Vergebne Lust! der Tod hat diesen schon gestrecket,
Deß Glimpf die Welt oft mehr, als andrer Wuth, erschrecket!

Dem,

Dem, der den eitlen Stolz in tiefe Demuth grub,
Wie er durch dieſe ſich ſo fürchterlich erhub;
Dem, der, den Schlangen gleich, den Mordesgift verheelte,
Und ſeinem Stachel ſtets der Farben Reiz vermählte;
Dem, der durch ſeine Liſt ſich in die Krümmen zog,
Nach deren feinem Zug { er ſchlüpfrig-kühn betreg; / er ſeine Kräfte wog;
Dem, der ſich vor dem Volk in falſcher Glätte ſchmiegte,
Und jeden Widerſtand in ſchnellem Schwung beſiegte;
Dem, deſſen Hoheit nicht im Königsnamen prangt,
Doch durch Verſtellung mehr, als Königsmacht, erlangt,
Dem wird der Leib erſtarrt nun in die Gruft geſetzet,
Der ihn nach kurzer Zeit ſein Volk nicht würdig ſchätzet.

Von Friedrich ward er ſtets verabſcheut und gehaßt,
Weil dieſen Held ſo ſtark die Kraft der Tugend faßt.
Wie gern auch mancher Fürſt den Frevlern ſich verbindet,
Wenn er derſelben Huld dem Staat erſprießlich findet;
So darf doch Friedrichs Reich durch Cromwell nicht beſtehn,
Sollt es vor ſeinem Blick auch plötzlich untergehn.
Wie konnte Cromwell doch ſolch einen Geiſt beſiegen,
Da er den hohen Thron durch Königsblut erſtiegen?

Der hochberühmte Staat, der tapfern Britten Land,
Schien zwar durch Friedrichs Schmerz, und Carlens Thun, entbrannt;
Doch weis der Vortheil leicht dem Mitleid vorzuſtreben,
Wenn ſie in einem Reich auf einer Wage ſchweben:
Darum die Flotte noch den Helden nicht beſchützt,
Und, eh derſelbe fällt, nicht ſeinem Stehen nützt.

O ſchnöder Griff des Staats, der nur ſich ſelber meynet,
Wenn er den Tugenden zum ſpäten Schutz erſcheinet!

Weit anders führſt du dich, erhabner Friederich;
Du ſchützſt dieſelben ſtets, kämpfſt du gleich wider dich!

Die Flotte ſoll zuerſt den ſcharfen Blitz verhalten,
Und dann dem, der geſiegt, die neuen Kräfte ſpalten,
Wenn er im Frieden ſich dem Schwächſten nicht verbindt,
Weil der zu fürchten iſt, der gar zu viel gewinnt.
Wer aber wird ſich wohl vor Friedrich fürchten dürfen,
Wenn alle Völker auch ſich einſt ihm unterwürfen?

Jedoch, es bricht für ihn ſchon Friedrich Wilhelm auf,
Der Preuſſen tapfrer Held. Sein edler Geiſteslauf,
Der Hirn und Herz regiert, ſpornt deſſen ganzes Weſen.
Sein Witz iſt ſcharf und reich, und ſein Geſchmack erleſen;
Und, was ihn mehr erhebt, er ſcheint dem gleich zu ſeyn,
Dem ſich in hohem Muth itzt ſeine Waffen weihn.

Er war mit ſeinem Heer in Holſtein ſchon gedrungen,
Und reizte jedes Herz, und regte jede Zungen.
Er ſtellte zum voraus den großen Enkel dar.
Nichts trübte ſeinen Sinn. Er blickte der Gefahr
Mit unerſchöpfter Kraft durch Blitz und Dampf entgegen.
Nie ſah man ihn umſonſt den kühnen Arm bewegen.
Er lockte dem Feind gleich manchen Vortheil ab,
Und Alſen wars, was ihm die erſten Palmen gab.

Nun hat der kühne Carl ſchon Sonderburg genommen,
Und deſſen Mannſchaft iſt nach Friedrichsöd entkommen,
Dahin ſie ſchnell die Gunſt der leichten Wogen trug.
Drauf wendt zu Norburg ſich deſſelben ſtarker Zug.

Auch konnte Drontheim nicht der Schweden Joch ertragen,
Und ſcheute ſich nicht, den ungewohnten Plagen

In

In blindem Aufruhr ſich verzweifelnd zu entziehn,
Weil, wo der Schrecken tobt, Vernunft und Tugend fliehn.
Bornholm ließ ſich ſofort durch dieſes Beyſpiel blenden,
Und riß verwegen ſich aus ſeines Herrſchers Händen.

Im Sunde drohet ſchon die ſchlüpferige Schlacht,
In der ſehr oft umſonſt ein hoher Muth erwacht,
Und auf den feuchten Höhn in trüber Ohnmacht lodert,
Wenn ihn der Wogen Sturz zum Todesopfer fodert,
Weil in dem wankenden und feuchten Element
Des Sieges Hoffnung oft im Augenblick ſich endt.

Hie muß ein träger Sinn mehr, als ein ſchneller, nützen,
Ja ſelbſt das Glück oft mehr, als edle Kühnheit, ſchützen.
Hier nimmt der Himmel oft am Kampf beſondern Theil,
Und waffnet oft durch Wind ſich zu des Schwächſten Heil,
Der dann im Brauſen bald dem Starken widerſtrebet,
Und den gepreßten Feind zum ſichern Hafen hebet.

Hie ſtehn Kunſt, Vorſicht, Muth, Erfahrung, Fleiß,
und Rath,
Wie ſtark die Kräfte ſind, auf einem Schwindelpfad.

Wie kann hier die Natur der Menſchen Vorſatz äffen,
Wenn den entflammten Sinn die lauten Stürme treffen!
Wie zäumt hier plötzlich ſich der ausgefahrne Stolz!
Hängt nicht das Leben hier an einem ſchwachen Holz,
Das, wenn der Fluthen Meng in ſeine Spalten dringet,
Den Tapferſten gar oft zum tiefen Abgrund zwinget?

Itzt brennet auf der See die volle Kriegesglut.
Man ſpannt die Segel aus; es fördert ſich der Muth.
Der Anker Bogen wird dem zähen Grund enthoben;
Die Flotte durch den Duft des Windes fortgeſchoben.

Die Wellen tragen frech die hochgeführte Last.
Sie wird, war stark, jedoch, wies scheint, im Zorn, gefaßt,
Weil sie den weissen Schaum in spröder Regung schwitzen,
Und sich, dem Ansehn nach, durch diese Schaar erhitzen,
Die ihren Ungestüm durch Tapferkeit verschmäht,
Und wider ihre Wuth den hohen Eifer bläht.

Witt, Opdam, Floris, ziehn der Schweden Flott entgegen,
Die sonder blasse Furcht das muthige Bewegen
Der edlen Führer schaut. Der tapfre Wrangel stellt
Dem Feind zuerst sich dar. Es reizet dieser Held
Den kühnen Opdam an, auf ihn den Stahl zu schwingen.
Er schwingt ihn; da zugleich ihn sieben Schiff umringen,
Die Wrangels Tapferkeit durch ihre Zahl erhöhn.
In diesem Sturm bildt sich sein Glanz so wunderschön,
Als wenn der triefende und weitgestreckte Bogen
Im Ungewitter sich den Augen vorgezogen,
Und fremden Schimmer streut. Wie ist der Tapferkeit
Der Tod, so nah er scheint, oft in dem Streben weit!
Wie schreckend in der Luft die schweren Kugeln zischen,
Bleibt Wrangel unverletzt, und kann dem Feind entwischen.

Drauf dringt Bielkenstern auf Wittens Ruder ein,
Und Witte selbst muß hie schnell übermannet seyn,
Weil noch ein ander Schiff ihn seitwerts so bestreichet,
Daß es sein Schiff zersprengt, und ihn der Tod erreichet.
So sinket dieser Held, so weicht des Geistes Brand,
Der auf dem Meere sonst so furchtbar sich gewandt.

Wie, wenn sich Titans Stral in Thetis Wogen senket,
Und unsern regen Blick durch holde Röthe lenket,

Er

Er vor dem Auge zwar, ſich, eh mans glaubt, verliehret,
Doch ſich ein neuer Glanz aus ſeinem Sturz gebiehret;
So ſinkt der tapfre Witt nach ſeinem hohen Steigen;
So muß ihn nun der Schooß derſchwarzen Grüfte neigen;
Jedoch, ſein edler Fall, der kränkt und ergetzt,
Hat ſchon in aller Bruſt ſolch eine Glut geſetzt,
Daß man durch blöde Furcht nicht ſolche Schatten fliehet;
Nein, ſelbſt darinn ein Theil des frohen Tages ſiehet,
Indem ſein heller Schein in tauſend Körpern glimmt,
Da er das Ziel erreicht, das ſeinem Lauf beſtimmt.

Nicht minder ſchön ſieht man den edeln Opdam fechten.
Es weichet jedermann der Wirkung ſeiner Rechten.
Bielkenſtern erkennts, und ſchärfet ſeinen Muth.
Wie donnert das Geſchütz! wie ſtrömt das tapfre Blut,
Das ſich dem Meer vermiſcht, und deſſen Fläche färbet!
Der Führer Beyſpiel ſpricht: „Bekämpfet, oder ſterbet!

Die Schweden ſcheinen kaum dem Opdam zu beſtehn:
Doch kann Bielkenſtern den Feind nicht ſiegend ſehn;
Darum gebiethet er die Schiffe zu verketten,
Damit kein einiges ſich durch die Flucht erretten,
Und Opdam weichen ſoll. Jedoch, wie dieſer merkt,
Daß die Verzweifelung der Schweden Glieder ſtärkt,
Und ſein durchbohrtes Schiff im Augenblick verſinket,
Folgt er, erſtarrt, wie ihn der Hauch des Weſtes winket,
Entreißt die Seinen ſchnell der drohenden Gefahr,
Die ihnen kurz zuvor ein hoher Antrieb war.

So ward der Atlas eh von Jovis Sohn geſchrecket,
Als ſich vor Perſeus Bruſt Meduſen Haupt geſtrecket,
Und Atlas in dem Sturm zu einem Berge ward,
Auf deſſen hohem Grund man froh des Himmels harrt.

Um Kopenhagen ruß die Schreckensnoth sich häufen.
Die stürzt der Häuser Bruch, da Kugeln die ergreifen.
Wer aber glaubt, daß, wenn der Tod die Leiber dringt,
Noch Friedrich deren Gift durch holde Bande zwingt?
Und dennoch höret man, daß, wenn die Körper brechen,
Die blassen Lippen noch von Friedrichs Liebe sprechen.
Geschätzter Herzenston, durch den der theure Held
Allein sich glücklich nennt! der ihm ein Denkmaal stellt,
Das mehr zu achten ist, als tausend Siegesbogen,
Die oft durch falsches Lob der späten Welt gelogen!

Wie nun in Friedrichs Sitz der Schmerz am höchsten steigt,
Wird auf den König gleich de Großen Sinn geneigt.
Sie rufen: „Können wir ihn er Gefahr entreißen,
„So mag dieß Unglück uns kei großes Unglück heißen.

Es eilet Hög nebst Schee in Friederichs Gemach,
Wo er mit Gerstorf sann, und von den Waffen sprach.

Sie fallen gleich vor ihm in edler Demuth nieder,
Umfassen ihm das Knie, und dieso schönen Glieder,
In denen stets das Schwerdt mit großem Vortheil blitzt.
Sie flehen: „Ach, Monarch, wem dich die Glut erhitzt,
„Der Sieg und Ehre folgt, so ich dein Volk ihr hindern!
„Entzeuch dich nicht zu früh den dir vertrauten Kindern!
„Wird dein verstürztes Reich noch nicht genug geplagt,
„Wenn es nicht auch um dich in der Bedrängniß zagt?
„Ach, seine Freude lebt in deinen Lebenssäften:
„Die können alle Pein, wie scharf sie tobt, entkräften.
„Herr, hat dein treues Volk an deinem Herzen Theil,
„So raube dich nicht ihm. Sey doch desselben Heil,

„Wenn

„Wenn ſeine Wohlfahrt fällt. Nur dein unſchätzbar Leben
„Kann ſie vom Sinken ſchnell zu ihrem Gipfel heben.
„Reizt dich dein Leben nicht, ſo reizet es doch die,
„Die deine Knechte ſind. O ſchütz es doch für ſie!

„Der Tod, den für ſein Volk ein wahrer König leidet,
„Wird von dem Feinde ſelbſt, der ihn gewirkt, beneidet;
Erwiedert Friederich; „der rühret meinen Sinn.
„Geb ich dem eiteln Ruhm zum Eigenthum mich hin?
„Nein, deſſen Schein will ich in Großmuth ſtets verſchmähen.
„Er ſoll nicht dieſes Herz dem Unterthan verdrehen.
„Es iſt derſelbe nichts als ein gefärbter Tand.
„Wie flüchtig ſtrebt ſein Glanz in dem gefälſchten Stand,
„Der nach den Wendungen den Schimmer vielfach prager,
„Und jedes Auge blendt, das ſeine Pracht gereget!

„Erwägt, Getreue, nur das ewig-feſte Recht,
„Das meine Seele bindt, und das kein Unglück ſchwächt.
„Ach gönnet mir doch nicht des Herzens ſcharfe Wunden,
„Die ſtets ein feiger Fürſt durch ſpäte Reu empfunden,
„Wenn er die Noth geſcheut, die ſeine Länder drückt,
„Und nicht durch Tapferkeit derſelben ſie entrückt.
„Nie werd ich meine Bruſt der Ohnmacht überlaſſen.
„Ich kann nicht einen Tod, der mir gebühret, haſſen. . . .

Hier wendet er den Blick zu jenen Höhen auf,
Wo der, der ſie beherrſcht, der Menſchen ſchwachem Lauf
Zeit, Maaß, Geſetze, Ziel, Pfad, und Bewegung giebet,
Und ſie durch einen Wink in jene Gränzen ſchiebet,
Aus denen ſie die Kraft verbothner Triebe zwang,
Wenn der Begierden Rauch des Witzes Licht verdrang.

Er ſpricht: „O gütiges, unwandelbares Weſen,
„Der du die Könige der hohen Pflicht erleſen,

„Davon kein Unglück sie, wie schwer es ist, befreyt,
„Dir, und dem Volke bleibt mein reines Herz geweiht.
„Ich schwöre bey der Macht, die keine Schranken leidet,
„Die bald erhöht, bald stürzt, bald lenket, fügt, und scheidet,
„Ich will durch Weichlichkeit nicht der Gefahr entfliehn.
„Des Volkes Noth soll mich in gleiches Elend ziehn.
„Hat aber jemals dir des Blutes zartes Wallen,
„Das mir mein Volk erregt, Unendlicher, gefallen;
„So laß itzt deine Huld in Kraft und Fülle stehn,
„So laß itzt deine Macht bey unsrer Schwäche sehn.
„Erhabener, dir fließt ein Brunn gerechter Zähren.
„Ach eil, durch mich dem Volk die Hülfe zu gewähren!

Was man am Feuer schaut, das durch den Zwang der Kraft
Das Wesen eines Krauts von seltner Eigenschaft
In heisse Tropfen preßt, die Brust und Herz erquicken;
Das kann man an der Glut, die Friedrich drängt, erblicken.
Sie zeigt den Helden selbst in solchen Thränen an,
Durch die sein treues Volk sich heilsam laben kann.

Die Zuversicht erscheint hierauf in Friedrichs Augen,
Und kann der Räthe Geist auch so zu heitern taugen,
Wie Titans holder Bliz den zarten Bogen bildt,
Wenn aus der Himmelsflur ein Meer der Zähren quillt,
Und er in diese Fluth sein Prangen sichtbar präget,
Wenn seines Wesens Kraft sie frey und reizend reget.

Sie werden durch die Macht der Ahndung schnell gerühret,
Die einen frohen Trieb in Friedrichs Blicke führt.
Auch scheint der Worte Reiz dieselbe zu bestärken.
Er spricht: „Sobald es tagt, soll Carl den Eifer merken,

„Der

„Der meine Bruſt belebt: dann fühlet er die Macht,
„Die für mein werthes Volk in meinem Herzen wacht.

Noch ehe ſich die Zeit der dunkeln Nacht geendet,
Und eh der Sonnenſtral die Schatten ferne ſendet,
Erwachet Friederich, vor den ein ſchönes Weib
In ſeltnem Prangen tritt, da ihrem feiſten Leib
Ein roth und zart Gewand die weichen Glieder decket,
Das deren Bau dem Blick ſo falſch und ſchlecht verſtecket,
Daß er faſt nackt erſcheint. Es hat ihr ſchlaffes Haupt
Zu ſeinem weichen Schmuck viel Bluhmen ſich geraubt,
So, wie der Ketten Laſt den obern Leib umgeben;
Die, ſind ſie gleich aus Gold, die Achſeln mühſam heben.
Ihr Fuß wird langſam nur, und mit Verdruß, gelenkt,
Weil der zu harte Grund der feſten Erd ihn kränkt.

Es ziehet ſie der Wahn durch ungefühlte Bande.
Sie folgt dem Müſſiggang und der verworfnen Schande.
Es faßt den Taumelkelch derſelben rechte Hand,
Den Kelch, der oft durch Luſt dem Witz die Kraft entwandt;
Und ihrer Linken dient ein Myrtenzweig zur Zierde.
Den matten Körper ſtützt die ſinnliche Begierde.

Ihr faſt geſchloßnes Aug entdeckt die Zärtlichkeit,
Die unzufrieden ſtrebt, und den verwornen Streit
Der wilden Leidenſchaft, in dieſem Spiegel zeiget,
Wenn ſich der Dampf erhebt, der aus dem Herzen ſteiget;
Da dieſer Dampf ſo ſehr die bange Bruſt bewegt,
Als das gepeitſchte Meer ein Schiff durch Wogen ſchlägt.

Den Ekel, nebſt dem Schmerz, ſieht man von hinten ſchleichen.
Die Reu ſucht, nebſt der Schaam, ſie heimlich zu erreichen,

Bis die Verzweifelung die letzten Martern häuft,
Und in der blinden Wuth das schnöde Weib ergreift.
Sie spricht: „Ach, seh ich stets, daß du, Monarch, dich
haſſest,
„Und aus der Ruhe nicht den süßen Vortheil faſſest?
„Ist denn dein Auge schon, o Held, so früh erwacht?
„Wie? daß dich Sorg und Müh zu einem Sklaven macht?
„Da, Himmel, Erd, und Meer dir ihre Schätze zollen,
„Und dir dein unumschränkt und immer freyes Wollen
„Allein Gesetze giebt, so trachte doch nach dem,
„Was dich ergetzen kann. Mach dich der Lust bequem,
„Die selten ein Monarch in sprödem Trieb verschmähet,
„Wenn nicht die Phantasey auf ihn den Wirbel drehet,
„Und in der Unruh ihm ein ruhig Gut verspricht.
„Dich äffe jener Dunst berückter Sinnen nicht,
„Wenn, statt der heitern Still, ihr Geist verwegen lodert,
„Und Blut und Lorberlaub, nicht sanfte Wollust, fodert.
„Ach, diese beut sich dir in steter Sicherheit!
„Den Lorber zeuget nur Gefahr und harter Streit.
„Auf, selbst in meinem Schooß des Volkes zu genieſſen!
„Es können dir so schön die zarten Myrten sprieſſen,
„Als das berufne Laub, das man den Siegern weiht.
„Wie flüchtig ist der Ruhm, wie groß die Lieblichkeit,
„Die fühlbar, stark, und schön sich in die Sinnen präget,
„Und nicht die weiche Brust durch leere Schatten reget!
„Schränk doch nicht die Natur in enge Gränzen ein.
„Dein Leben müsse nur ein stetig Ruhen seyn!
„O lerne doch von mir ein liebliches Erhitzen,
„So wirst du nicht so gern auf Martis Höhen blitzen!
Wie diese Rede nun den Geist des Helden trifft,
Verflucht sein edler Sinn dieß ausgeschäumte Gift.

Er

Er ruft: „Fleuch, ſchändliches und hölliſch Ungeheuer,
„Mich zwinget nicht dein Thun, und dein verdammlich Feuer.
„Bald zeiget ſelbſt durch Blut der Welt mein Beyſpiel an,
„Wodurch ein echter Fürſt ſich wohl ergetzen kann.

Hierauf prüft Friederich den Stahl der ſchönen Waffen;
Die ihm nach ſeinem Wunſch ſolch einen Lohn verſchaffen,
Als Herkules erzielt, wie ihm der Zauberklang
Der Wolluſt, zwar ins Ohr, doch nicht ins Herze, drang.
Er hub ſich rüſtig auf, wie Mavors, ſich zu kleiden,
Und dem erboſten Carl die Herrſchſucht zu verleiden.

Ende des ſechſten Buches.

* *

Siebentes Buch.

Als sich der feste Stahl an Friedrichs Glieder schleußt,
Und aus desselben Blick ein kriegrisch Feuer scheußt,
Das schon den Waffenblitz im regen Vorspiel zeiget,
Und bald desselben Arm zum Ueberwinden neiget;
Da dränget sich zu ihm der treuen Helden Zahl,
Und Friedrich spricht: „Mir ist die angenehme Wahl
„Des Friedens, und des Kriegs, durch Carlens Trotz benommen.
„Ach fühlte sich mein Herz nur durch die Glut entglommen,
„Die meine Brust ergetzt, und sanfte Triebe nährt!
„Ach würden meinem Volk die Regungen gewährt,
„Die es beseligen, und keine Furcht erwecken!
„Sie schaffen Ekel mir, weil sie so sehr erschrecken.
„Doch ist die Tapferkeit der Preis und der Genuß,
„Dadurch ich selbst mein Volk mit Blut erkaufen muß.
„Wie lieblich würd es mir aus seinen Röhren fließen,
„Könnt ich beym Sterben nur des schönen Lohns genießen,
„Daß ich mein werthes Reich von schnöder Tyranney,
„Die jedermann verflucht, durch meinen Tod befrey!

„Ihr Edlen meines Reichs, die ihr die Triebe kennet,
„Durch die mein reges Herz am allerschönsten brennet,
„Ihr lohnetet die Huld, die euch in mir sich beut,
„Stets durch den edlen Muth, der mich so oft erfreut,
„So oft er meinem Aug in seinem Glanze stralet,
„Und meinem Volk den Zoll für dessen Treue zahlet.

„Ich

„Ich weis, ihr sprachet längst der blöden Zagheit Hohn.
„Darum kränk ich euch nicht durch den besorgten Ton,
„Der euch die Tapferkeit im Schmuck der Worte preiset.
„Was sprach ich wohl, das ihr nicht herrlicher erweiset?
„Ich weis, daß ihr mit mir ein gleiches Flammen fühlt;
„Daß dann der nahe Tod euch nicht die Adern kühlt,
„Die ihr dem Volke weiht, wenn er die Körper bindet,
„Die man vor eurem Fuß im Blute starrend findet.
„Ihr wisset, daß, sobald der Geist dem Leib entfleucht,
„Ihn, wenn ihn Gott beherrscht, die schönste Wohnung zeucht.

„Der Tod wird auf dem Feld am lieblichsten empfunden,
„Den Pflicht und Tugend schenkt. Was gleicht den süßen Wunden,
„Die man fürs Vaterland, gerechter Trieb! gewinnt?
„Die mir sowohl, als euch, das schönste Denkmaal sind?
„Die weit den stolzen Bau der Säulen übertreffen,
„Dadurch die Schmeichler oft bethörte Fürsten äffen?

„Es sey durch dich mein Volk, o Gerstorf, nun ermannt.
„Dieß kennet nicht sowohl, wie wir, den hohen Brand,
„Der nicht zu schätzen ist, wenn ihn das Reich erfodert.
„Auf, schaffe, daß es bald in unserm Feuer lodert!

Was Friedrichs Ton befiehlt, wird gleich ins Werk gesetzt,
Weil Gerstorf nichts so hoch als dessen Willen, schätzt.
Er brennt in starker Lust, er eilt in muntern Tritten,
Und wie er in der Stadt den weiten Markt erschritten,
Ruft er: „Versammelt euch, die ihr den König ehrt,
„Der stets auf euer Heil das hohe Sinnen kehrt!

Drauf

Drauf siehet Gerstorf sich so von der Meng umringet,
Als sich das Vogelheer zum seltnen Phönix dringet,
Wenn er den Pfad der Luft im kühnsten Flug ersteigt,
Und nach Aegypten sich zu seinem Grabe neigt,
Um durch das geistige, mit Ruhm verschmähte Leben,
In seiner Asche selbst dem Tode zu entstreben.

Er spricht: „Ihr wißt, wie Carl den Held zu stürzen glaubt,
„Der ihm durch Tugenden den salben Schimmer raubt,
„Mit dem der falsche Ruhm die blutgen Siege schmücket,
„Die Grausen und Verdruß in jede Brust gedrücket.
„Carl trennt mit frecher Faust das fest beschworne Band.
„Er hat der Mörser Last auf diesen Sitz gewandt;
„Den Sitz, der Friedrichs Werth so stark und rein erkennet,
„Und ihn in jeder Noth den milden Vater nennet.
„Ich sehe, daß hier Carln der Fall beschieden ist,
„Weil er nur seine Macht, und nicht das Recht, ermißt.
„An eurer Kraft wird er die blinde Stirn zerschellen.
„Sein unbefaßter Muth muß ihn noch plötzlich fällen.
„Ach, er erlieget bald auf dem so glatten Pfad,
„Auf dem so kühn, als schwach, sein Fuß gestrauchelt hat!

„Ist auch Verwegenheit der Tapferkeit zu gleichen?
„Muß jene nicht vor der, gleich einem Schatten, weichen?
„Verwegenheit wird nie von Tugenden gestützt,
„Und da sie bloß durch sich ihr kurzes Rasen schützt,
„Ja, selbst in ihrer Wuth dem Himmel widerstreitet,
„Wird sie fast jederzeit vom Untergang begleitet.

„Euch aber, Werthe, zieht ein himmlisch-reines Licht
„Das euch nicht irren läßt, da es aus Friedrich bricht.

„Aus

„Aus dieſen Stralen muß des Friedens Anmuth ſprieſſen.
„Laßt nur dieſelben ſtark in eure Seelen flieſſen.
„Euch reiße nur, wie ihn, Muth, Treu, und Liebe fort;
„So bringet euch der Held bald in den ſichern Port,
„Wo Sturm und Ungeſtüm um euch vergebens wittert,
„Und wo, wenn alles wankt, nicht euer Geiſt erzittert. . . .

„Jedoch, was nimmt mein Blick dort in der Ferne wahr?
„Wie? reget Mavors auch die ſo berufne Schaar,
„Die Phöbus ſich erkieſt? . . Ja; kommt, ihr Muſenſöhne,
„Und hört mit neuer Luſt die ſtarken Donnertöne,
„Durch die des Pulvers Schall die Lüfte ſchütternd preßt.
„Erfahret, wie hier Mars die Kraft ſo ſchön erläßt,
„Als ſie Apollo ſenkt, wenn er das Herz begeiſtert,
„Und euern edlen Sinn durch ſüßen Zug bemeiſtert.

„Ihr kennt inſonderheit der Seelen Adel wohl.
„Ihr urtheilt, daß durch Thun das Wiſſen prangen ſoll.
„Ihr ſtrebt, den edlen Geiſt dem Leibe vorzuziehen.
„Ihr lernetet den Wahn der groben Sinnen fliehen.
„Ihr ringt durch euern Witz nach der Unſterblichkeit:
„Erwerbet ſie euch itzt durch Unerſchrockenheit!
„Ihr könnt dem ſtrengen Tod getroſt entgegen ſehen,
„Und deſſen ſtarrem Bruch durch Geiſt und Muth beſtehen.
„Ihr kennt des Weſens Kraft, das euern Geiſt erhält,
„Wenn gleich der fremde Bau des mürben Leibes fällt;
„Als der ſtets wandelbar ſich formet, fügt, beweget,
„So wie ihn die Gewalt der Elemente reget:
„Ja, deſſen Leben oft die Seele ſchändlich heißt,
„Wenn ſie ſein roher Trieb von ihren Höhen reißt.

„Auch wißt ihr, wie Athen Tyrteens Geiſt erhoben.
„Er gab die feurigen, die nie vergeſſnen Proben,

„Wie

„Wie er den Saitenklang mit jenem Schall vertauſcht,
„Der im geſpannten Kreis durchſchnittner Lüfte rauſcht,
„Und Stahl und Männer prüft. Auf, eilt, ihm nachzuſtreben!
„Eilt, eurem Könige den höchſten Zoll zu geben.
„Was nützt es, daß mein Mund den ſchönen Lohn euch bildt?
„Gnug, daß es Friederich, und deſſen Ruhe, gilt!

Sobald er dieß geſagt, entblößt er ſeinen Degen,
Und ſpricht: „Laßt euern Arm ſich, gleich dem meinen, regen!
„Erweiſt dem kecken Feind, wie ſtark die Triebe ſind,
„Die er für Friedrichs Wohl in unſern Adern findt.

Hierauf heißt er dem Volk die ſcharfen Waffen reichen,
Und ruft: „Folgt mir, und haßt, wie ich, ein feiches Weichen!

Kaum träget dieſe Schaar der Wälle feſter Grund,
So giebt Gehorſam, Treu, und Muth die Wirkung kund.
Der rennet, jener ſteht, der ſenkt, der hebt die Waffen;
Ein jeder ſucht ſich Ruhm durch Tapferkeit zu ſchaffen.

Indeß geht Friederich zur theuren Königinn,
Die für des Reiches Wohl den unbefleckten Sinn
Zum Himmel aufgewandt, und durch ein kräftig Bethen
Das treugeſinnte Volk beym höchſten Herrn vertreten.

Sobald ihr reger Geiſt vor Friedrichs Augen glimmt,
Und ihn ihr Blick gerührt, der itzt in Thränen ſchwimmt,
Spricht Friedrich: „Herrliches, unwandelbares Weſen,
„Du haſt ein reines Herz dir ſtets zur Luſt erleſen.
„Was iſt, das dieſes nicht von deiner Hand erhält?
„Du ſchätzeſt nicht ſo hoch den Wunderbau der Welt,
„Wie köſtlich ſie dem Hauf betrogner Menſchen ſcheinet,
„Wenn er ſein höchſtes Gut darinn zu finden meynet,

„Als

„Als einen Gläubigen, der dir sein Herz ergiebt.
„Der ist der große Schatz, den deine Weisheit liebt.
„Dem hast du dich sogar selbst zum Besitz gegeben.
„So wird denn auch nunmehr sich deine Macht erheben.
„Du schaust die Thränen schon, die mein Gemahl dir zeigt.
„Durch sie sey deine Huld zu uns herabgeneigt!
„Du hast noch nie das Flehn, deß, der dir dient, verschmähet.
„Du stürzest die Gewalt, die sich so thöricht blähet,
„Auf eignen Schwingen ruht, und ungemessen schwebt.
„Schaff, daß mein Unterthan vor ihrem Trotz nicht bebt,
„Nein, ruhig ihn besiegt. Herr, deines Armes Ringen
„Heißt den empörten Stolz stets in die Tiefe dringen.

Die Königinn umarmt den Held mit froher Lust,
Und drückt so zärtlich ihn an die vergnügte Brust,
Als sich ihr Herz auf ihn in süsser Liebe wendet;
Da schon ihr Augenlicht die neuen Stralen sendet,
Die ihres Glaubens Kraft so herrlich itzt gebiehrt,
Als kaum der Sonnenglanz den schönen Himmel ziert.

Hierauf entweicht sie froh dem ihr zu engen Zimmer,
Und läßt dem bangen Volk des Geistes heitern Schimmer,
Den ihr Gebeth erhub, gewünscht vor Augen stehn.
Sie spricht: „Vertraut dem Blick, der alles Unrecht sehn
„Und es vernichten kann. Er ist auf euch gelenket;
„Wie plötzlich schwindet noch, was euch bisher gekränket!

„Der Stral des höchsten Lichts hat meine Brust gerühret,
„Und alle Sorgen mir durch seinen Glanz entführt.
„Ich seh ein ruhig Gut aus dieser Wehmuth quellen.
„Ach wüßt ichs euch so schön, als mir, itzt vorzustellen!

„Mein König findet sich durch diese Macht geregt,
„Die solche Munterkeit in meine Glieder prägt.

„Ich muß dem Klageton nun Mund und Ohr verschließen,
„Um in gewisser Lust der Ruhe zu genießen.

Das Volk hört, sinnt, erstaunt, und widerstrebt dem Schmerz,
Der es so sehr genagt. Es übergiebt sein Herz
Den hohen Regungen, die von den Kräften stammen,
Vor denen alles weicht. Es ruft: „O starke Flammen,
„Die in den tiefen Grund der reinen Herzen gehn,
„Wer kann bey schärfster Noth euch fühllos widerstehn?
„Wer wird sich eurer Macht nicht gern geruhig lassen?
„Wer wird aus eurer Kraft nicht neue Kräfte fassen?

Wie, wenn Aurorens Glanz die schwarze Schatten bricht,
Und den erhöhten Stral des Cynthius verspricht,
Ja, in der Näh ihn selbst in holdem Feuer weiset,
Und dem erwachten Blick desselben Schönheit preiset;
So stellt die Königinn hier ihren König dar,
Von dem sie jederzeit ein heller Abdruck war.

Sobald den Erdenkreis der Schatten Schleyer decket,
Wird durch den Ausfall schon der sichre Feind geschrecket.
Den, in der schnellen Macht, und dem geprüften Muth
Der tapfre Güldenleu mit seinem Haufen thut.
Man schaut ihn, gleich dem Sturm, die seltnen Kräfte strengen.
Die stürzt sein siegend Schwerdt; die muß sein Blick verdrängen,
Der in geschärftem Stral die Furcht zum Herzen kehrt,
Und in erhöhtem Licht des Geistes Ausbruch lehrt.
Er rennt, er ficht, er siegt: sein Wort, sein Wink beweget:
Die reibt der Schrecken auf, die nicht sein Schwerdt erleget.

Nach seiner Wiederkunft, die Sieg und Ruhm beglückt,
Wird Friedrichs Heldenbrust, durch diesen Zug entzückt,

Dem

Dem angereizten Feind zum Anlauf dargebothen.
Des Helden Leib umgiebt die Zahl gestürzter Todten,
Der seine kühne Faust, die hier nicht Schranken kennt,
Da sie das Reich beschützt, des Lebens Band getrennt.

Wie, wenn den nahen Bliz ein Ungewitter zeiget,
Der bald den grausen Schwung zu solchen Eichen neiget,
Die noch des Sturmes Zwang zu Boden nicht gesenkt;
Doch die, wenn jener sich in deren Stärke schränkt,
Durch den zu strengen Schuß schnell von einander spalten;
So muß nach Güldenleu der große Friedrich walten.
Er zwinget manchen Arm, den Güldenleu nicht zwang.
Da herrschete der Tod, wohin sein Fuß sich drang.

Muß nun gleich jedermann vor seinem Schwerdt sich schmiegen,
Wird Amack doch zulezt vom kühnen Carl erstiegen.
Er haßt den Ueberfluß an dem fruchtbaren Land,
Wo Kopenhagen stets der Nahrung Quelle fand.
So suchet Carl das Volk, das seiner Ehrsucht Treiben
Gerechte Schranken seßt, durch Hunger aufzureiben.
Nüzt auch ein solcher Ruhm, der nur durch Mangel siegt,
Und in so blöder Kraft selbst die Natur bekriegt?

Bethörter Eigensinn, dein unvermögend Können
Muß, was der Himmel will, doch endlich auch vergönnen.
Stand nicht die höchste Macht, der Unschuld stets bereit?
Wie? taumelst du im Stolz, der dich beherrscht, so weit?
Erkennst du nicht, wie bald das Fallen dir beschieden?
Du wähletest den Krieg, und brachst den milden Frieden.
Es zwingt dein fruchtlos Thun die Reue bald dir ab.
Die Ruhe, die du störst, erzwingt dein schnelles Grab! ..

Hör auf, in frecher Brunst den Vorsatz zu erfüllen.
Der Nebel, der dich zieht, kann leicht das Licht verhüllen,
Das dein so sichres Herz zum Leben noch geneußt.
Ermiß, wie stark der Zorn aus Friedrichs Nerven scheußt,
Den Unschuld, Treu, und Recht so kräftig unterstützen!
Ermiß, wie seinem Volk die edeln Triebe nützen!

Wie kühn beut sich dem Tod, die stark bewegte Schaar,
Durch Friedrichs Arm beseelt, vor Carlens Augen dar!
Was hafts dem Feind, daß er der Insel Strand bestritten?
Die Feigheit schwinget ihn in umgewandten Schritten.
Hiedurch erwächst der Muth, den Friedrichs Wohl erhebt,
Und der den frohen Preis durch Tapferkeit erstrebt.
Man dringt dem Feind ins Herz; es trennen sich die Glieder;
Er weicht, verwirret sich, und stürzt bekämpfet nieder.

Wie, wenn ein wankend Schiff, das, in der langen Nacht,
Durch Aeols wilden Hauch, beym Sturz der Wogen, kracht,
Das frohe Zwillingslicht in nahem Glanz erblicket,
Und dessen Schimmers Pracht das matte Volk erquicket,
Wenn gleich die schwere Fluth noch brausend sich bewegt,
Und das bestürmte Schiff durch seine Lasten schlägt;
So wird das matte Volk in Friedrichs Sitz gerühret,
Da sein entbrannter Held den Stral erschütternd führet,
Ob ihm gleich immer noch ein neues Unglück droht,
So lange Carlen nicht der fürchterliche Tod
Das Leben, wie den Stolz, durch seine Stärke raubet,
Und das an ihm vollführt, was er noch nicht geglaubet.

Des Himmels Rache straft die bösen Waffen schon,
Und spricht dem leeren Schwulst des eiteln Kriegers Hohn.
Wie Friedrich Wilhelm itzt der Städte Bau zerschmeisset,
Die Pommern seinen Schutz und seine Zierde heisset;

So

So wird auch durch die Flott ein schöner Zweck erstrebt,
Die auf dem tiefen Sund zu Friedrichs Beystand schwebt.
Nach Fühnen hat sie bald sein muthig Heer getragen.
Dieß siehet kaum den Feind, so ist er schon geschlagen.

Durch Opdams klugen Fleiß ward es dahin geschifft,
Wo Schackens Waffenblitz der Schweden Schaaren trifft;
Die zwar im Anfang noch den Dänen widerstehen;
Doch bald von ihrem Arm sich übermannet sehen.
Der Schrecken muß so fort ihr blinder Führer seyn.
Die reisset dessen Macht ins öde Meer hinein;
Die müssen auf dem Grund der festen Erd erblassen,
Die fallen durch das Schwerdt; da Kugeln jene fassen.

Es zieht der Sieg mit Schack in schnellen Zügen fort.
Wo sich sein Arm erkühnt, wird stets ein freyer Ort,
Weil dessen Tapferkeit ihn gleich von Mannschaft leeret,
Und jeder seiner Streich ein Opfer dem gewähret,
Dem seine Faust nur wirkt. Wie brennt der Eifer doch,
Der von den Höhen fährt, die, wenn ein hartes Joch
Viel fremde Schultern preßt, es oft urplötzlich brechen,
Und oft im Unterthan den Trotz der Fürsten rächen!

Die rothe Wahlstatt deckt bald hie, bald dort, ein Held.
Ein einig Paar entrinnt, das den Verlust vermeldt.

Carl, der bisher dem Krieg so treu und stark gefrohnet,
Der doch im Ausgang ihm die Arbeit schlecht gelohnet,
Faßt den betroffnen Geist in der Verwirrung kaum;
Sein Ruhm scheint ihm fast selbst schon itzt ein leichter Traum,
Und sein getäuschter Witz wird desto mehr gekränket,
Je mehr das Glück ihn hub, das nun so tief ihn senket.

Jedoch, auf Friedrich bleibt des Himmels Gunſt gekehrt,
Die deſſen weiſer Sinn im Unglück tief verehrt;
Ihm macht die hohe Kraft der scharfgetriebnen Schläge
Den unverletzten Geiſt in neuer Groſsmuth rege.
Was aber gilt die Frucht, die Carlens Arm erſchwang?
Verliehrt er nicht durch Blut, was er durch Blut errang?

Wie, wenn der Maalſtrom einſt den Pfad der Schiffe zwinget,
Und ſie mit Ungeſtüm in ſeinen Wirbel ſchlinget,
Dann, was er eingeſchluckt, nach einer kurzen Zeit
In Trümmern wiedergiebt, und aus dem Schlunde ſpeyt,
Der alles zu ſich reiſst; ſo ſank das ſchöne Fühnen,
Durch Carl, in heftigem und ſchmetterndem Erkühnen,
Wie ſeiner Waffen Zwang den ſtrengen Wirbel ſchlug;
Da nun ein beſsrer Schwung es in die Freyheit trug.

Euch rühre dieſes Bild, durch Stolz berückte Fürſten!
Verbannt der Ehrſucht Spiel, verbannt des Geizes Dürſten!
Erkennt, daſs ihr hiedurch der wandelbaren Zeit
Für euch nichts abgewinnt. Verdammte Lüſternheit!
Wie? daſs ihr euch ſo oft in blindem Trieb vergeſſet,
Und nicht nach Gott und euch der Dinge Schranken meſſet?
Nennt ihr die höchſte Macht? Wie blendet euch der Schein!
Sprecht: Können Sterbliche der Schickung Meiſter ſeyn?

Ende des ſiebenten Buches.

Achtes

Achtes Buch.

Carl, den zwar sein Verlust in blassem Kummer quälet;
Doch dessen steifem Sinn noch nicht die Härte fehlet,
Die Friedrichs Schwerdt gereizt, zieht auf sein krankes Herz
Durch Wahn, und hohen Muth, und Harm, den bittern Schmerz,
In welchem er so sich, als seinen Waffen, fluchet.
So wirkt das neue Pein, worinn er Labung suchet.

Die Schickung zeigt ihm klar den späten Eifer an,
Der aber dennoch nicht den Muth ihm brechen kann;
Daher er sichtbarlich in sein Verderben rennet,
Und ferner durch den Stral der falschen Hoffnung brennet.

Welch ein gerechter Lohn, daß eben dieses Gift,
Das aus dem Zorne fährt, das Herz am schärfsten trifft,
Das selbiges erzeugt! Gemach, ihr schnöde Flammen,
Es muß zuletzt aus euch ein Aschenhaufe stammen!
Wißt, daß ihr endlich selbst mit eurem Raube fallt!
Wenn ihr genug getobt, entweicht euch die Gewalt,
Wie fern ihr euern Zug in weiten Lüften dehnet;
Wie sehr sich euer Trieb nach fremder Nahrung sehnet!

Umsonst! Carl ruft: „Obgleich das Glück mir widrig scheint,
„Lenk ich doch meine Kraft noch auf den großen Feind,
„Der meinen Namen schwächt. Er soll vor mir sich schmiegen:
„Und wird ihn nicht mein Arm, wie ich gehoffet, biegen,

„So muß er, kann ich gleich nicht seiner Macht bestehn,
„In meinem Fall sogar des Hasses Feuer sehn.
„Der soll die Flamme seyn, die meinen Ruhm verkläret,
„Und mich verherrlichet, indem sie mich verzehret.

Da der verwegne Spruch vor Oxenstern erschallt,
Und dessen kluges Herz in banger Regung wallt,
So fleht er: „Ach, Monarch, laß nicht den Zorn dich blenden!
„Wie leicht kann er dir sonst die schönen Siege schänden!
„Darf man auch der Gefahr zu kühn entgegen gehn?
„Ist nicht der Witz das Licht, dadurch wir Menschen sehn?
„Muß dieß in reinem Stral die stille Brust nicht heitern?
„Wird auch des Hasses Glut der Fürsten Lob erweitern?
„O nein, er fasset es in enge Gränzen ein!
„Herr, übergieb dich nicht der fürchterlichen Pein,
„Die einen schweren Fall stets zu erzeugen pfleget,
„Und den gefangnen Fuß zu seinem Abgrund träget.

„Du hast, o Held, genug der Dänen Tapferkeit
„Erfahren und geprüft. Wie blutig war der Streit!
„Wie tapfer rückte dir der Dänen Haupt entgegen!
„Und wie erstaunend schien dein Arm sich zu bewegen!
„Ist aber noch dein Haß, mein König, nicht gedämpft,
„So warte, bis er einst mit Ruhm und Vortheil kämpft.
„Ersetz erst den Verlust, den itzt dein Heer erlitten;
„Dann wird der kühne Feind mit besserm Fug bestritten.

„Ich pflichte diesem Rath „ spricht Wrangel, „billig bey;
„Dein Wohl heischt ihn, o Herr. Ja, ich gestehe frey,
„Daß unsre Triebe sich nunmehr umsonst erhitzen.
„Die Waffen müssen da in leerer Kraft verblitzen,
„Wo sich der Himmel selbst zum Widerstehen zeigt.
„Wie stark aus unsrer Brust ein kriegrisch Feuer steigt,

„So

„So kann es dennoch nicht das höchſte Thun verhindern.
„Ein kleiner Zufall muß oft Ruhm und Vortheil mindern,
„Und nur ein Augenblick den beſten Zweck verziehn.
„Kann man auch der Gewalt, die alles ſchränkt, entfliehn?
„Wie ſehr ſich unſer Geiſt in ſeinem Flammen hebet,
„Schafft er doch nichts, wenn uns das Weſen widerſtrebet,
„Das jedes Ding begränzt, und den gedehnten Kreis
„Durch einen ſcharfen Blick ſtets zu erſchüttern weis.
„Beſtehet der durch es; kann den daſſelbe binden;
„Muß dieſe Welt durch es gemeßne Schranken finden;
„Was wird vor ihm ein Volk, und deſſen König, ſeyn?
„Es irre nie der Witz durch einen trüben Schein,
„Den ihm der Eifer giebt. Wir ſind ſtets ſchlecht geführet,
„Wenn uns der Zug beherrſcht, der durch Begierden rühret.

„Auch ich„, ſpricht Schlippenbach, „auch ich erkenn es wohl,
„Daß man der Schickung ſich nicht widerſetzen ſoll.
„Wenn man die Tapferkeit zum höchſten Grad erhoben,
„So wird ein Weiſer ſie, o König, niemals loben.
„Ja, weil ihr Klugheit fehlt, heißt ſie Verwegenheit.
„Ach, eh ein ſpröder Zorn, Herr, deinen Ruhm entweiht,
„So müß ein ſchneller Tod mein Lebensziel verkürzen,
„Und eh du fällſt, müß ich, Monarch, zu Boden ſtürzen.
„Ja, eh . . . „Schweig nur„, ſpricht Carl, „ich hör erſtaunensvoll,
„Wie ſchön die Feigheit tönt! Doch wißt, dieſelbe ſoll
„Den guten Vorſatz mir durch Klügeley nicht brechen.
„Es ſcheint, als wollt ihr itzt wie weiſe Männer ſprechen;
„Doch, wem die Weisheit nicht aus Blut und Sehnen ſpricht,
„Der reget euern Herrn durch ſeine Worte nicht.

„Wollt aber ihr so gern der Weisheit euch bequemen,
„So lernet euch zuerst des blöden Lebens schämen.
„Sie bild euch euern Tod nicht so entsetzlich vor,
„Als er voritzt euch dünkt, da sich der Muth verlohr,
„Der mich wohl eh vergnügt, und nun in Furcht sich kehret,
„Und mich sogar an euch des Glückes Wechsel lehret.

„Doch . . . meidet die Gefahr; sie wird mir werther seyn,
„Wenn sie uns unterscheidt, und ich durch sie allein
„Die Palmen mir erwerb. Ihr aber, Feige, lernet,
„Wie nah der Tod euch sey, wenn ihr euch ihm entfernet.
„Ich hoffe jenen Muth an meinem Heer zu sehn,
„Der euch entwichen ist; und, soll ich untergehn,
„So wird es meinen Tod durch Tapferkeit verklären,
„Und seine Treue mir im letzten Hauch bewähren.

So spricht er, und entweicht, und stellt dem Heer sich dar,
Und ruset; „Hört mir zu! Der bin ich, der ich war.
„Im wechselhaften Glück kann ich mich mir gewinnen:
„Es schärft mir durch Verlust stets die erhabne Sinnen.
„Wo bliebe Ruhm und Pflicht, wenn ich verzaget wär?
„Ich, dem ein tapferes und längst gerüstes Heer
„Sein theures Blut verschwendt? Muß ich nicht rühmlich fallen,
„Wenn dieses mich umringt? Ja, wenn die Adern wallen,
„Die mir so schätzbar sind, was acht ich denn den Tod,
„Der meinem großen Geist bisher vergeblich droht?
„Je schärfer Bley und Stahl um meine Scheitel fahren,
„Je schöner kann mein Muth die Regung offenbaren.
„Ein schwacher Fürst muß stets ein Raub des Glückes seyn.
„Doch mir erhöhet es den dauerhaften Schein,

„Der

„Der aus mir ſelber bricht, und den kein Feind entehret,
„Dem ſelbſt der finſtre Tod den hellen Schimmer mehret.

„Ja, Werthe, ſelbſt durch euch krönt mich Unſterblichkeit.
„Wie labet mich dieß Glück, daß ihr die Zierde ſeyd,
„Die meinen Thron erhebt! Ihr ſollt ſie ewig bleiben!
„Euch kann nicht Furcht noch Tod von meiner Seite treiben.

„Sobald der Sonnenſtral von unſern Flächen weicht,
„So ſchicket euch zum Kampf. O Nacht, der keine gleicht,
„Wenn eure kühne Fauſt den Feind zu Boden ſchläget,
„Und das erboßte Glück zu meinen Füßen leget!

„Doch ſey itzt der Betrug zur Tapferkeit geſellt,
„Weil oft die Macht der Liſt dem Muth die Wage hält.
„Sucht man dem ſchlauen Feind das Abſehn zu verheelen,
„So kann man oftmals ihm die ſchönſten Siege ſtehlen.

„Es werd um jeden Leib ein weiſſes Hemd geſtreckt,
„Damit nicht unſern Zug des Feindes Aug entdeckt.
„Die Kleidung gleicht dem Schnee, und wird ihn wohl betrügen,
„Und ſeinem ſichern Blick zu unſerm Vortheil lügen.

Hierauf ſchärft Wrangels Mund auch dieſem Heer den Muth.
Weil ſeiner Treue Kraft die edle Wirkung thut,
Wie ſehr ſie Carl beſchimpft. Nein, kein vergalltes Sprechen
Kann deſſen hohem Geiſt die ſtarke Neigung ſchwächen.
Er ſpricht zu Oxenſtern, wie auch zu Schlippenbach:

„Ich gebe meinem Herrn durch Pflicht und Tugend nach.
„Nie ſcheut ich meinen Tod. Gern will ich ihn erdulden.
„Er ſchrecke die, ſo ihn durch Frevelthat verſchulden.

„Mein

„Mein Leben muſste stets dem König eigen seyn.
„Sollt ich den echten Trieb, der ihn verehrt, entweihn?
„Ich habe die Gefahr demselben angezeiget.
„Fällt er, so gnüget mir, daſs mein Gewissen schweiget.
„Gerath ich auch, wie er, noch in die strengste Noth,
„Und trennet mir, nebst ihm, ein früh ereilter Tod
„Das feste Lebensband, so will ich ruhig sterben,
„Und Muth und Treue soll ein Denkbild mir erwerben.

Sobald die stille Nacht mit dunkeln Schatten streicht,
Und deren wüster Zug den halben Pfad erreicht,
Heiſst Wrangel ungesäumt das Heer in Ordnung stellen,
Und dringt nebst selbigem zu Friedrichs festen Wällen.

Wie, wenn durch schwarzen Duft ein Schlossenhause bricht,
Den nicht der Blick gescheut, doch dessen stark Gewicht
Der Aecker Frucht zerschmeiſst, dem Landmann Furcht gebiehret,
Und selbst im gähen Schuſs den lauten Donner führet;
So bricht die weisse Schaar der Schweden auch herein;
So muſs ihr nun die Nacht die dunkle Hülle seyn,
Durch die sie plötzlich sich nebst ihrem Donner schränket,
Und die bedrängte Stadt durch Wuth und Flammen kränket.

Doch hat die Schickung schon zu Friedrichs Heil gewacht,
Und seines Feindes Ziel dem Helden kund gemacht:
Daher sich schon sein Volk zum Streiten fertig weiset.
Die Thore sind besetzt; die Graben aufgeeiset.

Wie nun der Donnergruſs des grimmen Feindes schallt,
Und die so scheuslichstark ertönende Gewalt

Aus

Aus ihren Röhren fährt, und solch ein Licht gebieret,
Das schnell, wie es entstand, in Dämpfen sich verliehret;
Da rufet Friederich: „Ihr hört des Streites Ton.
„Es reizt der nahe Feind, uns, ihr Getreue, schon.
„Wir wollen wahrlich auch nicht müssig hier verweilen.
„Auf, ihn durch Rauch und Bley bewaffnet zu ereilen!
„Gebricht uns gleich der Tag, so leuchtet doch der Bliz,
„Der aus dem krachenden und schnell beseelten Siz
„Die rothen Flammen sprüht, und unsern Arm verkläret,
„Und unsern Blicken Glanz, dem Fuß sein Ziel gewähret.
„Dieß ist die lezte Kraft, die Carl an uns verschwendt.
„Folgt mir, so hat sich bald sein steifer Trotz geendt!

Hierauf erhebt der Held die schön gefügten Glieder,
Und wirft auf seinen Gaul sich schnellgeschwungen nieder.
Wohin sich nun der Flug des großen Hauptes lenkt,
Daselbst erstarret gleich des Feindes Macht gesenkt.
O Triebe, die gerecht, und reich, und himmlisch flammen,
Was kann doch sonst aus euch, als hohes Siegen, stammen?

Wie, wenn das laute Meer die starken Wogen schwingt,
Dann ein gestreckter Schwall den andern frech verdringt,
Und den erhabnen Schuß an einen Felsen träget,
An dem er sich zerschellt, der ihn in Schaum zerschläget;
So blähte gleichfalls sich die wilde Kriegesfluth,
So fiel der Stolz durch Stolz; so dämpfte Wuth die Wuth;
Bis, wenn ein feindlich Blut auf Friedrich sich erhizte,
Er, als sein Opfer, es durch seinen Arm verspritzte.

Und wie das volle Meer, wenn es durch Stürme flieht,
Dann manchen schweren Stein, den seine Fluth nicht zieht,
In dieser Wallung faßt, und ihn so heftig schnellet,
Daß, was auf selben trifft, sein scharfer Zwang zerschellet;

So

So treibet Friedrichs Sitz, wie er das Wetter fühlt,
Das durch den tiefen Sturz ihm seinen Schooß zerwühlt,
Itzt manchen schlanken Arm, den Mars sonst nicht erkennet,
Den nie die Glut bewegt, die nun im Busen brennet.

Da nun der grause Tod durch alle Glieder schweift,
Und manches kriegrisch Herz in Bley und Stahl ergreift,
Heißt Friederich auf Carl die hohen Kräfte dringen,
Und wünscht sich selbst von ihm den Lorber zu erzwingen.
So sucht ein Löwe nur zum Kampf den Löwen auf;
So treibt ein Adler nur zu Adlern seinen Lauf.
Doch die bestürzte Furcht muß Carln und dessen Schaaren
Die schnelle Rettung seyn, und Friedrich offenbaren.

Was war demnach der Lohn, den Carlens Stolz errang?
Das, was dem Feinde schadt, wirkt seinen Untergang.
Als Sieger wünschet Carl das Feld noch mehr zu färben;
Doch plötzlich muß er fliehn, und auf dem Bette sterben,
Das er so sehr verschmäht. Es muß sein heisses Blut,
Und sein berufner Geist, und sein geschwollner Muth
Zuletzt dem bleichen Gram ein schwaches Opfer werden:
So fällt der steife Trotz, so fällt die Kraft der Erden,
Die, da sie, wie es scheint, zum Himmel sich erhebt,
Zuletzt im Taumeln sinkt, sich in sich selbst begräbt.
O wie weit besser kann sich Friederich erkühnen!
Da ihn die Tugend führet, muß ihm der Himmel dienen,
Und aus dem Tode selbst sein froher Nachruhm grünen.

Carln reißt nach Gothenburg der unversehnte Zug,
Wohin der Kummer ihn in steter Unruh trug.
Doch darf der neue Schmerz den Trotz nicht völlig binden.
Drum kann sich Friedrichs Sitz nicht ganz erledigt finden.

Es

Es sperrt der Rest des Heers noch Kopenhagen ein,
Und soll noch Carlens Stolz die letzte Stütze seyn.
Welch ein verderbtes Herz, das Unglück nicht belehret,
Und ihm die Neigung nicht auf sanfte Ruhe kehret!

Der Tod, der harte Tod muß dem empörten Blut
Oft durch den starren Arm den frechen Uebermuth,
In welchem es sich bläht, gerechtes Zwingen! lähmen.
Wie oft muß er das Thun des wüsten Geistes zähmen,
Der durch sich selbst geführt, und mehr und mehr verwirrt,
In einem Labyrinth der Mühe sich verirrt,
Das ihn so mächtig zieht, und ihn so leicht berücket,
Als gern sein eitler Fuß die schönen Gänge drücket,
Durch deren Blendwerk stets Vernunft und Tugend flieht,
Wenn er dem Schimmer folgt, der unsre Sinnen zieht.
Des allerschönsten Glücks kann er nie recht geniessen.
Stets vor dem Ziele muß sein saurer Lauf sich schliessen.

Was eine Fluth erweist, die sich gewaltig regt,
Durch eigne Kraft gepreßt, sich dränget, und zerschlägt,
Und aus der nahen Luft den weissen Dunst gebiehret,
Der sich so plötzlich dehnt, als plötzlich sich verliehret;
Das zeiget auch ein Geist, der sich aus sich bestürmt,
Der, seiner Kraft zum Hohn, auf sich die Wellen thürmt,
Aus deren Mühe nur ein seichter Schaum entstehet,
Der, wie ein Nichts ihn zeugt, in Nichts verschwindend gehet.

Wie der besiegte Carl die feste Stadt erreicht,
In der nach kurzer Zeit der Odem ihm entweicht,
Und von dem nahen Tod die kranken Glieder zeugen,
Da fängt sein starrer Sinn sich allgemach zu beugen,
Und sich zu fassen an. O nur zu späte Cur,
Wenn der zerlechzte Leib der taumelnden Natur

Durch

Durch Schwäche Hülf ertheilt, und durch ein nah Verderben,
Damit er sie bedroht, die schnöden Lüste sterben,
Die ihn so frech geführt. O theurer Friederich,
Dein Geist, dein hoher Geist schützt dich durch Gott und sich!
Der schwache Leib darf dich nicht stärken, noch entkräften.
Kein Ding mag dich genau an selbigen verhesten.
Drum zaget nicht dein Herz, wenn ihm der Tod sich weist,
Weil dich vorlängst dein Sinn, als dessen Sieger, preist;
Vielmehr erhebt es sich, wenn es die Stunde siehet,
In der der freye Geist aus seinem Kerker fliehet!

Des Kummers schleichend Gift, das Carlens Brust verheert,
Und der Morbona stets die scharfen Züge nährt,
Wirft den beschwerten Leib auf dessen Lager nieder.
Ach ruht' auch hier der Geist, wie die getroffnen Glieder!

Doch endlich nimmt er noch des fernen Himmels wahr,
Sieht den geschminkten Tand, der Irrthum ihm gebahr,
Müht sich, durch Friedrichs Glanz die Seele zu verklären,
Sucht, was ihn nie gereizt, dem Herzen zu gewähren.

Er ruft: „Kann ich nicht mehr der Tugend Beystand seyn,
„Will ich in Friedrich itzt ihr eine Regung weihn,
„Die sie zwar wohl verdient, doch nie von mir erhalten.
„Verschwindt auf ewig mir, ihr trügende Gestalten,
„Die ihr durch Ehrsucht mir ein solches Gut verheelt,
„Das ein rechtschaffner Fürst, nach Friedrichs Beyspiel, wählt!

„Empfände Friederich mein gar zu spätes Sehnen!
„Fühlt' er die Seufzer doch, die sich im Herzen dehnen!

„Im

„Im Herzen, das bisher ihm thöricht widerſtrebt;
„Doch das durch ſeine Reu ihn itzt ſo ſehr erhebt,
„Als es vor dieſem ihn durch ſeinen Haß geſchändet,
„Und das beym letzten Schlag ſich zärtlich ihm verpfändet!
„Ach wüßt er meinen Schmerz! . . . Dieß war ſein letztes Wort.
Darauf erreicht ſein Geiſt den ihm beſtimmten Ort.
Die Augen brechen ſich, des Blutes Born verſieget,
Der Adern Säfte ſtarn, der ſieche Leib erlieget.

Wie, wenn ein kühnes Haupt den Fuß ſo weit geführet,
Daß auf erſtiegner Höh ein Schwindel es berühret,
Der ſchnell den tiefen Grund dem kühnen Trieb beſcheidet,
Und ihn durch das beſtraft, was er ſo mühſam meidet;
So wird auch oft dem Trotz die weite Macht beſchränkt,
Wenn, da er ſich erhebt, ihn ſchnell die Ohnmacht ſinkt.
An Carlens Fall kann man hievon ein Beyſpiel ſchauen.
O möchte nie ein Fürſt den eignen Kräften trauen!

Als Friedrich nun den Tod des Königes erfährt,
Und ihn die Reue rührt, die deſſen Mund erklärt,
Spricht er: „Der Haß ſoll nie an mir den Geiſter kleben.
„Bereutem Unrecht muß ein wahrer Fürſt vergeben.
„Sein Sinn darf nicht dem Sinn der Thoren ähnlich ſeyn.
„Ach, hätte, Carl, dich nicht ein flüchtig-leerer Schein,
„So dir, als mir, zur Quaal, verblendet fortgerücket,
„So ſtünd ich, wie die Welt, durch deinen Ruhm entzücket.
„Wer hat, o König, nicht an dir den Werth erkannt,
„Den keine Zeit beſiegt? Wer kennet nicht den Brand,
„Der dich und deinen Arm ſo weit, ſo weit geſchwungen!
„Ach hätte deſſen Blitz den Frevel nur gezwungen!
„Ach hätteſt du die Welt, und dich, verſchmähn gelernt,
„Eh der verhaßte Tod dich dir und ihr entfernt!

„Doch ſieht der ſpäten Reu gleichwohl der Himmel offen.
„Ich will für dich den Ort der reinen Geiſter hoffen.

„Indeß ſey meinem Reich der Friede nun beſtimmt.
„O Ruh, an der mein Herz den ſchönſten Antheil nimmt,
„Ach möchte nie dein Reiz von mir ſich flüchtig wenden,
„Und dich kein Schattenglück gefälſchter Triebe ſchänden!

„Doch, weil dieß große Gut vom höchſten Weſen ſtammt,
„So zeig in reiner Glut ſich unſre Bruſt entflammt.
„Das Opfer, das wir ihm in ſolchem Feuer bringen,
„Wird noch von ſeiner Huld uns dieß Geſchenk erzwingen.
„Sein Lob erklinge dann in jenem Tempel ſchön!
„Wir wollen ſeiner Macht Geiſt, Seel, und Herz erhöhn.

Hierauf lenkt er den Fuß zu den geweihten Schwellen,
Dem höchſten Könige das Opfer darzuſtellen,
Das deſſen Thun gebührt. Er öffnet ſeinen Mund;
Im frohen Jubel wird des Geiſtes Feuer kund,
Das Andacht aufgeſteckt. Das Tönen der Geſänge
Beſeelt die ferne Luft in wallendem Gedränge.

Die theure Königinn, kann, wie Prinz Chriſtian,
Aus Friedrichs reiner Bruſt die regen Flammen ſahn,
Die vor dem Herrn der Herrn in ſüßem Schwingen lodern,
Und zum rechtſchaffnen Dienſt die ganze Seele fodern.

Das witternde Geſchütz erläßt den tiefen Hall
Zum edelſten Gebrauch. Es muß ſein Donnerſchall
Itzt durch der Herzen Glut den Himmel ſelbſt beſtürmen,
Und Weihrauch des Gebeths in ſeinem Dampfe thürmen.

Wie nun der lauten Pflicht im Tempel gnug geſchehn,
Sieht man die Edelſten zu Friedrichs Pallaſt gehn,

Und,

Und, nach gethanem Wunſch, an den beſchwerten Tiſchen
Den Leib durch milde Speis und edeln Trank erfriſchen.

Der große Friederich verherrlicht ſelbſt den Tag:
Indem das Köſtlichſte das Volk nicht laben mag,
Wo nicht ſein Haupt erſcheint, weil aus deſſelben Weſen
Die treuen Augen ſtets das Glück der Zeiten leſen.

Wie, wenn der Heſperus nach rauhen Stürmen ſtralt;
In ſeinem hohen Glanz dem Blick die Regung zahlt,
Und durch den zarten Schein in ſanftem Ausbruch ſpielet,
Auf manchen heitern Tag durch frohes Flammen zielet;
So pranget auch der Stral bey dieſem frohen Feſt,
Den Friedrichs muntre Stirn aus ſich ſo ſchön erläßt,
Der dauerhafte Luſt dem Lande prophezeiet,
Und ſeinem werthen Volk zur Labung angedeiet.

Ende des achten Buches.

* *

Neuntes Buch.

Wie oft der grobe Leib den reinen Geiſt bethört,
Und ihm in ſeinem Lauf den ſchönen Fortgang ſtört,
Wenn er den ſchnellen Flug zu jenen Höhen lenket,
Wo ſeines Weſens Stral ihm lautre Wolluſt ſchenket,
Und er dem trüben Licht der Sinnen ſich enthebt,
Und in gereizter Kraft zu ſeinem Urſtand ſchwebt;
So muß ihm dennoch auch, nach dem gebundnen Kömen,
Der Leib, im Schooß des Schlafs, gewünſchte Ruhe gönnen.

Dann wird die Seele nicht durch eine Laſt bekämpft,
Von der das Preſſen oft ihr jene Gluten dämpft,
Die uns zu Gott erhöhn; und oft den Glanz verdringet,
Der dieſen Geiſt zum Sitz des Unerſchaffnen zwinget.
Dann herrſcht in ihm, wies ſcheint, die Unempfindlichkeit,
Die ſeine hohe Macht zwar ſchränkt, doch nicht entweiht.

Muß aber gleich den Geiſt des Leibes Schlummer binden,
So rührt ihn mancher Traum durch {ein belebt / bildendes} Empfinden.
Es bringet oft der Zeug der blöden Phantaſey
Ihm Ekel, Abſcheu, Luſt, Furcht, Kummer, Schrecken, bey.
Die Sinnen, die zugleich nebſt ihm gefeſſelt liegen,
Vermögen nicht den Dunſt des Irrthums zu beſiegen.

Doch wird ein reiner Geiſt auch wohl im Schlaf entzückt,
Wenn ihn ein himmliſch Licht in ſolche Gegend rückt,
Woſelbſt er, von dem Band des Irrdiſchen getrennet,
Die Ewigkeit erblickt, und göttlich-heiter brennet.

Dann

Dann muß ein herrlicher und ewig-reicher Schein
Der fernen Seligkeit erlesner Vorschmack seyn.
In ihm kann oft sein Blick die Folgezeit beschauen,
Und durch dieß fremde Licht dem eignen besser trauen.

O wunderbarer Lohn, der sich dem Geist gewährt,
Wenn ihn das harte Joch des Körpers noch beschwert!
Der theure Friederich hat den Genuß erfahren,
Weil seine Triebe stets dem Himmel ähnlich waren.

Wie ihn bey stiller Nacht der süße Schlaf erquickt,
So wird ein lichter Dampf von seinem Geist erblickt,
Der jener Wolke glich, die Israel entzückte,
Wie seines Gottes Arm es durch die Wüsten rückte.
Von zween Engeln wird der schöne Dunst gelenkt,
Der sich voll Majestät zu Friedrichs Füßen senkt.

Hierauf sieht dieser Held die Wolke sich zertrennen,
Und einen klaren Leib in dieser Hülle brennen,
Den Friedrich alsobald in reger Pflicht verehrt,
Als ihn der Engel Mund in froher Deutung lehrt,
Er sehe Christian, den man den Frommen nannte,
Weil dessen edler Geist die Wege Gottes kannte,
Und selbst die blinde Welt sein göttlich Thun erkannte.

So sehr schien kaum das Volk die fürchterliche Stirn,
Die Moses vormals trug, im Glänzen zu verwirren,
Wie er von Sinai die strengen Tafeln brachte:
Als Friederich der Glanz erstaunt und zitternd machte.

Dem frommen Christian schmückt solch ein Reis die Hand,
Das an dem Lebensbaum das schöne Wesen fand,
Der seine Wunderkraft im ersten Paradiese
Den Blicken Adams eh in theuren Früchten priese.

Er senkt dieß Reis sogleich auf Friedrichs Augenpaar,
Das in der Heiterkeit gleich so gestärket war,
Daß es sich unverletzt dem Glanz entgegen stellet,
Der nur ins Innere vollkommner Geister fället.
Dem Glanz, der ungehemmt die nie erschöpfte Kraft
In die Vollendten geußt, und ewigs Jauchzen schafft.

Auf seinem Haupte blißt die unschätzbare Krone,
Die dieser Heilige dem eingebohrnen Sohne,
Der alle Dinge schuf, und alles nährt und trägt,
In Ehrfurcht tief gebeugt, zu seinen Füßen legt;
So, wie sein Kleid, das selbst dem Schnee an Weisse gleichet,
Um den erhöhten Bau der hellen Glieder streichet.

Sein Mund eröffnet sich, aus dem ein reiner Klang,
In voller Lieblichkeit, zu Friedrichs Ohren drang:

„Tritt her, mein Sohn, der du in solchen Schranken
rennest,
„Durch die du dich vom Tand der Erde geistig trennest;
„Tritt her, beschäfftige den ißt geklärten Blick,
„Und schau in Dännemark das künftige Geschick.
„Die grobe Sinnlichkeit ist hier von dir gewichen.
„Von deinem Auge sey der weite Platz bestrichen.
„Hier öffnet sich dir nun, was in der Folgezeit
„Der deinem Thron bestimmt, dem sich dein Herz geweiht.

„Doch, ehe deinen Geist noch diese Luft entzücket,
„Seyst du, von mir geführet, zu einem Ort gerücket,
„Den man das Vorgemach des schönsten Himmels heißt,
„Wo sich die höchste Luft in hellem Vorspiel weist.
„Dieß ist die Burg, wohin die Siegerschaar sich hebet,
„Eh sie im vollen Glanz des Schauens Gottes schwebet.

Hier-

Hierauf ergreifet ihn die himmliſch-ſchöne Hand,
Durch die er neue Kraft, und neuen Zunder fand,
In feurig-hohem Muth den Pallaſt zu erſchwingen,
Wo vor dem reichſten Licht noch zarte Schatten ringen.

So reiſſend als die Sonn im Schwung ſich wiebelnd regt,
So ſchnell erhöht dieß Paar die Wolke, die es trägt.
Von ſolchem Schwingen wird der trübe Luftraum heiter.
O wunderbarer Zug, o nie geſehne Leiter!
Sie ziehen ſo geſchwind, ſo ſcharf, ſo fern empor,
Daß ſich vor Friedrich bald das lichte Heer verlohr,
Von dem der zarte Schein uns ſchwache Stralen reichet,
Wenn das fruchtbare Licht des holden Tages weichet.

Nun gleicht die Sonne ſelbſt dem kleinſten Sterne kaum,
Den unſer Auge merkt. Ein unbegränzter Raum
Enthält ein ewigs Licht, das ſolche Stralen bläſet,
Daß Friederich darinn mit Luſt den Witz verſchmähet,
Der in der Sterblichkeit ſo unvollkommen ſtrebt,
Und um den Schattenbau beſchränkter Körper ſchwebt.

Hier ruſet Friederich, durch dieſes Licht gereget,
Das ſeine Trefflichkeit ſo ſtark ihm eingepräget:

„O! was iſt doch die Welt, die manchem köſtlich ſcheint,
„In der der blöde Menſch ſein Wohl zu finden meynt?
„Sie gleicht dem Tropfen nur, der an dem Eimer bleibet,
„Wenn ſich des Waſſers Laſt aus deſſen Oeffnung treibet;
„Sie iſt ein kleiner Punct, der in dem Zirkel ſteht,
„Der über der Natur gemeßne Gränzen geht;
„Sie iſt das Zünglein kaum an der ſo großen Wage;
„Sie iſt ein leichter Raub der ſchnell verſtrichnen Tage;

„Sie ist ein wenig Koth, das schnell die Luft zertheilt,
„Die durch den weiten Siz der Himmelskörper eilt.
„Sie ist sogar ein Nichts, wenn man sie dem vergleichet,
„Deß Wesen selbst der Witz der Engel nie erreichet.

Nun zeigt sich, welch ein Blick! der herrliche Pallast,
Deß Höhn kein Blick ermißt, deß Grund kein Boden faßt.
Als Säulen schmücken ihn viel aufgethürmte Kreise,
Die, Diamanten gleich, auf nie erfundne Weise
In Wechselfarben blühn, und solche Dünste blähn,
Die sich im Flammenzug aus diesen Körpern drehn.
Der Dünste Lieblichkeit siegt dem erhabnen Bogen,
Den Phöbus in der Luft so reizend aufgezogen,
An zarter Schönheit ob. Was schaffet hier der Kiel?
Wie kühn er sich bewegt, hier schauet er sein Ziel.
Dieß unerkannte Licht muß Friedrichs Denken binden:
Wie sollte meine Hand desselben Abdruck finden?

Da Friederich erstaunt dieß neue Wunder schaut,
Ergeht von Christian zu ihm ein solcher Laut:

„Mit Recht bist du, mein Sohn, ob diesem Glanz betroffen.
„Doch hast du künftig dieß, und noch weit mehr, zu hoffen.
„Nun schau die Erden an, die jener Kreis dir zeigt,
„Der deinen Augenstral in dunkler Ferne neigt.

Hier senkt die Wolke sich in die vertiefsten Klüfte,
Wo ein geschwächter Glanz die ausgespannten Lüfte
Mit falbem Schimmer füllt. Er siehet eine Welt,
In der das Dunkele dem Licht die Wage hält.
Es scheinet, daß auf ihr nicht wahre Menschen leben,
Und leichte Schatten nur in deren Bildung schweben.

Nun

Nun giebt der Heilige des Herzens Fülle kund,
Und alſo ſchallt darauf deſſelben weiſer Mund:

„Dort muß dein Chriſtian vor deinen Augen ſtehen.
„Schau deſſen ſcharfes Schwerdt mit Muth und Nachdruck gehen.
„Schau, wie es unverrückt den Schwarm der Feinde ſchlägt,
„Und auch des Frevels Troß durch ſeine Schärf erlegt.

„Der vierte Friederich muß da ſich offenbaren.
„Er heißt das Lebenswort die neue Welt durchfahren.
„Wie ſehr, wie mächtig ſchallt der ihm geworbne Ruhm!
„Welch eine Schaar wird hier des Himmels Eigenthum!

„Doch ach! daß nicht der Welt ein ſolches Gut erſprießet,
„Das was vollkommenes in ihrem Kreis beſchließet,
„Und recht beglücken mag! Reißt auch den hohen Sinn
„Die ungezäumte Macht des niedern Zwiſtes hin?
„Ach, muß auch der den Witz der beſten Fürſten zwingen?
„Kann auch deſſelben Wuth ein ſolcher Sieg gelingen?

„Ja, leider! werther Sohn; es zeuget dein Geblüt
„Zween* Helden, deren Geiſt und unbeſchränkt Gemüth
„Durch große Thaten faſt der Menſchlichkeit entfliehet,
„Und über die Natur in regem Eifer ziehet.
„Den Ruhm, der ſie erhöht, treibt ſolch ein laut empor,
„Daß jedes Sterblichen darob beſtürztes Ohr
„Zu dieſem Ruf ſich lenkt. Dem Paar ſcheint nichts zu fehlen.
„Ach, muß es Friederich zu ſeinem Feinde wählen?

„Doch tritt in froher Ruh der ſechſte Chriſtian,
„Die allerſchönſte Spur, die ſichre Friedensbahn.

* Carl der XII, König in Schweden, und Friederich, Herzog zu Schleswig, Holſtein ꝛc.

„Schau, wie sein Blick so weit sich von der Erde schwinget!
„Wie seines Geistes Kraft zum höchsten Wesen dringet!
„Wie hält die Andacht ihn vor seinem Gott entzückt!
„Kein sinnlich Blendwerk hat den reinen Geist berückt,
„Weil er stets über sich, und dem Erschaffnen, strebet,
„Dem höchsten Herrscher nur, und seinem Volke, lebet.

„Nicht fern von ihm erscheint ein liebenswerther Fürst*,
„Den nach des Höchsten Ruhm in reinem Feuer dürst.
„Er festigt seinen Stuhl durch göttliche Gesetze;
„Wehrt, daß des Frevels List die Unschuld nicht verletze;
„Beut sich dem Unterthan in zarter Liebe dar,
„Und zeigt in seinem Geist und edlem Beyspiel klar,
„Wie sich ein Fürst allein durch Frömmigkeit beglücket,
„Und sich dem tiefen Schlamm des Nichtigen entrücket.
„Auf dann, was säumest du, geläuterte Natur?
„Auf, waffne dich mit Reiz! Dieß Paar wählt eine Spur.
„Es lodert beyder Brust in Gott geweihten Flammen.
„O laß der Freundschaft Trieb aus dieser Gleichheit stammen!

„Jedoch, welch kräftig Licht durchstralet meinen Geist,
„Dadurch die Schickung ihm das tief Verborgne weist? - -
„Ich seh aus beyder Stamm die schönsten Zweige schossen,
„Aus denen noch nachher viel theure Früchte sprossen.
„Ward der gezweyte Stamm durch trübe Zeit getheilt,
„So wird er doch zuletzt in neuer Kraft geheilt.
„Ich sehe, wie er sich nach Wunsch einmal verbindet,
„Weil er im Inneren den Zug zur Eintracht findet.

„Den Prinzen, die schon früh der Väter Beyspiel lehrt,
„Ist der noch zarte Sinn zu gleichem Thun gekehrt.

„Wie

* Ihro Königliche Hoheit, Herzog Carl Friederich.

„Wie mächtig werden ſie vom Herrn der Herrn getrieben,
„Nächſt ihm, ihr treues Volk aufs zärtlichſte zu lieben!

„Der * eine wird durch Gott ein kaiſerlicher Sohn,
„Und blitzt durch Recht und Macht auf dem erhabnen Thron,
„Den ein gewaltig Volk mit Ehrfurcht ihm vertrauet,
„Ob Holſtein gleich berührt ihn in der Ferne ſchauet.

„Dem ** andern weihet ſich zum Thron ein jedes Herz.
„Wie reget jede Bruſt ſein ſanfter Augenſcherz,
„Der, gleich dem Morgenſtern, von ſeinem Urlicht, zeuget,
„Wenn dieß die Stralenmacht auf jenes Fläche beuget!
„Als Kleinod ſeines Volks, als edler Seelen Luſt,
„Trägt er ſein Königreich in ſeiner zarten Bruſt.

„Bey ſolchem Paare kann die Kronenpracht nicht blenden;
„Im Herzen prangt ihr Schmuck, und nicht an Haupt und Händen. . . .

„Du haſt genug erkannt. Nunmehr erfreue dich.
„Erfreue dich, mein Sohn, daß einſt dein Saame ſich
„Zu ſolchem Preis erhebt. Itzt muß ich von dir fliehen,
„Und zum beglänzten Sitz der hohen Geiſter ziehen.
„Mein Mund hat nun den Zoll der Liebe dir gezahlt,
„Und dein zukünftig Glück dir deutlich abgemalt.

Hierauf verſchwindet der Kreis, und Chriſtian entfähret;
Und da der holde Tag den erſten Schein gewähret,
Erwachet Friederich, den dieß Geſicht gerührt,
Das ſeinen Heldengeiſt ſo fern empor geführt.

Er

* Ihro Kaiſerliche Hoheit Peter, Großfürſt aller Reußen.

** Ihre Königlichen Majeſtät Friederich dem fünften, König zu Dännemark, Norwegen ꝛc.

Er läßt die Königinn der neuen Luſt genießen,
Und ſpricht: „Muß hier der Glanz dem Menſchen ſich verſchließen,
„Den dort die Gottheit zeugt, wo ſie ſich nicht verhüllt;
„Hat deren Reichthum doch ſchon mir die Bruſt erfüllt,
„Die in der Sterblichkeit mein Geiſt derſelben weihet.
„O Huld, die mir hiedurch vor andern angedeihet,
„Und nicht zu ſchätzen iſt, dir wallt mein Herz allein!
„Kein beßrer Vorwurf kann des Geiſtes Speiſe ſeyn
„Als der, der ihn ſo ſtark in dieſer Nacht bewogen,
„Und die Empfindungen demſelben zugezogen,
„Die keine Zeit vertilgt. Mein theuerſtes Gemahl,
„Wie plötzlich endet ſich des Krieges herbe Quaal!
„Es liegt der kühne Carl in ſeiner Gruft gebunden.
„Mit ihm fiel auch die Laſt, die dieſes Reich empfunden.
„Doch dieß, was meinen Sieg mir zwiefach herrlich macht,
„Iſt, daß er noch mit Reu an ſich und mich gedacht.
„Ach, nur ein einigs fehlt! Empfindliches Verlangen!
„Durft ich ihn nicht zuletzt als meinen Freund umfangen?

Hier fragt die Königinn: „War er der Huld auch werth,
„Da er dein treues Land ſo ungerecht beſchwert?

„Er wars„ rief Friederich. „Wer ſeine Schuld erkennet,
„Verdienet, daß für ihn mein Herz in Liebe brennet.
„Auch weißt du, Wertheſte, wie leicht das Blut dem wallt,
„Dem des erhabnen Ruhms bezaubernde Geſtalt
„Die Bruſt mit Regung füllt. Wie leicht iſts da gefehlet,
„Wo das ein Fürſt erlangt, was er ſo gerne wählet.

„Wie ſich des Ganges Fluth von ſchroffen Felſen ſchmeißt,
„Und, wo ſie ſich geſtürzt, viel tauſend Blaſen weiſt,

„Davon

„Davon die gröſsesten die kleinen stets verschlingen,
„Bis sie nach kurzer Zeit durch Gröſs und Schwulst zerspringen;
„So zeigt sich auch die Welt. Es treibet ihre Fluth,
„Die nie durch sich beschränkt in sanfter Stille ruht,
„Oft manchen Helden auf, der weiten Blasen gleichet,
„Und die geringern stets in schneller Kraft erreichet,
„Bis er, eh man es glaubt, vor unsern Augen schwindt,
„Und durch die Gröſse selbst sein frühes Ende findt.

Carln konnte jedes Land zum Krieg die Sehnsucht schärfen;
„Er suchte stets dem Schwerdt das Recht zu unterwerfen.
„Es stellete das Meer desselben Neigung dar.
„Er war hoch, gleiſsend, wild, tief, wüthend, wandelbar.
„Doch ist des Höchsten Huld oft mild herabgeflossen,
„Wenn Reue hier das Herz durch Thränen aufgeschlossen.

„Wie ehr ich diesen Spruch!„ so redt die Königinn;
„Er macht auch Carl mir werth, und ändert meinen Sinn.
„Er soll mir künftig auch als eine Vorschrift gelten.
„Ich muſs mit Recht an mir die Uebereilung schelten.

Darauf meldt Friederich, was er beglückt geschaut.
Die fromme Königinn, die stets der Weisheit traut,
Der sich kein Ding verheelt, fühlt ein so stark Ergetzen,
Daſs sie dasselbe bald in ein Erstaunen setzen
Und süſs verwirren kann. Doch wer beschreibt die Pflicht,
Die sie dem Wesen weiht, das ein so herrlich Licht
Auf Friederich ergoſs, und diese Brust verkläret,
Die ihm im reinsten Trieb den schönsten Zunder nähret?

Nun freut nach seinem Druck sich das befreyte Land.
Des Friedens sanfter Reiz, der, als ein sichres Pfand,

Dem

Dem Heil des treuen Volks ſich bald zu eigen giebet,
Regt ſchon das ganze Reich, das ihn ſo heftig liebet.

Ja, ja, wer kennet nicht den großen Friederich?
Du reines Friedensgold, er eifert nur um dich.
Du übertriffſt den Werth der irdiſch-ſchönen Gaben.
Die Tugend muß ſich ſtets an deinen Schätzen laben.

Ein Bündniß ſchließet ſich, und zollt die werthe Kraft,
Die dieſem Herrſcher Ruh, und Norden Wonne ſchafft.
Es dringt ein heitrer Stral aus Friedrichs Heldenblicken,
Die jeden Unterthan ermuntern und erquicken.

So ſänftigt ſich das Meer, wenn ſich der Sturm verweht,
Der es in ſeiner Wuth gepeitſchet und geblåht,
Und Phöbus nun den Blick durch keine Wolken ſchieſſet;
Den Blick, aus dem der Welt ihr Schmuck und Nutzen ſprieſſet;
Der in der Tiefe ſelbſt den hohen Schimmer bildt,
Aus der, ſtatt trüber Furcht, der Ruhe Labung quillt.

Ende des neunten Buches.

* *

Zehntes Buch.

Wie nun vor Friederich der Kriegessturm geschwiegen,
Und sein bemühter Geist den hohen Sitz erstiegen,
Wo die Glückseligkeit durch ihren Glanz erfreut,
Und dessen treuem Volk die größten Schätze beut;
So heißt er seinen Witz auf Christian sich lenken,
Dem Unterthan durch ihn das beste Gut zu schenken.

Er weis, wie Fürsten leicht der Hoheit Gaukelspiel
Durch den gefälschten Dunst von dem so schönen Ziel
Rechtschaffner Seelen zieht, und wenn es sie geneiget,
Nichts ihrem Blick so gut, so groß, so köstlich, zeiget,
Als was sie sichtbar schmückt. Da ist ihr glänzend Bild,
Was ihnen mehr als Gott, und Volk, und Himmel gilt.
Sie schätzen sich erstaunt als Wunder dieser Erden;
Darauf die Wunder bald der Länder Geißel werden.

Wenn in der ersten Blüht das Herz der Fürsten nicht
Sich Wissenschaften leiht, nicht diesen Nebel bricht,
Der ihm der Weisheit Glanz auf seinem Pfad verhüllet,
Und es mit Sinnlichkeit und grober Lust erfüllet;
So sinkt der edle Geist im Schlamm des Körpers hin,
Und labt durch schnödes Thun den stets getäuschten Sinn.

Dieß Uebel sucht der Held von seinem Sohn zu kehren,
Und zeitigt allgemach durch edle Sittenlehren
Den noch nicht reifen Witz. „Die Sitten sind, mein Sohn,
„Was dich vornehmlich ziert, und was einst deinem Thron
„Die stärkste Stütze giebt. Durch sie mußt du dich preisen:

„Durch

„Durch sie mußt du weit mehr, als durch Gesetz, erweisen.
„Es wirkt auf jedes Herz der reinen Sitten Schmuck;
„Besonders, wenn ein Fürst durch ihren sanften Druck
„Sein Volk zur Tugend preßt, und das durch sie erzwinget,
„Was auch die größte Müh und Vorsicht nicht erringet.

Er kennt die Schätzbarkeit der edeln Malerey,
Wie stark, wie ungehemmt, wie unvermerkt, wie frey
Sie das Gemüth beherrscht, und heißt mit ihrem Schatten
Zum Nutz und Unterricht der Weisheit Stral sich gatten.

Des Prinzen Pallast schmückt die schöne Kunst allein;
Doch reizt an keiner Wand ein unerlaubter Schein
Die geile Lüsternheit. Es muß in allen Bildern
Die holde Tugend sich im echten Wesen schildern.

Hier tritt der Freyheit Fuß auf einem steilen Pfad.
Die Rechte faßt den Zaum, den sie zerrissen hat.
Sie hebt sich frech und stark; doch folgt ein plötzlich Sinken.
Sie ritzt sich mit dem Sporn, den sie in ihrer Linken
So kühn, als thöricht, trägt. Sie scheut die Wunden nicht,
Obgleich das heiße Blut aus ihnen strömend bricht.
Sie will der Blindheit Lust in tollem Trieb genießen.
Vor jeglicher Gefahr muß sich ihr Blick verschließen.

Sie zieht in strenger Wuth auf ihre rauhe Spur
Die allzeit lüsterne, die taumelnde Natur,
Die den gekrümmten Leib auf einen Rohrstab stützet,
Der sich zum Brechen beugt, und ihr sehr wenig nützet.
Ein Zauberspiegel trotzt in ihrer linken Hand,
Durch den sie immerfort, sich fremd und unbekannt,
So heftig liebt als ehrt; der ihren Witz bestreitet,
Und, weil er ihn verblendt, ihr manchen Fall bereitet.

Die

Die ſinnliche Begier iſt dieſen beyden nah.
Durch ſie iſt auch zugleich Furcht, Pein, und Kummer da.
Sie kehret tiefgebeugt den finſtern Blick zur Erden,
Und kann doch nicht durch ſie ſatt und beruhigt werden.
Die Körpermenge bleibt ihr unabläßig werth.
Es labt ſie ſelbſt die Pein, dadurch ſie ſich verzehrt.

Ein wunderſchönes Weib folgt dieſem Drey von ferne.
Es bricht aus ihm ein Licht, das ſelbſt die reinſten Sterne
An Klarheit übertrifft. Es trägt ein flammend Schwerdt,
Das oft auf die Natur in ſcharfen Streichen fährt,
Und, wenn ſie ſich ergiebt, ein himmliſch Oel ihr reichet,
Durch das der herbe Schmerz der tiefen Wunden weichet.
Man nennt die Gnade ſie. Ihr ſtralend Angeſicht
Durchdringt das Innerſte, entzückt, und blendet nicht.
Die Freyheit und Begier ſind ihrer Macht zuwider;
Doch wirft ihr ſcharfer Blick dieſelben plötzlich nieder.

Auch zeiget ſich der Zeit ſtets wechſelnde Geſtalt.
Sie kann der Gnade ſelbſt die zähmende Gewalt,
Wenn ſie den Menſchen trifft, durch ſchnelle Züge mindern,
Und oft ihr ſchönſtes Werk im erſten Blühn verhindern.

Sobald des Künſtlers Hand dieß Schauſpiel aufgeſtellt,
Das Friederich erſann, und jedem Blick gefällt,
Fühlt Chriſtian hiedurch ein tugendhaft Bewegen,
Und zeigt in dieſem Ton der Seelen zartes Regen:

„O wohlgetroffenes, o nie zu tilgend Bild,
„Das mir ſo heilſam iſt, als es mich deutlich ſchilt!
„O Bild, das mir weit mehr, als dieſer Purpur, nützet,
„Der zwar die Augen lockt, doch nicht mich ehrt, noch ſchützet!

„Hie ſeh ich klar in mir den ſchwachen Menſchen an,
„Den oft der Heuchler Mund ſo kunſtreich ſchminken kann.
„Ach ja, ich fühle tief die böſen Eigenſchaften,
„Die ſtets durch die Natur an unſerm Geiſte haften.
„Kämpf ich gleich wider mich, iſts doch ein ſchwacher Kampf.
„O Gnade, rühre mich! Zertheile doch den Dampf,
„Der ſich zu unſerm Witz durch die Begierden hebet,
„Und oft den Geiſt umhüllt, wenn er zum Himmel ſtrebet!

Auch wird des Prinzen Sinn durch Reiſen aufgeklärt,
Weil Friedrich weis, daß nichts ſo ſchön die Flammen nähret,
Die den geſchärften Fleiß in hohe Thaten führen,
Als wenn durch Reiſen ihn viel neue Wunder rühren.
Da wird dem muntern Geiſt ein Schauplatz aufgedeckt,
Der wunderbar ihn treibt, und ihm den Zug erweckt,
Die Gröſse der Natur und Künſte zu erkennen;
Zu ſehn, wodurch ein Volk ſich recht beglücket nennen
Und ſchnell erheben kann. Wie wird der Witz bewegt,
Wenn ihn ſo manches Bild durch fremde Schönheit regt!
Wie nützlich wird er ſtets gereizet und belehret,
Wenn er vernimmt, wodurch ein Staat die Kräfte mehret!
Wie Ordnung, Zucht, Geſetz, und Tugend ihn beſchützt;
Wie Kunſt, Erfahrung, Fleiß, und Wiſſenſchaft ihn ſtützt.
Wie die Regierungsform ſich nach den Sitten richtet;
Wie dieß den Staat erhält, was jenen Staat vernichtet.
Er ſieht, wie ſehr dieß Volk von dem ſich unterſcheidt.
Wie dieſes das erſtrebt, was jenes heftig meidt.
Er ſieht, zu welchem Flor ein Reich im Handel ſteiget;
Was für ein Nutz ſich oft in einem Zufall zeiget;

Wie

Wie ſehr die Schmeicheley und Ehrſucht Prinzen blendt,
Und von dem werthen Volk derſelben Herzen trennt.
Wie oft ein ganzes Reich der Großen Zwiſt zerrüttet;
Wie ſich durch Ueppigkeit der Reichthum dort verſchüttet,
Wo man ihn anderswo mit Witz und Mühe häuft.
Wie hier die Erde Blut durch Mord und Kriegen ſäuft,
Und dort in Ruhe ſtets die ſichern Schätze giebet,
Wenn der, dem ſie gehorcht, das Gold des Friedens liebet.
Wie durch Verbindungen ein Reich ſich mächtig ſchwingt,
Das aus der Aſche kaum ins neue Leben dringt.
Was an dem Firmament des Staats für Sterne glänzen;
Wie dieſe Thronen ſich durch jener Riß ergänzen.
Was dieſes Reiches Luft und Boden ſeltnes nährt;
Was dieſes Volk ergetzt, und jenes Volk beſchwert.
Wie hier ein Land der Glimpf, und dort die Schärfe, bauet,
Wie man durch gleiches Thun nicht gleiche Wirkung ſchauet.

Dieß facht des Herzens Glut durch edeln Zunder an;
Dieß wars, wodurch Ulyß den hohen Ruf gewann,
Der noch an ihm uns itzt der Klugheit Würde preiſet;
Dieß iſts, was Fürſten noch am ſchönſten unterweiſet.
Umſonſt iſt faſt die Kunſt, und todt die Wiſſenſchaft,
Die der erhitzte Geiſt allein aus Büchern rafft.
Manch Wiſſen fruchtet nicht, wenn es der Blick nicht wecket,
Der auf die Dinge ſelbſt den ſcharfen Schimmer ſtrecket.
Das Reiſen machet faſt die Welt der Heimath gleich;
Erhöht der Fürſten Ruf, und nutzet ihrem Reich
Noch mehr als ihnen ſelbſt, wenn das dem Staat erſprieſſet,
Was ihr geprüfter Witz dadurch in ſich beſchlieſſet.

Er heißet ſeinen Sohn zuerſt das * Reich beziehn,
Wo vor der Redlichkeit der Bosheit Tücke fliehn;

* Das Königreich Norwezen.

Wo Treu und holder Ernst zur Einfalt sich gestellet;
Wo nicht der freche Stolz sein höhnisch Urtheil fället;
Wo man den Fremden selbst der Freundschaft Gunst gewährt,
Und nicht durch eitle Pracht, noch Geiz, das Herz beschwert.
Wo man in Mäßigkeit sich stets die Nahrung giebet,
Nichts überflüßigs wünscht, nichts lüstern zu sich schlebet;
Wo man den großen Werth der stillen Eintracht kennt,
Und nicht verbothner Lust den reinen Geist verpfändt.
Wo den noch zarten Leib schon Frost und Arbeit steifet;
Wo man durch Tapferkeit zum Schwerdte muthig greifet,
Wenn es das Vaterland zu seinem Wohl befiehlt;
Wo man durch Ungemach der Tugend Preis erzielt.

Kaum hat der Normann noch von diesem Zug gehöret,
Als ihm derselbe schon die Ruhe lieblich störet.
Ihm wallt das rege Blut; er wird durch Lust entzückt,
Daß sein so werther Prinz zu seinen Gränzen rückt.
Er eilet haufenweis dem hohen Gast entgegen,
Und Treu und Liebe sind die Schwingen, die ihn regen.
Was die gerechte Pflicht in Ehrfurcht leisten kann,
Zeigt kein geschminktes Wort dem holden Prinzen an,
Das Thun erweist es selbst. Aufrichtige Gebehrden
Sieht er bey jedem Ton des Herzens Zeugen werden.

Des Landes Schätze stehn demselben gleich bereit.
Man steigt die Klippen an, schweift auf denselben weit,
Durch Pfeil und Kugeln da viel schlankes Wild zu fällen.
Es eilt das frohe Volk den Fischen nachzustellen,
Und bringt des Fleißes Lohn in großer Menge dar,
Erfreut sich seiner Müh, beut gern sich der Gefahr,
Preist diesen edeln Schweiß, den man dem Sohn vergiesset,
Aus dem der Tugendstral des großen Vaters fliesset.

Der

Der Prinz sieht voller Lust der Liebe Zärtlichkeit,
Die sich so ungefälscht in ihrem Triebe weiht.
Er preiset schweigend hier die ungefärbten Sitten,
Die man so selten schaut. Er seufzet: „Edle Hütten,
„Darinn die Tugend selbst in rauher Strenge wohnt,
„Ihr übertreft den Sitz, darauf die Hoheit thront,
„Der nichts als leeren Schein, und falsche Größe, zeiget;
„Wie mächtig er auch sonst der Menschen Herzen neiget.

Drauf untersuchet er des Reiches Gröss und Stand.
Mißt seiner Thäler Schmuck, erkennet seinen Strand:
Merkt seines Handels Art, nebst dem, was er gewinnet;
Erfährt, worauf sein Witz und seine Neigung sinnet:
Forscht seine Festungen, nimmt ihre Werk in Acht,
Und dringt mit seinem Blick in der Gebirge Schacht.

Wie nun der Prinz allhier den Zweck nach Wunsch erreichet,
Und er dem treuen Volk, das ihn vergnügt, entweichet,
Reißt ihn sein muntrer Geist und angeschärfter Sinn
Zu neuem Unterricht in andre Länder hin.

Wie, wenn des Jägers Aug ein schönes Wild gereget,
Ihm dessen schneller Zug bald hie bald dorthin träget,
Bis er dasselbe sich mit Müh und Fleiß erstrebt;
So zeigt sich Christian, da ihn sein Eifer hebt,
Und seinen Witz dahin durch edle Mühe lenket,
Wo seltne Wissenschaft ihm reiche Nahrung schenket.

Indeß hängt Friederich den Herrschenssorgen nach;
Und wie nicht ihm der Krieg des Muthes Kräfte brach,
So darf der Fried ihn nicht in trägem Schlummer binden.
Durch Arbeit kann er stets Stärk und Vergnügen finden.

Doch da der Ehrgeiz oft der Fürſten Thron beſicht,
Wie herrlich und wie hold auch ihres Geiſtes Liche
In reinem Wirken fähret; ſo muß ſelbſt Friedrich ſpüren,
Daß auch um ſeinen Stuhl ſich deſſen Dünſte führen.

Dieß trieb zum edeln Zorn den treuen Nannſen an,
Den ſeines Königs Bruſt durch Tugend liebgewann;
Daher er dieſen Ton zu Friedrichs Ohren neiget,
In welchem ſich die Kraft des echten Sinnes zeiget:

„Monarch, du zeigeſt zwar dein unumſchränktes Recht
„In Seelen, die das Gift der Laſter nicht geſchwächt,
„Als die vor deinem Thron ſich ungefälſchet beugen,
„Und deren Werke ſtets von deiner Hoheit zeugen:
„Was aber blähet doch ſo ſehr des Adels Muth,
„Daß er den Unterthan durch Stolz und ſchnöde Wuth
„In Schmach und Schande ſtürzt? Kann nicht dein Beyſpiel lehren,
„So laß ſich wider ihn der Strafen Schärfe kehren.
„Es hat die Freyheit ihn entzäumet und empört,
„Indem der Hochmuth ihn ohn Unterlaß bethört.
„Ihn faſſe doch, o Herr, der Zügel der Geſetze;
„Damit er dich nicht mehr in deinem Volk verletze!

Hierauf ſpricht Friederich: „Ich lobe deinen Sinn,
„Und weis genug, was ich dem Volke ſchuldig bin;
„Doch kann ich meinen Arm in ſolchem Schwung nicht heben,
„Noch unbegränzet hier in neuer Wirkung ſtreben,
„Bevor mich ſelbſt mein Volk für unbeſchränkt erkennt,
„Und eh ſich offenbar von mir der Adel trennt.
„Doch will ich ungeſäumt ein gültig Zeugniß nehmen,
„Ob zum Gehorſam ſich des Adels Sinn bequemen

„Und

„Und mich verehren wird. Ruft Gerſtorf gleich herein;
„Der ſoll dem Adel itzt ein ſcharfer Bothe ſeyn:
„Durch den ſoll nun an ihn ſolch ein Befehl ergehen,
„Daran, mein Nannſen, ich deſſelben Herz erſehen,
„Und ſicher prüfen kann. Wie Gerſtorf nun erſcheint,
Spricht Friedrich: „Dir, mein Sohn, ders redlich mit mir meynt,
„Dir ſind die Bürden nicht in dieſem Reich verhohlen,
„Die uns der Krieg gebahr. Dem Adel ſey befohlen,
„Daß er ſie gleichfalls hebt. Wie billig wird die Laſt,
„Von jedem Unterthan, zum Landeswohl, gefaßt!
„Nebſt den Gemeinen ſoll der Adel ſie empfinden.
„Ich will, daß auch durch ihn des Landes Schulden ſchwinden.

Als Gerſtorf den Befehl dem Adel kund gethan,
Erfüllet ihn mit Schmerz ſein dreh beſtürzter Wahn;
Zwar darf er öffentlich nicht Gerſtorf widerſprechen,
Weil Recht und Billigkeit ihm ſeinen Dünkel ſchwächen;
Doch ſchmäht er durch die Flucht das, was ſein Haupt gebeut,
Davor ſich aber nicht des Helden Großmuth ſcheut.

Nein, Friedrich ſetzet ſich dem Frevelſinn entgegen,
Und ſpricht: „Ich will ihn bald durch ſtarke Gründe regen,
„Die Höhn, die er gewählt, hinfort nicht zu beziehn.
„Es ſtelle ſich demnach mein Eifer wider ihn.
„Durch eine neue Schrift muß mein Befehl ſich ſchärfen;
„Mir ſoll der Adel ſich gebührend unterwerfen.

„Des Landes Heil ſetz ich mir ſtets zum Zwecke vor.
„Dieß hohe Ziel ſchwingt mich, ſo lang ich herrſch, empor!
„Des Landes Heil ſoll mir ſtets eine Bahn bereiten,
„Auf der mit feigem Schritt nie meine Füße ſchreiten.

„Was nützte meinem Stuhl des Schwerdtes hohe Kraft,
„Wenn es nicht meinem Volk durch Wirken Vortheil schafft?
„Es wird dem frechen Stolz nicht wider mich gelingen:
„Was nicht der Güte weicht, das muß die Macht erzwingen.

Nun dringt den Adel schon das mächtige Geboth,
Das ihm mit Friedrichs Zorn und schwerer Strafe, drohe,
Wenn ihn des Königs Glimpf zur Rückkehr nicht beweget,
Und sein Gehorsam sich ihm nicht vor Augen leget.

Wie wenn ein steiler Damm, der wider die Natur
Des Meeres Zug begränzt, und die gedrungne Spur
Der starken Wogen bricht, zuletzt dem Wallen weichet,
Das mit erhöhter Kraft auf seine Flächen streichet;
So fällt des Adels Muth, der in dem kühnen Stand
Dem großen Friederich des Geistes Kräfte band.
Er darf dem Könige nicht mehr die Regung biegen,
Vor dessen Macht und Recht, List und Gewalt erliegen.

O wie beherrscht der Geiz der Menschen blöde Brust!
Die Tugend schafft nicht viel; die Furcht vor dem Verlust
Den der berückte Mensch am Irdischen empfindet,
Ist das, was seinem Geist die edle Stärke bindet.
Sie zieht den Adel schnell nach Kopenhagen fort;
Und kaum erreichet er den ihm sonst werthen Ort,
Als er mit scharfem Fleiß auf solch ein Mittel sinnet,
Dadurch sein steifer Stolz der bessern Macht entrinnet.

Doch, weil den Helden nichts von seinem Vorsatz kehrt,
Den wahres Mitleid heischt, und der den Ruf vermehrt,
Der seiner Großmuth schallt, so muß er Friedrichs Willen,
Wie sehr sein Muth sich sträubt, gleich durch die That erfüllen.

Da nun den Unterthan des Königs Herz bewegt,
Und holde Zärtlichkeit selbst diese Seelen regt,

Die

Die ſonſt derſelben kaum ein Weiſer fähig achtet,
Und jedermann ſein Wohl in Friederich betrachtet,
Verſammelt ſich das Volk, durch Dankbegier erweckt,
Und denkt nicht mehr an das, womit der Adel ſchreckt.

Man ſiehts in großer Zahl zu Friedrichs Pallaſt eilen.
Er ruft: „Der König muß nicht ſeine Herrſchaft theilen.
„Er iſt es, der mit Recht uns unbeſchränkt gebeut,
„Da ſeine Weisheit nicht umſchränkten Schimmer ſtreut.
„Ihm, ihm zum Dienſte ſoll der Adern Quelle flieſſen;
„Durch ihn wallt ſie ſo ſchön; ihm ſoll ſie ſich ergieſſen.
„Ja, billig wird durch ihn das Joch von uns verſchmäht,
„Das uns der Adel droht, der unſer Recht verdreht.
„Nur Friedrich iſt von uns zum Oberhaupt erkohren.
„Ihm, und dem Adel nicht, hat unſer Herz geſchworen.

Dieß Beyſpiel lenkt hierauf die fromme Prieſterſchaft,
Zu einem Sinn, an dem ein gleiches Wirken haft.
Sie wünſcht auch ihrem Haupt ſich ſtärker zu verbinden,
Um unter ſeinem Joch Schutz, Hülf, und Ruh zu finden.

Der Biſchof Swaning tritt in dieſen Worten auf:
„Ihr ſehet, Wertheſte, welch einen neuen Lauf
„Der höchſte Herrſcher itzt dem Regimente giebet,
„Das er durch Friederich, und ſeine Tugend, liebet.
„Nicht ohne deſſen Wink ruft der erfreute Ton,
„Der durch des Volkes Mund dem ſtolzen Adel Hohn
„In edler Strenge ſpricht. Der Jubel, der ſich hebet,
„Iſt der beſeelte Reiz, der nun ſo mächtig ſtrebet,
„Und euer Herz gewinnt. Folgt denn dem Volke nach;
„Und wie demſelben nichts den ſchönen Vorſatz brach,
„Dem großen Könige die tiefſte Pflicht zu zeigen,
„So laßt auch euern Geiſt durch dieſen Antrieb neigen.

„Es iſt die Schickung ſelbſt, die euch durchs Volk belehrt.
„Zeugt, wie ihr Friederich, und deſſen Weisheit, ehrt.

Kaum ſchließt er ſeinen Mund, ſo ſchaut man ihn entweichen,
Und ihn und ſeine Schaar des Königs Burg erreichen.

Gleichwie der Bienen Fürſt, ſein Heer, wie ſich, bewegt,
Wenn er zum ſeltnen Zug die zarten Schwingen regt,
Den ſanften Siz verläßt, und zu dem Baume fliehet,
Der den erweckten Trieb durch holde Schatten ziehet;
So wird die Prieſterſchaft von Swaning auch geführt,
Wie Friedrich und das Volk ſo kräftig ihn gerührt.

Sie laſſen, wie das Volk, der Freuden Ausbruch ſchallen,
Weil Ehrfurcht, Lieb, und Treu in ihrem Herzen wallen.
O ein gerechter Trieb, der ihre Bruſt entzückt,
Und ihren Geiſt ſo ſchön aus ſeinen Gränzen rückt!
Ein froher Lobgeſang muß ſchnell zum Himmel ſteigen,
Und auf des Helden Wohl den Herrn der Herrſcher neigen,
Als dem des Opfers Glut, die hier ſich ſchwingt, gefällt,
Weil ſie in ſeinem Sohn den hohen Werth erhält.

Bey dieſer lauten Pflicht erfüllt ein banges Schrecken
Des Adels ſpröden Sinn. Er ſucht ſich zu verſtecken,
Gleich einem ſchüchternen und hart betroffnem Wild,
Das, nebſt des Jägers Horn, der Hunde Stimme, ſchilt,
Und das den matten Fuß zu einer Höle treibet,
Die ihm der ſtille Schuz in ſeinen Nöthen bleibet.

Wiewohl, indem den Stolz ein Unglück ſelten biegt,
Das er nicht bald durch ſich und ſeinen Wahn beſiegt,
So läßt er ſich auch nicht ſo ſehr im Adel ſchwächen,
Daß nicht aus ſeinem Glanz der Hoffnung Stralen brechen.

Drum

Drum kehrt ſich Furcht in Liſt, ob zwar der Witz erkennt,
Daß Friederich gar leicht der Falſchheit Netze trennt.

Wie klebt der Menſchen Herz an nichtigen Geſchenken!
Wie leicht iſt es durch ſie der Unſchuld Werth zu kränken!
Die Billigkeit entflieht, ſobald der Geiz ſich regt,
Und der betrogne Geiſt deſſelben Bande trägt.
Der iſt die letzte Kraft, drauf ſich der Adel ſteifet,
Und die er, vor dem Fall, mit ſchwacher Hand, ergreifet.

Da nun die Tugend ſchon in mancher Bruſt erkrankt,
Und die ſonſt feſte Treu durch dieſen Anfall wankt,
Ruft Friedrich aus: „Ich muß dieß Blendwerk ſchnell zertreiben;
„Sonſt wird nicht meinem Volk ſein Muth und Eifer bleiben.
„Ich will nicht, daß dieß Gut durch meine Schuld verſtreicht,
„Das mir und meinem Volk die Hand der Schickung reicht.

Er heißt hierauf zu ſich das ganze Volk berufen,
Und ſpricht: „Nie hat mein Trieb die allerhöchſten Stufen
„Des Regiments erzielt. Nie hab ich das begehrt,
„Was Tyranney und Stolz in manchem Fürſten nährt.
„Es wankt der Thron nicht leicht, den Recht und Tugend gründen.
„Die, die verdienen nur die Sehnſucht zu entzünden.
„Was mir die Hoheit giebt, iſt meines Volkes Heil.
„Dieß iſt mein edelſter, mein auserkohrner Theil.
„Dieß iſt, was meinem Geiſt Muth und Vermögen ſchenket;
„Was unabläßig ihn durch ſüßen Zwang beſchränket,
„Ob ihr mich gleich nunmehr für unbeſchränkt erklärt.
„Je mehr mein Volk ſich mir in Treu und Huld gewährt,
„Je ſtärker es mich auch zu meiner Pflicht verbindet.
„Ein Fürſt, der ſtets in ſich gemeßne Schranken findet,

„Ver-

„Verdient die höchste Macht bey solchem hohen Sinn.
„Dem ich nun fürchterlich in meinem Herrschen bin,
„Der kann vor der Gewalt, die mich erhöhet, fliehen,
„Und meiner Treu und Huld und Sorgfalt sich entziehen.
„Doch, wer, als Unterthan, mir trotzig widerspricht,
„Der scheue dieses Schwerdt, das seinen Frevel bricht.

Als Friedrich dieß geredt, erzeigt sich eine Stille;
Doch macht dieselbe bald der heitern Freudenfülle,
Und ihren Tönen Platz. So wallt ein klarer Bach,
Der erst den reinen Grund in stiller Regung brach,
Und bald von seinem Berg in schnellem Laufe schießet,
Die Lüfte schallend füllt, und strömend sich ergießet.
Man ruft: „Es sey uns itzt der Demuth Zoll erlaubt.
„Wir wählen Friederich zum höchsten Oberhaupt.
„Es soll ein neuer Eid die alte Treue stärken.
„An diesem mag die Welt des Königs Größe merken.

Wie nun das ganze Volk von gleichem Eifer zeugt,
Wird auch zuletzt dadurch des Adels Sinn gebeugt.
So pflegt, wenn Hülfe fehlt, ein stolzes Widerstreben
Der Demuth sanftem Zug entkräftet nachzugeben.

Vom tapfern Schsiedt wird mit ungemeiner Pracht
Des Adels neuer Schluß dem König kund gemacht.
Er eilet seine Knie vor dessen Thron zu senken,
Man hört ihn Friederich zu diesen Tönen lenken:

„Monarch, der du mit Recht der Fürsten Muster bist,
„Indem dein großer Geist der Rache schnell vergißt,
„Wenn man die Schuld bereut, die deinen Glimpf besieget;
„Schau, wie vor dir durch mich sich jener Adel bieget,
„Der wider dich, o Herr, sich neulich frech empört.
„Mir hatte nicht das Herz ein gleicher Zweck bethört,

„Drum

„Drum hoff ich, daß mein Wort vor deinem Herzen gelte,
„Und dein gerechter Zorn nicht mich, wie jene, schelte,
„Die dir sich widersetzt, doch nun um Gnade flehn.
„Sie strafen itzt durch mich ihr stolzes Unterstehn.
„Durch mich wird die Gewalt von ihnen dir geschenket,
„Die nichts, o König, sonst, als deine Tugend, schränket.

Hierauf spricht Friederich: „Du weißt, mein Schstedt, wohl,
„Wie jeder Unterthan dem Haupt gehorchen soll,
„Das für des Landes Heil in steter Sorgfalt streber.
„Ja, wenn den Unterthan Verdienst und Stand erhebet,
„Erweitert diese Gröss auch billig dessen Pflicht.
„Ein wohlgesinnter Fürst verträgt den Frevel nicht,
„Der dieser Abbruch thut. Die Sorgen, die ihn rühren,
„Muß jeder aus dem Wohl des ganzen Volkes spüren.

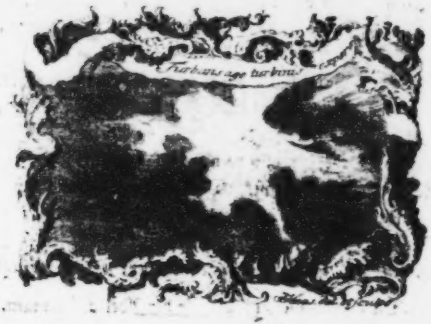
„Umsonst bemüht sich der Stolz mit List und Wuth.
„Wird Huld und Glimpf verhöhnt, tilgt ein Monarch mit Blut,
„Was seinen Namen schändt. Doch kann er auch verzeihen,
„Wenn die durch Reu und Lieb ihm ihre Seelen weihen,
„Die ihm sich widersetzt. Zeig meinem Adel an,
„Daß sein Gehorsam mir noch itzt gefallen kann,
„Wenn er rechtschaffen ist. Doch soll er dieses wissen,
„Daß selbst den Niedrigsten, der sich nur mir geflissen
„Bey Zucht und Tugend zeigt, mein Herz weit höher schätzt,
„Als den, der Treu und Pflicht in hohem Stand verletzt.

„Die höchste Macht, die mir der Adel aufgetragen,
„Nehm ich gleichgültig an. Er darf hiebey nicht zagen,
„Weil nicht die Rachbegier dem Geist die Richtschnur ist,
„Der nach Vernunft und Recht sein Thun und Absehn mißt.

Wie

Wie Friedrich durch ſein Volk die Höhe nun erſchwungen,
Die deſſen Land beglückt, ſo bringen alle Zungen
Ihr freudig Opfer dar. Der Wiſſenſchaften Flor
Treibt durch des Königs Macht verneuet ſich empor.
Des Handels ſcharfer Fleiß durchfähret ferne Gränzen.
Man ſieht die Tugend nun ſelbſt in Palläſten glänzen,
Die ſonſt gemeiniglich im Staub der Hütten wohnt.
Der Frevel wird geſtraft, die Billigkeit belohnt.
Man ſchaut der Künſtler Meng in Friedrichs Länder ziehen.
Pracht, Unrecht, Stolz und Liſt muß ſchnell von hinnen fliehen.
Da Friedrichs hoher Schein in ſolcher Anmuth ſchwebt,
Als einen ſchönen Berg der Thäler Reiz erhebt.

Ende des zehnten und letzten Buches.



JESABEL
und
ATHALIA.
Zwey Trauerſpiele.

Jenes hat ſelbſt verfertiget,
dieſes aber aus dem Franzöſiſchen
des berühmten RACINE
überſetzet

D. Ludwig Friedrich Hudemann,
der Königl. deutſchen Geſellſchaft in Greifswald,
und der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig
Mitglied.

Roſtock und Wiſmar,
bey Joh. Andreas Berger und Jacob Bödner.
1753.

Bibliothek

Vorrede.

Obgleich die Anzahl der Verächter und Feinde Gottes auf dieſer ſündigen Welt nie geringe geweſen; ja obgleich dieſe Schänder der göttlichen Hoheit und Ehre in unſern Tagen ſchaarenweiſe ihr freches Mordpanier wider den Herrn der Herrlichkeit aufſtellen, und nicht weniger wider ihr eigenes Heil, als das geoffenbahrte Wort des Allmächtigen, raſen; ſo wird doch unter dieſer tollen Menge nicht leicht ein ſo verruchter Sinn angetroffen wer-

den, der einen völligen Abdruck der schändlichen Jesabel, und ihrer bösen Tochter, der Athalia, zum wenigsten öffentlich, und vor den Augen aller Menschen, dargäbe. Wie aber niemals der herrliche Adel wahrer, und von dem Geiste Gottes gewürkter Tugenden, stärker in die Augen und Gemüther der Menschen fällt, als wenn man diese himmlische Strahlen gegen die tiefe Finsterniß der höllischen Bosheit richtet; so habe zur Beförderung des rechtschaffenen Wesens das aus Gott ist, jenes scheußliche Bild der Sünden, an dem Beyspiel der rasenden Jesabel, in einem Trauerspiele zu entwerfen für gut befunden; damit theils die wüsten Spötter des göttlichen Nahmens in diesem Spiegel ihre wahre Gestalt beschauen, wie auch den auf ihren Unsinn einmahl erfolgenden Lohn mit Schrecken wahrnehmen; theils aber auch

(wofern

(wofern ihnen etwa noch zu helfen wäre) an den ſchönen Abbildungen, welche uns die heilige Schrift von einem Eliſa, Jojada und Jehu entwirft, heilſame Muſter finden mögen, worin theils die wahre Glückſeligkeit, theils die wahre Hoheit des Verſtandes und Willens, anzutreffen iſt. Ich vermeine, in dieſer tragiſchen Vorſtellung die Regeln der Wahrſcheinlichkeit durchgehends genau beobachtet zu haben, ungeachtet ich meine Tragödie mit verſchiedenen Umſtänden und Begebenheiten verbunden habe, deren die heilige Schrift zwar keine Erwähnung thut, die aber jedoch muthmaßlich aus andern Umſtänden und Begebenheiten, deren ſie ausdrücklich gedenket, gefolgert werden können. Ich rechne dahin 1) die geheime Zerſtöhrung des baalitiſchen Tempels, und Ermordung der darin ſich aufhaltenden Baalspfaffen. 2) das Ehrenfeſt, welches die gottloſe Jeſabel dem Baal

zu ehren anstellen wollen. 3) die geile und unzüchtige Liebe, die dieses Werkzeug des Satans auf den Jehu gewandt. Denn was den ersten Punkt betrifft, so meldet zwar die heilige Schrift nicht, daß der Tempel des Baals insgeheim, und auf Befehl des Propheten Elisa, vom Jehu zerstöhret worden; obgleich sie ihm diese Zerstöhrung ohne die berührten Umstände beyleget; daher ich selbige nach der Wahrscheinlichkeit füglich habe hinzusetzen können. Das Ehrenfest des Baals kommt gleichfalls mit der herrschenden Neigung der Jesabel so gut, als die von mir ihr beygelegte unzüchtige Liebe gegen den Jehu überein; ja, was diese letzte anlanget, so ist dieselbe aus dem von der heiligen Schrift nahmhaft gemachten letzten hurischen Aufzug dieser Verruchten, höchst wahrscheinlich zu schliessen. Denn einmahl wußte sie, daß Jehu mit gewaffneter

Faust

Faust in Jerusalem eingedrungen; ferner schminkte sie sich, und stand in ihrem reichsten Schmuck an einem Fenster der königlichen Burg; was kann man hieraus wahrscheinlicher muthmaßen, als daß sie den Jehu vornehmlich zur Unzucht habe reizen, und dadurch den ihr von ihm gedroheten Streich von ihrer Scheitel habe abwenden wollen? Alle diese Umstände machen aber ihren Charakter so verabscheuungswürdig, als dadurch die sie treffende Strafe für höchst gerecht erkannt werden muß.

Was soll ich aber von der Athalia des vortrefflichen Racine sagen, davon ich hier die Uebersetzung liefere? Ich würde dem Geschmack und der Einsicht geübter Kenner poetischer Schönheiten sehr wenig zutrauen müssen, wenn ich glaubte, daß es nöthig sey in dieser Vorrede ein solches Meisterstück ihnen mit prächtigen Worten anzupreisen. Ich will nichts

weiter

weiter als dieses anführen, daß ich gewünschet habe, diese Uebersetzung theils so majestätisch und nachdrücklich, theils so ungezwungen, als es mir immer möglich gewesen, ans Licht zu stellen; daher nicht nur diese Uebersetzung sehr frey verfertiget, sondern auch, in das lange trochaische Silbenmaß mit ungetrennten Reimen, eingekleidet habe.

IESABEL

EIN

TRAUERSPIEL

Personen:

1) Jesabel, verwittwete Königin in Israel, und Gemahlin des verstorbenen Königes Ahabs.

2) Joram, König in Israel, ein Sohn der Jesabel.

3) Jojada, der Hohepriester zu Jerusalem.

4) Elisa, der Prophet.

5) Ada, Kammerfrau der Jesabel.

6) Jehu, oberster Befehlshaber des Ahazja, Königs in Juda.

7) Usiel, Feldhauptmann der Jesabel und des Joramé.

8) Elom, oberster Priester des Götzen Baals.

Der Schauplatz ist zu Jerusalem, im Vorhofe der Burg Davids, zwischen dem Tempel des wahren Gottes, und dem Götzenhause des Baals.

Des erſten Hauptſtücks

Erſter Auftritt.

Jeſabel, Ada, Uſiel.

Jeſabel.

Umſonſt hab ich bisher nicht wider den ge-
runzen,
Den man Jehovah nennt! Ward gleich ſein
Blitz geſchwungen,
Wie ſich ſein Zorn erhub; mich doch mein Muth nie nicht,
Denn ſeiner Bothen Wort blieb mir ein leer Gedicht.
Vor ſeinen Blicken ſelbſt hab ich ſie kühn erwürget.
Hat er dem Juda gleich aufs ſtärkſte ſich verbürget,
Schmäht ihn Athalja* doch. Stürmt er gleich tauſendfach,
Erzwingt er meiner Bruſt doch kein verzagtes Ach.
Er mag durch Wuth geſteurt im allerſtrengſten Wettern
Vor meinem Antlitz ziehn! Was acht ich ſein Erbittern?
Mein Geiſt beſchützet mich, der kühn ihm widerſpricht,
Wenn mein entflammter Muth mit ſeinem Eifer ficht.

* König in Juda. A 2 Ach,

Ach, böſeſte Jehu nur mir nicht entgegen blitzen,
Von dem die Strahlen mich weit dringender erhitzen,
Wenn ſeiner Glieder Stärk in jugendlicher Pracht
Mein ſehnend Herz ergreift, und es ſo lieblich facht,
Daß ich faſt meiner Ehr ob dieſem Reiz vergeſſe,
Und meinen Königsſtand nicht hoch genug ermeſſe!

Sollt er die Liebe wohl, die ich ihm gönne, ſchmähn?
Sollt auch in ſteifem Trotz ſein Herz ein Eckel blähn,
Weil mein Geſicht nicht mehr in friſcher Jugend blühet,
Und ein entlehntes Roth auf dieſen Wangen glühet?
Ach, dann entſeele mich, du räuberiſche Zeit,
Und tilge völlig nur mein Bild der Sterblichkeit!

(Zur Ada.)

Auf alle Kunſt herbey, um meinen kranken Sinnen
Diß Kleinod meiner Bruſt, o Werthe, zu gewinnen!
Erforſche ſein Gemüth, und zeig ihm deutlich an,
Was er von meiner Huld für ſich erwarten kann.

Ada.

Dein königliches Herz beherrſchet jede Geiſter,
Und wird im Jehu leicht des edlen Ewnes Meiſter.
Die Liebe baut nicht ſtets auf Jugend ihren Thron.
Sie dringt oft tiefer ein, und ſucht den ſüſen Lohn
Der regen Zärtlichkeit in den geheimen Trieben,
Die die Natur in Geiſt, und Witz, und Sinn geſchrieben.
Sie klebet nicht allein an einer zarten Haut,
Daran das Auge zwar der Jahre Frühling ſchaut,

Doch

Doch die kein Leben höht, das aus dem Innern ſteiget:
Am edelſten wird ſie durch Witz und Geiſt geneiget.

Dem Jehu ſchärft gewiß dein Innres die Begier.
Deſſelben Geiſt ſchätzt auch an dir die hohe Zier,
Die ihn vornehmlich ſchmückt. Die Auſſenkraft der Blicke,
Die Blut und Jugend ſchärft, legt ſeinem Geiſt nicht Stricke.

Doch, weil ſein hoher Sinn nach Ruhm und Ehre ſiegt,
So reiz ihn, Königin, durch das was ihn beſiegt.
Heiß deinem Baal hier ein Ehrenfeſt beſtimmen,
Und laß den Jehu dann in Luſt und Ehre ſchwimmen.
Wähl ihn zum Führer dir, und dieſes Feſtes Pracht
Sey deinem Jehu ſo, wie deinem Gott, erdacht.

Jeſabel.

Dein Rath gefällt mir wohl. Du ſollſt den Antrag wagen,
Und ſeinem ſtolzen Geiſt mein Herz entgegen tragen.
Und mit dem Herzen Ruhm, und meiner Schätze Pracht.

Ada.

O glaube, Königin, ich beug ihn deiner Macht!
Ich werde Jehu leicht durch diſe Speiſe körnen,
Und ſeinen ganzen Trotz durch Witz und Kunſt entdörnen.

(Zu Uſiel, der von fern geſtanden.)

Tritt näher, Uſiel! Auf mir den Jehu her!

Zweyter Auftritt.

Ada.

Ich unglückselige! O welch ein Sorgenheer
Umringt mich in dem Dienst, den ich den Weibe leiste,
Das mich tyrannisch zwingt! Wie thu ich meinem Geiste
Durch Jesabel Gewalt, wenn mein Gewissen redt,
Und aus dem Götzenwahn, der ihre Neigung ködt,
Mir meinen Untergang aufs klärste vorbereitet!
Ach, daß mein Ohr und Mund sich ihr zum Werkzeug leitet,
Dadurch der Geist verdirbt! O martervolles Joch,
Daß sie mir angelegt, die Ungebundne! ... Doch,
Die Furcht vor ihren Grimm heißt mich das Schlimmste wagen.
Ein Schatten ihrer Macht heißt jeden Geist schon zagen,
Der ihre Rüstung kennt, die Herzen bluten macht! ...
Wer schweigt den Richter mir, der in dem Innern wacht?
Wer reißt den Todesstrick, der mich und sie umschlungen?
Wie gern hätt ich von ihr verlängst mich losgerungen!
Ihr Blick erschrecket mich; ihr Reden ist ein Ton,
Der mich erschütternd regt: ihr Wink enthält ein Drohn,
Wenn selbst die Freundlichkeit in seinem Zuge spielet,
Weil er auf nichts als nur auf mein Verderben zielet.
Wie bebet mir das Herz, wenn dem geschnitzten Holz,
Das ihren Baal bildt, ihr unverschämter Stolz
Mit toller Zärtlichkeit gebückt und knieend fröhnet,
Und mit dem starren Fuß der Götzenschwellen schonet,

Der

Der Könige zertritt, die Fauſt und Arm geſenkt.
Wie wird mein Innerſtes vom bangen Noth gekränkt,
Wenn ſie nebſt mir ſich ſchickt dem Baal zu beſuchen,
Um vor dem ſtummen Klotz dem wahren Gott zu fluchen!
Dann ſinkt die biegſam hin, die fühllos Menſchen ſtürzt,
Und mit erbergtem Glimpf ihr ärgſtes Laſter würzt.
Noch dongert mir der Schall mit Grauſen durch die Ohren,
Da Fluch und Untergang ihr der Prophet geſchworen,
In deſſen hohem Geiſt der Himmel ſelbſt gewallt,
Als er ihr hölliſch Thun vor Gott und Menſchen ſchalt!
Was aber fruchtete ſein ſcharf erhobnes Strafen?
Wie ſtark und tief auf ſie der Worte Kreiſe trafen,
Wich die Verruchte nicht aus ihrer ſtolzen Ruh.
Voll Höhnens winkte ſie dem nahen Abgrund zu,
Dem ſich ihr Geiſt und Mund im Baal zugeſchworen.
Ach, dieſe Bosheit muß mich nie ein Pfeil durchbohren,
So oft mich ein Gedank in dieſen Zeitpunkt ſetzt,
Darin ſie, wie entmenſcht, den wahren Gott verletzt! ...

Schweig, hölliſchſtarke Furcht, die mich ſelbſt der verſündet,
Die den erhabnen Gott in jedem Hauche ſchändet,
Der ihrer Bruſt entflöhet! ... Jedoch, du ſchweigeſt nicht,
Wie ſtark in meiner Bruſt der ſtrenge Zeuge ſpricht,
Der mich vor Gott verklagt, verurtheilt, und verdammet!
Ich fühle wie um mich die Hölle rauche und flammet,
Die ſtreng ihr Opfer heiſcht! ... (Sie ſieht den Jehu.)
Verſtelle dich mein Sinn,
Und zeuch den Jehu kühn zum Pfad der Laſter hin!

Dritter Auftritt.

Jehu, Ada.

Ada.

Ich eil, erfreut ein Wohl dir, Jehu, anzukünden,
Das deinen hohen Geist durch edle Lust entzünden,
Und dahin stremen kann, wo dich das schönste Ziel
Durch Ruhm und Ehre zucht. Ich sage nicht zu viel.
Dein grosser Sinn mag dir die Hoheit selbst erklären.
Die Jesabel will dir sich zum Besitz gewähren,
Und mit demselben Ruhm, Pracht, Ehr und Herrlichkeit;
Kurz, das was sie beglückt, wird dir zugleich geweiht.
Sie will allein dein Herz zu ihrem Schatze wählen,
Und hofft, du werdest es nicht ihr zum Hohne stählen,
Weil es so stark und schön mit jener Neigung stimmt,
Aus der sie stets den Trieb zu hohen Thaten nimmt.
Sprich, was erwiederst du auf dis geschehne Fragen? ....

Jehu. (zuerst in Gedanken vertieft.)

Heißt das den Jehu nicht zu einer Höhe tragen,
Die ihm den Schwindel zeugt? Ein königlicher Thron
Lockt zwar mein regtes Herz: doch scheints, er bebe schon
Voll drohender Gefahr mir unter meinen Füssen.
Ich würde durch den Fall bald solch ein Schwingen büssen.

Ada.

Besorge nichts von der, die dich so sehr erhebt,
Weil ihr dein herrschend Bild zu stark im Herzen lebt.

In

In kurzer Zeit wirſt du durch Wort und Blick erfahren,
Wie ſchön die Triebe ſich von auſſen offenbahren,
Die dir ihr Innres weiht. Ein prächtigs Ehrenfeſt,
In welchem ſie den Glanz der Hoheit leuchten läßt,
Iſt Baal auserſehn. Dis ſoll zugleich dich ſchmücken,
Und aller Menſchen Aug auf dich und Baal rücken.

Jehu.

Auf mich, und Baal? Wie? ſoll ich ein Götzenbild
An Baals Seite ſeyn? O Ruhm, der wenig gilt,
Und den mein Geiſt verſchmäht!

Ada. Als Führer ſollſt du prangen,
Und deine Königin nach ſolchem Feſt umfangen.

Jehu.

O nie geſpührte Luſt, zu der man mich beſtimmt!

Ada.

Ja; wenn in dir allein ein Ehrenfuncke glimmt,
So ſent ihn ſolche Gunſt in weitgedehnte Flammen.
O welch ein Heldenglanz muß aus dem Herrſcher ſtammen,
Der die gefangen führt, die jede Herzen ſchrenkt,
Und als Beſiegte nun ſich ihm zum Opfer ſchenkt!
Empfünde Baal dis, ſo würd er dich beneiden.

Jehu.

Den Nebenbuhler könnt ich kalt und ruhig leiden,
Weil ihn ſein Tempel ſperrt. Doch äffe mich nicht hier.

Ada.

Die That entdeckt es ſelbſt. Ich weiche nun von dir,
Um meiner Herrſcherin die frohe Poſt zu bringen.

Vierter Auftritt.

Jehu.

Jehovah, eh soll mich der Erdengrund verschlingen,
Bevor die Treue wankt, die meine Brust dir weiht!
Vielleicht vertilg' mein Arm den Götzen dieser Zeit,
Der deinem Ruhm zur Schmach vor allem Volk gethronet;
Weil jenes Weib, in dem kein menschlich Herz mehr wohnet,
Zu diesem Zweck mich reizt. Beseele selbst die Hand,
Wenn sie im Waffenblitz auf deinen Ruhm entbrannt
Den Götzen schmetternd fällt, und jene Pfaffen senket,
Die ihren dummen Trotz selbst wider dich entschrenket.
Beschütze nur mein Herz vor jenem Höllengift,
Das aus der Jesabel viel tausend Seelen trift,
Die jedem Herzen stets dem Kelch des Taumels reichet,
Das nicht vor ihrem Trug, voll Geisteskräfte, weichet.
Wie scheußlich wird hieselbst des Irrthums Dampf gewebt,
Der aus der Jesabel mit vollen Zügen strebt!
Zwar, die Natur verwirft des Ungeheuers Reizen:
Doch, Herr, wie leicht kann ich nach Ruhm und Ehre geizen,
Und hiedurch diesen Gift als Honig in mich ziehn!
Heiß, Gott, von mir den Dunst der schnöden Lüfte fliehn,
Durch den das Herz so leicht Verstand und Geist verblendet,
Wenn es zu deinem Licht nicht stets die Kräfte wendet!

Fünfter Auftritt.

Eliſa, Jehu.

Eliſa.

Vertraue deinem Gott; du ſollſt erhöret ſeyn!
Der Herr drückt deiner Bruſt des Geiſtes Siegel ein,
Das hoch in Thaten würkt, wenn das Verderben rauchet,
Und der empörte Feind vor Gott den Frevel hauchet.
Wenn ſelbſt mit dir die Höll in Schreckensdämpfen ficht,
So ſchützet dich die Macht, die aus Jehovah bricht.
Erbebt ein todter Berg vor ſeines Scheltens Wittern,
Wie ſollte nicht vor ihm der Erdenkloß erzittern,
Der in der Sünde lebt? Vor dem die Welten fliehn,
Sobald aus ſeinem Blick des Zornes Wetter ziehn,
Wie ſollte dem die Kraft, die kleine Kraft gebrechen,
An dem beſeelten Staub die Tyranney zu rächen,
Die ihm zur Schande draus? Durch ſeines Mundes Schwerdt,
Das weit geſchärfeter als alle Donner fährt,
Zerbricht er mit ſeinem Feind. Der fühlt, erſtaunt, verſinket,
Sobald dem Todesblitz der Herr der Herrſcher winket,
Den noch die Ferne faßt. Stürze Berg, auf mich herab!
Zerſchmettere meinen Leib, und ſchenket mir das Grab
In der geſpaltnen Kluft: Es hüllen eure Decken
Mich vor dem ſtrengen Gott, um den ein Heer der Schrecken
Durch Wuth geflügelt ſtürmt! So ſchreyt ihr banger Ton!

Entbrennſt

Entbrennst du, Jehu, nicht in diesem Eifer schon;
Der alles siegend stürzt, sobald er es berührt?
Auf, selbst vom Herrn wird bald dein Arm zum Sieg geführt,
Wenn er den Baal trift! Es eilet Jesabel,
Der Bosheit Gift und Schaum, im ganzen Israel,
Durch dich dem Baal itzt ein Ehrenfest zu halten.
Heran, Jehovah will in deinen Gliedern walten!

Jehu. (bey tiefen Beugen.)

Auf meines Gottes Schutz verlaß ich mich allein,
Ein neuer Heldenmuth durchdringt mir Mark und Bein.

Sechster Auftritt.

Elisa, Jojada, der Chor gläubiger Juden.

Elisa.

Bald wird die tiefe Schmach von Israel genommen.
Des Irrthums Schattenlicht, das schändlich hier geglommen,
Erstirbt in seinem Dunst. Der vormahls todten Brust
Wird nun ein Lebensstrahl, von Gott erzeugt, bewußt,
Durch den der Götzenwahn, den sie gewährt, erlischet,
Obgleich noch Jesabel, gleich einem Drachen, zischet,
Der Gift und Geifer sprüht; so stürzt sie doch die Macht,
Die für den Heldenstamm des frommen Davids wacht.

Jojada.

Joſada.

O mir gemänſchter Ton, wie labſt du meine Sinnen!
Welch eine Luſt muß mir durch Geiſt und Körper rinnen,
Wenn dis, o Gottesmann, aus dir Jehovah ſpricht!
Ach, äffe, theurer Freund, hier meine Sehnſucht nicht!

Eliſa.

So ſpricht der Herr: Willſt du mein Wort, als Lügen, ſchelten?
Muß die Verheiſſung nicht vor deinem Herzen gelten,
Die mein Prophet dir giebt? Verwirrter Joſada,
Sey dem erhabnen Gott mit ganzer Seele nah,
Wenn dich ſein Mund belehrt! Sonſt wird ein ſchnell Vernichten
Die Miſſethat in dir vor allem Volke richten.

Dir wanket, Juda, nicht mein feſter Friedensbund,
Auf meiner Macht und Huld, und Wahrheit ruht ſein Grund.
Umſonſt erkühnt ſich Erd und Hölle wild zu ſtürmen,
Wenn ihre Wogen ſich bis an die Wolken thürmen,
Er lüget Zion nicht, das meine Hand erbaut,
Auf das voll Zärtlichkeit mein Blick der Ruhe ſchaut,
Der alle Himmel klärt. Ich will es ewig decken,
Und nun des Jehu Arm zu ſeinem Schutze ſtrecken.
Der ſoll in meiner Hand der Pfeil und Bogen ſeyn.
Der wirft zween Könige ſchnell in ihr Grab hinein.
Dis ſäumt nicht, ſie erſtarrt in ſemen Schoos zu faſſen.
So ſtreit ich wider die, die mich im Unſinn haſſen!

Sink, du Verruchte, ſink von deinem Sitz herab!
Der Hunde heiſſer Schlund eröffnet dir dein Grab!

Wie

Wie eilt der Hunde Maul, die Glieder dir zu zerren,
Die nach dem wilden Stolz nun solche Gränzen sperren,
Weil Wuth darin geschäumt, die wider Gott gebraust!
Mit Lust sieht man, wie dich der Hunde Rachen zaust,
Sie heulen vor dem Thor, und rufen dich von ferne.
Komm, daß an dir die Schaar der Stolzen Demuth lerne!

Dis ist das ernstliche, das schreckende Gericht,
Das über Jesabel Jehovens Eifer spricht!

Stürz, Joram, in den Staub! Achasja, sinke nieder!
Dem Baal weihtet ihr die sündenvolle Glieder;
Kein Wunder, daß ihr nun wie jener Götze starrt,
Auf dessen Verstand ihr in eitelm Sinn geharrt!

Zeuch, Jojada, mit Kraft! so ruft des Herren Stimme.
Schaft, daß in deiner Brust ein reines Feuer glimme,
Den Glaube Stärk ertheile! Beut deine Glieder mir,
Und rett im tapfern Muth des hohen Tempels Zier,
In dem mein Nahme herrscht. Die Menge der Leviten
Sollst du zu diesem Zweck gewafnet dir entbiethen.
Dann heiß sie unverzagt dem Feinde widerstehn,
So soll dein Blick vor mir ihn schnell verrauschen sehn.

(Jojada beugt sich tief vor dem Propheten,
und folgt ihm nach.)

Siebender Auftritt.

Chor der gläubigen Iſraeliten.

O Herr, der du die Stolzen haſſeſt,
Und die ſtets mit Erbarmen faſſeſt,
Die deinem Dienſt die Seele weihn;
Blick hold auf uns aus jenen Tiefen,
Die wallend den Geſchöpfen riefen,
Und ſchau in unſre Noth hinein!
Heiß unſre Feinde ſchmachtend zittern!
Erklär durch deines Scheltens Wittern,
Daß wir nicht die Verworfne ſeyn!

Eine Stimme.

Jehovah, unzugängliches Licht,
Das mit den Trotzigen durch ferne Blicke ficht,
Und über dem zum frohen Segen ſtrahlet,
Der dir in reiner Gluth des Herzens Opfer zahlet;
Gedenk izt an dein Eigenthum,
Das nicht mit dem geborgten Ruhm
Des eitlen Staubs vor deinem Antlitz prahlet;
Das hier, in Noth und Schmach geſenkt,
Zu dir die reine Triebe lenkt,
Die nicht des Irrthums Trug mit falſcher Tünche mahlet!
Vertilge ſchnell den Götzenwahn,
Daraus die Frevler ſtets neue Kräfte ſahn,
Selbſt wider deinen Stuhl, du Herr der Macht, zu toben!
Zerbrich die Schaar, die ſich ſo frech gehoben!

Eine

Eine andere Stimme.

Laß den verfluchten Baal fallen,
Alsdann soll Herz und Muth zu deinem Lobe wallen!

Der Chor.

Wie kann der Wahn die Thoren äffen!
Wird der das Ziel der Ruhe treffen,
Der sich vor einem Klotze schmiegt,
Den ein geringer Wurm besiegt?
Du nichtigs Bild, wirst du dem Herrn was gelten,
Der ein unzählbar Heer der Welten
In seiner Faust, gleich einem Kloße, wiegt?
Dem Herrn, der dem gespannten Raum der Himmel,
Nebst ihrem prächtigen Gewimmel,
Zu seinem Fuß schnell und gehorsam biegt?

Eine Stimme.

Allmächtigs Wort, das Mark und Bein durchfährt,
Wenn unser Gott den gnadenvollen Willen,
Durch den wir uns in allen Leiden stillen,
Selbst vor dem Angesicht der Trotzigen erklärt!
Wenn sie auf uns die wilde Neigung strengen,
Und ihren Gift, wie Nattern, sprengen,
Den Gift, den Satan selbst, aus ihnen scheuslich hauchet;
Wenn alles hier durch sie von Mord und Jammer rauchet,
So wird die Schreckensbruth zerbrochen,
Und durch den Arm, der unsern Himmel klärt,
Die bittre Schmach in Israel gerochen.
Wer schätzt genug von unserm Gott den Werth?

Der

Der Chor.

Wenn Fluthen der Bosheit gewaltig ſich thürmen,
Und Iſraels Felſen im Wüten beſtürmen,
Zerplatzen ſie in leerem Schaum.
Der Gott, der die Kräfte der Herrlichkeit führet,
Verſenket die Berge, ſobald er ſie rühret,
Hebt unſern Fuß auf freyen Raum.
Er ſchüttert und ſenket, die wider uns ſtreiten.
Sie müſſen verzweifelnd ins Finſtere gleiten;
Denn ihre Pracht iſt nur ein Traum!

Ende des erſten Hauptſtücks.

Des zweyten Hauptstücks Erster Auftritt.

Jesabel, Joram, Usiel.

Jesabel.

Ich starrte fast bisher voll Unentschlossenheit
In meinem hohen Muth: Doch nun ruft mich die Zeit,
Mit Nachdruck mich einmahl an jenem Gott zu reiben,
Dem Abergläubige noch stets die Greuel treiben,
Die meinen Nahmen schmähn. Wie haßt mich Jojada!
Als ich von ferne heut in jenen Tempel sah,
Wo dieser Schwärmer frey den Gott der Juden frohnet,
Hätt er mir gern den Blick durch wilden Mord belohnet,
So flammete sein Zorn! so scheuslich fuhr sein Wort!
Mich riß hierauf sogleich die Schaar der Diener fort,
Die mir zur Seite gehn, weil auf des Pfaffen Schelten
Schnell die Leviten sich mir frech entgegen stellten.
So wallt der Unsinn stets, Jerusalem, in dir.
Ich sags in bitterm Zorn: Ein Scheusal bist du mir,
Weil mich dein Bundesgott so wild und tödtlich hasset,
Und allenthalben mich durch stolze Bothen fasset,

Die

Die mir den Untergang, ohn Ende prophezeihn.
Doch, wider ihn kann ich durch mich geſchützet ſeyn.
Er thronet weit von mir in ſeinem Sternenhimmel,
Wenn das für ſeinem Ruhm ſich ſtreubende Gewimmel
Der frechen Seher, mir die Wahrheit nicht verhehlt.
So viel empfind ich mich, daß mir der Muth nicht fehlt,
Mit unverzagter Stirn vor ſeiner Gluth zu ſtehen,
Aus der bisher umſonſt die ſcharfe Strahlen gehen,
Die er um mich erhub. Vergeblich würkt ſein Drohn;
Ich kenne mich und ihn aus ſichern Zeichen ſchon.

Nun eil ich froh und kühn dem Eifer Raum zu geben,
Der mir im Herzen flammt. Kein eingeſchrenktes Streben,
Das niemand, auſſer mir, in voller Kraft empfindt,
Schaft das, wodurch mein Zorn ſein hohes Ziel gewinnt.

Ich will ein Ehrenfeſt dem Götzen Baal halten,
Und einen todten Klotz in gauckelnden Geſtalten
Gebückt den Weihrauch ſtreun. Zwar ein geringes Holz
Beugt nie durch ſeinen Werth der hohen Herzen Stolz;
Doch kann ich kühner nicht dem Gott entgegen blitzen,
Der Ahabs Haus zerſchlug, als wenn der Künſtler Schnitzen
Ein ſolches äfend Bild durch mich dem Pöbel ſtellt,
Das des Jehovah Macht hier in den Schranken hält.

Es frohnt das blinde Volk gern ſolchen ſtummen Zeichen,
Und würde gar zu wild aus ſeinen Gränzen weichen,
Wenn ihn kein Gott enthielt. Entzeucht man dieſen ihm,
Heiſcht jenen alſobald ſein frecher Ungeſtühm.

Je größre Pracht durch mich den Baal heut umringet,
Je mächtiger auf ihn die dumme Sehnsucht dringet!

Joram.

Ich kenn, o Mutter, gnug dein edelwallend Herz:
Doch solch ein Gaukelspiel und kühner Sinnenscherz
Erzeugt oft bittre Quaal, wenn man zu weit ihn führet.
Du weißt, wie viele noch hie der Jehovah rühret,
Der so, wie mancher glaubt, hoch aus den Wolken blizt,
Wenn dessen Herrlichkeit durch Wahn die Brust erhizt,
Die ihm mit Ehrfurcht dient, wird sie durch Widerstreben
Von ihrer Treue stets die stärkste Proben geben.
Sie rennt vielleicht mit Lust selbst in den bittern Tod,
Der dem gereizten Geist umsonst mit Martern droht.
Es nützet warlich nicht, dem Klotz so prächtig dienen. ...

Jesabel.

Mein Eifer brennt zu sehr. Es ist die Zeit erschienen,
Da meine Rach einmal ihr hohes Opfer heischt.
Wird mancher auch dadurch in strenger Wuth zerfleischt,
Der vor dem Baal nicht die starren Knie beuget,
So schreckt mich dieses nie. Was von der Hoheit zeuget,
Die meine Brust beseelt, rührt meinen Geist allein.
Ich muß die Göttin selbst im Tempel Baals seyn,
Die alles siegend faßt, der man den Weihrauch streuet,
Und deren Macht man nur im todten Baal scheuet!

Selbst Jehu, Jehu selbst frohnt meiner Herrschenskraft.
Ich bin die Mächtige, die seine Triebe rafft,

Wie

Wie tapfer er ſie ſtrengt, wenn ihn ſein Muth erhitzet,
Und er vor einem Heer zum Siegen wallt und blitzet.

Joram.

Selbſt Jehu? ꝛc. Trügt dich auch hierinn ein falſcher Schein?
Er diente ja bisher dem Judengott allein,
Und ſchien dem Joiada im Schwärmen zu veralcichen.
Wie konnteſt du doch dir dis harte Herz erweichen?

Jeſabel.

Was unterlieget nicht der wohlgeprüften Kunſt?
Der Aberglaube ſchwindt in ſeinem Gaukelbund,
Sobald uns Luſt und Ruhm die hohe Sinnen rühren,
Und den gelockten Geiſt auf ſtarken Schwingen führen.
Die Ada machte mir den Jehu unterthan,
Und bannte ſchnell aus ihm den dir furchtbaren Wahn.
Selbſt bey des Baals Feſt ſoll dieſes Helden Streben
Mir, der Gebietherin, Gewicht und Ehre geben,
Wenn er an meiner Hand die ſchöne Glieder hebt,
Und mein Herz ihn ſo ſehr, als ſeines mich belebt.

Joram.

Wie? hält der Liebe Kraft noch deinen Sinn gefangen?

Jeſabel.

Ja; Jehu weckte mir dis zärtliche Verlangen,
Das faſt verſtorben ſchien: und was es herrſchend macht
Iſt dis, daß gegen mich ein gleicher Trieb ihn facht.
Solch einen ſtolzen Geiſt erweicht in Feſſeln zwingen,
Wird nur ſehr wenigen auf dieſer Welt gelingen.

Zwar kenn ich nicht genau mein neues Eigenthum.
Vielleicht liebt er in mir nur Ehre, Pracht und Ruhm,
Und schätzt die Glieder nicht, die schon das Alter schändet;
Doch es genüget mir, wenn selbst ein Wahn mich blendet.
Sein Innres schau ich nicht. Wenn mich sein Auge weidt,
So schließ ich kühn daraus den Preis der Zärtlichkeit,
Den seine Brust mir gönnt.

Zweyter Auftritt.

Joram, Jesabel, Elim, Usiel.

Elim.

Mit freudiger Bewegung
Empfand ich, Königin, der tiefen Ehrfurcht Regung,
Die Baal dir erzeugt. Nie ward er so geschmückt,
Als wenn die Jesabel vor seinem Thron gebückt
In feister Thiere Blut sich dem zum Opfer weihet,
Durch dessen Macht und Ruhm ihr Seegen angedeihet.
Selbst Jehu hat mir itzt der hohen Feyer Pracht,
Durch die man öffentlich der Juden Gott verlacht,
Frohlockend kund gethan. Ich rief die Schaar der Knechte,
Die mir beym Opfern dient. Des Baals starke Rechte
Erhub der güldne Stab, den Ahab ihm geschenkt.
Um seine Scheitel ward der theure Kranz geschrenkt,
Der nur von Perlen, Gold und Diamanten funkelt,
Und dessen reicher Glanz den Judengott verdunkelt,

Der,

Der, wie man sagt, voll Grimms auf finstern Wolken sitzt,
Und aus dem feuchten Thron allein zum Schrecken blitzt.

Vor Baal darf man nicht in bangem Zittern stehen,
Weil er die Ruhe liebt. Er kann Verächter sehen,
Und schonet ihrer doch in sanfter Heiterkeit,
Und wartet, bis ihr Herz sich seiner Güte weiht.

Doch, ein getreues Flehn wollst du mir nicht versagen,
Erhabne Königin. Ich darf es freudig wagen,
Weil du mit ächter Treu den Baal tief verehrst,
Und wider jenen Gott die Kräfte muthig kehrst,
Den Ahabs Herz verwarf. Es sey von dir befohlen,
Das güldene Geräth aus jenem Haus zu hohlen,
Worinn der Josada den dummen Eifer haucht,
Wenn er vor seinem Gott die Hand in Blut getaucht.

Joram.

Warum begehrst du dis, was eine Wuth erreget,
Die alle Schranken bricht, darinn sie sich beweget?
Was nutzt es, daß man hie so wild die Kräfte steift,
Und selbst den Josada aus Herz so trotzig greift?
Was kann der Baal doch durch einen Schatz gewinnen,
Der unsre Ruhe tilgt?

Jesabel. Mit unbewegten Sinnen
Will ich dis Uebel schaun, das Furcht in dir erweckt!
Ich habe meinen Arm vorlängst schon ausgestreckt,
Der Juden strengen Gott feindselig zu erbittern,
Und will ihm dis ins Grab voll Zorns entgegen wittern.

Hie höret dich, mein Sohn, die tapfre Mutter nicht,
Die wider ihren Feind in schärfsten Zügen ficht.

(Zum Usiel.)

Heiß die Trabantenschaar bewaffnet dort erscheinen,
Mit Elims Knechten sich für Baal zu vereinen.
Ihm will ich das Geräth des Judentempels weihn.
Hiedurch soll dieser Gott sehr hoch geehret seyn.

Vom Josaba heiß es in meinem Namen fodern;
Und, wenn er nicht gehorcht, so soll der Eifer lodern,
Der mit durch Waffen dient. Dann zeige Geist und Blut,
Welch ein erhabner Sinn in meinen Streitern ruht!

Joram.

Wie fürcht ich! ... Doch, ich schweig, um, Mutter, dein zu schonen.

Jesabel.

Durch mich soll Baal nun den Judengott entthronen.

Dritter Auftritt.

Ada, Jehu, Jeſabel.

Ada. (indem ſie den Jehu herbeyführet.)

Schau hier, o Mächtige, das Opfer, das dich rühret,
Und das die ſüſſe Gluth in deinen Buſen führt,
Von der es ſelbſt entbrennt. Wie muß es mich ergetzen,
Wenn edle Seelen ſich durch gleiche Neigung ſchätzen!
Auf, Jehu, nahe dich! dir winkt die Königin,
Von deren Gliederpracht ein jeder Heldenſinn
Den tiefen Eindruck fühlt, doch ſie voll Ehrfurcht ſcheuet.
Du aber wirſt von ihr durch Zärtlichkeit erfreuet,
Die einen König eh mit reger Luſt entzückt,
Und ihn durch holden Zwang zu ihrem Fuß gerückt.

Jehu.

Ich weiche faſt beſtürzt, Erhabne, deinen Strahlen,
Die mir dein herrſchend Bild in meinem Innern mahlen.
Jedoch, o Königin, die Unterwürfigkeit,
Die mir dein Ruf erzwingt, ſey dir zu dieſer Zeit
Dein beſtes Eigenthum! Wer ſtehet nicht geblendet,
Den ſolch ein Glanz umfähet? Doch bleib ich dir verpfändet,
Als ein erſtrittner Knecht, der dir ſich willig ſchmiegt.

Jeſabel.

Da du mein Innerſtes durch deinen Reiz beſiegt,

Heisch ich die Liebe mehr, als jene strenge Pflichten,
Die fremde Herzen mir oft nur aus Zwang entrichten.
Aus meinem Wesen schöpf, als deinem Schatze, Lust.

Jehu.

O welch ein neuer Trieb wird mir allhie bewußt!
Laß noch die Blödigkeit bey dir Verzeihung finden.
Ich kann mich nicht sogleich der strengen Schuld entbinden,
Die deine Geister heischt. Ich küsse deinen Saum,
Und gebe nun mit Lust den regen Zügen Raum,
Durch die dein Baal mich als im Triumphe führet.

Jesabel.

(Indem sie ihm ihre Hand zu küssen reichet.)

Und ich verrichte das, was deinem Werth gebühret.
Du sollst bey diesem Fest zu meiner Seite gehn,
Und als ein neuer Gott vor meinen Augen stehn.
Ich eile, mich selbst dir aufs herrlichste zu schmücken,
Und wünsche, tief mein Bild dir in das Herz zu drücken.
Der Elim zeige sich in seiner reichsten Pracht,
Die Baal, mich, und dich so schön als furchtbar macht!

Vierter Auftritt.

Jehu.

Geh nur, Verworfne, geh! dein eitler Zauberſchimmer
Verſtrickt in meiner Bruſt die edle Regung nimmer.
Der Herrſcher Iſraels, der in den Wolken tracht,
Hat deiner Tyrannen ſchon längſt ihr Ziel erdacht.
Und wird die deinen Lohn auf deiner Scheitel geben!
Zu ſeiner Ehre ſoll mein Arm und Muth ſich heben.
Ein hoher Eifer wallt in allen Adern mir.
Wie feurig ſtürzt mein Schwerdt dich, Ungeheuer, hier,
Das ihren Taumelkelch ſo vielen Seelen reichet,
Und manches Herz erzittert, das eh ſich Gott erweichet!
Bald ſchmettert meine Fauſt dich von dem Hurenthron!

Fünfter Auftritt.

Elisa, Jehu, der Chor gläubiger Juden.

Elisa.

Ermanne dich im Herrn, und spricht dem Götzen Hohn!
Jehovah zeucht vor dir, und blizt in deinen Streichen,
Vor denen feig und matt die wilde Feinde weichen.
Zerhaue jeden Knecht, der dort dem Baal frohnt!
Verschone dessen nicht, der Gottes nicht geschont!
Wähl zehen Streiter dir von ganz bewährten Trieben,
In deren Brust der Herr die Furcht vor ihm geschrieben.
Ermann sie insgeheim, sag ihnen froh und frey,
Daß eure Faust nunmehr Jehovens Rüstung sey.
Dring dann nebst ihnen kühn zu jenen Götzenschmeichlern,
Und heiß die Pfaffen sich vor ihren Baal stellen.
Schleuß nebst den Deinen schnell des Tempels Thore zu.
Dann sieh auf kurze Zeit in einer tiefen Ruh,
Bis dir ein innrer Ruf vom Herrn die Glieder wecket,
Und deiner Krieger Faust nebst dir zum Siegen streckt.
Kein Baalspfaffe wird sich seinem Tod entziehn.
Vergebens suchen sie vor deinem Arm zu fliehn.
Der Tempel sperret sie. Dann heiß die Triebe walten,
Die jenem todten Klotz das Schattenhaupt zerhalten.
Stürz hierauf den Altar, wo man ihn opfernd ehrt:
So wird der Herr durch dich zu Israel gekehrt.

Hiernächst

Hiernächſt eil aus der Stadt, fall vor Jehovah nieder,
Und weih zum neuen Kampf die ihm erkohrne Glieder,
Und in dem Herzenston, den er allein entdeckt,
Sey dein geregter Geiſt zu ihm hinaufgeſtreckt.

Ins erſte Haus entweich nebſt ihnen in der Stille.
Da werd ich alſobald (dis iſt Jehoeens Wille,
Bewundre deſſen Huld!) zum Könige dich weihn.
Ganz Iſrael wird dir mit Luſt gehorſam ſeyn.
Jehovah wird dich dann zu groſſen Thaten reiſſen,
Und ſeiner Feinde Macht durch deine Fauſt zerſchmeiſſen.

Jehu.

(Nachdem er ſich vor dem Propheten beuget.)
Wer bin ich ſchlechter Staub, den ſelbſt Jehovah ehrt?

Eliſa.

Sey ſtets zu deinem Gott mit ganzer Kraft gekehrt

Chor der gläubigen Juden.

Erhabner Richter der Gedanken,
Vor dem kaum ſtolze Seelen wanken,
Obgleich vor dir die Himmel fliehn,
Wann herrſchend deine Blicke ziehn!
Wie lange ſoll der Staub dir trotzen,
Und in entlehntem Prangen ſtrotzen?
Wie lang, o Herrſcher, trägſt du ihn?
Soll noch ſein Toben etwas gelten?
Wird ihn der Donner nicht bald in den Abgrund ſchelten?

Eine Stimme.

Zu lang, o Herr, hat dis dein Grimm geſchwiegen.
Iſt nicht die Tyranney zu Höhen aufgeſtiegen,

Wo sie den Götzen sich gestellt,
Der, als der Herrscher dieser Welt,
Obzwar aus Holz gebildt, dennoch so kräftig blicket,
Daß er viel tausende durch groben Wahn verstricket?
Verfluchter Greuel, der Narren nur gefällt!

Der Chor.

Laß, Baal, deine Kräfte walten!
Jehovah droht dich zu zerspalten!
Doch nein, ein Wurm muß ihm der Rächer seyn!
Kann nicht vor einem Wurm dein Schutz dir angedahn,
Wie sollte dir der Mensch vertrauen,
Und seine Seligkeit auf einen Schatten bauen?

Eine Stimme.

Gott, unser Heil, durch der Propheten Mund
Gieb ferner uns den theuren Willen kund,
Der uns mit Trost die matte Seele labet!
Ach blick auf uns, die du so oft begabet,
Wenn uns die Schreckenslast der Mächtigen zerdrang,
Und unser müder Geist vor deinem Throne rang.
Ist Wohlthun nicht dein eigenes Geschäfte?
So geuß auf uns des Segens milde Kräfte!

Chor.

Wir stehen unverzagt!
So bald auf uns der Feind den grimmen Anfall wagt,
Schwingt unser Gott die Kraft durch unermeßne Weiten,
Wer darf mit ihm in starrem Unsinn streiten?
Sein Wink zertrümmert die, die ihm sich frech empört!
Durch einen Hauch aus ihm wird jener Staub zerstört!

Des

Des dritten Hauptſtücks

Erſter Auftritt.

Jeſabel, Joram, Ada.

Joram.

Ein Argwohn trügt mich nicht. Des frechen Jehu Schwerdt,
Das für Jehovens Ruhm ſo kühn und reiſſend fährt,
Wird den gewohnten Schwung auf einmahl nicht vermenden.
Laß dich, o Mutter, nicht die holde Neigung blenden,
Die du auf ihn gelenkt. Des Baals Ehrenfeſt
Iſt das, was ihm vielleicht die innern Triebe preßt,
Die Kräfte ſeines Arms auf Ahabs Haus zu wagen,
Und deiner Hoffnung Bau urplötzlich zu zerſchlagen.
Ich weiß es, welch ein Muth ihm in dem Herzen blitzt;
Wie ihm der Joiada die rege Sehnſucht hitzt,
Achazia, dich, und mich, wie Baal, zu verfluchen.
Sollt er nicht dieſen Trieb itzt zu vergnügen ſuchen,
Der leicht den Zunder fährt, den man demſelben beut,
Und, wenn ſein Arm ihn führt, Gefahr und Tod nicht ſcheut?
Achazia fühlt noch die der Krankheit Marterbürde,
Die ihn ans Bette ſchrenkt. Er kann nicht ſeiner Würde

Izt der Beschüzer seyn. Die ganze Kriegesschaar
Stellt ihren Jehu sich zum hohen Muster dar.
Sie blickt auf ihn, und hofft in seinen Heldenstreichen
Das Kleinod hoher Ehr am schönsten zu erreichen.

Vielleicht hat Jehu schon nebst seiner Kriegesmacht
Dem Osias hizt den Zepter zugedacht.
Als einem solchen Zweig, der aus dem David sprosset,
Und der vielleicht gar bald in solchem Wachsthum schosset,
Daß er des Ahabs Stamm durch schnelles Steigen schreckt,
Weil sich des Jehu Muth zu seinem Schutze streckt.

Vor kurzem hat man ihn beym Jojada gesehen.
Elisa muß ihm oft zu seiner Seite stehen.
Von ihnen wird vielleicht ein Thun ihm eingeflößt,
Durch das er dich und mich verrucht zu Boden stößt.
O trau der Schminke nicht, die seine Worte glättet!
Wir werden schwerlich izt von seiner Hand errettet,
Wenn des Elisa Wort ihn zu dem Kampfe frischt,
Und dieser Rauchbrand nicht in früher Gluth erlischt.

Jesabel.

Bleib unverzagt, mein Sohn; er lodert unverstellet.
Der Muth, der ihm das Herz zu grossen Thaten schwellet,
Hasst allen falschen Schein in seinem hohen Flug.
Eh wir es uns versehn, ergezet uns der Zug,
Der heute diesen Geist mir und dem Baal weihet.
Vielleicht daß plözlich uns sein Würken angedeihet.
Vielleicht versammlet er die ganze Kriegesmacht,
Um meines Baals Ehr in einer solchen Pracht

Durch

Durch ſein Geleit zu höhn, daß jedermann ihn ehret,
Und vom Jehovah ſchnell die blöde Neigung kehret.
O mir gewünſchtes Feſt, das meine Seele zeucht!
Als die durch Jehu ſchon auf Siegesſchwingen fleucht,
Und nicht dem Argwohn weicht, der deinen Geiſt berücket,
Und deſſen Würkſamkeit durch Sorgen unterdrücket!
Doch, dort treibt Jojada die Schritte feurig her.
Sein Fuß ſcheint leicht und kühn, ſein Herz gepreßt und ſchwer!

Zweyter Auftritt.

Jojada, Joram, Ada, Jeſabel.

Jojada.

Sprich, Königin, willſt du noch frech Jehovah ſchänden,
Und deſſen Tempels Zier auf eine Pracht verwenden,
Die einen Götzen ſchmückt, der weder hört noch ſieht,
Und deſſen todtes Bild ein jeder Kluger flieht?
Willt du in Juda ſelbſt die ſtrenge Herrſchaft führen?
Kann die Gerechtigkeit nicht deine Neigung rühren?
Herrſcht hier Achasja nicht? Gab er dir ſeinen Thron?
Zwar fühlet Juda gnug ſein Joch in deinem Sohn;
Doch iſt ſein Eifer nicht ſo wider Gott entflammet,
Daß er in deiner Wuth und ſtarren Bosheit ſchäumet,
Der alles weichen ſoll.

Jeſabel. Was ſagſt du, Frevler, mir?
Wie? raſeſt du ſo gar vor meinen Augen hier?

Wirſt du in deinem Grimm, wie itzt, noch ferner tauchen,
So werd ich in dein Blut bald meine Füſſe tauchen.
Der Schluß wankt nicht in mir. Die Zier, die dir gefällt,
Sey meinem Baal itzt zur Beute dargeſtellt!

(Zu Uſiel.)

Hohl eiligſt die von mir gefoderten Geräthe,
Daß ich durch meinen Gott den Judengott zertrete!

Jojada.

Welch eine Raſerey giebt mir in dir ſich kund!
Ich wundre mich, daß nicht der Höllen offner Schlund
Dich Ungeſtüme faßt. Doch wird der Herr dich zäumen.
Du kannſt nicht lange mehr in deinem Unſinn träumen.
Wenn frech dein Uſiel die Schandthat unternimmt,
Die du ſo wild dem Gott, der noch dich trägt, beſtimmt,
Wird der Leviten Chor durch ein geweihtes Streben
Von ſeiner ächten Treu ein blutig Zeugniß geben.
Ich ſelbſt verſtürz auch dann mit einem heitern Muth
Dem einig wahren Gott mein ihm nur wallend Blut.

Jeſabel.

Mein Jehu wird bald dort geharniſcht mit dir ſprechen.

Jojada.

Dein Jehu ſoll dir bald den ſteifen Nacken brechen!

Dritter Auftritt.

Joram, Ada, Jeſabel.

Jeſabel.

Welch eine Drohung giebt mir jener Schwärmer kund? ...
Wie? macht der Argwohn auch izt meine Seele wund? ...
Nein! ſollt in Jehu Bruſt diz neue Regung ſchwinden?
Sollt ich durch Jehu ſelbſt hier mein Verderben finden?
Betrog mich, Ada, jüngſt ein falſcher Sinnendunſt,
Als mein gereizter Herz die unverſtellte Gunſt
Dem tapfern Geiſt gezollt, den ganz Juda ſchäzet?

Ada.

Dein Bild ſcheint mir zu tief in ſeiner Bruſt geäzet.
Ich kann ſein edles Herz nicht ſolcher Lügen zehn.
Den Jojada nimmt ſtets ſein blinder Eifer ein.
Er kennt noch nicht den Preis, der deinen Jehu ſchmücket,
Und der weit höher ihn, als andre Knechte, rücket.
Ich hoff, er werde bald vor dir gewaffnet ſtehn,
Und froh dem Jojada zum Kampf entgegen gehn.
Der Jehu iſt mir nie in falſchem Sinn erſchienen.
Sein freyer Mund muß ſtets dem freyen Herzen dienen.
Die friſche Jugend klärt ſtets an der offnen Stirn
Die Bilder, welche ſich im heiteren Gehirn

So Witz, als Neigung wählt. Ich führet ein frohes Sehnen
Bey meinen Worten sich in seinem Herzen dehnen,
Wie ihm mein treuer Mund die hohe Huld erklärt,
Die deine Neigung ihm voll Zärtlichkeit gewährt.

Jesabel.

Doch zaudert er so sehr, daß die Gedult mir weichet!
Ach, hätt in Jehu ich mein schönes Ziel erreichet,
Und wäre dessen Herz mein völlig Gegenpfand,
So säh ich schon voritzt die Würkung seiner Hand!
Es wäre dessen Fuß voll Regung hergeflogen,
Und hätte mich nebst ihm zum Baal hingezogen.

Geh, eil, und treibe mir den tapfern Jehu auf:
Denn sonst berückt auch mich der schwarzen Sorgen Hauf.

Vierter Auftritt.

Joram, Jesabel.

Joram.

Die Ehrfurcht wehret mir, dein Würken kühn zu schelten.
Dein grosser Geist soll mir, statt aller Gründe gelten,
Die mein Verstand erdenkt. Jedoch, das Götzenspiel,
Das du dir heute wählst, scheint mir ein Schreckenziel
Durch Josada zu seyn. Ich kenne dessen Streben.
Er wird den strengen Arm im schärfsten Eifer heben,
Bevor man das Geräth aus seinem Tempel führt,
Das nach desselben Wahn dem Judengott gebührt.

Ach,

Ach, Jehu ſtärkt gewiß ſein brauſendes Geſchäfte,
Und bietet insgeheim die ihm dienſtbaren Kräfte
Zu dieſem Kämpfen auf!

Jeſabel. Laß trüben Argwohn nicht
So ſehr die Bruſt dir blähn, daß deines Witzes Licht
In ſolchem Kampf erliſcht. Von meinem hohen Streben
Soll ſelbſt mein letzter Hauch ein gültig Zeugniß geben.
Wenn alle Stürme gleich um meine Scheitel wehn,
So will ich ihrem Zug die Macht entgegen drehn,
Die mehr als einmahl ſchon zum Schrecken ſich gehoben,
Und in die Schranken ſchnell den kühnen Feind geſchoben,
Der frech ſie überſtieg.

Fünfter Auftritt.

Joram, Jeſabel, Uſiel.

Jeſabel.

Sag an, o Uſiel,
Weicht jener Pfaffe nun der ſtrengen Jeſabel?

Uſiel.

Sobald ich dir entwich, fühlt ich ein tapfres Dringen,
So dir, als Baal, Ruhm und Ehre zu erringen.
Ich bot in ſchnellſter Eil den ganzen Streiterhauf,
Dem du mich vorgeſetzt, zu ſolchem Würken auf.
Gewaffnet zogen wir zu jenes Tempels Mauren,
Wo Jojadens Gehenl, und ſeiner Diener Trauren.

Das Volk zum Aufruhr trieb. „Heran! rief er, du Schaar,
„Die noch Jehovah dient! Heran, und lege dar,
„Wie ihn dein Herz verehrt! Das Muster der Tyrannen
„Will dieses Tempels Zier dem Baal itzt verbannen!
„Die Gottesfeindin zeigt in einer Narrentracht,
„Wie frey ihr stolzer Sinn den Herrn der Herrn verlacht.
„Soll sie den wahren Gott vor eurén Augen höhnen?
„Soll sie durch solch ein Thun den tollen Unsinn krönen,
„Der sie schon längst verrückt? Steh auf, o Israel,
„Und kämpf für deinen Gott zur Schmach der Jesabel!

Hierauf umgiebt das Haus des Volkes wüste Menge.
Wie, wenn zur Sommerzeit das summende Gedränge
Der Bienen, einen Sitz, der Honig saft, umringt,
Und den, der sich genaht, durch scharfe Stacheln zwingt,
Den Fuß von solchem Pfad bestürzt zurück zu heben,
Wo in erboster Macht die strengste Züge streben;
So schwärmete das Volk. Der milde Josada
War einer jeden Faust mit Blick und Stimme nah.

Der Priesterhaufe stand vor den gesperrten Thoren.
Ein jeder hatte sich dem Judengott verschworen,
Ein blutig Opfer eh dem schwersten Tod zu seyn,
Als das Geräth des Herrn dem Baal zu entweihn.

„Kommt Feinde, rief der Schwarm, „versucht, ob stärkre Triebe
„Die Baalsknechte ziehn, als die geweihte Liebe,
„(Die sich für unsern Gott selbst bis aufs Blut erklärt)
„Den ächten Heldenmuth in unserm Innern nährt!

So

So ſprach Verzweifelung aus allen ihren Worten.
Wir ſchloſſen dichter uns, und naheten den Pforten,
Darüber Jojada mit grimmen Augen wacht.
Er rief: „Du Baalsbruth, hab auf dich ſelber Acht!
„Sonſt wird man dir den Lohn von deinem Frevel geben!
„Wird dein unreiner Hauf ſich auf die Schwellen heben,
„Darauf der Prieſter Fuß geweihte Glieder führt,
„So ſtürzet dich das Schwerdt, das deinem Trotz gebührt!
Hierauf umzingelt uns der unzählbare Haufen.
Wir ſuchten unſer Blut ihm theuer zu verkaufen:
Doch, er entwaffnete urplötzlich jede Hand,
Die ſich, o Königin, zu deinem Ruhm verband.
Er gürtete das Schwerdt von unſern ſtarken Hüften,
Entriß den Spieß der Faust, und ſprach: „Trotzt in den Lüften
„Zum Preiſe Baals nun. Itzt iſt der Cörper leicht,
„Wir glauben, daß euch dort ein jeder Vogel weicht.
Welch eine bittre Schaam erwuchs in meinen Sinnen!
O ſchlechter Lohn, ſtatt Ruhms, ſolch eine Schmach gewinnen!

Joram.

Dis iſt die erſte Frucht, die uns das Feſt gewährt.

Jeſabel.

Noch athmet Jeſabel, die ſich aus ſich erklärt!
Der ſchnellſten Rache ſoll ihr Arm ſich itzt verſtänden.
Dich, Schickſal, faßt ſie noch mit ihren beyden (tapfern) Händen!

Joram.

Ich rüſte mich zum Streit. Der Jehu winkt mir ſchon.

Jesabel.

Thu, was dir wohlgefällt, und meide mich, mein Sohn!
Ein Widerwille herrscht dir schon in dem Gemüthe,
Und in der Freyheit starrt dein königlich Geblüte.
Wer lernt die Tapferkeit von einem Weibe gern?
Wer läßt sein Herz mit Lust durch höhnisch Tadeln zern?

Joram.

Ich weich, und will dir gern die höhern Triebe gönnen,
Die dich im Sturze selbst so schön erheben können.

Sechster Auftritt.

Jesabel.

Was hemmet meine Lust? Stellt Ada sich nicht ein?
Will nicht von Jehu mir sich selbst ein Schatten weihn?
Der Joram weicht bestürzt. Achasja scheint zu beben.
Der Joiada trotzt mir durch sein unsinnig Streben.
Der Ufiel versinkt in trüber Schmach und Schaam,
Wie schön seiz Muth aus mir sopst Kraft und Antrieb nahm,
Der scharfen Waffen Blitz zu meinem Ruhm zu schwingen.
Den Elim scheinet dort ein tiefer Schlaf zu zwingen,
Der noch vor kurzer Zeit für Baals Ehre rang.

Ertönet noch nicht bald der feurige Gesang,
Der meinem Jehu mich, und mir den Jehu weihet,
Und uns durch Schall und Trieb viel frohe Kräfte leihet,

Den

Den ſtolzen Jehovah großmüthiger zu ſchmähn,
Und wider ihn die Bruſt gewaltiger zu blähn?
Zu lange hab ich ſchon im Denken mich bemühet.
Es zeige ſich der Brand, der ſchön in Thaten glühet!
Es eile ſelbſt mein Fuß zu Baals Tempel hin!
Es wecke da mein Wort des trägen Elims Sinn!
Er ſage deutlich mir, was er von Jehu glaubet;
Ob mir ſein groſſes Herz der Zeiten Wechſel raubet?
Ob er ihn izt gelobt? Ob zu dem Ehrenfeſt
Er alles Kriegesvolk ſich hier verſammlen läßt?

Chor der gläubigen Juden.

Wie lange ſoll der Frevel brennen,
Und deine hohe Macht verkennen?
Du Herr der Herrn, zerreiß den Himmel bald!
Auf, ſtürz in rächender Gewalt
Die Feinde, die ſich dir ſo frech empören!
Dann ſingen wir in den belebten Chören,
Bey ſolchem Schwung, daß es die Meerestiefen hören,
Und Berg und Thal vor Freuden wiederſchallt.

Eine Stimme.

Doch ſtrebt am herrlichſten der Ton, der im geregten Herzen hallt.

Der Chor.

Doch ſtrebt am herrlichſten der Ton, der im geregten Herzen hallt.

Eine Stimme.

Es rüstet sich der Herr als Sieger zu dem Streit.
Vor ihm zeucht seine Herrlichkeit,
Und sein Gezelt umhüllt ein Heer der Schrecken,
Woraus sich ihm der Rache Strahlen strecken.
In ungeschreukter Kraft wallt dessen Wetter her.
Die Erde fühlts und bebt; es zagt vor ihm das Meer;
Und senkt vor seinem Fuß die Wogen, die es thürmet.
Was gleichet unserm Gott, wenn er im Eifer stürmet?

Der Chor.

Der Baal starrt auf seinem mürben Thron,
Der gleichen Werth mit dem, den er erhebt, besitzet.
Entmenschter Sinn, den solch ein Schatten hitzet!
Wer spricht doch frey dem faulen Götzen Hohn?
Kann auch ein Klotz ein lebend Herz erwecken,
Und es zum edeln Würken strecken?

Eine Stimme.

Was schafft das todte Lügenbild,
Das ja noch weniger, als dessen Sklave, gilt?

Eine andere.

Der schwache Wurm, der es zernaget,
Sey um desselben Thun und wahren Werth befraget.

Die erste Stimme.

Giebt gleich des Wurms unedler Mund
Die Antwort nicht durch Ton und Sylben kund,

Weil

Weil die Natur das Reden ihm verſaget;
So wird ſein Zahn doch ohne Furcht und Schrecken
Des Baals ächten Preis entdecken.

Die andere.

Verfluchter Lügentraum,
Welch ein Vernünftiger giebt deinem Truge Raum?
Wer will ſich ſelbſt von allem Wiz entbinden?
Kann ſolch ein Gott der Menſchen Noth empfinden,
Der nie ſich ſelbſt empfindt?
Iſt auch ein Thier ſo lüſtern, dumm und blind,
Als der verruchte Menſch, der wild im Unſinn räuſchet,
Und den erhabnen Gott mit einem Klotz vertauſchet?

Des vierten Hauptſtücks

Erſter Auftritt.

Jeſabel.

Ertödtend Schreckenbild, das Schmach und Jammer häuft,
Und mir gleich einem Blitz durch Bein und Adern läuft!
Wer hat den frechen Arm in dem geheimen Tohn
Zu meiner tiefſten Pein ſo ſchnell und ſtark gehoben?
Der Götze Baal liegt nebſt ſeiner Schaar geſtreckt!
Verruchte That, die Geiſt, und Sinn, und Muth mir weckt,
Jeruſalem, in dir, den ſchärfſten Zorn zu hauchen!
O mögteſt du vor mir von Blut und Flammen rauchen!

Erſchein, du Böſewicht, der mich im Baal ſchändt!
Hat dir der Judengott aufs ſtärkſte ſich verpfändt,
Und ſcheint durch ihn dein Geiſt zum Himmel aufzuſteigen,
So will ich dich gebückt zu meinen Füſſen neigen.
Des Baals Trümmern werd ich deine Glieder weihn,
Und dem geſtürzten Gott ſollſt du das Opfer ſeyn.

Wie iſt die ſchnöde That ſo unvermerkt begangen?
Erkannte niemand hier der Bosheit Unterfangen?

Du,

Du, Joiada, wirſt uns der Schreckensſtifter ſeyn!
In kurzem tränk ich dir den tollen Frevel ein,
Den du ſo hoch geführt. Liegt Elim ſelbſt zerſtücket?
Wer hat demſelbigen ſo bald das Ziel verrücket,
Das er für meinen Ruhm zu meiner Luſt erfand?
Er ſtarrt in ſeinem Schmuck mit unbewehrter Hand;
Die Baalsknechte ruhn zu ſeinem Fuß gefället,
Und dieſer Götze liegt nebſt ſeinem Thron zerſchellet.

Den Uſiel hab ich, weil mir noch Jehu fehlt,
Zum Werkzeug meines Zorns in dieſem Kampf erwählt,
Den ich bis auf den Tod mit dem Jehovah wage;
Vor dem, wenn er mich ſtürzt, ich nicht in Ohnmacht zage.

Wird, wie Eliſa droht, mein Leib ein Scheuſal ſeyn;
Zerſchmettert ſeine Fauſt mir Glieder und Gebein;
So ſoll im letzten Hauch noch Gall und Muth mich hitzen.
Mit blaſſer Fauſt will ich mein Blut zum Himmel ſpritzen,
Und ihn durch es verſchmähn! ... Ein Bothe neuer Pein
Stellt hier ſich meinem Blick zu ſchärferm Kummer ein.
Den Uſiel ſeh ich wild und beſtürzet eilen,
Um den empfundnen Schmerz mit meiner Bruſt zu theilen.
Was ſagt mir, Uſiel, dein unmuthsvoller Blick?

Zweyter Auftritt.

Usiel, Jesabel.

Usiel.

O blinde Raserey, o quälendes Geschick!
Wie mir auf deinen Wink das Herz von Eifer braunte,
Und ich nebst meinem Hauf mich zu dem Hauptthor wandte,
Und zu des Baals Schutz das rege Volk berief,
Sah ich, wie jeder Muth für diesen Herrscher schlief.
Man schrie mich höhnisch an: Kann er sich selbst nicht schützen,
So wird nicht unser Arm dem schwachen Götzen nützen.

Drauf zeigt ich dein Gebeth dem Unterhauptmann an,
Der an dem Thore wohnt, und deine Gunst gewann,
Weil dessen Mund zuerst dem Baal Ehr erwiesen,
Und sein verborgnes Thun vor allem Volk gepriesen.

Er griff mit kühner Faust sogleich zu seinem Schwerdt;
Rief seinen Knechten zu: Ihr, die ihr Baals Werth
Erkennet, eilet nun die Triebe darzugeben,
Die zu desselben Ruhm euch Blut und Geist beleben!
Dringt nebst dem Usiel und mir zum Tempel hin,
Wo sich der Jojada in seinem frechen Sinn
So toll und schwülstig hebt, und durch den Gott geblendet,
Der in den Wolken thront, selbst unsern Baal schändet.
Wenn noch ein ächter Sinn in eurem Herzen ruht,
So weihe voll Tapferkeit dem Baal Arm und Muth!

Nun

Nun drungen wir beherzt zu jenes Tempels Thoren,
Den ſich der Joiada zu ſeiner Burg erkohren,
Weil er ſo ſicher da die ſtolzen Flügel trägt,
Und durch den blinden Wahn ſie frey und glücklich ſchlägt.

Er hatte ſchon dem Volk, das er ſich zugeſellet,
Und das ſich wie ein Meer um ſeinen Sitz geſchwellet,
Die Waffen ausgetheilt, die jene Wohnung hegt,
Wo Joiada ſo ſtark den Schaum der Lügen regt.

Sie ſind vom David eh dem Sitz gewidmet worden,
Als er, von Kraft gelehrt, verjahret in den Orden
Der feigen Greiſe trat. Aus der verſteckten Gruft
Zog ſie der Joiada kühn an die freye Luft.

Wie ſchnell bezauberte der Schwärmer alle Sinnen!
Wie witterte ſein Ton von den erhabnen Zinnen,
Wohin er ſeinen Fuß im raſchen Eifer trug,
Als deine Drohung ihm durch Mark und Beine ſchlug!

Hie ſtand er als ein Berg, von ſeinem Thal umgeben.
Sobald er uns erblickt, rief er: Seht dort die ſtreben,
Die unſern Gott verſchmähn! Hebt Spieß und Schwerdter auf,
Kämpft eurem Herrſcher kühn, und hemmt der Bosheit Lauf.

Heran, du Götzenſchar! Auf, näher herzuſchreiten!
Bald ſollen Schwerdt und Tod durch deine Glieder gleiten!

Wie nun der Zauberer in dieſen Worten ficht,
Die feurig das Getön der Waffen unterbricht,
Entfällt der ganzen Schaar, die wir als Häupter führen,
Der ſonſt ſo tapfre Muth. Ich ließ den Eifer ſpühren,

Der

Der deiner Ehre dient. Ich rief: Starrt euch der Muth,
Der mich so oft gelabt? Wollt ihr durch solch ein Blut
Nicht Baals hohem Ruhm, gleich mir, ein Opfer zollen,
Das mit bewährter Treu bisher in euch gequollen?
Ist euch der Jojada ein solcher Schreckensgeist,
Der euch durch Wort und Wink Verstand und Muth entreißt?
Jedoch, umsonst traf sie mein hier erhobnes Schelten.
Vor jenes Stürmers Dampf vermogt es nicht zu gelten.
Es sprute sie die Flucht. Ich glaub, o Königin,
Jehovens wilde Macht zerbrach den starken Sinn,
Der oft in ihnen sich nach grossem Thun gesehnet,
Und jeden Tropfen Bluts zum Kampf und Sieg gedehnet.
Kaum, kaum entfloh ich noch des grimmen Pöbels Schwarm.

Jesabel.

In ewig träger Kraft erstarre nun dein Arm,
Da du denselben nicht zu meinem Ruhm geschwungen!
Der Feigheit schönes Ziel hast du nach Wunsch errungen.

Usiel

Kann ich, o Königin, der Schickung Macht entgehn?

Jesabel.

Dein Schicksal muß in dir, und deinen Gliedern stehn.

Usiel.

Sollt ich mich ohne Frucht dem ganzen Schwarm verschwenden?

Jesabel.

(indem sie ihm das Schwerdt von der Seite reißt.)
Ermiß die strenge Pflicht an deiner Fürstin Händen!
(Sie will sich erstechen. Usiel entläuft vor Schrecken.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Ada, Jeſabel.

Ada.

(Indem ſie den Arm der Jeſabel ergreift)

Welch eine Schreckensthat erzielt dein groſſes Herz?
Wie? unterliegeſt du dem dir gehäuften Schmerz?
Dem Schmerz, mit welchem du bisher ſo ſtark gekämpfet,
Daß dein erhabner Muth ſtets alles das gedämpfet,
Was niedre Seelen lähmt? Strahlt nicht ein Geiſt in dir,
Der ſeinen Werth, und Lohn, und Schutz, und Kraft, und Zier
Aus ſich empfäht, und ſchätzt? Wie? ſoll im Dunſt der Sinnen,
Die nun ein Zufall trübt, dein hoher Preis zerrinnen,
Der allem Volke ſonſt zum Wunder dich geſetzt?
Was hat dein Inneres ſo ſcheuslich hier verletzt?

Jeſabel.

Zu zweyen malen ſandt ich Uſiel zum Siegen,
Und zweymal ſah ich ihn der Feigheit unterliegen.
Ich kenne mich faſt nicht in meinem tiefen Schmerz,
Hie foltert Jehu mir mein ihm geneigtes Herz,
Das er vielleicht verſchmäht, weil er noch nicht erſcheinet,
Und wider Joiada nicht Arm und Muth vereinet.
Mein Gott, der Baal liegt zerhäckt auf ſeiner Flucht.
Wo bleibt von ihm hinfort der mindſten Hoheit Spur?
Kein Elim kann ihm mehr die Glieder opfernd tragen.
Er liegt nebſt ſeiner Schaar im reichſten Schmuck zerſchlagen.

Ach, Ada, wer hat doch dis Uebel angestift?
Dis Unheil, das so stark mir Muth und Seele trift!
Wie konnt' ein Böswicht dis so geheim verrichten,
Und in so kurzer Zeit mir meine Lust vernichten?

Ada.

Erstaunet hör ich dis! Liegt Baal in dem Staub?
Ward er so plötzlich nun der grimmen Feinde Raub?
Wie? konnte Elim nicht gewaffnet sich erheben,
Und mit dem Priesterchor für dessen Ehre streben?

Jesabel.

Nein; dis ist nicht geschehn. Die todte Priesterschaar
Legt mir den wilden Sieg mit Ueberzeugung dar.
Doch, kannst du mir noch nichts von Jehus Thun erzählen?

Ada.

Ich hoff, er stillet bald, o Königin, dein Quälen.
Ich hab ihn auszuspähn viel Bothen ausgesandt.
Durch aller Zeugniß ward die Nachricht mir bekannt,
Er sey nebst einigen aus jenem Thor gegangen.
In kurzem wird er hie vor deinen Augen prangen.
Er bietet dir vielleicht die ganze Kriegesschaar
Zu dem erzielten Fest (das nun verschwunden!) dar.

Jesabel.

Zu früh gerauhte Lust, die sich in Schmach geendet!
Doch, bleibt mir dessen Herz zum Eigenthum verpfändet,
So leid ich williger, was mich im Baal schmäht.
Wenn aber Jehu mir den Trotz entgegen bläht,
So werd ich in der Schmach, die mich durchdrang, erliegen.
Denn wird der Judengott mich endlich noch besiegen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Joram, Jeſabel, Ada.

Joram.

Voll Schreckens hört ich das, was Uriel erzählt.
Wie? hat ein tiefer Schmerz dir ſo dein Herz gequält,
Daß ſelbſt dein Heldengeiſt, den Unglück nie gebogen,
Dich durch Verzweiflung bald in die Gruft gezogen?
Erſtarb in deiner Bruſt des hohen Muthes Kraft,
Dem Noth nicht weniger, als Ruhe, Nahrung ſchafft?

Iſt keine Fauſt mehr hie zu unſerm Schutz vorhanden?
Schrenkt alles Joiada in ſeinen ſtrengen Banden?
Im ſchnellen Ernſt zeig ſich, daß wahre Tapferkeit
Bey tauſenden ſich uns und dem Achazia weiht.

Ein blinder Aufruhr freudt ſich zwar um jene Mauren:
Jedoch, wie lange wird des Volkes Raſen dauren,
Das Joiada ſich dort zu ſeiner Wuth erzwang?

Wie nebſt Achazia mich dis ſchnelle Schäumen drang,
Das eine kurze Zeit den dummen Pöbel höret,
Und, eh mans ſich verſieht, im eignem Dunſt verblitzet,
Hieß ich den Uriel vor jenem Thore ſtehn,
Wo nach Samaria die nächſte Straßen gehn.

Mit vieler Mannſchaft iſt dis ſtarke Thor umſchloſſen.
Aus dieſer Vorſicht wird uns Ruh und Friede floſſen.

Doch wird des Joiada noch billig itzt geſchont,
Weil dieſer Schwärmer nun auf ſeinem Pöbel thront.
Dem Pöbel wird gewiß die Regung bald verrauſchen,
Die ihn ſo wild erhub. In engen Hütten lauſchen,
War ſtets ein Los, das ihm die Schickung zugetheilt.
Ich glaube, daß er bald zu ſeiner Werkſtatt eilt.
Der Hunger wird ihn ſchnell von jenem Pfaffen trennen,
Durch deſſen Aberwitz ihm Muth und Eifer brennen.

Jeſabel.

Ich preiſe deinen Muth, der mir entwichen ſchien.

Joram.

Ich hoff, er werde mich ſchnell aus dem Wirbel ziehn.
Achazja ſcheinet auch ein gleicher Muth zu beben.

Jeſabel.

Ja, ja, wir werden ſchon dem Aufruhr hier entſtreben,
Der in der Stadt ſich regt. Man ſänftige den Sinn
Des Pöbels, ſo durch Glimpf, als lockenden Gewinn.
Wird mein Achazja nur nicht ſeiner Schätze ſchonen,
So werden wir gar leicht den Joiada entthronen.
Verdammter Gegenſtand! Eliſa nahet ſich.

Fünfter Auftritt.

Eliſa, Joram, Jeſabel, der Chor gläubiger Juden.

Eliſa.

Entweichet nicht zu früh. Vernehmt, und fürchtet mich!
Der hocherhabne Herr der Lebenden und Todten
Hat über euern Leib dem Untergang gebothen.
So ſpricht der Mächtige: Was bläht ſich mir der Schaum,
Der in der Luft zerplatzt? Flieht er nicht wie ein Traum,
Sobald ich wider ihn die wache Regung ſchärfe,
Und ihn ins Finſtre des ſteten Todes werfe?
Als euch der Schwindelgeiſt mir frech entgegen zog,
Und ich den tollen Schwung durch ſtrenge Blicke wog,
Rief ich mit Hohn: Was will der ſchlechte Staub beginnen?
Wird er dem hohen Arm, der alles faßt, entrinnen?
Wird durch den todten Klotz, den ſelbſt ſein Meyſter ſchmäht,
Das Herz dem Eigenthum, das ich erwählt, verdreht?
Unſinnige Thun, das ſich in Schmach und Schrecken endet!
Wie lange dauret es, daß euch der Irrthum blendet?
Mein Rachſchwerdt blitzet ſchon durch die zerriſſne Luft,
Und ſchrecket euern Leib in die geruſne Gruft.
Verſteuch vor meinem Glanz, du hochgedehnter Schatten!
Mit ſteter Finſternuß ſollſt du dich, Scheuſal, gatten!

Jeſabel.

Rief uns die Sorgfalt itzt zu andern Thaten nicht,
So zähmten wir das Maul, das tolle Lügen ſticht.

Elisa.

(Bey ihrem Entweichen.)

Fahr fort, in deinem Schmutz hoch und verrucht zu traben.
Die Hunde werden sich an deinem Blute laben.

Chor der gläubigen Juden.

Was blähest du dich, leichter Staub?
Der Tod schätzt dich als seinen Raub,
Sobald der Herr auf dich die Blicke wendet.
Was nützt es dir, wenn uns dein brausend Toben schändet?
In uns bestürmst du selbst den Gott,
Der nicht gleichgültig jenen Spott
Vom nichtigen Geschöpfe duldet,
Wodurch es sich an ihm verschuldet.

Eine Stimme.

Gerüstet zucht sein Arm einher.
Die Berge flehn, es starrt das wilde Meer
Vor seines strengen Eifers Schelten.
Was wird vor ihm der Mensch, das Würmgen, gelten?

Eine andere.

Du, stummer Baal, hörest nicht!
Was wirkt der Hohn, der trotzig mit dir ficht?
Es regen dich nicht Worte noch Gebehrden.
Des Wurmes Zahn mag dein Verhöhner werden!
Für unsern Spott bist du zu klein!
Des Wurmes Maul soll uns der Rächer seyn.

Der

Der Chor.

Nur du biſt ſchröcklich, Herr der Schaaren!
Wenn deines Grimmes Wetter fahren,
Erſtaunt, erbebt, zerfährt die Welt.
Die dein furchtbarer Arm in feſten Schranken hält,
Wer duldet deine Gegenwart? . . .
Kein Frevler, der vor Götzen fühllos ſtarrt!

Eine Stimme.

Nur der, der tiefgebeugt auf deine Güte harrt!
Der dir des Herzens Zoll in ächter Kraft entrichtet,
Der dir zum Preis ſich gern vernichtet,
Der freut ſich deiner Gegenwart!

Eine andere.

O dummer Stolz, der wider Gott ſich ſchwellt!

Die erſte.

Will ſich der Menſch, der Punct, nach einer Größe meſſen,
Die aller Welten Raum unendlich überſteigt?
Vor der ein Seraph ſich, erſtaund und zitternd, neigt?

Die andere.

Ach, ewig wärſt du, Menſch, in öden Nichts verſeſſen,
Wenn der, der auſſer ſich die hohe Macht geſtreckt,
Dich durch ſein Schöpfungswort zum Etwas nicht geweckt.

Die erſte.

Hat nicht der Menſch wie nichts ſich gegen den geſchätzt,
Der ihn auf dieſen Kreis geſetzt;
So würd er, wenn die letzten Donner ſchieſſen,
Im nüßen Schooß des Undings gern zerflieſſen.

Des fünften Hauptstücks
Erster Auftritt.
Jesabel, Joram.

Jesabel.

Der Pöbel scheinet sich allmählig zu verlaufen,
Und seinen neuen Gott der Münze zu verkaufen,
Die ihm Achasja beut. Nun ist, o Josada,
Weil deine Stütze fällt, dir das Verderben nah.
Ich schwöre bey mir selbst, es soll dein albern Träumen
Hinfort nicht dieses Volk zu neuer Wuth entäumen.
Die Rache flammt zu sehr in meiner engen Brust.
Sie suchet weiten Raum, und zielt mit reger Lust
Auf dein verwirrtes Haupt, das Mordesblicke schiesset,
Und im entspannten Trug den Schwindeldampf ergiesset,
Der durch Empörungen fast jedes Herz verstrickt.
Dis ist der letzte Tag, den noch dein Aug erblickt.
Im morgenden soll sich mit jenen schwarzen Schatten,
Die Grab und Moder schenkt, dein Körper ewig gatten!

Joram.

Dein Ausspruch ist gerecht. Achasja billigt ihn,
Und ich will ihn mit Lust durch meinen Arm vollziehn.

Zweyter Auftritt.

Joram, Jeſabel, Uſiel.

Uſiel.

Darf ich, Mächtige, die neue Noth verhelen!
Doch kann mein treues Herz kein ruhig Schweigen mählen.
Ein Aufruhr ſtrebt im Volk, das auſſer dieſer Stadt
Mit hellen Haufen fährt. Es iſt der ganze Pfad,
Der nach Samaria die, ſo ihn wandeln, leitet,
Mit einer muntern Schaar Gewafneter bebreitet.
O welch ein Wetter will aus dieſer Wallung ſtiehn!
Ich ſchaue ſie hieher in vollen Kräften ziehn.
Der allerkühnſte Muth ſcheint jenes Heer zu heben,
Und ein Geſchrey hört man die ferne Luft beleben,
Das der Poſaunenklang mit Jauchzen unterbricht,
Gleich als ob ſelbſt der Sieg aus Mund und Gliedern ſpricht.

Jeſabel.

Staret abermahl dein Blut in deinen edeln Herzen?

Uſiel.

Ich will, o Königin, ſelbſt mit dem Tode ſcherzen,
Wenn meine Pflicht ihn heiſcht. Mich treffe nicht dein Hohn;
Dis wäre meiner Treu ein unverdienter Lohn.

Jeſabel.

Schweig nur; ich kenne dich. Du haſt dich gnug gezeiget,
Seit dem dich Joſada von fern zur Flucht geneiget.

Usiel.

Ich dulde diese Schmach. Doch, heut erweist mein Blut,
Welch eine Treue mir in Herz und Gliedern ruht.

Joram.

Geh, Usiel, und such den Führer zu entdecken,
Durch den so muthig sich die schnelle Krieger strecken.
Schick einzle Bothen ab. Der Führer sey befragt,
Ob Frieden oder Krieg desselben Sinn behagt.

Indessen seyn von dir die Thore wohl gesperret,
Damit der Feind uns nicht, eh wirs erwarten, zerret.
Ist dir der Führer dann und dessen Absicht kund,
So giebt uns dein Bericht des Würkens sichern Grund.

Usiel.

Ich eile, den Befehl gehorsam zu vollführen.

Dritter Auftritt.

Joram, Jeſabel.

Joram.

O welch ein neuer Schmerz muß meine Seele rühren!

Jeſabel.

Mich ſchreckt nicht die Gefahr, der deine Seele weicht.
Durch Zagen wird von uns kein hohes Ziel erreicht.
Noch führt die Hoffnung mich auf ihren ſtarken Schwingen.
Durch Jehu werd ich bald mein Ehrenziel erringen.
Vielleicht iſt er der Held, der dort ſo rüſtig ſtrebt,
Und ſich nebſt ſeiner Schaar zum Feſt des Baals hebt,
Um Luſt und Hoheit die mit mir nach Wunſch zu theilen.

Joram.

Ja, dieſer Jehu wird uns bald durchs Schwerdt ereilen,
Das er auf uns gerückt. Wie blendet dich der Schein!
Sollt er dem Baal ſich ſo ſtark gerüſtet weihn?
Er iſt dem Judengott verlängſt zu ſehr verbürget!
Vielleicht hat ſeine Fauſt des Baals Chor erwürget.
Gewiß, nur ſeinem Arm ſchreib ich die Würkung zu!
Vielleicht beſtimmt er uns auch eine ſolche Ruh,
Die ewig jeden ſchrenkt. Uns im Jehovah ſchänden,
Bleibt wol die beſte Frucht von ſeinen tapfern Händen!

Jeſabel.

Hebt Argwohn abermal ſein ſchwarzes Mordpanier?

Joram.

Joram.

Der Liebe süsser Trug tilgt deine Weisheit dir.
Der Usiel wird uns bald einen Vorfall sagen,
Durch den wir nicht so kühn erhabne Worte wagen.
Er rückt zu uns bestürzt und taumelnd seinen Fuß.

Vierter Auftritt.

Usiel, Joram, Jesabel, und nachher Ada.

Usiel.

Verhaßter Ueberzug! ertödtender Verdruß!
Der Jehu selbst ist der, der jene Schaaren führet.
Dis ist es, was man klar an seinem Treiben spühret,
Das so gewaltig dringt. Drey Bothen sandt ich hin,
Um durch dieselbigen des Jehu wahren Sinn
Zum Frieden, oder Krieg, aus dem Bericht zu fassen.
Er hat sie aber nicht den Rückweg nehmen lassen.
Sie folgen ihm itzt so, wie alle andre, nach.

Joram.

Erinnre, Mutter, dich der Worte, die ich sprach.
Hab ich den rechten Punkt nicht gar zu wohl getroffen?
Kannst du nach dem Bericht noch Ruh und Frieden hoffen?

Jesabel.

Ja. Der Bericht hat mir noch nicht den Muth gelähmt!

Joram.

Joram.

So hoffe, bis dich ſelbſt die freche That beſchämt!

Uſiel.

Es ſey, Monarch, von uns izt keine Zeit verlohren!
Der Jehu ſtürmt vielleicht ſchon räthend vor den Thoren.

Fünfter Auftritt.

Ada, Jeſabel.

Ada.

Nun wirſt du Jehu wohl der böſen Falſchheit zihn,
Erhabne Königin.

Jeſabel. Noch ſpielt ein ſchwacher Schein,
Daß er mir Treue zolle, in meinem edlen Herzen.

Ada.

Ich freue mich, daß du des trüben Argwohns Schmerzen
Durch deine Großmuth bannſt. Gilt etwas hier mit Rath,
So zeuge nun dein Geiſt von einer Heldenthat.

Eil, auf die hohe Burg im reichſten Schmuck zu ſteigen,
Und durch die Gliederpracht des Jehu Herz zu neigen,
Wenn er vor dir erſcheint. Auf, und erhöh dein Haupt!
Zeig, daß kein Argwohn dir den Seelenadel raubt.
Vollziehe ſchnell dies Werk. Blitz ſauſt dem Held entgegen,
Wenn deſſen Donner ſich in ernſter Würkung regen.

Vielleicht

Vielleicht entfällt ihm dann vor Lust sein siegend Schwerdt,
Das sonst so wild und streng in jedem Streiche fährt.

Jesabel.

Dein Rath vergnüget mich. Ich eil, ihn auszuführen.
O möchte doch mein Blick den Siegeshelden rühren!

Sechster Auftritt.

Elisa, Jesabel, Ada.

Elisa.

Vermiß aus meinem Laut das letzte Schreckenswort,
Eh meines Herrschers Zorn dein Inneres durchbohrt.

Jesabel.

Was heißt dein Lügenmaul mich ferner noch betrachten?
Mein Ohr soll deinen Gott, so sehr als dich, verachten.
Dis ist der Großmuth Frucht, die ich mir schuldig bin.
Mein Strafen ehrt nicht leicht des dummen Pöbels Sinn.

Siebender Auftritt.

Eliſa, Joſada.

Joſada.

Ich ſuchte dich, Prophet, durch dich den Herrn zu fragen,
Ob ſich die Menge nun zum tapfern Jehu ſchlagen,
Und ihn verſtärken ſoll, die Gottes Haus umringt,
Und ohne Furcht daſelbſt dem Herrn ein Loblied ſingt?
Zwar iſt davon ein Theil durch böſe Tück entwichen,
Weil der Achasja ſich ihr Herz durch Geld erſchlichen:
Jedoch, die größte Zahl ſieht lauter auf den Herrn,
Und will den Tempel kühn dem böſen Schwarme ſperrn,
Der ihn zu ſchänden droht. Sie biethen froh die Kräfte
Dem Herrn zum Opfer dar, das herrliche Geſchäfte
Mit Eifer zu vollziehn, das bald die Stelze ſchreckt,
Und ihren Sündenleib mit Schmach und Unflath deckt.

Eliſa.

So ſpricht der Herrſcher Herr: Das Schnauben meiner Naſen
Stürmt ſchon vor Jehu her, die in den Staub zu blaſen,
Von denen ſich der Stolz zu meinen Höhen ſchwang.
Die Erde, die vordem die Rotte Korah ſchlang,
Faßt ihre Beute bald. Dem Jubel ſey erhoben!
Denn itzt wird jene Macht vor mir dahin geſchoben,
Wo ſie in Finſterniß und ödem Greuel ſtarrt!

Wohl

Wohl dir, o Jojada, daß du auf mich geharrt!
Du hast in meiner Kraft der Hure widerstanden,
Die durch den Taumelwein ganz Israel in Banden
Des Baals, gern gefaßt, wenn ich es ihr erlaubt,
Und nicht der Hundeschaar ihr frech gebohnes Haupt
Zum finstern Raub ersehn. Da lieget sie gefället,
Und einem jeden Blick zum Scheusal dargestellet!

Jojada.

Gelobet seyst du, Gott, der, wenn die Wuth der Macht,
Die Wahn und Rohheit zeugt, ihr stärkstes Feuer facht,
Und gleich der Meereskraft von allen Seiten stürmet,
Und ihren Lügenschaum in stolzer Wallung thürmet,
Und selbst die Höhen faßt, die deine Rechte hält,
Die wüste Rasen dann durch einen Hauch zerschellt!
Mir, deinem Knecht, daß du den Arm und Muth gehoben.
Die Frechheit mußte schnell im eignen Dampf verroden,
Der wider sich weit mehr, als uns, den Schwall erhub,
Und nach dem wilden Schwung sich in den Abgrund grub.
So mußt es deinem Arm, du Gott der Macht, gelingen!
So mußt ein hölisch Thun der Höllen Quaal erzwingen!
Herein, Gesegneter, der Gott zum Preise ficht!
Wir sehen deinem Muth, und deines Geistes Licht,
Das uns so reizend labt, in solchen Flammen lodern,
Die die Empfindungen der ganzen Seele fodern!

Elisa.

Den Jehu hat der Herr nur Israel verliehn.
Sein Zepter soll sich nicht zugleich auf Juda ziehn.

Dem

Dem David kann der Herr den Gnadenbund nicht ſchwächen.
Nie muß es deſſen Stuhl an einem Zweig gebrechen,
Der aus des Davids Stamm, als wie ein Sproſſe, ſteigt.
Bis der Meſſias ſtrahlt, der alle Völker neigt,
Und ewiglich ſein Reich auf ſolche Feſten bauet,
Vor denen jeder Feind ſein Thun vereitelt ſchauet.
O riß er ſchon zu uns ſich aus dem Himmel her!
O macht er ſchon ſein Reich von ſtolzen Feinden leer!
Der Okoſias ſoll hier ſeinen Zepter führen.
Er ſtammt aus Davids Blut. Zwar wird der Götz ihn rühren,
Der hier ſo manchen Sinn in Wahn und Träume wiegt:
Doch, durch den Jehu wird bald deſſen Trotz beſiegt.
Im Frühling ſeiner Zeit muß dieſer Fürſt verblühen,
Weil ſeine Triebe nicht in ächtem Feuer glühen.
Nach ihm erſchwingt den Thron ein ungezähmtes Weib,*
Das gleich der Mutter ſchnaubt, und ihren Sündenleib
In frech entzäumter Brunſt dem todten Baal weihet,
Und den erhabnen Gott derſelben Ohnmacht zeihet,
Der ihn die Jeſabel aus Aberwitz ziehn.
Doch auch ihr Läſterſchaum wird durch den Odem fliehn,
Der den geblähten Dunſt in einem Hny zerſtäubet,
Wenn ſich ſein wilder Schwung im ſtärkſten Wirbel ſtreubet.
Unedler wie ein Thier, das ſeine junge Zucht
Verpflegt, und zärtlich nährt, erwürget ſie die Frucht,
Die ihr verfluchter Schooß aus ſich der Welt entſchloſſen;
Doch tilget ihre Wuth nicht alle zarte Sproſſen

* Athalia, Tochter des Ahabs und der Jeſabel.

Des frommen Davids aus. Ein liebenswürdig Kind, *
Das an Jehovens Thun und Rechten Lust gewinnt,
Entflieht dem strengen Tod. Der wird dir, Juda, nützen,
Und seines Gottes Ruhm durch Muth und Eifer schützen. ...

Welch einen trüben Blick würft mir die Folgezeit!
Preßt meines Gottes Volk das Joch der Dienstbarkeit,
Das es in Babylon gebeugt und traurig hebet? ...

Wie tanzet jenes Haupt, ** das wie ein Schatten schwebet,
Und schon im Leben starrt! ... Wie liegest du zerstört,
O Tempel, wo der Herr nicht mehr die Seinen hört,
Die vor dem Gnadenstuhl im Geist gebeuget ächzen,
Und wie ein schmachtend Land nach jenem Wasser lechzen,
Das aus der Gnade ströhmt! Wer hat dich, Gottesstadt,
So jämmerlich geschändt, und deinen Segenspfad
In Fluch und Graus gekehrt? Wer stürzete die Mauren?
Ich hofft, es würd ihr Bau vor Gott ohn Ende dauren! ...

Kehr um, abtrünnigs Volk, das seinen Herrn verschmäht,
Eh dich, den schwachen Staub, sein Hauch des Zorns verweht!
O fall in schmerzlicher und ungefälschter Busse
Dem grossen Bundesgott, den du verwarfst, zu Fusse.
Küß jedes Wundenmahl, das ihm dein Grimm geritzt,
Als dich der Lügengeist in schnöder Brunst gehitzt!
Auf, seinem Zepter tief, voll Ehrfurcht dich zu neigen,
So wird sein Arm die Macht, dir zur Erlösung, zeigen! ...

Welch

* Joas, Sohn des Okosias und der Athalia.

** Der in die Babylonische Gefangenschaft geführte König Zedekias, dem Nebucadnezar beyde Augen ausstechen ließ.

Welch ein Jeruſalem ſteigt aus dem Schutt empor,
Darinn ſich alle Pracht vor meinem Blick verlohr!
Wie ſtrahlt ſein neuer Schmuck! wie prangen ſeine Mauren,
Darin nicht Krieg, und Peſt, und Noth, und Quaal, und Trauren
Hinfort geſpühret wird! Sein himmlichhoher Schein
Nimmt in zu groſſer Kraft mir Herz und Sinnen ein.
Ich ſchlieſſe, wie verzagt, vor ihm die matten Augen,
Als die durch Blödigkeit nicht ſolchem Glanze taugen.

Achter Auftritt.

Jehu, Jojada, Eliſa, der Chor gläubiger Juden.

Jehu.

Nun hat der Herr ſein Thun des Eifers ausgeführt.
Die durch Verblendungen ein Feuer angeſchührt,
Das unſerm Gott zum Hohn in vollen Zügen brannte,
Die ſich vor allem Volk Jehovens Feindin nannte,
Die hat der Arm geſtürzt, dem alles weichen muß.
Ihr Hurenblick traf mich, o quälender Verdruß,
Als ich den muntern Arm in Gott zum Würgen ſtählte,
Und meinem grimmen Muth noch dieſes Opfer fehlte.
Sie ſtand auf jener Burg erhöhet, frech und frey,
Und wähnte, daß ſie mir ein ſchöner Vorwurf ſey.
Mit Geilheit angethan, durch Hurenreiz geſchminket,
Hat ſie durch Blicke, Ton und Mienen mir gewinket.

Verdammte Zauberey, die leichte Sinnen fäht,
Durch Gott haß du mein Herz in Wolluß nicht geblähet!

Ich rief: Wer ist hieselbst, der die Verfluchte fället:
Und sie von ihrer Höh zu meinen Füssen schneller?

Gleich trieb ein Heldenpaar in seinem kühnen Lauf
Den stark gehobnen Fuß zu ihrem Sitz hinauf,
Und sprach voll Hohns: Vertrau dich unsern festen Händen!
Wir wollen dich entzückt zu deinem Jehu senden,
Dem Ziel der hohen Brunst, die deine Brust empfindt.
Wir wissen, daß dein Reiz am liebkichsten ihn bindt,
Wenn dein verjahrter Leib, von diesem Sturz zerfleischet,
Durch jener Hunde Maul zerknirscher kracht und kreischet!

Drauf streckte sich ihr Arm, und warf, gerechter Lohn!
Die Scheusal der Natur von ihrem Hurenthron.

Vorher lag Joram schon durch meinen Pfeil gefället.
Auch den Achasja hatt ein Sturz vor mir zerschellet,
Indem mein scharfer Spieß durch seine Glieder fuhr.
So bahnte mir der Herr zum hohen Sieg die Spuhr!

Den Usiel hat auch das wilde Schwerdt gefressen;
Und Ada fühlte so der bösen Seele Pressen,
Daß sie durch ihren Arm sich selbst der Quaal enthub,
Und einen scharfen Dolch in ihren Busen grub.

Wer bin ich, schwacher Zeug, den, Herr, dein Arm gehoben,
Der mein geschärftes Schwerdt so würksam fortgeschoben?
Ganz Israel trägt mir den Zepter huldreich an.
Zu groß ist dieser Preis, den ich durch Gott gewann!

Eliſa.

Dein Gott beſtimmt ihn dir. Führ ihn zu ſeiner Ehre,
Und ſorge, daß dich nie der Götzenwahn verkehre!
Wach über dein Gemüth, flieh jedes ſchändend Bild,
Das dein erhabner Herr im ſcharfen Eifer ſchilt.
Doch ach, ich ſeh es ſchon, du hältſt mit ganzem Herzen
Nicht ſtets an deinem Gott! Der falſchen Sinnen Scherzen
Berücket dir den Geiſt, der nun ſich ihm geweiht.
Ich weiß, du wirſt nachher der Götzen dieſer Zeit
Sowohl durch Menſchengunſt, als blöde Feigheit, ſchonen.
Willſt du dem wahren Gott noch auf den Hügeln frohnen,
Obgleich dir ſolchen Dienſt dein Herrſcher unterſagt?
Weh dem, der wider Gott die leichten Kräfte wagt!
Durch Zorn und Grimm wird er ihn öffentlich zerſcheitern,
Und den, der ihm gehorcht, durch Freud und Ruhe heitern.
Zeuch in Samaria, als deinen Sitz, hinein.
Der Okoſias ſoll in Juda König ſeyn,
Wie du in Iſrael. Wird er Jehovah ſchänden,
So muß in kurzer Zeit ſich ſein Beherrſchen enden.
Dann blick auf jenes Weib * mit tief geregtem Geiſt,
Das ſich und alles Volk mit Dampf und Schatten ſpeiſt,
Dem Baal willig frohnt, die Leibesfrucht zerſtücket,
Die ſich aus ihrem Schooß auf dieſe Welt gerücket.
Schreck dieſe Mörderin aus ihrer ſichern Ruh,
Wink ihr zuerſt mit Glimpf, dann mit dem Schwerdte, zu;

* Athalia, Gemahlin des Okoſias, die nach ſeinem Tode das Regiment übernahm, und ihre eigene Kinder ermordete.

Und wenn sie ferner noch den wahren Gott erbittert,
So sey dein Arm die Macht, die ihr entgegen wittert.
Schaff nun, o Jesada, daß hier der Jubel schallt.

Jojada.
(Zum nebenstehenden Chor)

Ihr, deren Herz zum Preis des höchsten Herrschers wallt,
Laßt Herz und Lippen nun in froher Regung singen,
Und eures Lobes Pracht bis an die Wolken dringen.

Der Chor.

Der Herr hat selbst gesiegt.
Der Herr, der Könige, gleich andern Menschen, wiegt,
Und die verwirft, die er zu leicht befunden.
So sinken die zuletzt, die Satanas gebunden.
Wenn ihre Wuth im stärksten Geifer schäumt,
So wird der wilde Stolz gezäumt.
Ein Schreckenswink, ein Strahl aus Gottes Augen
Muß tief sie zu versenken taugen.

Eine Stimme.
(Dieses und das folgende wird geredet.)

Wo ist der Held, vor dem Gott rüstig keucht?
Durch dessen Spieß und Schwerdt der Tod so herrschend fleucht?
Wo prangt sein Geist voll himmlischhoher Triebe?
Wie willig zollten wir uns ihm zum Pfand der Liebe!

Jehu.

Nur Gott, nur Gott allein sey unser Herz geweiht!
Aus ihm floß mir ein Strahl der Herrlichkeit!

Ein anderer des Chors.

Wie ſchrecklich prangſt du, Herr der Cherubinen!
Mit Zittern muß der reinſte Geiſt dir dienen!

Ein anderer.

Wer gleichet dir, unendlich ſtarker Gott,
Anbethenswürdiger Herr Zebaoth!

Der erſte.

Wie lieblich ſcheinſt du deinen Kindern!

Der andere.

Du ſchäzeſt nicht das Blut von feiſten Rindern,
Wenn nicht zugleich das Herz im ächten Glauben ſtrebt,
Und dir ſich als ein reines Opfer hebt.

Der erſte.

Wo blieb das Weib, das ſich von dir entbunden?
Es ſtarrt entfleiſcht von räuberiſchen Hunden!

Der andere.

Gerechter Lohn für ſolchen Trug und Mord!
Schilt nun, du Trozige, des Herrn wahrhaftes Wort!

Der erſte.

Sie hub ſich kühn, den Jehu zu ergeizen,
Und kann allein auf ſich den Zahn der Hunde reizen.

Der andere.

Achasja, Joram, eilt herbey,
Zeigt uns, wie groß nun euer Schatten ſey!

Der erste.

Im Leben hat er sich selbst wider Gott gewaget,
Da nun ein kleiner Wurm ihn nagt!

Der andere.

(Dieses und das nächstfolgende wird unter der Begleitung musicalischer Instrumente gesungen.)

Wird ferner uns der Lügengötze drohn?
Er fühlet nicht einmahl den Hohn,
In welchen ihn des Jehu Arm gesenket.
Dort liegt der Klotz aus seiner Macht geschrenket,
Die ihm so gar zum Stehen nicht genügt!
Strebt nicht ein Arm, der ihn getreu beschützt?
Nein, jeder Knecht läßt gern solch einen Herrscher sinken,
Wenn Heldenschwerter blitzend winken!

Schlußchor.

Jehovah, dir und deiner Wunderhand
Sey unser frohes Herz das rege Gegenpfand!
Nichts soll, o Herr, von deinem Dienst uns trennen!
Ein reines Opfer muß in uns dir ewig brennen!

ATHALIA

EIN TRAUERSPIEL

DES

RACINE

Personen.

Joas, König in Juda, Sohn des Okosias.

Athalia, Wittwe des Jorams, Großmutter des Joas.

Joad, (oder Jojada) Hoherpriester.

Josabeth, Base des Joas, und Gemahlin des Hohenpriesters.

Zacharias, Sohn des Joads und der Josabeth.

Salomith, Schwester des Zacharias.

Abner, einer der obersten Befehlshaber der Könige in Juda.

Azarias, }
Ismael, } Häupter der Priester und Leviten.
Noch drey andere }

Mathan, ein abgefallener Priester, Oberhaupt der Baalspfaffen.

Nabal, Vertrauter des Mathans.

Agar, Kammerfrau der Athalia.

Schaar der Priester und Leviten. }
Die Begleiter der Athalia. } stumme Personen.
Die Säugamme des Joas. }

Chor der jungen Töchter aus dem Stamme Levi.

Der Schauplatz ist im Tempel zu Jerusalem, in einem Vorhofe des Wohnsitzes des Hohenpriesters.

Der erſten Handlung

Erſter Auftritt.

Abner, Joad.

Abner.

Ja, ich drang zum Tempel mich, den Er-
habnen anzubethen,
Und nach feyerndem Gebrauch tiefgebeugt
vor ihn zu treten,
Um dem Tage mich zu weihen, da bey ſcharfer Blitze Knall
Einſt auf Sinai die Allmacht des Geſetzes hohen Schall
In die Bruſt des Volks geſenkt! Trüber Wechſel unſrer Zeiten!
Als mit der Posaunen Zwang die gepreßte Lüfte ſtreiten,
Und zum Ehrenhauſe Gottes, das der Kränze Pracht geſchmückt,
Der dem Herrn geweihte Haufe, gleich den Waſſern, rauſchend rückt,
Eilt in Ordnung jedermann dem Altar ſich zuzulenken,
Opfernd unſerm Bundesgott die erleſne Frucht zu ſchenken,
Die der Arm zuerſt geerndtet, der ſie nun zum Opfer hebt,
Welche drauf die Schaar der Prieſter vor dem Blick Jehovens webt;

Da

Da riß sich, welch eine Wuth! durch das wallende Gedränge
Ein von Bosheit schäumend Weib, und verstürzete die Menge,
Und verkehrt den Tageschimmer schnell in eine finstre Nacht.
Ach, nur ein sehr kleiner Hauf hat sein Herz hie wohl bewacht.
Und ein schwaches Bild von dem, was dem Herrn gebühret, gegeben.
Alle übrigen sah man für den Baal eifernd streben,
Und aus blöder Furcht und Neigung Gottes Heiligthum verschmähn,
Und sich vor dem stummen Götzen, gleich den Blassen, gräßlich drehn.
Vor Athalia kann ich, Joad, dich nicht sicher wissen.
Vom Altar wirst du vielleicht von der Tollen hingerissen;
Denn sie ehret nur gezwungen deinen Hohenpriesterstand,
Und taucht in geweihtem Blute wol am liebsten ihre Hand.

Joad.

Abner, woher kannst du mir dieses Uebel prophezeihen?

Abner.

Glaubst du dem wahren Gott ungestraft dich zu weihen?
Schon seit vielen Tagen haßt sie dein erhabenes Gemüth,
Das von einem ächten Eifer für den Gott der Juden glüht.
Schon seit vielen Tagen muß, im Vollbringen deiner Pflichten,
Ihr entzaumtes Lügenmaul dich, als einen Frevler, richten,
Der die Macht des Gottesdienstes nur zum Stolz und Aufruhr braucht;
Josabeth ist die vornehmlich, wegen der ihr Eifer raucht.
Dein Amt ist dem Aaron in der Würde gleich zu nennen,
Und die Josabeth muß sie als des Königs Schwester kennen,
Der zuletzt im Stamme Juda seinen Zepter hie geführt.
Doch, insonderheit ihr Mathan ist der, der mich scheußlich rührt.
Dieser Götzenknecht hält sie stets durch seine List gefangen.

Von

Von dem wahren Gott iſt er zu dem Baal hingegangen,
Und verfolgt die hohe Tugend, die Jehovah uns befiehlt.
Dis iſt ſein geringſter Frevel, daß um ihn ein Stirnband ſpielt,
Das des Götzen Prieſter trägt. Er verflucht des Tempels Zierde,
Die mir Sinn und Herz erquickt. Seine tobende Begierde
Stürzte gern den Gott der Götter, dem er tollkühn ſich entwandt.
Alle Liſt des Lügengeiſtes wird ein Werkzeug ſeiner Hand.
Bald beklagt er trauernd dich; bald läßt er dein Lob ertönen.
Falſche Huld und Freundlichkeit müſſen ſeinen Trug beſchönen.
Hierdurch tünchet er die Galle, die ſein böſes Herz ernährt:
Da er bald die hohe Würde vor der Königin erklärt,
Die du ihm zum Abſcheu trägſt, bald, durch ihren Geiz bewogen,
Sie durch Lügen äfft, daß du Schätze heimlich ihr entzogen,
Welche David ſich geſammlet. Zween Tage ſind dahin,
Seit Athalia mit Kummer ihren finſtern Mordesſinn
Mir zum Schrecken nähret und quält. Geſtern ſah ich aus dem Dunkeln
Ihres Herzens, im Geſicht aus dis Haus ein Feuer funkeln,
Als hätt in des Tempels Gründen ſich ein Rächer tief verſteckt,
Den zu ihrem Untergange Gottes ſtrenger Ruf geweckt.

Ach, ſobald ich dis erwog, ward in mir der Argwohn rege,
Daß die Feindin unſrer Ruh wider dich den Arm bewege.
Durch die Hölle ſelbſt geſchwornet, und durch blinden Trotz bethört,
Hat ſie wider ihren Richter ſich voll Raſerey empört.

Joad.

Von der Macht, die jenes Meer ſchrenkt wenn es ſich brauſend
ſtraubet,
Wird der Böſen eitler Schwarm durch den erſten Hauch zerſtäubt.

Gottes

Gottes unbeschränktem Willen beuget meine Neigung sich;
Den nur fürcht ich, wehrter Abner, alles andre schreckt nicht mich.
Doch dank ich dir für die Huld, die sich mir geschäftig zeiget,
Und auf die entstandne Noth sorgend Herz und Blicke neiget.
Du fühlst leidend alles Scheusal jener Ungerechtigkeit,
Und der Geist der ersten Väter strahlt aus dir zu unsrer Zeit.
Unser Gott sey hochgelobt! Doch, soll man dein innres Brennen,
Das dir wahre Tugend schaft, nicht in freyem Ausbruch kennen?
Ist ein Glaube, der im Dunkeln seine Kraft verschlossen hält,
Ein rechtschaffner zu benahmen, da er nicht sich winkend stellt?

Es verstreicht das achte Jahr, seit ein freches Weib die Krone
Des gerechten Davids trägt, das vor einem jeden Sohne
Dieses Helden, Wuth und Frevel kühn und unerschrocken gehaucht,
Und im Blute des Gesalbten den ergrimmten Arm getaucht.
Ja, selbst wider unsern Gott hieß sie ihn erbittert toben!
Und du, den der Herr zum Schutz dem verödten Reich erhoben,
Der in Josephats Gezelten seinem Sohn die Kunst gelehrt,
Siegend unsern Feind zu stürzen, wenn er sich auf uns gekehrt;
Du, der unsern Städten Raum, Glanz, und Muth, und Macht geschenket,
Als Okosias entseelt vor der Schlacht das Heer gekränket;
Du, der vor des Jehu Blicken den geschrenkten Feind zerstreut,
Hör die Stimme meines Mundes, durch die dir der Herr gebeut!

Rühmst du dich der Furcht des Herrn, und der Liebe seiner Wahrheit,
O so redt Jehovah dis hie durch mich in Geist und Klarheit:

Was

Was nüzt es, daß meinem Nahmen ſich dein innrer Eifer
ſchmückt,
Wenn er nicht in hohes Würken deinen Arm geſchäftig rückt?
Soll ein unfruchtbarer Wunſch ohne Thun mir Ehre geben?
Wird ein bloſſes Opfern mir den erhabnen Preis erſtreben?
Zahlt der Schaf und Rinder Bluten mir den Zoll der Herrlichkeit,
Da das Blut gerechter Fürſten noch vor mir um Rache ſchreyt?
Brich, verbann der Bosheit Macht, die vor meinem Volke ſchäumet!
Dann ſchäz ich der Opfer Werth, wenn du jene mir gezäumet!

Abner.

Was vermag mein ſchwaches Streben, da das Volk entkräftet ruht?
Benjamin ſtarrt ohne Regung; ſelbſt dem Juda wich der Muth.
Wie ſein königlicher Stamm ſeinen lezten Zweig verlohren,
Schwand zugleich die Tapferkeit, die ihm erblich angebohren.
Selbſt der Herr, ſo klagt ihr Winſeln, hat von uns ſich weggewandt,
Ach, der Herrſcher, der vor dieſem ſeinem Volk zur Seite ſtand,
Hat von uns ſein Angeſichte, das uns hold geſtrahlt, entzogen!
Er ſieht uns mit kaltem Blick zu dem tiefen Staub gebogen!
Deſſen Arm, ſonſt reich an Wundern, wird nicht uns zum Schirm
geſtreckt,
Der die Feinde ſeiner Ehre eh ſo ſchnell hinweggeſchreckt!
Selbſt die Bundeslad iſt taub, und hat lange Zeit geſchwiegen!

Joad.

Abner, wie kann doch der Wahn deinen Geiſt ſo ſehr beſiegen?
Wann hat je der Gott der Schaaren würkender ſich uns gezeigt?
Wird nicht auf die Macht Jehovens dein verſchloſſner Blick geneigt?

O des undankbaren Volks! Spornt das göttliche Geschäfte,
Das vor Aug und Ohren blizt, nie dein Herz durch seine Kräfte?

Soll ich, Abner, dir die Tage wieder ins Gedächtniß ziehn,
Da vor Gottes Hauch und Schelten Israels Tyrannen fliehn,
Und der Herr sein ernstes Drohn durch die That so stark vollführet,
Da der Achab starrend fällt, und zum Lohn, der ihm gebühret,
Sein verstürztes Blut den Boden, den er durch den Mord geschreckt,
Und mit Unrecht sich erzwungen, auf den Wink des Herrn bedeckt?

Fand nicht hie die Jesabel auch die Frucht von ihren Trieben,
Als der Pferde starker Fuß ihre Glieder wild zerrieben,
Und aus ihren offnen Adern sich der Hunde Durst gekühlt,
Da sie mit den scharfen Zähnen schon den starren Leib zermühlt?

Konnte wol der Pfaffenschwarm, der dem Baal sich ergeben,
Da Jehovens Blitz sich bud, seinem Untergang entstreben?
Hörten nicht die Elemente, was Elias Mund gebeth?
Wurde nicht der Himmel eisern, sank der Erdkreis nicht in Noth,
Als in dreyer Jahre Lauf sich die Wolken ihm verschlossen,
Und sich ihm der milde Thau nebst dem Regen nicht ergossen?

Flößte nicht Elisens Stimme Leben in die Glieder ein,
Die entseelt dem Moder riefen? Prägt nicht solcher Wunder Schein
Den Gott tief in unsre Brust, der stets ohne Wechsel bleibet,
Und durch jedes Zeitenmaaß gleich die hohe Würkung treibet?
Wenn es ihm gefällt, so beißt er seinen Arm in Wundern gehn;
Und sein Volk des Eigenthumes muß ihm stets vor Augen stehn.

Abner.

Aber ach, wo bleibt der Preis, der des Davids Herz gelabet,
Und nebst ihm den Salomo durch das Wort des Herrn begabet?

Ach,

Ach, wir hofften voller Sehnſucht, und erwarteten mit Recht,
Daß uns einen Königshauſen jenes würdige Geſchlecht
Unverrückt erzielen würd, und in hohem Geiſtesglänzen
Ein Zweig dieſes Heldenſtamms aller Völker Macht begränzen,
Allen Kriegen göttlich ſteuern, aller Zwietracht Einhalt thun,
Und die Fürſten ſchmücken ſollte, die zu ſeinen Füſſen ruhn!

Joad.

Abner, warum willſt du dich von Jehovens Wort entbinden?

Abner.

Iſt ein Sohn des Davids noch in des Juda Stamm zu finden?
Wird der Himmel ſeine Helden, die das Grab mit Moder deckt,
Aus dem öden Staub erheben, da er ſie dahin geſtreckt?
Iſt nicht dieſer Götterſtamm in der Wurzel ausgeſtorben?
Hat Athalia ſich nicht ihres Wütens Preis erworben,
Als ſie deſſen letzten Samen in der Wiege ſelbſt erſtickt?
Werden die verfaulten Körper lebend zu uns hergeſchickt?
O wenn ihrem tollen Grimm noch vielleicht ein Wahn gelogen,
Und vom königlichen Blut ihr ein Tropfen ſich entzogen! ...

Joad.

Was könnt ich von dir dann heiſchen?

Abner. Welch ein heitrer Freudenſtrahl
Spielte dann zu meiner Ruhe, und beſeelte meinen Stahl!
O wie würd ich frey und kühn ihn für meinen Herrn erkennen!
O wie würde jeder Stamm froh ihn ſeinen König nennen! ...
Aber ach, ein falſches Hoffen läßt mich durch ein blendend Licht!
Oloſias ſtarrt im Staube! Dein und mein bethränd Geſicht

Sahe von des Jehu Arm ihn durch Blut und Wunden schlanken,
Und sein Same fiel erstarrt vor der tollen Mutter Händen.

Joad.

Ich erkläre nicht mein Denken: aber, wenn der Sonnen Rad
An dem dritten Theil des Tages sich auf uns geschwungen hat,
Und der dritten Stunde Laut zum Gebet die Töne strecket,
Dann sey in dem Tempel dir deines Geistes Muth erwecket!
Dann wird dir daselbst Jehovah seiner Güte Merkmal weihn!
Können Kräfte seiner Worte jemals leer von Würken seyn?
Abner, laß mich einsam hier, vor dem Herrn mich anzuschicken.
Dort kann ich den Sonnenstrahl an den Zinnen schon erblicken.

Abner.

Welch ein Merkmal ist doch dieses? Hie fällt mir das Forschen schwer!:::
Doch, die Josabeth tritt eilig, Joad, zu dem Vorhof her.
Ich verlasse hoffend dich, mich den Schaaren beyzufügen,
Die an diesem frohen Fest vor Jehovah sich vergnügen.

Zweyter Auftritt.

Joad, Joſabeth.

Joad.

Jene Zeit iſt nun verfloſſen, die uns furchtſam ſchweigen hieß,
Und den Zweig des Heldenſtammes im Verborgnen blühen ließ.
Itzt will der Verfolger Sinn wider Gott die Wuth entflammen,
Und ſein Wort, als lügenhaft, im entzäumten Stolz verdammen.
Ja! es ſteiget die Tyrannin ſchon zu ſolcher Höh empor,
Daß ſie ſelbſt den hohen Tempel, dem der Herr zum Sitz erkohr,
Dem verfluchten Baal weiht, wenn es ihrem Grimm gelungen.
Ach dis ſchreckensvolle Ziel werde nie von ihr erſchwungen!
Itzt ſey jener junge König, den dein zarter Fleiß verſteckt!
In dem Tempel aufgeſtellet, wo der Arm des Herrn ihn deckt!
Er wird in dem hohen Muth jener Gotteshelden brennen,
An dem Witze, der ihn ſchmückt, kann man nicht ſein Alter kennen.
Doch bevor ſein Wunderſchickſal ſich durch meinen Mund erklärt,
Sey er erſt dem Herrn geweihet, der uns Könige gewehrt.
Gleich ſoll der Leviten-haufe nebſt den Prieſtern vor mir ſtehen,
Um dis Pfand aus Davids Blut mit gerührtem Blick zu ſehen.

Joſabeth.

Kennet er ſchon ſeinen Nahmen, und den angebohrnen Stand?

Joad.

Noch nennt man ihn Eliakim; noch iſt er ihm unbekannt,
Und hält ſich ſeit der Geburth von der Mutter Schoos verlaſſen,
Den aus Huld mein Arm und Herz, als ein fremdes Kind, umfaſſen.

Joſabeth.

Ach, aus welchen groſſen Uebel zog ihn mein getreuer Fleiß,
Und in welches neues Unglück ſtürzt vielleicht ihn dein Geheiß!

Joad.

Wie? wankt dir dein Glaube ſchon, der mit Recht auf Gott nur ſchauet?

Joſabeth.

Deiner Weisheit, mein Gemahl, ſey nun dieſer Schatz vertrauet.
Damals, als dem ſtrengen Tode ihn mein ſchneller Arm geraubt,
Uebergab ich deiner Sorgfalt dieſes königliche Haupt.
Ja, ich fürchtete ſo gar die Gewalt von meinen Trieben,
Und beſorgte, daß vielleicht mein nicht gnug gemäßigt Lieben
Den auf mich gewandten Blicken meine Leidenſchaft verrieth,
Weil die innre Kraft der Regung oft in Stirn und Auge zielt.
Es iſt ſchon der dritte Tag, und die dritte Nacht verfloſſen,
Daß um ihn durch thränend Flehn ſich mein Auge nicht geſchloſſen.
Doch, darf ich, Gemahl, dich fragen, welche dienſtgeſinte Hand,
Dieſen Prinzen zu beſchützen, dein geſchäftig Thun erfand?
Wird der tapfre Abner uns ſeinen Arm zum Schutze leihen?
Wird er hie geharniſcht ſtehn, ſeinem König ſich zu weihen?

Joad.

Abners gnug bewährte Treue kränket billig kein Verdacht.
Doch weiß er noch nicht das Schickſal, das uns in dem König lacht.

Joſabeth.

Aber wem vertraueſt du dieſe zarte Heldenblüthe?
Obed? Ammon? Sind es die, welche meines Vaters Güte
In ſo reichem Maaß erfahren?

Joad. Die beſitzt Athalia.

Joſabeth.

Wer ſteht denn zu unſrer Hülfe wider ſie gewafnet da?

Joad.

Der dem Herrn geweihte Hauf unſrer Prieſter und Leviten.

Joſabeth.

Ohne Zweifel lieſſeſt du ihre ganze Schaar entbiethen.
Ohne Zweifel ſteht ihr Streben noch mit Gott und dir im Bund,
Hulbigt ihrem holden König, giebt der Feindin Abſcheu kund.
Doch, wie ſtark der Eifer fährt, welcher ihren Arm geſchwungen,
Wird von ihnen wol allein der empörte Stolz bezwungen?
Wird nicht jener Feindin Gottes, wenn ihr das Gerücht vermeldt,
Daß den Sohn des Okoſias dieſes Haus verſchloſſen hält,
Durch das Heer der Tyrier ſolchen neuen Unfug rächen,
Und von dieſem werthen Sitz die geſperrte Thore brechen?
Werden unſers Gottes Knechte ſolchen Wüthen widerſtehn,
Wenn ſie mit erhobnen Händen ihren Herrn um Hülfe flehn,
Da in Seufzen und Gebet ſich ihr Würken eingeſchloſſen,
Und ihr Arm bisher kein Blut, als des Opferviehs, vergoſſen? ::
Joas wird in ihren Armen noch vielleicht erwürget ſeyn! ::

Joad.

Siehſt du nicht auf Gottes Beyſtand? nur auf Menſchenhülf allein?
Gott, der ſchwache Wayſen ſchirmt, und in ihrer Unſchuld decket,

Der die Flügel seiner Kraft über die Verlaßne streckt,
Gott, der die Tyrannen haſſet, und in seinem Israel
Sich durch einen Schwur verpflichtet, Achab nebſt der Jesabel
Stürzend in den Staub zu ziehn, hat den Joram auch gestrecket,
Und die Flammen seines Zorns dem Geschlecht genug entdecket,
Das ihm so verwegen trotzet; scheint gleich itzt sein Arm zu ruhn,
Wird er doch in Schreckenszügen bald die groſſe Würkung thun.

Josabeth.

Ja, selbſt diesen strengen Ernſt, der die Könige zertrieben,
Fürcht ich für dem zarten Sohn, der dem Bruder übrig blieben.
Wer weiß, ob dis letzte Zweiglein selbſt die Schuldenlaſt nicht drückt,
Die den Strahl des höchſten Rächers auf der Eltern Haupt gerückt?
Sollte noch, wol unser Gott sein im theuren David schonen?
Sollt er dieſes Helden Thun noch mit Huld am Joas lohnen?

Ach ein grauſenvoller Vorwurf, der dort meinen Geiſt beſiel,
Als das Wüthen der Tyrannin ihr verfluchtes Mordenspiel
Mit ergrimmter Seele trieb, Davids Burg in Jammer hüllte,
Und das innerſte Gemach mit erstarrten Prinzen füllte!
Wie friſcht ihre blinde Rache, da das edle Blut verrann,
Die entmenſchte Schaar der Mörder stets zu neuem Würgen an!
Damals traf dis werthe Kind tiefverwundet meine Blicke,
Die ich, faſt vor Schrecken starr, ächzend hin und wieder schicke.
Man hielt ihn schon für getödtet, wie der Buſen ihn umſchloß,
Der von ſüſſen Nahrungſäften seiner ersten Kindheit floß.

Die Verzweiflung hat umsonſt in der Amme Bruſt gerungen,
Und vergebens war ihr Leib, als sein Schild, hervorgedrungen;

Wie

Wie in ſeinen zarten Körper ſich der Mörderſtahl geſenkt,
Hielte dieſe werthe Bürde noch der Ammen Arm umſchrenkt.
Ich ergriff ſie blutend mir, und der Fluß von meinen Augen
Mußt auf Gottes Wort dis Kind wieder zu beleben taugen.
Es ſey nun, daß ſich der Schrecken noch in ſeinem Leib geregt,
Oder, daß ein Zug der Liebe ihn für mich zur Huld bewegt;
Ich empfand den kleinen Arm ſich um meinen Nacken ſchlingen.
Groſſer Gott, laß meine Huld ihn nicht ins Verderben zwingen!
Ach er iſt vom theuern David noch das letzte Heldenreis,
Und hat, Herr, in deinem Hauſe dein Geſetz mit Luſt und Fleiß
Früh geforſchet und geübt. Schütz den, der dich Vater nennet,
Und der niemand auſſer dir, Gott, als ſeinen Vater kennet!
Ach, wenn hier, da deiner Feindin ſich der Frommen Muth empört,
Herr, mein Fleiſch und Blut durch Zagen mich in meinem Glauben ſtöhrt.
Und der Grund der Thränen iſt, die aus meinen Augen flieſſen;
So laß jenen Erben doch der Verheiſſung Frucht genieſſen,
Die du Davids Stamm beſchieden? Strafe meine Schuld an mir,
Und ſey Davids letzten Erben, Herr, zu deines Volkes Zier!

Joad.

Deine Thränen, Joſabeth, ſind als ſündig nicht zu ſchelten;
Doch muß über alles uns Gottes Vatertreue gelten.
Wann hat er in blindem Zürnen an den Kindern heimgeſucht,
Was der Väter Schuld verwürket, die mit Recht ſein Grimm verflucht?
Heute wird der Frommen Schaar ſich zu einem Zweck vereinen,
Und vor ihrem Bundesgott anfernd und geweiht erſcheinen.

Wie die Ehrfurcht gegen David in gerechten Herzen flammt,
So wird in der bösen Tochter noch die Jesabel verdammt.

Joas wird die Redlichen durch die sanfte Strahlen neigen,
Die aus tugendharter Brust ihm in Stirn und Wangen steigen,
Und noch das Geschlecht bezeichnen, das ihm seinen Ursprung gab.
Selbst das Wort des höchsten Herrschers fähret auf sein Volk herab;
Dieses Wort beseelt die Schaar in dem ihm geweihten Tempel,
Und stellt ihren Glaubensmuth allen Juden zum Exempel.

Zween verruchte Könige haben Gott genug geschändet,
Nun sey Davids Heldenthron einem Oberhaupt verpfändet,
Das gerührt daran gedenket, wie es auf den höchsten Pfad
Durch der Priester Hand Jehovah unverhofft erhoben hat;
Wie er aus dem Grabe selbst es durch ihren Arm geschrenket,
Und dem fast verloschnen Licht seines Davids Glanz geschenket.

Siehest du, erhabner Herrscher, daß er wider sein Geschlecht
In verruchten Trieben handelt, und dein hohes Licht und Recht
Aus der eitlen Seele bannt, dessen David sich beflissen,
So sey er wie eine Frucht vor den Winden hingerissen,
Die im ersten Läumen welket. Doch, wenn dieser Heldensohn
Deinem Willen treu gehorchet, so erheb ihn auf den Thron.
Geuß auf die Verruchten itzt jenen Geist der Lügenkräfte!
Der bereite ihren Fall durch sein trügendes Geschäfte!
Josabeth, sey Gott empfohlen. Dort kommt schon der Jugend Chor.
Unsre Kinder gehn dem Reihen mit geweihten Tönen vor.

Dritter Auftritt.

Joſabeth, Zacharias, Salomith, der Chor.

Joſabeth.

Geh, mein Sohn, und ſäume nicht, dich dem Vater beyzufügen.
Folge ſeinen Schritten ſo, wie deſſelben Geiſteszügen.
Junge Schaar der Prieſter Gottes, die ihr Gott euch früh geweiht,
Meine Seufzer unterſtützet, und in meinen tiefen Leid
Meinem Herzen Labung ſchaffet; dieſe Kränz an euren Händen,
Und die Blumen, welche ſich reizend um die Scheitel wenden,
Die gebührten euren Feſten ehedeſſen zwar mit Recht;
Doch, da nun das Erbtheil Gottes Tyranney und Unſinn ſchwächt,
Können wir die Thränenfluth nur dem Herrn zum Opfer bringen.
Doch, ich höre ſchon den Schall der Trompeten feurig klingen.
Bald wird man des Tempels Thore allem Volk geöfnet ſehn.
Ich muß auch mich zubereiten durch die Halle hinzugehn.
Ihr indeſſen preiſet Gott, und laßt ihn in hellen Chören,
Da er euch die Herzen rührt, ein erwecktes Danklied hören.

Vierter Auftritt.

Der Chor.

Die ganze Welt iſt ſeiner Ehren voll!
Er iſt der Gott, den man erheben ſoll!
Sein Reich beſchrenkt kein Maaß der engen Zeiten,
Schwingt, Töne, ſeinen Ruhm durch die entfernſte Weiten!

Eine Stimme.

Umſonſt verſchleußt die trotzende Gewalt
Der Lippen Ton, der Gott zum Preiſe ſchallt.
Sein Name muß durch jeden Erdſtrich wandern,
Ein Tag verkündigt ihn dem andern.
Die ganze Welt iſt ſeiner Ehren voll!
Er iſt der Gott, den man erheben ſoll!

Chor.

Die ganze Welt iſt ſeiner Ehren voll!
Er, er iſt Gott, den man erheben ſoll!

Eine Stimme.

Sein Finger bildt des Frühlings bunte Matten.
An Bäumen prangt der Blüth und Früchte Schein.
Durch Licht und Wärme muß der Tag uns angedeihn.
Die kühle Nacht erfriſcht durch ihre Schatten.

Eine andere Stimme.

Der Sonne Strahlenmeer heißt er ſich abwärts neigen,
Und fern aus ſeinen Ufern ſteigen.

Durch

Durch ſie wird die Natur in neue Pracht geſchenkt,
Doch ſein Geſetz, die Quelle reinſter Klarheit,
Flammt ſtets unwandelbar in ungefälſchter Wahrheit,
Und iſt das reichſte Gut, das er den Menſchen ſchenkt.

Die erſte Stimme.

Erhabner Sinai, erneu uns die Bewegung,
Wie durch die fürchterlichſte Reaung
Dein Gipfel ſeinen Herrn empfand!
Den Herrn, der über uns in Wolken ſich verhüllte,
Und Iſrael mit banger Furcht erfüllte!
O majeſtätiſcher, o ſchreckensvoller Stand!
Ein Strahl der Hoheit fuhr aus ihm auf uns hernieder!
Wie zitterten vor ihm die ſchwache Sündenglieder,
Daran der Tod ein Erbrecht hat!

Eine andere.

Was war der Zweck, daß die Natur
Auf der uns tief verborgnen Spur
Schnell auſſer ihren Schranken trat?

Die erſte.

Was wälzete den Blitz in den zerriſſnen Lüften?
Welch eine Wundermacht verbarg ſich erſt in Düften,
Und ſprengete nachher den dunkeln Kerker auf,
Daraus im ungeſtümen Lauf
Die Elemente ſich vermiſchten,
Und feindlich durch einander ziſchten?

Die

Die zwote Stimme.

Wie rauschete der Berg, den Gottes Saum berührt!
Wie schmetterte der Strahl, der Schall und Dampf geführt!
Wie wallete das Lärmen der Posaunen!
O wie durchdrang das Volk ein nie gefühlt Erstaunen!

Die dritte Stimme.

Sollt etwa dieser Kreis in fremdem Schwung sich blehn?
Sollt er, von sich getrennt, nicht mehr, wie sonst, sich drehn?
Wie? sollt ein Element sich auf das andre thürmen,
Und gräßlich sich und uns bestürmen?

Die erste Stimme.

Gott offenbarete des Abrahams Geschlecht,
Als seinem Eigenthum, sein hohes Licht und Recht.
Ach, sein Gesetz befiehlt ihn ewiglich zu lieben.
O wie beseligt es uns in den süssen Trieben!

Der Chor.

O Freudentrieb der göttlichen Gesetze,
Durchdring uns tief, daß nichts dein Recht verletze!
Wie billig fodert Gott die Liebe nebst dem Glauben!
Wer will ihm diesen Zoll aus hartem Herzen rauben?

Die zwote Stimme.

Er brach das Joch der hartgedruckten Väter.
Er stürzete derselben Untertreter.
Ein reines Himmelsbrodt mußt ihre Speise seyn,
Als sich ihr Fuß auf öden Wegen streckte.
O Wunder, die er uns entdeckte!
Er wollt uns sein Gesetz, und mit ihm, selbst sich, weihn.
Für dieses Gut heischt er die Lieb allein.

Chor.

Chor.

O Freudentrieb der göttlichen Geſetze,
Durchdring uns tief, daß nichts dein Recht verletze!

Die dritte Stimme.

Er ſchafft im Meer dem Volk gebahnten Pfad,
Wie auf ſein Wort die Fluth gebürget ſeitwärts trat.
Der dürre Felſen muß ein friſches Waſſer reichen.
O wer erkannet nicht bey dieſer Güte Zeichen?
Für dieſes Gut heiſcht er die Lieb allein.
Wer will ſich ihm nicht gern zum Eigenthume weihn?

Chor.

O Freudentrieb der göttlichen Geſetze,
Durchdring uns tief, daß nichts dein Recht verletze!
Wie billig fodert Gott die Liebe nebſt dem Glauben!
Wer will ihm dieſen Zoll aus hartem Herzen rauben?

Die erſte Stimme.

Ihr, die ihr euch nicht kindlich Gott verbindt,
Und gegen ihn der Knechte Furcht empfindt,
Kann ſolch ein Gott euch nicht zur Liebe regen?
Haſt euer Herz dis reizende Bewegen?
Ein Sklave ſcheut den, der ihn grimmig faßt.
Doch Kindern wird die Liebe keine Laſt.
Soll Gott ſich euch durch neue Huld verpflichten,
Und ihr wollt ihm nicht dieſen Zoll entrichten?

Chor.

O Freudentrieb ꝛc.

Ende der erſten Handlung.

Der zweyten Handlung
Erſter Auftritt.

Joſabeth, Salomith, der Chor.

Joſabeth.

Kinder, auf, es iſt genug! Laſſet eure Stimmen ſchweigen.
Nun muß euch ein ſtilles Flehn, ſo wie jene Menge, neigen.
Dieſe Zeit iſt itzt erſchienen. Zeigt auch ihr an dieſem Tag
Vor dem groſſen Gott der Götter, was ein reiner Trieb vermag.

Zweyter Auftritt.

Zacharias, Salomith, Joſabeth, der Chor.

Joſabeth.

Was erblick ich? wie? mein Sohn! was erſtrebt dein ſchnelles Laufen?
Warum rennſt du blaß, beſtürzt, taumelnd, keichend, wild im Schnaufen?

Zacharias.

Meine Mutter!

Joſabeth. Was entdeckſt du?

Zacharias. Unſer Tempel iſt geſchändet!

Joſabeth.

Joſabeth.

Wie?

Zacharias.

Auf dem entweihten Altar iſt der Gottesdienſt geendt.

Joſabeth.

Ich erzittre! Eile doch, mir dis Unglück zu erklären!

Zacharias.

Meines Vaters Arm umſchloß ſchon die Frucht der erſten Aehren,
Um dem Gott, der uns Geſchöpfen ſegnend Kraft und Nahrung reicht,
Solche Garben theils zu weben, theils das Blut, das opferend ſtreicht,
Nebſt den innern Theil des Viehs zur Verſöhnung auszubreiten;
Elikim ſtand nebſt mir dienend zu des Vaters Seiten,
Und ein Kleid von weiſſem Leinwand hatte unſern Leib umſchrenkt.
Unterdeſſen fiel das Schlachtvieh durch den Opferſtahl geſenkt,
Und die Prieſter hatten izt mit dem Blut das Volk benezet;
Und es zum Altar geſprengt, als die Menge ſich entſetzet,
Und beſtürzt die Augen ſchlieſſet. Ach, ein ſündenvolles Weib
Hub zu den geweihten Haufen trozig den verruchten Leib!
Ach ein Weib! . . . Kann man es wol ohne Gott zu läſtern nennen?
Ach ein Weib! Athalia hieß uns unſer Auge kennen!

Joſabeth.

Groſſer Gott!

Zacharias.

An einem Orte, den man Männern nur erlaubt,
Hub dis Muſter der Tyrannen frech ihr unverſchämtes Haupt,
Und hieß ihren ſchnöden Fuß an des Umfangs Schwellen rühren,
Wo die Prieſter vor dem Herrn ihr geweiht Geſchäfte führen.

Hier

Hier erſtaunete die Menge, und floh als vom Blitz geregt.
Doch mein Vater, (welch ein Zorn hatte ſeinen Geiſt bewegt.
Moſes iſt ſo furchtbar nicht vor dem Pharao erſchienen!)
Rief: Kann nicht dir, Königin, dieſer Ort zum Schrecken dienen,
Den dein Fuß, der Götzen frohnet, und ſelbſt dein Geſchlecht, geſchändet?
Wie? daß wider Gottes Hoheit ſich dein ſchäumend Raſen wendet?

Hierauf fuhr ihr wilder Blick wider den, der ſie getroffen,
Und es ſtand ihr Lügenmaul unſerm Gott zum Hohn ſchon offen.
Doch, vielleicht ein Engel Gottes ſetzte hier der Wuth ein Ziel,
Und ſein hauend Schwerdt zerſtrengte jener Zunge Läſterſpiel.
Sie verſtummt, und ihre Wuth mußt ein ſchnelles Schrecken enden.
Den vor Furcht erſtaunten Blick konnte ſie nicht flüchtig wenden.
Eliakim ſchien vornehmlich ihn erſtarrt auf ſich zu ziehn.

Joſabeth.

Was ſagſt du? der Eliakim? Warum hieß man den nicht fliehn?

Zacharias.

Ich erblickte, ſo wie er, dieſen Ausbund der Tyrannen,
Und ein gleiches Schrecken mußt unſre zarte Herzen ſpannen:
Doch vom Haufen der Leviten konnten wir umringet ſtehn.
Der hieß uns hierauf entrinnen. Was nach dieſer Zeit geſchehn,
Iſt mir gänzlich unbewußt. Solch ein Uebel zu erzählen,
Als nachher vielleicht erfolgt, könnten mir die Worte fehlen.

Joſabeth.

Ach ſie reißt aus unſern Armen dis von Gott geſchenkte Pfand!
Nur um ihn hat itzt ihr Wüthen ſelbſt vor dem Altar gebrannt!
Ach, wol dieſer Augenblick ſtürzt den Vorwurf meiner Thränen!
Herr, gedenk an Davids Stamm! ſtille mein gerechtes Sehnen!

Salomith.

Salomith.

Mutter, warum ſieht mein Auge deinen Blick in Thränen ſtehn?

Joſabeth.

Sollt auf dich, mein Eliakim, Unfall, Schmach und Marter gehn?

Salomith.

Kann dis Kind die Königin zur Erbitterung bewegen?

Zacharias.

Der nicht Schutz noch Vater kennt, kann auch der ihr Furcht erregen?

Joſabeth.

Ach! da geht ſie! Auf, entfliehet, ehe ſie uns hier erreiche!

Dritter Auftritt.

Athalia, Agar, Abner.

Agar.

Königin, was kann dich reizen, daß dein Fuß hieher entweicht?
Muß nicht hier ein jeder Blick dir die rege Marter häufen?
Soll dein matter Fuß noch mehr um des Tempels Halle ſchweifen,
Wo die wilde Prieſter ſchwärmen? Wähle deinen Pallaſt dir,
Wo ſo Ruh als Luſt dich herzet! Königin, was ſuchſt du hier?

Athalia.

Nein, dis leidt der Unmuth nicht, der mir Ruh und Kraft genommen.
Eil, und heiß den Mathon hier ſchnell vor meine Blicke kommen.
Ich will mich ſehr glücklich achten, wenn der Friede, der mich flieht,
Durch deſſelben hohe Weisheit mein gequältes Herz bezieht.

(Sie ſetzt ſich.)

Vierter Auftritt.

Abner, Athalia.

Abner.

Königin, verzeihe mir, wenn den, welcher dich beleidigt,
In dem Eifer, der ihn treibt, mein gerechter Sinn vertheidigt.
Der Gott, welchem wir gehorchen, legt uns seine Richtschnur dar,
Gab uns selbst den Riß zum Tempel, und die Vorschrift zum Altar.
Aarons Söhne weiht er nur seinen Opfern ausersiesen.
Den Leviten hat er auch ihren Ort und Dienst gewiesen.
Ließ er nicht an alle Stämme sein geschriebnes Wort ergehn,
Nie mit einem fremden Gotte, ihm zur Schmach, im Bund zu stehn?
Ist dir unser Gott so fremd, daß du sein Gesetz vergessen?
Mißt du nicht nach solchem Recht seiner Knechte Thun ermessen?
Doch, es eilt zu dir dein Mathan; drum entfern ich mich von dir.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Athalia, Abner, Mathan.

Athalia.

Nein, du muſt dich hie verweilen: Deine Gegenwart nützt mir.
Ich will von dem Joad itzt nicht die freche Bosheit rügen,
Und das eitele Gedicht jener ungeheuren Lügen,
Die der Dunſt des Aberglaubens jedermann zum Wunder ſtellt,
Nach des Judergottes Tempel allen Völkern vorenthält.
Ein weit wichtiger Vornahm wecket mich zu höhern Sorgen.
Abners Treue, Geiſt und Muth blieb nicht meinem Geiſt verborgen.
Er weiht nicht nur ſeinem Gotte, nein, auch Königen die Pflicht,
Die ihm nach dem Rechte befehlen.

Sechſter Auftritt.

Mathan, Athalia, Abner.

Mathan.

Was entdeckt mein Augenlicht?
Muß ich dich, o Herrſcherin, hier in trüben Kummer ſchauen?
Willſt du einen ſolchen Ort deine Glieder anvertrauen,
Der dir neue Schmerzen häufet, und dich deinen Feinden beut?
Wird der Juden ſchnöder Tempel nicht von deinem Blick geſcheut?
Hat dein ſonſt ſo bitter Haß ſeine Schärfe nun verlohren?

Athalia.

Das, was meine Seele fühlt, bringe nun zu euern Ohren!
Jene Zeit, die längst verstrichen, ruft euch nicht mein Sinn zurück.
Blut ist zwar durch mich vergossen: dis erforderte mein Glück,
Und der Trieb der ernsten Pflicht, die ich an mir selbst bewiesen.

Wird gleich meine kühne That von dem Pöbel nicht gepriesen,
Der nach sich die Fürsten schätzet, acht ich doch nicht solche Schmach,
Welcher selbst der hohe Himmel durch sein Würken widerspruch.
Der hat mir die Macht ertheilt, die mir meinen Ruhm erhebet,
Dessen Schall von einem Meer zu dem andern prächtig schwebet.
Selbst Jerusalem, die Stolze, sieht und trotzt in stiller Ruh:
Denn kein Araber dringt rüstig auf derselben Mauren zu.
Der Philister schweigt und liegt, der vor dem so wild gestreifet,
Und um unsre Könige, wie ein reissend Thier, geschweifet.
Auch der Fürst der tapfern Syrer winkt durch Freundschaft meiner Macht.
Ja so gar den stolzen Rächer, der die Meinen umgebracht,
Und in der entzäumten Wuth mich gewahnet sollte schrecken,
Jehu, diesen frechen Feind, muß Samaria nun decken,
Denn es presset ihn ein Nachbar, der mit grosser Heeresskraft
Diesen Wütherich begränzet, und vor ihm mit Frieden schafft.

Da mich in der Stille nun meiner Weisheit Thun beglücket,
Wird die Ruhe meiner Brust unverhofft hinweggerücket:
Denn ein Traum (wie? daß ein Traumen so gewaltig mich bewegt?)
Ist das was mein Herz zernaget, und mir allen Muth zerschlägt.

Jeder Ort, der itzt mich faßt, muß mit jenem Bild mich gatten,
Das mich wachend noch erschreckt. Als die Nacht in tiefen Schatten

Diesen

Diesen Erdenkreiß gefüllet, naht sich Jesabel geschmückt,
Und in eben diesem Pune, den sie um ihr Haupt gerückt,
Als der Tod sie mir entriß, schnell und rauschend meinem Bette.
Es schien nicht, als ob ihr Sturz jenen Trotz gebrochen hätte,
Den in ihrem Regimente nie das schärfste Stürmen bog.
Ihre Stirn erhub die Farbe, die entlehnet sie bezog.
Um der Jahre frechen Raub andern Blicken zu verheelen,
Und der frischen Jugend noch, wie zuvor, das Herz zu stehlen.

Zittre, rief sie, meine Tochter, die noch mir zum Preise lebt!
Der grausame Gott der Juden hat an dir sein Ziel erstrebt.
Wahrlich, du entrinnest nicht dessen dir zu starken Händen!

Als zum Schrecken meiner Brust sich die grossen Töne enden,
Ward zu meinem Bett ihr Schatten, wie mirs schien herabgeneigt,
Drauf ich ihr die holden Arme, sie zu fassen, dargereicht.

Doch, ich fand nichts als den Wust der zerstückten Leibesglieder,
Knochen, Koth, zerquetschtes Fleisch. Hunde zerrten hin und wieder,
Was sie an dem Leib zerrissen. O der scheuslichen Gestalt!

Abner.

Grosser Gott, wie blitzt dein Rächen in der schrecklichsten Gewalt!

Jehalia.

Wie dis Unglück mich gerühret, mußte mir mein Strahl der Augen
Einen Jüngling im Gewand plötzlich zu entdecken taugen,
Das in Israel ein Priester vor Jehovah opfernd trägt.
Hiedurch wurden meine Sinnen unverhofft zur Lust geregt.

Doch, als meiner trüben Brust Gram und banger Kummer schwindet,
Und sie an des Knaben Reiz inniges Ergetzen findet,
Senkt er einen Stahl ergrimmet tief in mein ihn liebend Herz.

Dieſes widrige Gemenge ſcheinet euch vielleicht ein Scherz
Der verworrnen Phantaſie. Ich ſteh auch vor mir beſchämet,
Daß der Dunſt von einen Traum meines Herzens Stärke lähmet.
Doch dis Angedenken ziehet alle meine Kraft auf ſich,
Denn zu zweyen malen rührete dieſes Bild im Schlafe mich.

Zweymal mußte dieſes Kind mir vor meinen Augen ſchweben;
Zweymal ſchnellt es ſeinen Dolch, meinen Buſen zu entleiben.
Ich erlag in bidden Schrecken, der mein Herz ſo ſehr verletzt,
Und rief meinen Gott, den Baal, der in Ruhe mich geſetzt,
Um mein theures Leben an, bath mir Sicherheit zu ſchenken.
O wie kann die blinde Furcht Witz, Begier und Willen lenken!
Selbſt zum Sitz des Judengottes riß ein ſchneller Trieb mich hin.
Ich erwog in Schmerz und Zagen ſeinen mir entzückten Sinn.
Ja, durch ein Geſchenk ſucht ich dort mit ihm mich zu verſöhnen.
Laß nicht, Mathan, mich dein Herz in dem fremden Eifer höhnen.

Wie ich in den Tempel dringe, feucht das Volk, die Opfer ruhn,
Und die Wuth des Hohenprieſters muß die ſtrenge Würkung thun.
Als auf mich ſein Scheiten fährt, ſchau ich eben dieſen Knaben,
So wie meine Blicke mir ihn im Schlaf entdecket haben.
Leib, Geberden, Gang und Züge, ſelbſt das weiſſe Leinwandskleid,
Das die Schaar der Prieſter decket, die ſich ihrem Gott geweiht,
Alles dieſes bildet ihn. Er gieng an des Joads Seite.
Doch, wie ich voll Neubegier näher zu demſelben ſchreite,
Rückt man ihn aus meinen Augen. Dis treibt mich auf dieſen Pfad,
Und nun wart ich mit Verlangen, wie mir euer weiſer Rath
Meinen Kummer tilgen wird. Wie iſt dieſer Traum zu deuten?

Mathan.

Mathan.

Fürchterlich iſt dis Geſicht, welches deine Blicke ſcheuten.

Athalia.

Abner, wer iſt dieſer Knabe, den mein Aug im Traum geſehn?
Sprich, aus welchem Blut und Stamme muſte dieſer Zweig entſtehn?

Abner.

Joad hat zum Opferdienſt zween Knaben ſich erkohren.
Einer ſtammt aus ſeinem Blut; wie der andere gebohren,
Iſt mir nie bekannt geworden.

Mathan. Warum quälet man ſich viel?
Dich, Monarchin, aus dem Kummer und dem hochſtörenden Spiel
Deines Traums erwünſcht zu ziehn, muß man beyde nicht verſchönen.
Joad mag ich zwar nicht gern nach dem Trieb der Rache lohnen,
Die er oft auf ſich gereizet; denn es bleibt der Billigkeit
Und der Großmuth meine Neigung ſtets unwandelbar geweiht.
Doch, wenn wider dich ſein Sohn ſich, o Königin, verſchuldet,
Iſt er dann nicht ungerecht, wenn er deſſen Leben duldet?

Abner.

Kann ein Kind in ſeiner Unſchuld auch ein Miſſethäter ſeyn?

Mathan.

Trüget wol des Himmels Ausſpruch uns durch einen falſchen Schein?
Hat man in des Knaben Hand nicht den ſcharfen Dolch geſehen,
Und zeugt dis nicht von der That?

Abner. Kann ein Mord an dem geſchehen,
Den ein Traum in Argwohn ſetzet? Soll ein zartes Kindesblut,
Das ſtets rein vor Gott gewallet, durch des Argwohns wilde Wuth

In dem ersten Laufe starrn? So verdammlichen Geschützen
Muß ein edler Fürstensinn sich mit Recht entgegen setzen:
Denn sie schänden seinen Purpur. Du kennst selbst den Vater nicht,
Der das Kind der Welt erzeuget.

Mathan. Genug, es schuldigt das Gesicht,
Das der Königin erschien! Stammet es aus einem Saamen,
Aus dessilben Glanz vordem Helden ihren Ursprung nahmen,
So muß eben dieser Schimmer solch ein Kind dem Tode weihn.
Stammt es aber aus dem Pöbel, darf sein Blut nicht schätzbar seyn.
Bindet die Monarchen selbst der Gesetze Zaum und Schärfe?
Heischt nicht ihre Hoheit oft, daß sie den zu Boden werfe,
Welcher ihrer Größe drohet? Wer ist, der mit Recht sie schrenkt?
Der hat schon genug verwürket, welcher ihre Ruhe kränkt!

Abner.

Mathan, welch ein Geist treibt dich? Führt ein Priester solche Worte?
Ich, von dem so mancher Stich eines Feindes Herz durchbohete;
Ich, der Königen als Rächer blitzend vor dem Heere stand,
Ich reich itzt vor deiner Augen jener Unschuld meine Hand.
Du, der als ein Vater [illegible] füllest durch das Recht beschützen,
Du suchst ihrer reinen Kraft, selbst durch Worte, nicht zu nützen:
Nein, ihr Blut scheint die zu langsam in der Adern Born zu ruhn.
Du befahlest mir, Monarchin, ungefälscht dir kund zu thun,
Was mein Sinn hievon gedenkt. Welch ein Fürchten will dich äffen?
Kann im Traum ein zartes Kind dich mit solchen Pfeilen treffen,
Die der Dunst verworrner Bilder nur in deinem Hirn geschmiedt?

Athalia.

Abner, ja, ich will es glauben, daß ein falscher Wahn mich zieht.

Jener

Jener Traum hat mir vielleicht durch Verbleudungen gelogen,
Und durch falſchen Schrecken mich in der tiefen Nacht betrogen.
Nun, wohlan, es ſoll der Knabe mir vor dem Geſichte ſtehn,
Und ich will die zarte Züge ſeiner Bildung klärer ſehn.
Ich will nebſt des Joads Sohn ihn hier ſchauen und befragen.

Abner.

Ich beſorge ...

Athalia. Wird man mir die Gefälligkeit verſagen?
Welch ein trüber Argwohn würde dann hiedurch in mir erweckt?
Der gewiß nicht lang im Schonen ſeine Würkungen entdeckt!
Geh, befiehl der Joſabeth, beyde Knaben herzubringen!
Als Monarchin red ich dis. Auf mein Bitten folget Zwingen.

Abner, ich will dirs geſtehen, daß der Juden Prieſterſchwarm
Meine Huld mit Undank lohnet, und von meiner Macht den Arm
Oft durch blinden Frevel reizt. Ich weiß gnug, in welchen Tönen
Sie die herrſchende Gewalt, die ſie ſchrenket, trotzig höhnen,
Und ihr Leben dauret dennoch, und ihr Haus ſteht ungeſenkt.
Doch zeigt ſich ein andres Schauſpiel, wenn mich mehr ihr Frevel kränkt.
Joad ſoll der tollen Wuth die gemeßnen Gränzen ſetzen,
Und mich nicht zum zweyten mahl in der wilden Brunſt verletzen.
Geh, eröfn ihm dieſe Zeitung!

Siebender Auftritt.

Athalia, Mathan.

Mathan.

Nunmehr redet frey mein Mund,
Und giebt dir in ächter Treue, was mein Herz gedewket, kund.
Ach, ein Ungeheuer will hier im Tempel sich erheben!
Laß nicht dessen wilden Schwung seine Beute schnell erstreben!
Eh der Tag noch angebrochen, sprach den Joad Abner schon.
Dis ihr emsiges Bemühen droht, o Fürstin, deinem Thron.
Für des Davids alten Stamm, und die ihm entwichne Zierde,
Brennt und wallt in ihrer Brust stets die eiernde Begierde.
Ach, wer weiß, ob nicht der Joad in dem fürchterlichen Kind
Achab einen hohen Rächer, David einen Erben findt!

Athalia.

Ja, du klärst mir den Verstand, das Verborgne zu erreichen,
Welches mir des Himmels Gunst durch verschiedner Bilder Zeichen
In der dunkeln Nacht entdeckt. Was mich noch mit Zweifeln plagt,
Schwindt vielleicht, sobald den Knaben mein geschärfter Witz befragt.
Solch ein Alter kann sein Herz nicht durch Mund und Stirn verstellen.
Oft muß selbst aus einem Wort ein sehr wichtig Werk erhellen.
Laß mich hier allein, o Mathan. Hier geb ich dem Forschen Raum.
Und erkläre selbst mir deutlich meinen wunderbahren Traum.

Heiß indeß die Torier mit den Waffen sich versehen.
Doch laß heimlich in der Burg diese Rüstung schnell geschehen.

Achter

Achter Auftritt.

Joas, Joſabeth, Athalia, Zacharias, Abner, Salomith, zween Leviten, der Chor.

Joſabeth.

(Zu den beyden Leviten.)

Nehmt, ihr Diener unſers Gottes, dieſes zarte Paar in Acht,
Als für deſſen Wohl ſo brünſtig mein bethräntes Auge wacht.

Abner. (Zur Joſabeth.)

Faſſe dich, o Joſabeth, ſie ſind meinem Arm vertrauet!

Athalia.

Himmel ach, jemehr mein Blick deſſen Züg und Glieder ſchauet,
Deſto mehr rührt mich die Bildung, die der Traum mir klar gezeigt,
Und daraus dem kranken Herzen ein ſo ſchwerer Kummer ſteigt!
Joſabeth, iſt dis dein Sohn.

Joſabeth. Welcher?

Athalia. Ich bezeichne dieſen.

Joſabeth.

Mein, das Kind, darauf dein Arm itzt, o Königin, gewieſen,
Stammet nicht aus meinem Schooße. Jener aber iſt mein Kind.

Athalia.

Wenn, mein Sohn, mir deine Eltern.

Joſabeth. Königin, dieſelbe ſind ...

Athalia.

Athalia.

Warum eilest du für ihn, Josabeth das Wort zu führen?
Er soll reden, und nicht du.

Josabeth. Dieses will mir ja gebühren,
Weil ein solches Alter niemahls recht der Worte Sinn ermißt.

Athalia.

Dieses Alter schmücket Unschuld, deren Sprach aufrichtig ist,
Und die Wahrheit nicht verfälscht. Er soll selber sich erklären.

Josabeth. (mit leiser Stimme)
Grosser Gott, du wollest itzt deine Weisheit ihm gewähren!

Athalia.

Sage, Kind, mir deinen Nahmen.

Joas. Eliakim nennt man mich.

Athalia.

Wer hat dich der Welt erzeuget? welche Mutter nährte dich?

Joas.

Ich bin aus der Waysen Zahl, die nicht ihren Ursprung kennen,
Und kann nur den höchsten Gott dir, als meinen Vater, nennen.

Athalia.

Mangeln dir, mein Sohn, die Eltern?

Joas. Mich verstieß ihr böser Sinn.

Athalia.

Wann, und wie ist dis geschehen?

Joas. Seit ich hie gebohren bin.

Athalia.

Weiß man denn dem Vaterland nicht einmahl dir anzuzeigen?

Joas.

Dieses ist Jehovens Haus, wo mich Gottes Wunder neigen.

Athalia.

Was ſpricht man von deinem Schickſal? Wie biſt du hieher gebracht?

Joas.

Aus den Klauen wilder Wölfe zog mich eine holde Macht,
Die mich hie dem Herrn geweiht.

Athalia. Wer hub dich in dieſe Wohnung?

Joas.

Ein mir unbekannter Arm. Herr, ſey ſelbſt ihm die Belohnung!

Athalia.

Wem verdankſt du in der Kindheit dein Verpflegen und Erziehn?

Joas.

Kann die weiſe Sorgfalt Gottes von verlaſſnen Kindern fliehn?
Speiſet ſie die Thiere nicht, nährt ſie nicht ſo gar die Raben,
Die der Menſch ſo wenig ſchätzt, mit dem Reichthum ihrer Gaben?
Täglich dringt zu ihm mein Flehen, und ſein väterlicher Sinn
Schaffet durch das Fleiſch der Opfer, daß auch ich geſättigt bin.

Athalia.

Welch ein nie geſpührter Zug muß hier meinen Geiſt bewegen!
Dieſes Kindes Stimm und Geiſt tilgen das vergallte Regen,
Das ich erſt durch ihn empfunden. Es verkehrt mein trüber Groll
Sich faſt ſchon in heitres Lieben.

Abner. Iſt das, was dich ſchrecken ſoll?
Nun fällt, Königin, dein Wahn; nun ſiehſt du des Traumes Lügen;
Wenn du ſelbſt dein Mitleid nicht, nebſt dem reizenden Vergnügen,
Etwa für den Mörder achteſt, der dich ſeiner Wuth erwählt.

Athalia. (zur Joſabeth.)
Weichſt du ſchon nebſt ihm von hinnen?

Joſabeth. Er hat alles ſchon erzählt.

Darum

Darum ihn dein Mund befragt, und sein längeres Verweilen
Könnte dir beschwerlich seyn.

Athalia. Nein; du darfst nebst ihm nicht eilen.
Tritt hieher, du junger Knabe. Was schaffst du den ganzen Tag?

Joas.

Man erklärt mir Gottes Satzung, und was dessen Arm vermag.
Man lehrt mich des Herrn Gesetz nach der ächten Einsicht treiben,
Und ich fange schon itzt an es mit meiner Hand zu schreiben.

Athalia.

Was lehrt dis Gesetze Gottes?

Joas. Daß er will geliebet seyn;
Daß er seine Feinde senket, die durch frecher Lüzen Schein
Trozig ihm entgegen stehn, daß er die Verlassne decket,
Alle Stolzen beugt und stürzt, und in Staub die Mörder strecket.

Athalia.

So! lehrt man dich dis, o Knabe? Was beginnet jener Hauf,
Der in diesem Tempel dienet?

Joas. Der schwingt sich im Loben auf,
Und erhöhet unsern Gott.

Athalia. Muß man deinem Gott stets frohnen?

Joas.

Nichts als wahre Heiligkeit darf in seinem Hause wohnen.

Athalia.

Was gereicht dir zum Ergezen?

Joas. Bald steh ich vor dem Altar,
Und es reichen meine Hände Salz und edlen Weihrauch dar.
Bald entzükt mein horchend Ohr jene Macht der Lobgesänge;
Bald ergezt mein Aug und Herz der gefüllten Opfer Menge.

Athalia.

Dient dir dis zum Zeitvertreibe; wird ſonſt keine beßre Luſt
In dem Innern dieſes Tempels deiner Jugend je bewußt,
So beklag ich billig dich. Zeuch dich aus den dunkeln Gränzen,
Und erblick in meiner Burg meiner Hoheit reiches Glänzen.

Joas.

Sollt ich meinen Gott vergeſſen?

Athalia. Nein, dis heiſch ich nicht von dir.

Joas.

Aber, Königin, du hebeſt im Gebeth nicht die Begier
Zu dem Gott der Götter auf.

Athalia. Du magſt ungeſtöhrt ihn bitten.

Joas.

Da, wo man den Götzen dient?

Athalia. Jeden reizen ſeine Sitten.
Die gefällt der Gott der Juden, und der Baal rühret mich.
Beyde ſind erhabne Götter.

Joas. Königin, du irreſt dich.
Hoch iſt nur der Meinige. Dein Gott iſt ein Nichts zu nennen.

Athalia.

Ungeſcheut kannſt du bey mir in der Jugend Lüſten brennen.

Joas.

Ach, die Lüſte der Verruchten müſſen wie ein Schaum verfliehn!

Athalia.

Nenn mir dieſen Schwarm der Böſen.

Joſabeth. Königin, verſchon doch ihn,
Er iſt noch ein zartes Kind.

Athalia. Hier ſeh ich dein Unterweiſen.

Jeder-

Jedermann muß dieſes Kind als den ächten Abdruck preiſen,
Den dein Weſen offenbaret. Komm mit mir, geliebter Sohn.
Es fehlt noch ein junger Erbe mir zu meinem hohen Thron.
Wirſt du aus dem wüſten Sitz, der dich hier umſchrenket, eilen,
So will ich mit dir den Schatz, welchen ich beſitze, theilen.
Du wirſt ſelbſt an meiner Tafel, wie ein junger Prinz, genähret,
Und du bleibeſt meinen Herzen, als mein eigner Erbe, werth.

Joas.

Als dein Erbe?

Athalia. Wahrlich ja! Kann dich dieſe Gunſt nicht neigen?
Was entdecket meinem Geiſt dein ſo unverhofftes Schweigen?

Joas.

Welchen Vater würd ich laſſen, und ...

Athalia. Wie dann?

Joas. Was würde mich
Dann für eine Mutter herzen!

Athalia. Treu erweiſt ſein Faſſen ſich!
Joad nebſt der Joſabeth haben ſich ihm eingeſchrieben.
Dieſe Muſter regen ihn ſchon in allen ſeinen Trieben.

So vergiftet ihr die Jugend, die euch beyden ſich vertraut,
So werd ich nach eurem Beyſpiel von derſelben angeſchaut.
Sie ermißt und läſtert mich ſtets nach eurem Grimm und Haſſe.
So mißbrauchet ihr die Ruh, die ich euch genieſſen laſſe.

Joſabeth.

Wird der Jugend nicht das Unglück billig lebhaft vorgeſtellt,
Das ſchon längſt uns tief gebeuget? Kennt es nicht die ganze Welt?
Suchſt du nicht durch unſre Schmach deinen Nahmen zu erheben?

Athalia.

Ja, hiedurch erwächſt mein Ruhm. Ich will ſelbſt dis Zeugniß geben,
Mein gerechter Eifer brannte; ich verkürzte ſelbſt das Blut,
Das aus Davids Leib gefloſſen, und in meinem Schooß geruht.
Sollt ein mörderiſcher Stahl meines Vaters Tage kürzen,
Meinen Bruder mir entziehn, und die Mutter niederſtürzen,
Achtzig königliche Kinder in den Staub der Erde ziehn?
O des ſcheuſalvollen Anblicks! Und was ſchwingt ſo gräßlich ihn?
Einiger Propheten Blut, die nach ihrem wilden Pochen
Jeſabel gerecht erwürgt, ſollte hiedurch ſeyn gerochen!
Sollt ich ohne Geiſt und Eifer einem dummen Wahn mich weihn,
Und nicht in dem Trieb der Rache Schützerin der Meinen ſeyn?
Sollte Achabs hoher Reſt in der öden Gruft ſich ſtrecken,
Und nicht wider Davids Stamm mir die rege Neigung wecken?
O wie würd es mir ergehen, wenn ich rebellhaft geſinnt,
Einen Zug nicht widerſtanden, welchen die Natur empfindt!
Hätt ich nicht die Zärtlichkeit einer Mutter kühn verbannet,
Drückte wahrlich mich das Joch, das ihr um die Häupter ſpannet,
Die euch nach dem Recht befehlen. Eures Gottes Rache brennt,
Und hält mich durch ſeinen Eifer ſtets von Davids Stamm getrennt.
Tödlich haß ich ſein Geſchlechte; Fremd iſt mirs in ſeinen Zweigen,
Ob ſie gleich aus meinem Schooß auf den Kreis der Erde ſteigen.

Joſabeth.

Nun dein Zweck iſt dir gelungen. Unſer Gott wird Richter ſeyn.

Athalia.

Traue deinem Bundesgotte, und befiehl dich ihm allein.
Die Verheiſſung, die er gab, wird er endlich noch erfüllen,

Und des Davids letzten Zweig aus dem Schattenreich enthüllen,
Den er allen Völkern widmet. Der ist deiner Wünsche Ziel!
Doch, wir schauen bald uns wieder. Ich sah deines Gaukelns Spiel,
Und ich habe genug gesehn.

Abner. (Zur Josabeth.)

Nimm nun die, die man geschauet,
Und dig du selbst meinem Arm zur Beschützung anvertrauet.

Neunter Auftritt.

Joad, Joas, Josabeth, Zacharias, Abner, Salomith, Leviten, der Chor.

Josabeth. (Zum Joad.)

Hast du auch die Lästertöne der Tyrannin angehört?

Joad.

Ja, ich hörte dieses Schelten, das sich wider Gott empört,
Und bedaurte deine Pein. Bey mir stunden die Leviten;
Und erwarteten zum Streit weiter nichts als mein Gebiethen;
Denn wir wollten, o Gemahlin, neben dir zu Grunde gehn. ...

(Zum Joas.)

Joas, deiner zarten Blüthe wird der Herr zum Schutze stehn! ...

(Zum Abner.)

Ich erkenne diesen Dienst, den uns deine Gunst erzeiget.
Sey auf die bestimmte Zeit auch uns so, wie itzt, geneiget.
Wir, die dieses Weib der Bosheit durch den Mordesblick erschreckt,
Und Gebeth, und Aug und Herzen durch den Götzengreul befleckt,
Weichen billig von dem Ort, wo ihr Gift so wild gefloſſen,
Eh ich ein geweihtes Blut, ihn zu reinigen, vergossen.

Zehen-

Zehender Auftritt.

Eine Jungfrau des Chors.

Welch ein Stern will uns beſtrahlen?
Wird nicht dieſes Wunderkind,
Das ſo früh ſich Gott verbindt,
Ihm die ſchönſte Triebe zahlen?
Wie ſtrebt er dem Stolz zum Hohn!
Auch ein königlicher Thron
Blendt ihn nicht durch Pracht und Glänzen.
Gott lehret ihn ſich ſelbſt begränzen.

Eine andere.

Wenn, o Juda, deinen Herrſcher die Athalia verflucht,
Und auf ihr Geheiß dem Baal jedermann zu räuchern ſucht,
Preiſet Gott ein zartes Kind,
Das faſt wie Elias tönet,
Wenn er eine Jeſabel vor dem Gott der Götter höhnet.

Die erſte.

O wer nennt mir deinen Samen? Stammſt du aus Prophetenblut,
Das in dir zum Preiſe Gottes die erhabne Würkung thut?

Die andere.

So erwuchs ein Samuel in dem Gottgeweihten Tempel!
Er ſtand Iſrael zum Schutz, und ſein rührendes Exempel
Bauete das Volk der Juden.

Die dritte.

Wie glückſelig lebt ein Kind,

Das in seiner ersten Jugend an Jehovah Lust gewinnt!
Das, von unserm Gott geliebt, gern nach seiner Vorschrift wandelt,
Nicht in einem frechen Trieb dem Gesetz entgegen handelt;
Das nur Gottes Stimme hört,
Und das nicht die Welt bethört!
Es wird fern von ihrem Rauschen im Verborgnen Gott geweiht.
Des erhabnen Himmels Schätze stehen seiner Brust bereit.
Wenn sein erster Tag ihm leuchtet, so entzieht man ihn dem Gift,
Das sonst durch die Schaar der Bösen seines Herzens Unschuld trift.

Die erste.

Wie glückselig lebt ein Kind,
Das selbst unter Gottes Flügeln Sicherheit und Ruhe findt!

Die andere.

So reizt uns im gedeckten Thal
Von einer Lilie der Strahl,
Die man dem Hauch des wüsten Nords entzogen,
Und die, durch keinen Dampf gebogen,
An einem hellen Bach ihr zartes Haupt erhebt,
Wenn selbst die Natur die reichste Pracht erstrebt,
Weil sie in deren Zeug den feinsten Schimmer webt.

Chor.

Unendlich selig ist ein Kind,
Das im Gesetz des Herrn der Seele Nahrung findt!

Die dritte.

Wie taumelt oft die trunkne Jugend
Weit von der Bahn der hohen Tugend,
Wenn Gott nicht stets ihr Führer bleibt!

Wie findet ſonſt ein Herz, das, Herr, dein Odem treibt,
Durch manchen Anſtoß ſich verſchrenket!
Wie oft wird vom ergrimmten Feind,
Der unerwartet ihm erſcheint,
Aus Furcht der Fuß von ſeinem Pfad verlenket!
Wo iſt der Ort, der Gottes Häuflein deckt,
Wenn allenthalben ſich Liſt, Trotz und Frevel ſtreckt?

Die erſte Stimme.

O Zionsburg, du reicher Seegenspfad,
Wo ſelbſt der Herr ſein Licht erhoben hat,
Wie iſt der Zorn des Herrn auf dich ſo ſtark gedrungen,
Als die Athalia ſich Davids Thron erſchwungen!
Wie brannt ihr ſtolzer Fuß, als er auf Leichen trat!

Chor.

O Zionsburg, ꝛc.

Die zwote Stimme.

Anſtatt der hohen Chöre Pracht,
Die Davids Geiſt für deinen Ruhm erdacht,
Durch die er deinen Nahmen ehrte,
Als ſich das Volk durch ihn zu dir von Götzen kehrte,
Schändt dich der hölliſche Geſang,
Der hier vorlängſt dem todten Baal klang.

Die dritte.

Soll, Gott, dein Arm nicht jene bald zerſtöhren,
Die tollkühn wider dich den Sinn empören?
Wie? ſprechen ſie dir nicht in deinem Tempel Hohn?
Schau doch, wie trotzig ſie der Schaar der Frommen lachn!

Soll, Gott, dein Arm nicht jene bald zerstöhren,
Die tollkühn wider dich den Sinn empören?

Die erste.

Was hilft euch, sprechen sie, der rauhen Tugend Macht?
Warum vermeidet ihr der Lüste Reiz und Pracht?
An euch hat euer Gott vorlängst nicht mehr gedacht.

Die andere.

Laßt uns lachen, tanzen, scherzen,
Denn die Tugend beugt die Herzen,
Die sich ihrem Joch vermählt.
Wohl dem, der die Lüste wählt!
Ihnen muß man sich ergeben!
O wie bald verfleucht das Leben,
Das nur wenig Jahre zählt,
Und vielleicht schon morgen fehlt!

Der Chor.

Laß, o grosser Gott, die heulen, und in Noth und Schmach vergehn,
Die an dem Beschluß der Tage nicht dein neues Zion sehn!
Uns gebührt vor Luß zu jauchzen, weil die ewig reiche Pracht
Deines hocherhabnen Throns unsrer Herzen Regung sacht!

Die dritte Stimme.

Was nützt dem bösen Schwarm der eitlen Lüste Schaum?
Sie fliehen wie ein leerer Traum,
Der unserm schwachen Witz gelogen,
Und ihn selbst auf ein Nichts gezogen!
Wie wird ihr toller Sinn geschreckt,
Wenn der Posaunenhall die Träumende geweckt,

Der

Der die erſtarrte Körper zwinget,
Und in den Moder geiſtig dringet?

Die erſte.

Dann werden, Herr, an deinen Tiſchen
Die Frommen ewig ſich erfriſchen,
Und tönend dir zur Seite ſtehn.
Was aber wird der Schaar, die dich verwarf, geſchehn?
Sie trinket aus des Zornes Schaalen,
Die mit unendlich ſtarken Quaalen
Bis oben an erfüllet ſind!

Der Chör.

Gerechter Lohn, den dieſe Schaar gewinnt!
O Traum, der kurze Zeit gewährt,
Und ein entſetzlich Wachen nährt!

Ende der zweyten Handlung.

Der dritten Handlung

Erster Auftritt.

Mathan, Nabal, der Chor.

Mathan.

Kinder ruft der Josabeth; Mathan wünscht sie hier zu sprechen.

Eine aus dem Chor.

Mathan? Grosser Gott, dein Arm rüste sich ihn zu zerbrechen!

Nabal.

Wie? der ganze Haufe fliehet, ohne deinen Wink und Wort
Nur im mindsten zu gehorchen?

Mathan. Geh nebst mir nach jenen Ort.

Zweyter Auftritt.

Zacharias, Mathan, Nabal.

Zacharias.

Weg von hier, Verwegener! wohin treibst du deine Schritte?
Hüte dich, auf diesem Pfad selbst mit einem eingen Tritte
Jene Wohnung zu betreten, die ein Frevler billig scheut,
Weil sich ungeschändt ihr Innres den geweihten Priestern beut!

Götzenknecht, was ſuchſt du hier? Der, der mich dem Herrn erzeuget,
Dienet hier dem wahren Gott, und, vor ſeiner Macht gebeuget,
Flieht in Andacht ihn die Mutter, deren Beyſpiel mich bewegt.

Mathan.

Dein Gemüth ſey nicht zum Eifer wider mich, mein Sohn, geregt!
Deine Mutter ſuch ich nur hier auf kurze Zeit zu ſprechen,
Weil die Königin es heiſcht. Ihr Geboth darf ich nicht brechen.

Dritter Auftritt.

Mathan, Nabal.

Nabal.

Wie türmt ſchon der Eltern Frechheit durch der Kinder zarten Sinn!
Doch, reißt die gekränkte Fürſtin nicht ein eitles Hoffen hin?
Woher muß ihr itzigs Thun ſie als wie im Wirbel ſchwingen?
Dieſen Morgen ſah man ſie vor dem Joad eifernd ringen.
Sollte nicht der ſtrenge Joad ihres Grimmes Opfer ſeyn,
Da ein Kind im Traum ſie drohte? Wollte ſie das Haus nicht weihn,
Das dem Baal Ehre ſchenkt? das zugleich auch dich erhebet,
Wenn dein eifernd Amt daſelbſt vor des Volkes Augen ſchwebet?
O du machteſt deine Freude mir zu zeitig offenbar!
Und ich nahm umſonſt die Beute, die auch mich ergötzte, wahr.
Was hat ihr ſo feſtes Ziel in ein leeres Nichts zerſtoben?

Mathan.

Freund, es iſt von ihr faſt nichts, als ein Schatten, übrig blieben!
O ſie iſt nicht mehr die groſſe, die ſo kühne Königin!
Sie ſchaut nicht als eine Heldin über ihr Geſchlecht mehr hin!

Ehedeſſen mußte Thun ſchnell aus ihrem Denken ſteigen.
Ein verlohrner Augenblick kennte ſeinen Werth ihr zeigen.
Nun hält Furcht und ſteter Kummer ihren hohen Geiſt gepreßt,
Der in unentſchloſſnen Trieben ſein Geſchlecht verführen läßt.
In ihr fuhr ſchon zagend Herz, das des Himmels Rache ſcheuet,
Hatt ich Haß und Bitterkeit recht nach meinen Wunſch geſtreuet.
Sie vertraute meinen Händen ihrer Rache blutig Spiel,
Und ich flog in vollem Eifer zu dem mir geſteckten Ziel.
Ich hieß ihre Kriegesſchaar ungeſäumt gerüſtet ziehen:
Doch, vor jenem Kinde muß die Geſchäftigkeit verfliehen;
Vor dem Kind, das, wie man ſaget, ſelbſt nicht ſeine Eltern kennt.
Es ſey nun, daß durch die Nachricht, ſo wie eh, ihr Zorn nicht brennt,
Oder, daß ſie eine Luſt, ſtatt der Schmerzen, halb entzücket,
Welche Luſt das junge Kind in ihr zagend Herz gedrücket:
Wenigſtens flammt nun ihr Eifer wankend, ſchwach, und ungewiß,
Der ſie erſt mit ſtarken Zügen in die ſchnellſte Rache riß.
Bis auf morgen hat ſie ſchon ihre grimme Wuth verſchoben,
Und ein Vorſatz wird ſogleich durch den andern aufgehoben.
Ich gab vor, daß mein Bemühen ſchon des Kindes Stand entdeckt;
Ich ſprach: Von dem wilden Joad wird durch es das Volk geweckt.
Er darf dem empörten Haufe es wie einen Moſes weiſen,
Und, als ſelbſt vom Himmel her, deſſen hohen Urſprung preiſen.
Dieſe Rede trieb die Röthe ſchnell in ihr erblaßt Geſicht.
Nie erzwang ſolch eine Wirkung ein erſonnenes Gedicht.
Soll ich, rief ſie eifernd aus, in der Ungewißheit bleiben?
Nein, ich will itzt dieſen Punkt zu der reinſten Klarheit treiben!
Zeige gleich dem Weibe Joads dieſen meinen Vorſatz an.

Univ. Bibl. München

Es erhebt ſich ſo mein Feuer, das kein Mitleid dämpfen kann.
Dieſe Fluth ſoll plötzlich nun euere Tempels Bau verzehren,
Wird man dieſen Knaben nicht gleich zur Geiſſel mir gewähren.

Nabal.

Nun; ſo wird ihr Ziel erreichet, und der Knab ihr zugewandt.
Dieſen Knaben ſchützet wahrlich nicht mehr ſeines Joads Hand.
Sollte Joſabeth nebſt ihm ihren Tempel ſtürzend ſchauen? ...

Mathan.

Hier erwäge, Nabal, tief, und mit fürchterlichem Grauen,
Jenen allerrechſten Menſchen, den der Sonnen Licht umfließt!
Eh er jenen zarten Knaben, den die Königin erkieſt,
Und er ſeinem Gott geweiht, ihren Händen überträget,
Wird gewiß ſein wilder Leib ſtarrend in die Gruft geleget.
Ueberdis iſt ganz beſonders ihre Gunſt auf ihn gericht.
Wenn Athalia von ihnen nur die lautre Wahrheit ſpricht,
Iſt dem Joad mehr bekannt, als was ſeine Worte ſagen.
Nun, er ſey auch wer er iſt, ſo häuft er deſſelben Plagen:
Denn ſie liefern mir ihn nimmer. Dis weiß ich ſchon zum voraus;
Und aus dieſem Grunde haß ich dieſes mir verhaßte Haus,
Eh mans glaubt, in ſchneller Gluth wankend und geſenkt zu ſehen.

Nabal.

Wie kann doch in dir ein Haß, der ſo brauſend fährt, entſtehen?
Reißt ein ſolcher bittrer Eifer, Baal zu gehorchen, dich?
Weder jener Gott der Juden, noch der Baal, dringet mich.
Denn ich ſtamm aus Ismael.

Mathan.

Freund, kannſt du von meinem Geiſt eine ſolche Dummheit wähnen,
Daß ein Götzenbild mich äfft, und ein tief empfundnes Sehnen

Mich

Mich vor einem Klotze ſtrecket? Nein, ein ſolches nichtig Holz
Beugt im Ernſte wahrlich nimmer meinen hochgedehnten Stolz,
Da ſo gar ein Wurm es ſchabt. Dem Gott hatt ich mich erkohren,
Dem man hier im Tempel dient. Dieſen hätt ich nie verſchworen,
Wenn der Trieb nach hohen Würden, und der Herrſchaft glänzend Ziel
Durch das Joch, das man hie fühlet, meiner Neigung nicht entfiel.

Ich darf hier, o Nabal, nicht dir in das Gedächtniß rufen,
Was mich wider Joad hub, als wir die erhabne Stufen
Hoherprieſterlicher Würden uns zum Gegenſtand erwählt.
O fruchtbare Zeit an Kummer, die noch durch ihr Bild mich quält!

Als derſelbe mich beſiegt, eilt ich ſchnell in andre Schranken.
Geiſt und Seele, Herz und Sinn, Triebe, Reden und Gedanken
Flogen im Bezirk des Hofes, der mit Dunſt die Fürſten ſpeiſt,
Und den Sklaven ihrer Neigung in den ſtrengſten Wirbel reißt.

Schnell ward ihr verwöhntes Ohr mir das Schwungrad aller Sinnen.
Jedes Mittel taugte mir ihre Regung zu gewinnen.
Ich ſtahl mir durch Schmeicheleyen ihr von Stolz geblähtes Herz.
Selbſt die größte Laſtertriebe nannt ich einen edeln Scherz.

So hub ich ſie in dem Dampf, den ich kühn um ſie geſpannet.
So ward durch der Lügen Spiel Tugend und Vernunft gebannet.
Ich ſchwang ſie zu einer Höhe, die ein Herz nicht eh ermißt,
Bis es an der Lüfte Klippen durch den Tod geſcheitert iſt.

Dieſe Höhe ſchmückt ich ſtets mit dem ſchönſten Blumenſchimmer.
Mein Bemühen fehlte mir in dem leichten Affen nimmer.
Ihnen zum Vergnügen war ich ein vom Winde wankend Rohr.
Wahr im Falſchen, Falſch im Wahren, ſtellt ich ihnen gaukelnd vor.

Wie des Joads ſtrenger Ernſt ihren Witz und Sinn verſteckte,

So

So log ſie mein ſanfter Geiſt, der durch Schmeicheley ſie lockte,
Und die Wahrheit tief verheelte. Wenn gleich ihre Grauſamkeit
Tauſend Leiber mordend ſtreckte, ward ihr doch mein Lob geweiht.
Endlich ward dem neuen Gott, der Athalia noch rühret,
Bald durch mein und ihr Bemühn auch ein Tempel aufgeführet.
Hier ſtieg in den Mauren Salems ein durchdringend Aechzen auf.
Unter kläglichen Gebehrden ſeufte der Levitenhauf.
Welch ein ſcheusliches Geheul ſtieg hiedurch bis an den Himmel!
Ich allein hub mich beherzt durch das fröhnende Gewimmel,
Und erwieſ an meinem Beyſpiel, daß man Baal billig frohnt.
Dieſe meine Sorgfalt ward mir durch das Prieſterthum gelohnt.
Hiedurch durft ich meinem Feind nicht in feigem Sinne weichen.
Hiedurch konnt ich froh und frey an deſſelben Würde reichen.
Eben ſelch ein Stirnband ſchmückt mich, als des Joads Scheitel führt.
Von dem Gott, den ich verworfen, wird zwar oft mein Sinn gerührt;
Doch dis dienet nur mein Herz wider ihn mehr zu erregen.
Könnt ich ſeinen Tempel doch bald in Schutt und Aſche legen!
Könnt ich ihn vor allen Augen einer ſchlaffen Ohnmacht zeihn!
Denn nur ſolche Frevelthaten ſchläfern mein Gewiſſen ein.
Doch, es naht ſich Joſabeth.

Vierter Auftritt.

Josabeth, Nabal, Mathan.

Mathan.

Da die Königin mich sendet,
Die ihr edles Herz auf Ruh, nicht auf Zorn und Feindschaft, wendet;
So verwundre nicht dich, Fürstin, die den Reiz des Friedens liebt,
Daß hievon dir mein Bestreben auch ein ächtes Merkmahl giebt,
Da sich ein Gerücht erhebt, das bey mir nicht Glauben findet,
Doch das Herz der Königin von der sanften Ruh entbindet,
Und durch bösen Argwohn sporet, der den Hohenpriester schändt,
Dem du mit so zarter Liebe deine treue Brust verpfändt.

Joad, spricht man, will den Sinn wider seine Fürstin steifen!
Säume nicht, o Königin, ihn geharnischt zu ergreifen!
Hier will ich nicht mein Bemühen durch der Worte starken Schwung
Deinen Witze lobend zeigen. Joads Sinn kenn ich genung.
Ich will dem, der stets mich haßt, Liebe nur entgegen setzen,
Und du wirst die Friedenslust selbst aus meiner Rede schätzen.

Du magst nebst dem Joad immer eure Feste frey begehn.
Nur in einem Stücke will sie euch vorizt gehorsam sehn.
So viel hat mein Wort gewürkt bey dem Zorn, den sie empfunden.
Gebt ihr das verlaßne Kind, so ist gleich ihr Zorn verschwunden.

Josabeth.

Eliakim?

Mathan. Ja, den mein ich; auf den ist ihr Herz gewandt.

Es

So viel hat ihr Traum gewürket! Mich verdreußt, daß ihr Verſtand
Sich durch leere Bilder täuſcht. Doch, werd ihr ihn vorenthalten,
So wird ihr entflammter Geiſt in dem ſchärfſten Feuer walten.

Joſabeth.

Wie? iſt dis der edle Friede, den uns hier dein Mund erklärt?

Nathan.

Schätzeſt du ſo ſchlecht die Wohlthat, die den Frieden dir gewährt?
Iſt dis ein ſo groſſes Thun, durch ein Kind ihn zu erwerben?

Joſabeth.

Nathan, ich entdecke leicht deines Witzes heuchelnd Färben.
Könnt ein ſolcher Laſterhafter eines Guten Stifter ſeyn?
Selbſt dein bloßer Blick gebiehret nichts als Unruh, Furcht und Pein.

Nathan.

Sprich, was reizt zum Klagen dich? Wird dir ſelbſt dein Sohn genommen?
Reißt das Herz der Königin, durch den ſchärfſten Haß entglommen,
Dir die Frucht aus deinen Armen, die dein Schooß der Welt gebahr?
Hierin nehm ich, o Prinzeſſin, etwas Tiefverſtecktes wahr.
Iſt dis Kind ein ſolcher Schatz, deſſen Werth noch niemand kennet?
Den der Himmel ſelbſt für dich einen Schutz und Retter nennet?
Wahrlich ja! durch dis Verweigern, daß mein Ohr dieſelbſt bemerkt,
Werd ich faſt in jener Meynung, die man mir erzählt, beſtärkt!

Joſabeth.

Welche Meynung nennſt du mir?

Nathan. Dieſes Kind ſey hoch gebohren,
Und zu einer groſſen That von dem Joad auserkohren.

Joſabeth.

Und du glaubeſt, Nathan, dieſes, und nähreſt hiedurch deine Wuth?

Nathan.

Mathan.

Sage mir dann unverhohlen: Aus wem ſtammt des Knaben Blut?
Joſabeth, ich weiß gewiß, daß dein Herz vor allem Trügen
Einen wahren Abſcheu hegt, und daß eh ein freches Lügen
Deine reine Liebe ſchändte, würdeſt du die ſchärfſte Noth
Selbſt auf deine Scheitel ziehen; ja dem fürchterlichſten Tod
Würdeſt du entgegen gehn. Sprich, traf man gar keine Zeichen
Der Geburth des Knabens an? Heiſſe meinen Argwohn weichen,
Und gieb deinem Gott die Ehre!

Joſabeth. Böſewicht, nenn nicht den Gott,
Den du ſündlich frech entweiheſt! Schändt ihn ſelbſt vor mir dein Spott?
Iſt es nicht genug, daß du ihn vor deinen Götzen ſchmäheſt,
Und vor dem verruchten Volk dich im Dunſt der Lügen bläheſt,
Den du tief in dich geſogen, da du meinen Gott verbannt?

Fünfter Auftritt.

Joad, Joſabeth, Mathan, Nabal.

Joad.

Himmel! welch ein ſchreckend Scheuſal wird hie meinem Blick bekannt?
Tochter Davids, darfſt du wol hie mit dem Verräther ſprechen?
Sorg, daß unter deinem Fuß dieſer Erde Feſte brechen,
Die ein ſolcher Frevler drücket, und ein Feuer aufwärts fährt,
Das dich, wie die Rotte Korah, nebſt dem, der hie ſpricht, verzehrt!

Was

Was will dieſer Läſterer dir hie frech entgegen hauchen?
Müſſen ſeine Triebe nicht ſtets vom Dampf der Höllen rauchen?

Mathan.

Dieſer Grimm entdeckt den Joad. Doch, es ſollte deſſen Witz
Hier die Leidenſchaft bezähmen, die in ihrem wilden Blitz
Selbſt die Königin ergreift, die mir etwas aufgetragen.

Joad.

Nun, was wird ein Götzenknecht uns zu unſerm Abſcheu ſagen?

Mathan.

Joſabeth hat es vernommen.

Joad. So entweiche, Böſewicht!
Geh, und häuf dein Maaß der Sünden, weil bald jenes Blutgericht,
Das den Arm der Frevler fürzt, dich in deinen Staub wird legen.
Bald wird ſich an deinem Fleiſch jenes Heer der Hunde regen,
Das die Iſabel zerfleiſchet! Fort, ſie warten deiner ſchon!

Mathan.

Gut! man wird es bald erfahren, ob du, oder ich den Lohn ꝛc.
Aber, laß uns, Nabal, gehn. ꝛc.

Nabal. Wie irrſt du in deinen Tritten!
Jener Plan, und dieſer nicht, ſey von deinem Fuß beſchritten!
Dorthin richte deine Glieder!

Sechster Auftritt.
Joad, Josabeth.

Josabeth.

Nun stürmt jenes Wetter schon.
Die Tyrannin heischt mit Eifer sich des Okosias Sohn.
Das Geheimniß der Geburth, nebst dem was dein Thun erwecket,
Scheint der stolzen Feindin schon, wer hätt es geglaubt? entdecket.
Wenig fehlte, daß der Mathan seinen Vater nicht genannt.

Joad.

Wer hat ihm dis angezeiget? Hat er es vielleicht erkannt,
Weil du deines Herzens Pein nicht genug vor ihm verborgen?

Josabeth.

Ich zwang mich nach aller Kraft. Doch heißt die Gefahr uns sorgen.
Dis Kind muß auf beßre Zeiten von uns aufgehoben seyn.
Weil auf ihn die Bösen toben, schließ ich abermahls ihn ein,
Wie ich ihn zuerst verbarg. Dieses wirst du mir erlauben.
Noch hoff ich der Tyranney unser hohes Pfand zu rauben.
Noch sind allenthalben Pforten ihm zum Fliehen aufgethan.
Ueber jenen Bach der Schwärze * sind ich eine gute Bahn,
Die ich ihm nebst mir erwählt, in die Wüsten hinzudringen,
Wo die Stolzen ihr Panier nicht mit wilden Fäusten schwingen.
Hier entfloh der fromme David seinem ihm empörten Sohn.
Schützet ihn hieselbst Jehovah, so schmeck ich den süssen Lohn.
Ich darf weniger für ihn, Bähre, Tieger, wilde Leuen,
Als die ungeheure Wuth frech entzäumter Menschen scheuen.

* Der Bach Kidron.

Aber

Aber warum ſoll nicht Jehu ihm zum Dienſt gewidmet ſeyn?
Heute bringet leicht der Knabe in die nahe Feſtung ein,
Die der Arm des Jehu ſchützt. Er wird uns die Hände reichen,
Und gewaltig vor uns her in dem hohen Triebe ſtreichen,
Den er Davids Stamm gegönnet. Wallt nicht edel ſeine Bruſt?
Und wo iſt ein Herz ſo eiſern, das nicht eine ſanfte Luſt,
Solchem Knaben hold zu ſeyn, tief in ſeinem Innern fühlet?
Ach, nur eine Jeſabel, die der Hunde Maul zerwühlet,
Kann ſo gar entmenſchet haſſen!

Joad. Welchen Beyſtand nennſt du mir?
Scheint der Arm des ſtolzen Jehu eine ſolche Stütze dir?

Joſaberh.

Wie? verbeut uns unſer Gott alle Mittel auszuſchlagen,
Die, nach Vorſchrift der Vernunft, uns dem Ziel entgegen tragen,
Das der Glaub im Herrn erkämpfet? Hat Gott Jehu nicht erwählt,
Und ſelbſt ſeine tapfre Kräfte wider Achabs Haus geſtählt?

Joad.

Dieſer Jehu, den vordem ſeine Weisheit uns beſtimmte,
Fühlt nicht mehr die edle Gluth, die ihm eh im Herzen glimmte.
Gar zu bald hat er vergeſſen, was ihm Gottes Huld verliehn.
Sucht er wider Achabs Tochter itzt geharniſcht auszuziehn?
Schenkt er ihr den Frieden nicht? Folget er nicht dem Exempel
Der bethörten Menſchen nach? Stürzet er die Götzentempel
Des abgöttiſchen Egyptens? Wird auf jenen Höhen nicht
Dem erhabnen Herrn des Himmels Lob und Opfer angericht?
Solchem Geiſt fehlt Muth und Arm für dem Herrn mit Frucht zu ſtreiten.
Auf ſo hoher Bahn muß er in dem falſchen Streben gleiten.

Nur auf Gottes ſtarken Vorſtand gründe Muth und Glaube ſich!
Eliakim ſoll ſich zeigen. Die Gefahr ſelbſt dringet mich,
Nun das königliche Band ſeiner Scheitel anzulegen,
Ehe durch den Mathan noch ſich die wilde Räuber regen.

Siebender Auftritt.

Joad, Joſabeth, Azarias.

Joad.

Azarias, iſt der Tempel nun geſperrt und gnug verwahrt?

Azarias.

Ja, hierinn hat meine Treue ſchnell die Würkung offenbart!

Joad.

Faßt er denn nur dich allein nebſt dem Haufen der Leviten?

Azarias.

Alles wich vor meinem Ton, der im ernſtlichen Gebiethen
Jedermann zum Weichen neigte. Alles wählte ſchnell die Flucht.
Hohe Kraft der Glaubenstriebe! Dieſes iſt die erſte Frucht.
Seit den ſtolzen Pharao unſers Gottes Arm gedrücket,
Hat nicht eine ſolche Furcht unſre Feinde fortgerücket!
Es ſchien mir als ob der Schrecken (nichtigs Trotzen der Natur!)
Von dem Herrn der Macht gehauchet, durch der Feinde Glieder fuhr.

Joad.

Feigheit bleibt das Eigenthum der von Gott gewandten Böſen!
Wider Gott nur ſind ſie kühn! Auf, der Herr will uns erlöſen!
Auf, ihm ſicher zu vertrauen! ... Doch, was hält die Kinder hier?

Eines

Eines von den Kindern des Chors.

Priester unsers grossen Herrschers, straf an uns nicht die Begier,
Die uns unserm Gott geweiht. Dienet uns in diesem Tempel
Unsrer Blutsverwandten Schaar nicht zum lehrenden Exempel?

Eine andere Stimme.

Ja, sogar durch unser Streben muß die Schmach getilgt seyn,
Die den Herrn der Herrscher schändet! Ist gleich unsre Kraft zu klein,
Um durch einer Jahel Stark ein verruchtes Haupt zu spalten;
Soll doch unser Leben nicht ihm sein Opfer vorenthalten.
Ach, durch unser Flehn und Sehnen kann selbst Gott erstritten seyn!
Wenn ihr euern Arm erhebet, wollen wir ihm Thränen weihn.

Joad.

Höchste Weisheit, sieh herab, welche dir die Kecht verschaffen!
Kinder nebst dem Priesterchor weihen dir die schwache Waffen.
Doch, wenn sie durch dich nur kämpfen, wer streckt dann sie in den Staub?
Du entzeuchst dem Tode selber seinen schon verschlungnen Raub.
Du verwundst und heilest auch. Wie du schläst, erwachst du wieder.
Ach, es gründet nicht ihr Thun auf Verdienst die Kraft der Glieder!
Nur dein Name schenkt die Rüstung, die durch Flehen sich bewegt,
Nur dein Eidschwur, der dem David süsse Lust ins Herz geprägt,
Reizt in diesem Tempel sie, wo selbst deine Gottheit wohnet,
In dem Tempel, dessen Pracht, gleich der hohen Sonne, thronet! ...

Doch, durch welch ein heilig Grausen wird mein Innres angefüllt?
Ist es nicht der Strahl des Geistes, der in mir die Macht enthüllt?
Ja! der ist das was mich hizt, und den Augen Licht gewähret.
Selbst der dunkeln Zeiten Kreis steht vor mir schon aufgeklähret.

Auf, Leviten, euer Tönen sey nun in die Luft gerückt!
Mich erhöht die Kraft der Regung, die mich fern von mir entzückt.

Der Chör singet in Begleitung der Instrumente.

Jehovens Wort erweise seine Kräfte!
Es treib in uns so fruchtbar sein Geschäfte,
Als in dem May der Thau die Kräuter netzt,
Und die sonst schlaffen Nahrungssäfte
In Leben und Bewegung setzt!

Joad.

Ihr Himmel, höret mich! Leih, Erde, mir die Ohren!
Sprich, Jakob, nicht: Es ruht der Gott, der mich erkohren.
Nein, nein, er schläft und schlummert nicht.
Euch, Sünder, wecket schon sein ernstes Blutgericht!
Entweichet, stürzt, versinkt, seyd in euch selbst verlohren!
(Hie fängt die Symphonie wieder an, und Joad redet weiter.)
Ist in ein verwerfnes Bley das so schöne Gold verwandelt? *
Wer ist jener Gottesmann, wider den man mörderisch handelt? **
O Jerusalem, beweine deinen schweren Jammerstand!
Durch das Blut der Gottesbothen bist du, Mörderin, verbannt.
Dein Beherrscher ist nicht mehr gegen dich in Huld geneiget.
Er verschmäht den Opferdampf, der aus deinen Gründen steiget.
† Wohin führt ihr jene Kinder, wohin jenen Weiberschwarm?
Ach, die Königin der Städte tilgt des Herrn gerechter Arm!
Deine Priester sind entweiht! deine Könige verschwunden!

Unsers

* Joas.

** Zacharias.

† Die babylonische Gefangenschaft.

Unſers Gottes Majeſtät wird im Tempel nicht gefunden!
Tempel, ſey vor Gott zertrümmert! Jedern, lodert friſch daher! ::
Ach, ich kann nicht ferner ſchelten, denn mein Herz wallt mit zu ſchwehr!
Wie iſt in ſo ſchneller Zeit dir die hohe Pracht entwichen? ::
Daß aus meinen Augen doch zwey Thränenbäche ſtrichen!

Azarias.

Heiliger Tempel!

Joſaberth. Theurer David!

Der Chor. Rufe, groſſer Gott, den Blick
Deines väterlichen Herzens auf dein Eigenthum zurück!

(Hie fängt die Symphonie wider an, welche Joad ſogleich unterbricht.)

Joad.

Welch eine neue Friedensſtadt,
Die Gott zur Zier und Mauer hat,
Steigt aus dem wüſten Schutt der tiefgeſtürzten Trümmer!
Wie pranget ſie in himmliſchreinem Schimmer!
Singt, Völker dieſer Erde, ſingt,
Weil dis Jeruſalem zu einer ſolchen Hoheit dringt!
Wie ſiehet man aus unbegränzten Weiten
Zu dir, o Stadt, viel tauſend Kinder ſchreiten,
Die nicht dein eigner Schooß gebahr!
Betracht erſtaunt die hocherhabne Schaar
Der Könige, die ſich zu dir mit Ehrfurcht kehren,
Und küſſend deinen Fuß verehren!
Die Völker wandeln froh in deinem neuen Licht.
Beglücktes Volk, das Zions Angeſicht
In dem erhabnen Glanze ſchauet,

Und auf den Herrn, der Zion gründet, bauet!
Stürzt, Himmel, euern Thau herab!
Schenk, Erdenkreis, den Herrn, der dir das Weſen gab!

Joſaberth.

Ach, woher ſtammt uns der Segen, den der Herr uns angezeigt,
Wenn ſelbſt jenes Blut der Fürſten, das auf uns den Groll neigt ...

Joad.

Nimm dis Stirnband, Joſaberth, das des Davids Haupt umgeben!
Ihr Leviten, folget mir, um die Waffen dort zu heben,
Wo, entfernt von eitlen Augen, dieſe Rüſtung ſich verſteckt,
Die vordem auf die Philiſter ihren ſcharfen Bliz geſtreckt,
Und die Davids Heldenarm, der dem Herrn zum Preis gerungen,
Als ſein hohes Alter ihm Muth und Geiſt und Kraft bezwungen,
Dort in der verſchloſſnen Halle froh und dankbar aufgehenkt.

Wurden dieſe ſchöne Waffen je zum beſſern Ziel gelenkt,
Als das itzt den Muth uns ſchärft? Auf, die Zeit befiehlt zu eilen!
Meine Regung treibet mich euch dieſelben auszutheilen.

Achter Auftritt.
Salomith, der Chor.

Salomith.

Ach, groſſe Furcht, die meinen Geiſt beſtürmt!
Allmächtiger, ſind dis die Opfergaben,
Die dir dein Herz durch unſern Glauben laben?
Ward hiezu dieſes Feſt, Jehovah, angeſtellt?

Eine

Eine Stimme des Chors.

O Schauſpiel, das mein blödes Auge ſchrekt,
Wer hat dich je an dieſem Ort entdeckt?
Wer ſah euch eh, ihr Degen, Spieſſe, Lanzen
In dieſem Haus des Friedens pflanzen?

Eine andere.

Wie? daß Jeruſalem ſchlaf und gleichgültig ruht,
Da man in ungezaumter Wuth
Sich wider unſern Gott beweget?
Wie, daß des edeln Abners Blut
Nicht jem ſich itzt in allen Adern reget?

Salomith.

Wer will an einem Hof, wo Stolz und Unrecht thronet,
Gewalt und Unterdrückung wohnet,
Wo man ſich frech den blinden Laſtern weiht,
Und dieſen Dienſt mit Ehr und Würden kleidt,
Wer will an ſolchem Ort der reinen Tugend nützen,
Und ſie durch Geiſt, und Wort, und Muth, und Arm beſchützen?

Eine der vorigen Stimmen.

Wem hält man in dem harten Streit
Das königliche Band bereit?

Salomith.

Das Wort des Herrn hat uns bedreet,
Jedoch, wer iſt, der uns von dem die Deutung lehret,
Was noch der Gottheit Siegel ſchrenkt?
Wird uns vom Arm des Herrn Sieg, Ruh, und Luſt geſchenkt?
Wie? oder werden wir durch ihn in Staub gekehret?

Der ganze Chor.

Geheimniß, das ſo droht und ſchreckt, als es vergnügt,

Und Wohl und Weh zusammenfügt!
Wie kann mit solchem Zorn sich solche Liebe gatten?

Eine Stimme.

Ach Zion schwindt gleich jenem Schatten!
Der Gluthen Grimm wird seine Zierden fressen.

Eine andere.

Wer kann den Schmuck von Zion gnug ermessen?
Den Schmuck, den man im Wort der Wahrheit findt?

Die erste.

Ich sehe, wie sein Glanz vor meinem Blick zerrinnt.

Die andere.

Ich seh in ihr von allen Seiten
Pracht, Ruh und Herrlichkeit sich breiten.

Die erste.

Ach, Zion dringt zum tiefen Abgrund ein!

Die andere.

Es trotzt dem Himmel selbst ihr Schein!

Die erste.

O trüber Stand des Zorns!

Die andere. O Stand, der es verklaret!

Die erste.

Entsetzlichs Mordgeschrey!

Die andere. Schall, der nach Siegen führet!

Eine dritte Stimme.

Auf, vor dem Herrn in Demuth uns zu neigen!
Er wird uns selbst der Worte Deutung zeigen;
Sind sie gleich itzt für uns zu hoch und zu verworren.

Alle drey Stimmen.

Man ehr und fürchte seinen Zorn!
Man hoff und wart auf seine Liebe!

Eine

Eine andere Stimme.

Mein Gott, ein Herz, das ſeine Triebe
Dir ungefälſcht in tiefer Demuth weiht,
Sieht blos auf deine Herrlichkeit,
Und nicht, wie es auf ſich Ruh, Luſt und Reichthum ſchiebe.
Kann auch ein Gut im Himmel und auf Erden
Dem Herzen gleich geſchätzet werden,
Das dir ſich, Herr, zur ſchönſten Ruhe leiht?

Ende der dritten Handlung.

Der vierten Handlung

Erſter Auftritt.

Joas, Joſabeth, Zacharias, Salomith, ein Levite, der Chor.

Salomith.

Was erblick ich? Eliakim treibet dort im edlen Schritt,
Nebſt der Mutter und dem Bruder, als ein König, ſeinen Tritt.
Was hüllt jener Schleyer ein, den der beyden Hände tragen?
Was ſcheint uns das ſcharfe Schwerdt, meine Schweſtern, hier zu ſagen?

Joſabeth. (Zum Zacharias.)

Hebe, Sohn, nun auf die Tafel, dieſes furchtbar-hohe Buch,
Das, als das Geſetz des Höchſten, den Verruchten Tod und Fluch,
Und den Frommen Segen ſpricht. Eliakim, faß die Binde,
Daß ſie ihre Stelle nun auf dem Buch des Bundes finde.

Euch

Euch beſtelet, ihr Leviten, Joad, daß ihr Davids Schwerdt
Izt bey dieſer ſeiner Krone auf dem Tiſch den Platz gewähret.

Joas.

O Prinzeſſin, welch ein Blick! was iſt das, was ich hie finde?
Was ſoll dieſes heilge Buch, dieſes Schwerdt, und dieſe Binde?
Seit der Herr in ſeinem Tempel mir die Sicherheit geſchenkt,
Hat mein jugendliches Auge ſolch ein Schauſpiel nie gelenkt.

Joſaberh.

Dis Geheimniß wird ſich bald dir, geliebter Sohn, entdecken.

Joas.

Wie? ſoll dieſes hohe Band ſich um meine Scheitel ſtrecken?
Ach entweihe nicht die Ehre ſolcher königlichen Pracht!
Auf den Ruhm des groſſen Davids ſey in beſſrer Thun bedacht.
Sollt ein armes Kind, das man ſelbſt den Bären übergeben . . .

Joſaberh. (indem ſie ihm die Binde anleget.)

Dem Gebot, das man mir gab, darf ich nicht entgegen ſtreben.

Joas.

O was deutet mir dis Schluchzen, das aus deinem Herzen ſteigt?
Was erwecket dieſe Thränen, die dein trübes Auge zeigt?
Soll ich opfernd Gott mein Blut, wie der Jephthäd Tochter, zollen?
Ach, des Vaters Wille ſchrenkt ſtets des treuen Sohnes Wollen!

Joſaberh.

Joad eilt, Jehovens Ausſpruch dir, Geliebter, kund zu thun.
Wir verlaſſen dich nun alle. Heiß nur deine Seele ruhn.

Zweyter Auftritt.

Joad, Joas.

Joas.

(Der in die Arme des Hohenprieſters läuft.)

mein Vater!

Joad. Wie? mein Sohn?

Joas. Was will man hie zubereiten?

Joad.

Wie gebähret, werther Sohn, die in dieſen trüben Zeiten
Unſers Gottes hohen Willen, der dir und dem Volke wacht,
Voller Regung zu eröffnen. Sey vorizt darauf bedacht,
Neuen Glauben, neuen Muth, Treu und Inbrunſt darzulegen.
Hierauf zielete bisher mein Erziehen und Verpflegen,
Das ich deiner Jugend gönnte. Giebt mir deines Herzens Grund
Solch ein Zeugniß jener Triebe, ſo mach es dein Wort mir kund.

Joas.

Ja, wenn Gott es heiſcht, will ich meinen Leib zum Opfer geben.

Joad.

Man erzählt oft deinem Ohr unſerer Regenten Leben,
Lehret dich noch dein Gemüthe, welches die Geſetze ſind,
Denen ein rechtſchaffner König ſich in ſtrenger Pflicht verbindt?

Joas.

Ein Regent, den Weisheit ſchmückt, (ſo hat Gott ihn ſelbſt beſchrieben)
Sucht Reichthum Ehr und Luſt nie in ungebundnen Trieben.
Er verehret ſeinen Herrſcher, ißt am Tage, wie zur Nacht,

Auf

Auf die Richtschnur der Gesetze, die Gott ihm ertheilt, bedacht.
Er erschrickt vor dem Gericht, das gerechte Thaten fodert,
Und in ewig reger Gluth wider die Verbrecher lodert.

Joad.

Wärest du, geliebter Sohn, zum Regenten auch gebohren,
Welches Muster würde dann dir zur Bildung auserkohren.

Joas.

David, der für seinen Schöpfer in so zarter Liebe brennt,
Scheinet mir das beste Muster, das ein König sich erkennt.

Joad.

Würdest du zu keiner Zeit einem stolzen Joram gleichen,
Und nicht von der ächten Bahn, wie der Okosias, weichen?

Joas.

O mein Vater!

Joad. Sprich aufrichtig, was hievon dein Herz gedenkt.

Joas.

Der, der diesen Bösen gleichet, werde so, wie sie, gesenkt!
Vater, ach, in welchem Stand seh ich dich vor meiner Knien?

Joad.

Ich darf dir die Ehre nicht, die der Herr dir gab, entziehen.
Joas, unsers Davids Enkel, werde diesem Helden gleich.

Joas.

Bin ich Joas?

Joad. Ja, der bist du! Dir gebühret hie das Reich.
Deiner Väter Gott hat dir deiner Mutter Wuth entzogen,
Als ihr frecher Mordessinn dich zu tödten wild geflogen.
Es stand schon in deinem Busen ihr geschärfter Dolch gesenkt,
Als Jehovah dich Verlaßnen deinem Untergang entschränkt.

Doch,

Doch, du biſt noch ihrem Grimm völlig nicht bisher entflohen.
Ihre Grauſamkeit muß dir noch den Tod, wie ehmals, drohen.
Du biſt noch von ihren Söhnen, die ihr Mordesarm zerreißt,
Unter Eliakims Nahmen ein verhaßter Ueberreſt.

Doch, ich habe dir zum Schutz ſchon ein treues Volk beſtimmet,
Das dich zu vertheidigen ſchon im ächten Eifer glimmet.

Tritt herzu, du edler Führer von dem auserwählten Chor,
Das der Herr in ſeinem Tempel ſich zum Opferdienſt erkohr!

Dritter Auftritt.

Joas, Joad, Azarias, Iſmael.

Joad. (führet fort im Reden.)

König, dieſes iſt der Schutz, der ſich deinem Dienſte weihet.
Prieſter, hie ſeht ihr den Schatz, der durch Gott uns angedeihet.

Azarias.

Wie? der Jüngling Eliakim?

Iſmael. Dieſes liebenswerthe Kind? ...

Joad.

Iſt der Erbe unſers Davids, den Judäa nun gewinnt,
Okoſiens letzter Zweig, und des Davids ächter Saame,
Den der Herr der blinden Wuth ſeiner Mutter eh entnahme;
Dieſes iſt der wahre Joas, den Judäa längſt beweint,
Als des Achabs wilde Sproſſen wider es die Macht vereint!
Dieſe Blume ſchaute man in dem erſten Glanz verblühen,
Hätte nicht die Huld des Herrn jenes zärtliche Bemühen

Meiner

Meiner Josabeth gegeanet, die den zarten Körper trug,
Als ihm durch den Stich des Dolches kaum das Blut im Herzen schlug.
Doch, der Herr wacht über uns, riß uns aus den tollen Händen.
Seine grimme Mörder mußt ein gräßlicher Schein verblenden,
Da sie ihn erstarrt geachtet. Sie nahm ihn blutriefend hin,
Und es drang der edle Diebstahl nicht in eines Menschen Sinn.
Josabeth, nebst mir allein, und der Amme, sind die Zeugen!
Heischet nun nicht unsre Pflicht, dankbar uns vor Gott zu beugen?

Joas.

Welch ein Dank vergilt, o Vater, dein mit Huld erfülltes Thun?

Joad.

Heiße diese rege Triebe bis auf andre Zeiten ruhn!
Sehet euern König dann, durch den euer sehnend Hoffen,
Selbst da ihr es nicht geglaubt, das erwünschte Ziel getroffen.
Meine Sorgfalt hat den Anfang dieses grossen Werks gemacht,
Seyd nun ihr auf das Vollenden solches edlen Thuns bedacht.
Wird nicht die Athalia, wenn sie unsers Joas Leben
Voller Arglist ausgespühet, ihrer Mordsucht Nahrung geben?
Ach, sie will ihn schon entseelen, ehe sie denselben kennt!
O wie leicht wird dieser Blüthe das so zarte Band getrennt!
Treue Priester, euch gebühret dieser Wuth zuvorzukommen!
Auf, es sey den Juden nun das verhaßte Joch genommen,
Das so schmerzlich sie gedrücket! Rächet das vergossne Blut
Eurer zarten Heldensprossen! Tilgt die ungezähmte Wuth,
Die selbst wider Gott gebraust! Schafft, daß künftig kein Gesetze
Nicht ein so verruchter Trieb mehr in tollem Thun verletze.
Ach, daß Gottes Recht in Juda List, Gewalt und Unsinn brach,
Und der Tand der Baaliten stärker als Jehovah sprach!

Laßt

Laßt die beyde Stämme nun * ihren neuen König ſchauen.
Iſt die That gleich groß und kühn, ſoll mir doch vor ihr nicht grauen.
Stürm ich gleich auf eine Feindin, die ein hoher Thron erhebt,
Weiß ich doch, daß in Jehovah nicht mein Muth vergeblich ſtrebt.

Zwar es ſchwur ein zahlreich Heer ihren ungerechten Fahnen;
Doch Jehovah bleibt mein Schild, und wird mir die Wege bahnen,
Die zum edlen Siege führen, weil ſein Nahme mich bewegt;
Joas iſt die letzte Säule, die Judäens Wohlfahrt trägt.

Es verwirrt ſich ſchon ihr Witz durch des Rächers nahe Flammen.
Ihr verborgen, rief ich euch zu der großen That zuſammen.
Dieſe ſind durch mich gewaffnet, die ſie unbewaffnet ſchägt.
Unſerm Joas ſey die Krone ungeſäumet aufgeſetzt.

Alsdann wollen wir zum Schutz unſers jungen Königs ſtreiten,
Und der Herrſcher Zebaoth wird den Sieg uns zubereiten,
Wenn wir flehend ihn erkämpfen. Auf, der Muth ſey uns erweckt!
Auf, von uns ſey ſelbſt die Feindin in der ſichern Burg erſchreckt!

Wer wird hie ſo zaghaft ſeyn, der, wenn er die Rüſtung ſchauet,
Welche die geweihte Schaar ihren Gliedern anvertrauet,
Nicht von Muth und Eifer flammet, nicht ſich gern uns ähnlich zeigt,
Und nicht zärtlich ſeine Seele zu dem helden König neigt,
Den der hocherhabne Gott in dem Tempel ſich erzogen?
Wer wird durch den Gegenſtand nicht aufs kräftigſte bewogen,
Wenn er unſers Davids Waffen an dem Heere blitzen ſieht,
Das aus Arons edlem Saamen hier zur Ehre Gottes zieht?

Selbſt der Herr wird aus der Höh unſerm Feind den Schrecken ſenden.
Ruhig ſtürzet ihn dahin mit geſchwungnen Siegeshänden.
Schonet hier nicht eure Brüder, die dem Baal ſich verbannt!

* Juda und Benjamin.

Da ſie ſich von Gott entfremdet, ſind ſie euch nicht mehr verwandt.
Jenen frechen Tyriern ſind ſie völlig gleich zu ſchäzen.

Ihr ſtammt aus dem reinen Blut, das den heiligen Geſezen
Unſers Gottes Ehr erwieſen, als dem Götzen an dem Nil
Iſraels verblendter Saame brünſtig zu den Füſſen fiel.

Ihr ermürgetet mit Luſt eure nächſte Blutsverwandten,
Die im tollen Götzendienſt unſern Herrſcher frech verkannten.
Hiedurch wurden eure Hände Gottes Opferdienſt geweiht.

Doch, es ſtehen eure Glieder ſchon voll Regung mir bereit.
Schwöret dann auf dieſem Buch, das aus Gott den Werth erhalten,
Für den königlichen Sohn im erhabnen Muth zu walten,
Ihm zu leben, ihm zu ſterben!

Azarias. Ja, des Okoſias Sohn
Schwöhren wir nebſt unſern Brüdern, ihn auf den geerbten Thron
Durch den Schwung der Waffen izt treu und muthig zu erheben,
Und für deſſen Wohl ſo ſehr als für unſer Wohl zu ſtreben.

Ehe ſollen unſre Schwerdter nicht in ihrer Scheide ruhn,
Bis wir ſeine Schmach gerochen. Fällicht ein Frevler hie ſein Thun,
So laß, Herrſcher Zebaoth, ihn von dir den Zorn erfahren.
Erle, deines Eifers Gluth ihm zum Lohn zu offenbaren,
Der bis in den Tod ihn folget! Seines Vaters ganzes Haus
Dilg nebſt deſſen Leibesſaamen, Herr, von deinem Erdtheil aus.

Joad.

Schwörſt du, König, dem Geſez deines Herrn dich zu bequemen,
Und zur Richtſchnur deines Thuns es im Leben ſtets zu nehmen?

Joas.

Könnt ich jemals es verlaſſen? Nimmermehr!

Joad. Geliebter Sohn,

(Gönne

(Gönne mir noch die Benennung) ach, du kennſt noch nicht den Thron,
Dis geſchminkte Zauberbild, das der Heuchler Schwarm umringet,
Und auf dem ein ſchleichend Gift in die ſchwache Fürſten dringet,
Die von wilder Eheſucht taumeln, und bey unumſchrenkter Macht
Wenig an den Gott gedenken, der als hoher Richter wacht!

Bald ertönt der Schmeichler Klang, daß die heilige Geſetze
Zwar den Pöbel bändigen, aber nicht durch Aeffen Witze
Um erhabne Fürſten ſpannen; daß nur ſie ihr Wille ſchrenkt,
Der mit Recht der eignen Hoheit jedes Blut zum Opfer ſchenkt;
Daß das Volk zur Sklaverey und zu Thränen ſey gebohren;
Daß es die Regenten zähmt, wenn es ſeinen Zaum verlohren,
Daß man es durch Zwang und Eiſen billig in den Schranken hält.

So wird nach und nach die Wahrheit durch den Lügenraum verſtellt!
So heißt man die Könige durch den Larventand erblinden,
Und ſo muß das helle Licht der Vernunft zuletzt verſchwinden!
So wird die erhabne Tugend finſter, klein und ungeſtalt!

Selbſt der weiſeſte der Fürſten wich der blendenden Gewalt
Jener gaukelnd bösen Schaar, die ſein reges Herz erhitzte,
Und ihm dem erhaltnen Thron durch den Laſterſchaum beſchmitzte.
Ach wie ſank er nach dem Steigen! o wie leicht traf ihn der Trug,
Der durch weicher Wolluſt Dämpfe deſſen Muth und Geiſt verſchlug!

Nun verſprich auf dem Geſetz, und vor dieſen ächten Zeugen,
In der reinſten Demuth dich vor dem Herrn der Herren zu beugen,
Alle Frevler zu beſtrafen, den Gerechten hold zu ſeyn,
Zwiſchen dir und blöden Armen Gott zum Richter dir zu weihn.

Stelle deinen Sinn ſtets vor, daß von Leinwand auch ein Kittel
Dich Verlaſſenen geſchrenkt. Dis ſey dein bewährtes Mittel
Vor dem Stolze dich zu ſichern.

Joas. Ja, hiezu verpflicht ich mich,
Strafe mich, gerechter Richter, wenn ich je verlasse dich!

Joad.
Das geweihte Salböl soll nun auf deine Scheidel fliessen.
Josabeth, erscheine nun unsrer Lust auch zu geniessen.

Vierter Auftritt.

Joas, Joad, Josabeth, Zacharias, Azarias, Salomith, der Chor.

Josabeth. (Indem sie den Joas umarmet)
Holder König, Davids Enkel!

Joas. Mutter, die mir Gott geschenkt!
Wird dein Arm nicht auch, mein Bruder, zärtlich um mein Haupt geschrenkt?

Josabeth. (Zum Zacharias)
Auf, zum königlichen Fuß werde nun dein Haupt gebeuget!

Joad. (bey ihrer Umarmung)
Solche Lieb und Eintracht sey, Kinder, stets von euch bezeuget!

Josabeth. (zum Joas)
Kennest du nun das Geblüte, welches dich der Welt gebahr?

Joas.
Ach ich weiß, wie dein Bemühen meines Lebens Fortgang war!

Josabeth.
Kann ich, werther Joas, nun dich bey deinem Nahmen nennen?

Joas.
Nichts vermag auf dieser Welt unsrer Liebe Band zu trennen.

Der Chor.
Wie? ist dieser . . .

Josabeth. Dis ist Joas.

Joad. Hört, was der Leute spricht.

Fünfter Auftritt.

Joas, Joſabeth, Joad, ein Levite.

Der Levite.

Was man wider Gott beſchloſſen, kennt zwar mein Verſtand noch nicht:
Doch hör ich ein kriegiſch Erz auf der Lüfte Bahn erſchallen,
Und ich ſchaue Glanz und Gluth zwiſchen den Standarten wallen.
Ohne Zweifel rückt die Feindin mit dem ganzen Heer hervor.
Ach, es ſteiget ſchon zum Tempel auf den heilgen Berg empor!
Alles iſt mit Tyriern, wie mit einer Fluth, umfloſſen,
Und zur Hülf und Freyheit ſind alle Wege nun verſchloſſen.
Eine laſterhafte Zunge rief in gräßlich frohen Thon:
Adner, euer Helfer, ſchmachtet, und ſtarrt in den Feſſeln ſchon.

Joſabeth. (Zum Joas.)

Theures Kind, das mir zum Troſt und zum Kleinod Gott verheiſſen;
Mein Vermögen wandt ich an, deinem Tod dich zu entreiſſen;
Es gedenket nun Jehovah ſeines Knechtes Davids nicht!

Joad. (Zur Joſabeth.)

Was ſind dis für Schmerzensworte, die dein wilder Unmuth ſpricht?
Sorgeſt du nicht, Joſabeth, daß Jehovens Zorn entbrennet,
Und durch deine Miſſethat dich vom jungen König trennet?
Würde Gott dis Pfand der Liebe ewig deinem Arm entziehn;
Sollte gleich der Glanz des Davids, wie ein Schatten, dir verfliehn;
Faßt dich dann nicht dieſer Berg, wo den heiligſten Geſetzen
Abraham ſich willig beug, als ein göttliches Verletzen

Seinen Sohn zum Opfer heischte; wo er Arm und Messer schwang,
Und gebunden auf den Holzstoß den geliebten Erben zwang,
Den ihm Gottes Gnadenbund fast beym Lebensziel beschieden?
Wie verhielte sich der Held? Schmeckt er nicht den süssen Frieden,
Dessen man in Gott genieſſet? Traut er Gottes Worten nicht,
Selbst da er mit seiner Liebe, als ein heilger Mörder, ficht?

Freunde, kommt, wir wollen uns in gewisse Haufen theilen.
An der Morgenseite soll sich der Ismael verweilen;
Du, erhebe dich nach Norden; eile du zum Mittag hin;
Du zum Niedergang der Sonne. Euer mir getreuer Sinn
Müsse meinen Rathschluß nicht vor der Zeit dem Volk entdecken,
Noch voreilig, frey und kühn sich nach eignem Dünken strecken.
Ein gemeinschaftliches Würken, das zu einem Zweck sich neigt,
Werde meinem regen Blicke hier von eurer Schaar gezeigt!
Weichet von der Stelle nicht, die ich eurem Fuß gesetzet:
Denn ich weiß, daß unser Feind uns wie eine Heerde schätzet,
Die ein blinder Schrecken spornet, und zum schnellen Fliehen treibt.
Azarias, sorge, daß dir Joas stets zur Seite bleibt!

(Zum Joas.)

Schreite näher her zu mir, junger Zweig der Heldenfressen!
Ein sieghaftes Kämpfen sey in die Schaar durch dich gegossen,
Die sich für dein Leben waget! Dieses königliche Band
Finde nun an deinem Haupte öffentlich den hohen Stand.
Als ein König stirb mit Lust, wenn der Herr dich sterben heisset,
Und den edeln Zepter dir, ehe du ihn führst, entreisset.
Folg, Gemahlin, seinen Schritten.

(Zu einem Leviten.) Reiche dessen Waffen mir.
Opfert eurem Bundesgotte, Kinder, eure Thränen hier.

Sechster

Sechſter Auftritt.

Salomith, der Chor.

Der Chor.

Ziehet, Kinder Arons, in den Streit!
Kein Kampf von größrer Wichtigkeit
Iſt euern Vätern eh erſchienen.
Mit Recht muß er zum ſchönſten Reiz euch dienen.
Zieht, Kinder Arons, in den Streit.
Es ſtammt aus ihm für euch das Siegen.
Wie muß vor euch der ſtolze Feind ſich ſchmiegen,
Da ihr ſelbſt eurem Gott Muth, Geiſt und Glieder weiht!

Eine Stimme.

Wo iſt die Schreckenseigenſchaft
Von deines Zornes Blitz und Keilen,
Die ſtürzend deinen Feind ereilen?
Biſt du nicht mehr der Gott der Kraft?
Herr, willſt du deine Macht mit einem Götzen theilen?

Eine andere.

Wo ſtrahlt ein Merkmal deiner Huld
Für uns, die Schmach und Tod umringet?
Gedenkt dein Herz noch unſrer Schuld,
Daraus ſonſt ſtets Verzeihung dringet?

Der ganze Chor.

Wo ſtrahlt ein Merkmal deiner Huld
Für uns, die Schmach und Tod umringet?

Eine Stimme.

Der Bösen Pfeile sind, auf dich, o Herr, gerichtet!
Es sey, so rufen sie, Jehovens Fest vernichtet!
Kein Mensch soll mehr sein Herz demselben weihn.
Wir wollen jedermann von diesem Joch befreyn.
Auf, stürzet seine Schaar!
Zertrümmert den Altar!
Sein Name blüh in keinem Lande
Zu unsrer Schmach und Schande!
Er, und sein Christ, soll nun von uns vertilget seyn!

Der Chor.

Wo ist die Schreckenseigenschaft
Von deines Zornes Blitz und Keilen,
Die stürzend deinen Feind ereilen?
Bist du nicht mehr der Gott der Kraft?
Herr, willst du deine Macht mit einem Götzen theilen?

Eine Stimme.

O trauriger und schwacher Rest
Der Könige, die Staub und Moder preßt!
Ach, wirst dir noch einmahl den zarten Bau der Glieder
Die ungeheure Mutter nieder?
Sag, holder Prinz, ob in der finstern Nacht
Ein Cherub dich auf Gottes Wink bewacht?
Hat dich sogar von finstern Todesstufen,
Darauf dein Leib gestarrt, Jehovens Wort gerufen?

Eine andere.

Ach, kann die Schuld verruchter Ahnen
Den Kindern auch den Weg zum Tode bahnen,

Obgleich

Obgleich ſie noch der Preis der Unſchuld ſchmückt?
Ach, werden die nebſt jenen hingerückt?
Will deine Hand nicht, Herr, den Säugling faſſen,
Den die entmenſchte Eltern haſſen?

Der Chor.

Wo ſtrahlt ein Merkmal deiner Huld
Für uns, die Schmach und Tod umringet?

Eine Stimme.

Hört, Schweſtern, hört, wie die Trompete klinget!
Es ſtimmt ein mördliches Geſchrey
Der wilden Tyrier ihr bey.

Salomith.

Durch jenen wüſten Schall der lärmenden Soldaten
Muß ich in bange Furcht gerathen.
Auf, Schweſtern, eilet, laufet, flieht!
Nur dort, wo uns der holde Gnadenſchatten
Des Heiligthums die Sinne zieht,
Nur dort kann ſich mit uns die ſanfte Ruhe gatten!

Ende der vierten Handlung.

Der fünften Handlung Erſter Auftritt.

Zacharias, Salomith, der Chor.

Salomith.

Geliebter Zacharias, was berichteſt du uns nun?

Zacharias.

Heiſſet nicht in dieſer Stunde Seufzen, Flehn und Thränen ruhn!

Es iſt wohl die letzte Zeit unſers Lebens angebrochen:
Denn es hebt der Kampf ſich an. Herr, dein Name ſey gerochen!

Salomith.

Wie ergeht es unſerm Joas?

Zacharias. Von dem Salböl trieft ſein Haar,
Und man ſtellt ihn, als den König, bald dem ganzen Volke dar.
Himmel! welch ein Freudenblick ſtrahlt aus den getreuen Augen,
Die ihn, als vom Tod erkauft, lebend anzuſchauen taugen!
Noch ſieht man von jenem Dolchen den verdammten Mordesſtich;
Wie nicht weniger die Amme, die nebſt ihm hieher entwich.
Ihr, und unſern Eltern iſt dieſe Wohlthat zuzuſchreiben.
Welch ein neuer Freudenſchwung muß den Saamen Levi treiben!
Ach, ſie ſehn ihn, wie erſtaunet, und erfüllt mit Zärtlichkeit!
Und man hört zugleich ein Schluchzen, wenn der Mund ſein Loblied weiht!
Unter dieſen Zügen winkt Joas liebreich in Gebehrden;
Augen, Wangen, Stirn und Hand müſſen deſſen Zeugen werden,
Was ſein edles Herz empfindet, das ſich hold und folgſam weiſt,
Und das dieſen ſeinen Vater, jenen ſeinen Bruder heißt.

Salomith.

Iſt dem treu geſinnten Volk dis Geheimniß ſchon entſiegelt?

Zacharias.

Nein, durch unſern Tempel wird ſolches noch bisher verriegelt.
Unſre Schaar geweihter Diener ſteht in Haufen abgetheilt.
Jeder Haufe hat die Pforte, die man ihm vertraut, ereilt.
Alle ſollen auf einmal Glieder, Stimm und Waffen heben.
Ihre Loſung iſt das Wort: Herr laß unſern König leben!
Unſer Joas grün und blühe! Doch mein Vater unterſagt
Unſerm Könige das Streiten, und der Azarias wagt

Ihm

Ihm zum Schutze Blut und Leib. Seine Feindin raſt und ſchäumet,
Weil ſie wider unſern Gott voller Wildheit ſich entzäumet.
Sie verhöhnet unſre Pforten, die das feſteſte Metall
Vor vertuchten Fäuſten ſichert, und erzielet ihren Fall
Durch den kunſtreichſtarken Zwang der berufenen Maſchinen,
Die das Eiſen, gleich dem Thon, plötzlich zu zerreiſſen dienen.

Einige von den Leviten wähnten, daß die Sicherheit
Unſrer Bundeslad erfodre, ſie zu dieſer Schreckenszeit
In ein unterirdiſch Fach unverzüglich einzuſenken.
Doch, mein Vater rief: Verbannt ein ſo ſehr unwürdigs Denken!
Dieſe Arche, die vorzeiten ganze Mauern niederwarf,
Und auf die der wilde Jordan nicht die Fluthen ſtürzen darf,
Die, vor deren Angeſicht ſtolze Götzen ſich zerſchellen,
Soll, als kraftlos und verdeckt, einem Weibe ſich verſtellen?

Meine Mutter ſieht beym König durch die innre Furcht gerührt,
Da ſie bald auf ihn ihr Auge, bald auf den Altar es führt.
Ach ſie ſiehet ſtumm und ſchwach, und es preßt ihr ſchmachtend Sehnen,
Das ihr Blick zu ſehr verräth, ſelbſt aus harten Augen Thränen.

Jeas herzet ſie zuweilen, und nebſt ihr zugleich auch mich.
Schweſtern, euer ſchöner Reihen, der Gott ehrt, ermanne ſich
Meinen Schritten nachzuziehn, und den König zu erheben,
Den uns Gott zum Kleinod ſchenkt! ihm zu ſterben, ihm zu leben!

Salomith.

Wer ſtreckt dort die frechen Hände zu dem ſtark gehobnen Schlag?
Wer iſts, der die Pforten ſchüttert? Ach, ein ſchreckensvoller Tag!
Was muß den Levitenchor zu dem ſchnellen Laufe ſtrecken?
Warum eilen ſie ſo ſehr ihre Waffen zu verſtecken?
Wird der Tempel ſchon beſtürmet?

Zacharias. Herz und Sinne ſeyn dir leicht,
Weil uns nun ein tapfrer Abner mit geſchnelltem Schritt erreicht!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Abner, Joad, Josabeth, Zacharias, Salomith, Ismael, zween Leviten.

Joad.

Wen erblick ich? Kann ich auch hier wohl meinen Augen trauen?
Soll ich, werther Abner, dich nun nach meinem Wunsche schauen?
Wo sandst du zu uns die Spuren, da durch ein umschlossnes Feld
Jedem Wandelnden die Schritte ein bewainet Heer verhält?
Ein Gerücht verkündigte, daß die wider Gott sich reget,
Deinen Heldenleib gesperrt, und ihm Fesseln angeleget.

Abner.

Ja, sie furchte meinen Eifer, und den Gott geweihten Muth;
Doch war dis die schwächste Wirkung der auf mich ergan[illegible]ten Wuth.
Meine Glieder sperrte zwar ein verhaßter finstrer Kerker:
Doch es waltete bey mir immer dort die Hoffnung stärker,
Meinen Tod vorher zu finden, eh dis Haus in Flammen raucht,
O wie wünscht ich meinem Odem vor der Drangsal ausgehaucht!
Wie bereut ich Davids Stamm länger hie zu überleben,
Wo so viele Tausende für den Ruhm des Baals streben!

Joad.

Abner, welches grosse Wunder mußte dich hervorzuziehn?

Abner.

Ich weiß nicht den Grund der Triebe; nur Jehovah kennet ihn.
Sie berief mich auf die Burg, sprach zu mir mit wilden Augen:

Dort

Dort sieh mein geharnischt Herr! Sollte seine Kraft nicht taugen
Jenen Tempel zu vernichten, der mir dort zum Abscheu thront,
Weil der stolze Gott der Juden, der mich hasset, ihn bewohnt?
Diesen Tempel frißt gewiß die erhohne Kraft der Flammen.
Selbst von jenem Gott kann ihm weder Schutz noch Rettung stammen.
Doch, er bleibe vor dem Sturze ferner noch in Sicherheit.
Zwiefach ist nur die Bedingung, die ihn von dem Fall befreyt.
Eliakim heisch ich mir nebst des Davids Gold und Schätzen.
Diese Stücke sind es blos, die in Sicherheit ihn setzen,
Und der Priester Leben retten.

Joad. Welchen Rath ertheilst du mir
Bey dem ungerechten Fodern?

Abner. Wenn du Davids Schätze hier,
Wie sie wähnet, eingesperrt, und die größte Seltenheiten
Gottes Tempel in sich faßt, o so solle sie den Zeiten,
Die mit Rach und Feuer drohen! Soll der frechen Mörder Schaar
Den erhabnen Stuhl der Gnaden, Tempel, Priester und Altar
Stürzend deinem Blick entziehn. Sollen sie dich würgend strecken,
Und mit deinem reinen Blut Gottes Heiligthum beflecken?

Joad.

Abner, wie? gebührt es Herzen, die ein edles Feuer regt,
Solches Blut von einem Knaben, das der Unschuld Würde trägt,
Und das Gottes Vorsicht mir zur Erhaltung anvertrauet,
Einer Feindin darzuleihn, durch die mans vergessen schauet?

Abner.

Ach, es mag der Herr hierin meines Herzens Grund ermessen!
Möchte die Athalia jenes Kindes nur vergessen,

Und

Und mir selbst mein Leben tilgen, um sich von der scharfen Pein,
Die ihr böses Herz zermartert, durch dis Opfer zu befreyn!
Aber was erzweckt dein Sinn bey den ihm geweihten Sorgen?
Bleibt bey deinem Fall das Kind ihrer Grausamkeit verborgen?
Wird sie es, wie dich, nicht würgen? Heischt Gott das Unmögliche?

Wie verhielte Mosis Mutter sich bey dem empfundnen Weh?
Uebergab sie nicht dem Nil ihre zarte Leibesbürde,
Daß nicht des Tyrannen Wort durch ihr Thun verletzet würde?
Doch erhielt ihn unser Herrscher, wie er auf dem Wasser fuhr,
Und an des Tyrannen Hofe bahnt ihm Gott der Weisheit Spur.

Wer weiß, was dem Kinde noch unsers Gottes Rath bestimmet?
Scheints nicht, daß selbst in der Brust noch für ihn Erbarmen glimmet,
Die ihr eignes Blut vergessen? Ward ihr Herz nicht sanft gerührt,
Wenn sie ihre strenge Blicke diesem Knaben zugeführt?

Ich, nebst deiner Josabeth, sahen sie auf ihn geheftet.
Schien nicht ihre wilde Wuth durch den Gegenstand entkräftet,
Der zur Zärtlichkeit sie regte? Josabeth, wie? schweigest du?
Starrst du noch bey dieser Bitte in solch einer kalten Ruh?

Werden durch ein fremdes Kind, den du zärtlich dich verbürget,
Deine Kinder, dein Gemahl, und selbst du, mit Recht erwürget?
Ist es billig, daß um diesen Feuer jenen Tempel frißt,
Der dem Gott der Heerescharen hier so schön erbauet ist?
Wenn ein königliches Blut sich in dessen Adern trüge,
So verdient es kaum von euch solcher hohen Liebe Züge.

Josabeth. (Heimlich zum Joad.)
Da des Davids Heldensaame ihn zur zarten Liebe weckt,
Warum wird von unserm Joas ihm nicht die Geburth entdeckt?

Joad.

Joad.

Nein, die Zeit befiehlt uns noch, ihm dieſelbe zu verſchweigen.

Abner.

Kann noch meine Bitte nicht, dich, gerechter Joad, neigen?
Ach, die ſchnelle Zeit verſtreichet, und des Mathans Feuer blizt,
Der die Seele der Tyrannin ſtets durch neue Flammen hizt,
Und um Blut und Rache ſchreyt! Ach ich falle dir zu Füſſen,
Laß nicht die zu groſſe Huld den geweihten Tempel büſſen,
Den der Götter Gott bewohnet! ſtürz ihn nicht in Schutt und Grauß!
Löſch nicht das ſo theure Leben dir und allen Frommen aus!
Gieb mir izt Gelegenheit dieſen Uebel auszuweichen,
Um darauf den guten Zweck deſto beſſer zu erreichen.
Morgen, ja, noch dieſen Abend, bin ich emſig drauf bedacht,
Dieſen Tempel zu beſchützen, als für dem mein Eifer wacht.
Doch, ich ſpühre gar zu wohl, daß mein Seufzen, Flehn und Sehnen
In der hartgequälten Bruſt ſich vor dir vergeblich dehnen.
Nichts iſt, was die ſtrenge Tugend deiner Seele dir erweicht:
Nun, ſo werden dann die Waffen meinen Gliedern dargereicht!
Gern will ich als wie ein Held vor den Feinden muthig ſterben,
Und vor dieſem Gottesſiz, ja, zugleich mit ihm, verderben.

Joad.

Nun ich weiche; du eröffneſt mir hier einen ſolchen Rath,
Der zu meinem Zweck mich führet. Ich erwähle dieſen Pfad.
Ja; es iſt von David hier noch ein Schaz zurück gelaſſen:
Dieſen Schaz vertraute man mir in ſichern Schuz zu faſſen:
Er iſt von dem armen Volke, das Gefahr und Elend preßt,
Bey der faſt verloſchnen Hoffnung noch ein edler Ueberreſt.

Auf

Auf Befehl der Königin will ich ihn ihr itzt entdecken.
Nebst den Häuptern ihres Heers kann sie ihren Fuß hie strecken.
Doch, sie muß hiebey vom Altar in gemässer Weite stehn,
Und ich will der Tyrer Herden nicht in unserm Tempel sehn.

Priester, nebst dem Kinderchor, die in Gott allein sich freuen,
Darf selbst bey gehäufter Zahl ihr erhabner Blick nicht scheuen.
Dein Herz kenn ich, tapfrer Abner; es ist gegen dieses Kind,
Das in edler Unschuld pranget, gleich dem meinigen, gesinnt.
Ich will dessen Eltern hier selbst vor dir und ihr erzehlen,
Und dann wirst du die Parthey, die das Recht verlangt, erwählen.

Abner.

Sorge nicht, denn meine Rechte stellt zu seinem Schutz sich dar.
Ich eile nun die Fürstin, der ich hie der Bothe war.

Dritter Auftritt.

Joad, Josabeth, Ismael, Zacharias.

Joad.

Grosser Gott, die Zeit erscheint! Hie bringt man dir deine Beute,
Ismael, komm höre mich.
(Er redet ihm etwas ins Ohr.)

Josabeth. Schütz, Jehovah, Joas heute!
Streck ihm selbst um seine Scheitel jenes königliche Band,
Das sein Augenlicht verdeckte, da sich meine Mutterhand

Ihn

Ihn zu retten ſorgſam hub, und ihn ſaß entſeelt im Schooſſe
Mit dem zärtlich-regen Arm an den treuen Buſen ſchloſſe!

Joad.

Ismael, erfüll mein Reden, und verliehre keine Zeit.
Jedes Stück ſey ſo verrichtet, als es dir mein Wort gebeut.
Laß bey ihrem Eintritt ſie allenthalben Stille führen,
Und kein Argwohn ihren Geiſt durch ein Bild des Kampfes rühren.
Kinder, auf, bereitet Joas einen königlichen Sitz!
Prieſter, folget ſeinen Schritten mit dem ſchnellen Waffenblitz!
Heißt die, ſo ihm Milch gereicht, ihm zu ſeiner Seite ſtehen.
Laß von dir, o Joſabeth, uns nicht trübe Zeichen ſehen.

(Zu einem Leviten.)

Du, ſobald die ſtolze Feindin dieſe Schwellen überſteigt,
Und die Thüren ſich geſchloſſen, ſey das Volk zum Kampf geneigt,
Und durch den Poſaunenhall der erboſte Feind geſchrecket,
Und dem Volk das neue Haupt, das uns Gott gewährt, entdecket.
Ja, dann rege dieſes Wunder eines jeden Herz und Ohr,
Daß Gott den erhaltnen Joas uns zum Schutz und Preis erkohr.
Dort erſcheint er.

Vierter Auftritt.

Joas, Joad, Josabeth, die Schaar der Priester und Leviten.

Joad.

Heiliges Volk, Priester unsers Herrn der Schaaren,
Kommt, umschlüsset diesen Ort, doch ohn euch zu offenbaren,
(Sie verbergen sich.)
Lauscht so lange hier verborgen, bis euch meine Stimme weckt!
König, so jauchzt dir mein Hoffen, schau, wie dir der Feind sich streckt,
Der vor deinen Füssen stürzt! Die, so mit ergrimmtem Schnitte
Dir die zarte Brust zerriß, treibet frech auf dich die Schritte:
Aber fürchte nicht ihr Wüthen, weil ein Cherub mit dem Schwerdt
Dir und uns zur Seite stehet, und dem tollen Unsinn wehrt.
Komm, besteige deinen Thron! Doch die Thüre hör ich knarren.
Unter dieser Decke Schirm mußt du noch verborgen harren.
(Er zieht vor dem Joas einen Vorhang.)
Josabeth, warum erbleichst du? Deiner edlen Augen Licht
Sey zur Feindin kühn gehoben, die Jehovens Arm zerbricht!
Zeig dich unerschrocken mir!

Josabeth. Muß ich nicht mit Recht erblassen,
Da solch einen Mörderschwarm unsers Tempels Gründe fassen?
Siehst du nicht ihre Schaaren? ...

Joad. Gut, der Tempel ist gesperrt;
Nun sind wir gewünscht gesichert!

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Athalia, Joas (hinter dem Vorhange) Joad, Joſabeth, Abner, die Begleiter der Athalia.

Athalia.

Du, der mich und andre zerrt;
Du, der auf Verwirrungen ſeiner Hoffnung Ziel gegründet;
Du, den wider Könige Haß und Rache ſtets entzündet,
Steht noch itzt auf dem Jehovah, dem dein Herz ſo blind vertraut,
Durch ein abergläubiſch Streben deiner Bosheit Trug gebaut?
Du, und dieſer Götzenſitz ſchweben nun in meinen Händen.
Auf dem Altar könnt ich dich deinem Gott zum Opfer ſenden,
Und dich itzt ... Jedoch mir gnüget der von dir verſtrochne Preis.
Nun wohlan, entdeck denſelben ungeſäumt auf mein Geheiß!

Joad.

Ja, dein Wille wird von mir gleich, und zwar mit Luſt, vollführet!
Komm, erſcheine, werther Prinz, dem der Thron mit Recht gebühret!
(Der Vorhang wird abgezogen.)
Kennſt du den theuren Erben, der in dieſer Friedensſtadt
Durch dich und den Oſias an das Licht des Lebens trat?
Siehſt du des Dolches Spur, durch den bald dein wildes Rasen
Ihm den kaum empfundnen Strahl ſeines Lebens ausgeblaſen,
Wenn Jehovah nicht gewachet, und ihn länger uns verliehn?
Abner, und ihr Prieſter Gottes, ſehet, fühlt, betrachtet ihn!

Abner.

Grosser Gott!

Athalia. Du! Böswicht!

Joad. Siehst du die, die ihn gewähret,
Und aus ihrer eignen Brust ihm die erste Kost gewähret?
Josabeth hat diesen Sprossen, du Tyrannin, deiner Hand,
Die von Blut und Morden rauchte, glücklich und gewünscht entwandt.
Dieses Haus hat ihn gedeckt. Er faßt eine Macht von Schätzen,
Die dir deinen eiteln Sinn in ein stark Bewegen setzen!
Dis besitz ich nur vom David.

Athalia. Was hier deine Zunge zischt,
Ist das, wodurch diesem Knaben bald sein Lebenslicht verlischt.
Auf, ihr Krieger, stürzet mir diesen frechen Uebelthäter!

Joad.

Priester meines Gottes seyd eures Königes Vertreter!

(Hier öfnet sich der entfernteste Theil der Schaubühne, darin man das Innerste des Tempels siehet, woraus von allen Seiten bewaffnete Leviten dringen.)

Athalia.

Ach, wo bin ich? Helfet! Rettet! O verrathne Königin!
Halten Feinde mich umringet?

Joad. Bändige den wilden Sinn,
Denn du bist genug verschrenkt, und mühst dich umsonst zu weichen.
Unsers Gottes starker Arm wollte dich durch uns erreichen.
Nun erkennst du dessen Rache, nebst der Würkung seiner Kraft.
Gieb nun vom vergossnem Blute deinem Richter Rechenschaft!

Athalia.

Wie? erstarrt ein jedes Herz der mir dienenden Soldaten?
Abner, durch dein falsches Thun bin ich in die Noth gerathen.

Abner.

Abner.

Königin, Gott iſt mein Zeuge . . .

Athalia. Lügner, ſchweig von deinem Gott, Rache mich!

Abner. An wem, an Joas, meinem König?

(Hie knirt Abner vor dem Joas nieder.)

Athalia. Dummer Gott! Er, der Joas dein Regent? Frevler, euch ſolls nicht gelingen; Weil noch allenthalben mich mein Dorier umringen!

(Hie hört man von ferne einen Schall der Poſaunen.)

Man eilt ſchon zu meiner Hülfe, und ruft mich zu meinem Thron. Zittert, ihr verruchte Seelen!

Sechſter Auftritt.

Ismael, Joad, Joas, Athalia.

Ismael. (Zum Joad.)

Nun iſt unſer Tempel ſchon Von den Doriern befreyt, und die Juden ſind gewonnen.

Wie ein leichter Nebel ſich vor dem ſtarken Blick der Sonnen
In der weiten Luft zertrennet, ſo hat Gottes hohe Kraft
Jenen Schwall geblehter Böſen plötzlich vor uns hingerafft.
Der Leviten muntrer Chor weckte von des Tempels Zinnen
Durch des Oſeias Sohn ſelbſt die alterträgſte Sinnen.
Sie erzählten ſeinen Urſprung, wie ihn Gott dem Dolch entzog,
Wie man die entmenſchte Mutter durch erlaubte Liſt betrog.
Kaum ſchloß ſich ihr froher Mund, ſo ertönten die Poſaunen,

Und erregten Juden Luſt, und den Toriern Erſtaunen.
Dieſe ſchrien und wichen zaghaft, weil Jehovah ſie geſchreckt.
Wie ſich Midians Bewohner vor dem Gideon geſtreckt,
Als er ihre Jerſen traf, und ſein Schwerdt auf ſie geſchwungen;
So iſt dieſe freche Schaar flüchtig vor uns hingedrungen.
Sie verwarfen Panzer, Spieſſe, Köcher, Helme, Schild und Schwerdt,
Einige verderbne Juden, die des Baals Dunſt genährt,
Wählten auch die ſchnelle Flucht. Doch, bewundre Gottes Werke!
Alle Kinder Abrahams riefen in vereinter Stärke:
Joas, unſer König lebe! Alles Volk belebt ein Geiſt,
Den ein edler Trieb der Freude kühn aus engen Schranken reißt.
Kinder, Väter, Jünglinge, Mütter, nebſt betagten Alten,
Spührt man im verbundnen Trieb froh zu einem Zwecke walten.
Sie verherrlichen den Herrſcher, der aus ſeiner Wunderhand
Dieſen Zweig aus Davids Wurzel zur Erquickung uns geſandt.
Dem kraftloſen Baal flucht die dem Herrn geweihte Menge.
Man riß ſich zum Götzenhauf, in freudeckendem Gedränge,
Deſſen Mauern einzuſtürzen. Mathan lieget ſchon erblaßt.

Athalia.

Stolzer Gott, empörter Juden, ja, mich hält dein Arm gefaßt.
Joas iſt es, den ich ſchau. Ich kann mich nicht mehr betrügen.
Selbſt der Okoſias herrſcht faſt in allen ſeinen Zügen.
Alles zeigt an dieſem Knaben das mir ſo verhaßte Blut,
Welches unter meinem Herzen mir zum Abſcheu eh geruht.
Dort ſeh ich das Wundenmaal, das mein Dolch zurück gelaſſen.
Achab liegt in mir geſenkt! David ſoll die Palmen faſſen.
Du erbitterter Jehovah heiſſeſt deine Macht mich ſehn.
Niemals kennt ich durch dein Treiben mit mir ſelbſt im Bunde ſtehn.

Bald

Bald ſchlich ſich die Zärtlichkeit für dis Kind in mein Gemüthe;
Bald trieb ein gehoffter Schatz mir das wallende Geblüthe
Deine Wohnung nicht zu ſenken, eh ich ihn mir zugewandt.

Nun, es herrſche dann der Knabe, dieſes Werkzeug deiner Hand!
Laß ihn nur ſein Regiment mit der beſten Wuth beginnen!
Auf, er briſſe mir das Blut ſchnell aus Herz und Adern rinnen!
Dieſes wünſcht ihm ſeine Mutter, ehe ſie durch ihn erbleicht,
Das er, wider dich gehoben, ſtets von deinen Rechten weicht!
Achab bilde ſeinen Sinn, Okoſias ſeine Sitten!
Ach es ſey durch ſeine Fauſt das verhaßte Band zerſchnitten,
Das den David dir geſchrenket! Er zertrümmre dir dein Haus,
Und tilg allen deinen Saamen in Judäens Städten aus!

Joad.

Auf, es ſey die Raſende unſerm Tempel gleich entnommen!
Fern von dieſem Ort ſoll ſie den gerechten Lohn bekommen.
Es hat ihr verruchtes Schäumen unſern Gott genug geſchmäht,
Und den Dunſt des böſen Herzens wider deſſen Thun gedreht.

Ihr, in denen heiligs Blut unſerm Gott zur Ehre lodert,
Streckt dis Opfer ungeſäumt, welches jener Saame fodert,
Den ſie ſo entmenſcht vernichtet. Wenn ein Frevler ſie bedeckt,
Sey er durch des Schwerdtes Schärfe, ſo wie ſie, dahin geſtreckt!

Siebender Auftritt.

Joas, Joad, Joſabeth, Abner, nachher ein Levite.

Joas.

Herr, von dem der tiefe Blick mein Inwendiges durchſchauet,
Kehr von mir den böſen Fluch, vor dem meinem Herzen grauet!

Ach,

Ach, es sey doch die Verwünschen nie an deinem Knecht erfüllt!
Eh von dir mein Herz sich wendet, starr es in der Gruft verhüllt!

Joad. (Zu den Leviten.)

Wallt dem ganzen Israel, um den König ihm zu zeigen,
Und auf ihn die Regungen des gesammten Volks zu neigen.
König, Priester, Unterthanen, auf, im Herrn uns zu erfreun,
Und mit ihm das grosse Bündniß huldigend izt zu erneun!
Abner, nächst am Könige wird mit Recht dein Fuß gestellet!
Liegt das Ungeheuer schon durch den scharfen Hieb gefället?

Ein Levite.

Ja es hat der Stahl des Schwerdtes die Verfluchte schon gestreckt.
Unsers Gottes werther Saame, den ihr Trotz so sehr geschreckt,
Jauchzt, und ganz Jerusalem tönet fast von unserm Siegen,
Und sieht froh die Mörderin im verstürzten Blute liegen.

Joad.

Junger König, merk und lerne durch dis so verworrne Spiel,
Wie Jehovens Weisheit strahlet, der stets sein verborgnes Ziel
Selbst durch seine Feind erreicht, und auf die Regenten blitzet,
Die ein ungezähmter Trieb wider sein Gebot erhitzet.
Fühl und schau an diesem Beyspiel, wie der Bösen Thun zerrinnt;
Wie ein Wanst an Gott den Vater, Unschuld einen Retter findt!

WITTENBERG
mit Joh. Friedrich Schlomachs Schriften